This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

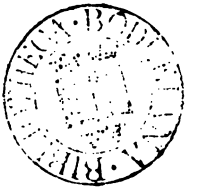
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600083608V



FRIEDRICH RÜCKERT

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Erster Band.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)

1868.

285. o. 35.

Vorwort.

Das Unternehmen, die poetiſchen Schöpfungen **Fr. Rückert's** in einer Geſammtausgabe zu vereinen, rechtfertigt ſich wohl durch ſich ſelbſt. Der Dichter hat ſich zu verſchiedenen Zeiten mit dem Plane einer ſolchen Sammlung beſchäftigt, ohne ihn zur Ausführung zu bringen. Was er ſelbſt dabei beabſichtigte, ſeiner Nation nicht bloß bruchſtückweiſe, ſondern in ſeiner Totalität näher zu treten, iſt auch der leitende Gedanke Derer geweſen, die an ſeiner Stelle die übernommene Aufgabe zu löſen verſuchten. Daraus ergab ſich die Ausdehnung und die Beſchränkung derſelben mit innerer Nothwendigkeit. Es mußte hier alles das geboten werden, was der Dichter ſelbſt während ſeines Lebens nach und nach unter den verſchiedenſten Stimmungen des Publicums in die Oeffentlichkeit gebracht hatte, aber auch nicht mehr. Die reichen Vorräthe ungedruckter, großen Theils in vollendeter Form hinterlaſſener Poeſien durften hier nicht berührt werden, wenn der eigentliche Plan der Sammlung nicht geſtört werden ſollte. Nur die im vorigen Jahre publicirten Lieder und Sprüche ſind herangezogen worden, dagegen wurde manches Lyriſche übergangen, was nach dem Abſchluſſe der geſammelten Gedichte in 6 Bänden zerſtreut, meiſt in periodiſchen Schriften aller Art, erſchienen iſt, weil es ſich innerlich und äußerlich ſchwer anfügen ließ.

Ausgeschlossen blieben ferner alle jene Nachbildungen fremder Originale, die neben ihrer eigentlich poetischen Tendenz auch noch eine specifisch wissenschaftliche haben. Deshalb konnte weder Amrilkais noch Hamasa berücksichtigt werden, obwohl Beide vor einer großen Anzahl anderer, im Wesen damit identischer Arbeiten bei dem deutschen Publicum Verbreitung gefunden haben.

Da es sich hier zunächst nicht um gelehrte Zwecke und Gesichtspunkte handeln konnte, da vielmehr alles darauf ankommt, daß dem deutschen Volke ein möglichst bequemer Zugang zu einem reichen Schatze der Poesie eröffnet werde, der ihm bis jetzt noch großen Theils unbekannt geblieben war, so mußte bei der Anordnung des Ganzen und Einzelnen nur die innere Zusammengehörigkeit entscheiden, aber nicht die Chronologie. In wie weit nun diese Aufgabe wirklich ihre entsprechende Lösung gefunden habe, möge die öffentliche Stimme entscheiden, jedenfalls wird man wenigstens die subjective Berechtigung des hier gebotenen Versuches nicht verkennen. Es sei noch bemerkt, daß dem Unterzeichneten der Beistand des Hrn. Dr. David Sauerländer in Frankfurt am Main, eines umfassenden und tief eindringenden Kenners der Poesie Fr. Rückert's, von großem Werthe und in vielen Fällen maßgebend gewesen ist.

Breslau, im October 1867.

Heinrich Rückert.

Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrische Gedichte.

Erstes Buch. Vaterland.

Erstes Kapitel. Geharnischte Sonette.

	Seite
Der Gipfel von dem Helikon	3
Könnt' ich der Zukunft	4
Deß tröst' ich mich	4
Du blühetest die schönste	5
Ihr Deutschen von dem	5
Ihr, die der Himmel hat	6
Du Sprachbegabter, o	6
Der Mann ist wader	7
O daß ich stünd'	7
Was schmiedst du Schmied?	8
Ihr, die ihr klebt	8
Ihr, ernsthaft tummelnd	9
Ihr Ritter, die ihr haust	9
Wenn nicht ein Zaubrer	10
Sprengt eure Pforten auf	10
Du kalte Jungfrau	11
Vom Himmel laut	11
Seejungfrau, spielende	12
Der blutdurchwirkte Vorhang	12
Es steigt ein Geist	13
Nennt es, solang's euch	13
Nicht schelt' ich sie	14
Bei Gott! Wenn euch nicht	14
Ihr Knaben, die ihr könnt	15
Habt ihr gehört	15
Dich möcht' ich sehn	16
Es stieg ein trüber	16
Frau'n Preußens nehmt	17
Nicht mehr das Gold	17
Wir schlingen unsre Händ'	18
Der ich gebot von	18
Der du noch jüngst	19
Ich muß, um Eure Mattigkeit	19
Hoch auf des Nordens	20
Seht her, ihr ew'ger Knechtschaft	20
Von Moskow' nach Paris	21
Habt ihr mit Vorbedacht	21
Auf, ihr „verachtungswürd'gen"	22
Ihr Flüchtlinge mit bleicher	22
Weit g'nug hat der Kosack	23
Horch auf, Berlin	23
Wir haben lang mit	24
Borussia! gelegt in	24
Der Himmel schlägt die Feinde	25
Der alte Fritz saß	25
Das Schwert, das Schwert	26

	Seite
Es ist vor uns in	26
Ihr deutschen Wälder rauscht	27
Hast du gedacht im	27
Ja freilich nicht allein	28
Wer sind die Jünglinge	28
Bei Gott! Kein Nichts	29
O welche Männer	29
Gleich wie die Juden	30
Welch wundersam verschlungenes	30
Ja, ja, gelingen muß	31
Die Hand des Herren müsse	31
Du denkst nur, das sind	32
O ihr drei Herrscher in	32
Des Tages, wo du deines	33
Nun Deutschland, horch	33
Tritt auf, Gigant	34
Laßt, Himmel, tönen	34
Weh, Leipzig, dir!	35
Du Volk des Zorns	35
Gepriesen sei der Herr	36
Ich, die bin frei	36
Der Friede sprach: Warum	37
O daß mit meiner Hand	37
Die Geister der gefall'nen	38
O Märtyrer, der Herr	38
Die ihr vom Morgen bis	39
Victoria, Schiedsrichterin	39
O ungestorbner Kaiser	40

Zweites Kapitel. Zeitgedichte. 1814. 1815.

Kriegsruf	41
Freiheitslied	42
Ode	43
Gott und die Fürsten	48
Der grüne Zweig	50
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied	52
Wo Feldmusik und Küraß her?	56
Das Glücksroß	57
Auch ein Held	58
Johanna Stegen	59
Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger	61
Braut Lenore	62
Der deutsche Großvater	63
Landsturmliedchen	67
Unter Hauptmann Wasmer	69
Unsers Hauptmann Wasmer's Tod	70
Die Sachsen bei Miltenberg	71
Die Gräber zu Ottensen 1—3.	72
Allgemeines Grablied	76
Körner's Geist	77
Vorreiter Schill	79
Körner's Schwester	80
Braunschweigs Preis	82
Braunschweigs Fall	85
Prinz Carl	86
Prinz Coburg	89
Hofer, Commandant von Tyrol	92
Der Kapuziner Haspinger	94
Speckbacher	95
An Habsburgs Adler	97
Siebenundzwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede	98
Leipzigs Ehrenname	99
Auf Ostermann's Becher	99
Scharnhorst's Grabschrift	100
Blücher und Gneisenau	100
Auf einen Pfeifenkopf mit Blüchers Bild	100
Deutscher Spruch auf den deutschen Stein	101
An die Widersacher des deutschen Steins	101
Cur der Undeutschen	101
Die vier Namen	102
Zusatz	103
Trost der Deutschheit	104
Der rückkehrenden Freiheit Lied	104
Deutschlands Heldenleib	106
Deutschlands Feierkleid	107
Der Dom zu Cöln	107
Barbarossa	108
Ein Gleichniß von den Hirschen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus sprach, Anno 1814	109

Drittes Kapitel. Zeitgedichte. 1816. 1817.

	Seite
Zum Neujahr 1816	115
Im Mai 1816	117
Gespräch zwischen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim	119
Zum Neujahr 1817	120
Gebet des Hausvaters	121
Die drei Gesellen	123
Des Rheinstroms Gruß	125
Erhebung	129
Sühnung	130
Frieden im Innern	132
Die Königskerze	133
Der Frühling an der Grenze	134
Die lange Sorge	137
Die goldne Luft	138
Die Straßburger Tanne	140
Der fünfzehnte August	143
Magdeburg	146
Napoleons Sonnenwende	149
Die linke Hand	151
Die Erfrorenen	153
Der ewige Nordschein	155
Octoberfeuer	156
Die Erscheinung	160
Nachtgesicht	162
Die Gottesmauer	164
Der Siegesbogen	167
Gottes Zorn	168
Gottes Ruthe	169
Der Götter Rath	170
Der Papagei	173
Blücher 1—7.	174
Die heimkehrenden Götter	180
Die preußische Victoria	184
Zum Empfang der rückkehrenden Preußen	185
Die Hungerjahre 1—3.	188
Erntevöglein nach den theuern Jahren 16 u. 17	191
Erntelied	194
Dank und Aussicht	196
Bleibet im Lande	197

Viertes Kapitel. Kriegerische Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder	199
General Vandamme	200
Marschall Ney	201
General Wrede	202
Marschall Vorwärts	203
Held Davoust	204
Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht	206
Auf die Schlacht an der Katzbach	208
Brauttanz der Stadt Paris	208
Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska	210
Auf die Schlacht von Leipzig	211
Die verunglückten Brücken	212
Die neuen Schweizer	213
Der Schweizerkäs von 1814	214
Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf. 1814	216
Die französischen Bauernzöpfe	219
Festlied	222
Kosacken-Winterlied	226
Lied des lustigen Teufels	228
Das ruft so laut	230
Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen und Landwehr	231
Lied eines fränkischen Mädchens	232
Widerruf. 1815	235
Herr Kongreß	236
Vergleichung	238

Fünftes Kapitel. Nach den Freiheitsjahren.

Klage	239
Das hölzerne Bein	240
Im Parke	241
Perrücke und Brille	242
Zum Geburtstag des Herzogs	242
Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen, am Schulfeste 21. Juni 1826	244

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Drittes Kapitel. Zeitgedichte. 1816. 1817.

	Seite
Zum Neujahr 1816	115
Im Mai 1816	117
Gespräch zwischen einem Altwürttemberger und dem Freiherrn von Wangenheim	119
Zum Neujahr 1817	120
Gebet des Hausvaters	121
Die drei Gesellen	123
Des Rheinstroms Gruß	125
Erhebung	129
Sühnung	130
Frieden im Innern	132
Die Königskerze	133
Der Frühling an der Grenze	134
Die lange Sorge	137
Die goldne Luft	138
Die Straßburger Tanne	140
Der fünfzehnte August	143
Magdeburg	146
Napoleons Sonnenwende	149
Die linke Hand	151
Die Erfrorenen	153
Der ewige Nordschein	155
Octoberfeuer	156
Die Erscheinung	160
Nachtgesicht	162
Die Gottesmauer	164
Der Siegesbogen	167
Gottes Zorn	168
Gottes Ruthe	169
Der Götter Rath	170
Der Papagei	173
Blücher 1—7.	174
Die heimkehrenden Götter	180
Die preußische Victoria	184
Zum Empfang der rücklehrenden Preußen	185
Die Hungerjahre 1—3.	188
Erntevöglein nach den theuern Jahren 16 u. 17	191
Erntelied	194
Dank und Aussicht	196
Bleibet im Lande	197

Viertes Kapitel. Kriegerische Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder	199
General Vandamme	200
Marschall Ney	201
General Wrede	202
Marschall Vorwärts	203
Held Davoust	204
Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht	206
Auf die Schlacht an der Katzbach	208
Brauttanz der Stadt Paris	208
Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska	210
Auf die Schlacht von Leipzig	211
Die verunglückten Brücken	212
Die neuen Schweizer	213
Der Schweizerkäs von 1814	214
Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf. 1814	216
Die französischen Bauernzöpfe	219
Festlied	222
Kosacken-Winterlied	226
Lied des lustigen Teufels	228
Das ruft so laut	230
Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen und Landwehr	231
Lied eines fränkischen Mädchens	232
Widerruf. 1815	235
Herr Kongreß	236
Vergleichung	238

Fünftes Kapitel. Nach den Freiheitsjahren.

Klage	239
Das hölzerne Bein	240
Im Parke	241
Perrücke und Brille	242
Zum Geburtstag des Herzogs	242
Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen, am Schulfeste 21. Juni 1826	244

	Seite
Die deutsche Eiche	246
Die hohle Weide	246
Reaction	247
Welt und Ich	248
Zum Neujahrschmaus 1833	249
Alte Prophezeiung	249
Zersplitterung	250
Freiheit	250
Das Völkereintrachtshaus	250
Politik	252
Herbstgefühl	253
Der Lebensstrom	253
Beschränkungen	254
Regal	254
Die deutsche Stadt	255
Sonne und Mond im Jahr 1833	257
Aufklärung	259
Fortschritt	260
Palast und Hütte	260
Neugriechenland	260
Der Vatername	263
Zur Silberhochzei des Königs von Bayern	264
Das Feuer von 1837	267
Die alten Neuigkeiten	267
Tyrannen	267
Deutschlands Anerkennung	268
Die Schmiede	268
Schleswig-Holstein 1863 1—18.	269
Rückblick auf die politischen Gedichte	278

Zweites Buch. Liebesfrühling.

Vorfrühling. I. Amaryllis.

Sonette 1—76.	
Wenn ich, o du mein Liebling	283
Der Frühling kocht sich aus	284
Ich wollt', daß Berge starr	284
Ich seh' es wohl, was hilft	285
Herein von draußen in	285
Thessalierin, obgleich mit	286
O könnt' ich doch mit einem	286
Du magst doch sonst gern was	287
Ich kleide dich mit einem	287
O daß du doch nur wüßtest	288
Komm setz dich, laß dir 'mal	288
„Mein Vater ist ein reicher	289
Wo Mittagsgluthen brüten	289
Bald, wenn dein Blick mir	290
Die tausend Schritte, die ich	290
Wenn all die Schaar von	291
Feindsel'ge Fee, die du mit	291
Und will's so ganz und gar	292
Du bist nicht schön, kann ich	292
Drum wenn du nun, wie du	293
Amara, bittre, was du thust	293
Du stand'st in dich verhüllt	294
So manchen Lufthauch	294
O daß doch eine Fee	295
Ich will sonst keinen als den	295
Und weil du dich so stolzen	296
O die du lebest mir	296
Da steht sie nun	297
Ich bracht' ihr Blumen	297
Dein Blick ist matt	298
O Wonneschau	298
Wenn ich dir könnte	299
Mein Kind, ein seltsam	299
Du ziehst	300
Ich habe dir	300
So oft schon bin ich	301
O die du mich	301
Ich wollte, daß ich wär'	302
Ich will den Sonnstrahl	302
O süße Göttin	303
Komm, schöne glatte	303
Sieh um dich	304
Beglückt wär, wenn	304
Ich hab' es wohl gefühlt	305
Ich schäme mich	305
Ich hatte dich	306
Nicht doch!	306
Statt Blatt und Blüthen	307
Ach es ist keine Kunst	307
Du denkst vielleicht	308
Was hilf' es	308

	Seite
Im Sommer draußen	309
Des Sommers, als ich	309
Glück, Heil und Segen	310
Wann still die Nacht	310
Welch rasches Tönen	311
Was hilft's dem Hochmuth	311
Die du mir, Glocke	312
Wer bist du	312
Auf, Südwind komm'	313
O Blumen, die ihr	313
O du mein	314
Ich träumt', ich wär'	314
Mir träumt', ich säße	315
Nun steht sie drinnen	315
Gleichwie der Kibitz	316
Wie ich eröffne	316
Wer bist du Knäbchen	317
Du weiße schön gewasch'ne	317
Wo ist sie denn	318
Wenn jeder Stund'	318
Um loszugehn der Fesseln	319
Wenn Lieb' ein Faden ist	319
Hörst du? o hör'!	320
Sie pflückt' und gab	320
Den Kopf voll Poesie	321
Zugaben 1—41.	
Sage mir nur nicht	321
Wissen möcht' ich nur	322
Wenn ich auch dich drin	322
O wie schön ist	322
Mein Liebchen hat das Herz	322
Ich bin durch Felder und	323
Ich sehe dich ernst	323
Auf der Bank	323

	Seite
Einen Kreuzer gäb' ich hin	323
Wie ein Seufzer	324
Was mit Blick und	324
Warum in der Ecke stehn	324
Wenn mein Geist	324
Süß muß sein	325
Darf ich meinen Blicken	325
Wie erstaunt	325
Weil ich dich nicht legen kann	325
Wenn ich sterbe	326
Wenn ich mit meiner	326
Möchtest du mich auch	326
Was ich bös sei?	327
Lieben wollt' ich	327
Freuen soll dich's	327
Ist die Lieb' gestorben?	327
Eins hat Unrecht	328
Wie die Katz'	328
Leugn' es nicht	328
Ja, mit Worten	328
Eins nur Eines	329
Unbegreiflich wunderbar	329
Auseinander gekommen sein	329
Ist die Liebe so verstrickt	329
Oft macht es mich erschrecken	330
Weil ich nichts anders kann	330
Am Tage kann ich zügeln	330
Was gestern war	331
Sie sprach Man sieht	331
Gestern hab' ich	332
Welch ein Gärtner auf Erden	332
Schlief ich neulich	333
Ist betrogen, wer es weiß	334

II. Agnes.

	Seite
Agnes' Todtenfeier 1—41.	
Nun aber will ich sehn	335
Wenn es noch gibt	336
Wenn ich dies Thal	336
Tritt sanfter auf	337
Du, die wir nie	337
Der Geist, wenn er im Mai	338
Will denn kein Stern	338
Bringt her die Fackeln	339
Du Rose, wenn du	339

	Seite
Wann alte Herrscher	340
Du, der du sonst	340
Was, leichter West	341
Maililien, ihr schüttelt	341
Soll ich euch sagen	342
Sie, in des Wintereises Kern	342
Sechszehnmal fuhr der Lenz	343
Die Rose sprach zur Lilie:	343
Süß ist der Sonne Blick nur	344
Als ich zur dunklen Erde	344

	Seite
Als Du Dein Aug'	345
Als Du auf Erden	345
Ihr, die einst grüßend	346
Wär' ich wie ihr	346
Ich weiß nicht	347
Ein Recht um Sie zu klagen	347
Ich hörte sagen	348
Willst du als Engel schweben	348
Ich sehe Dich!	349
„Ihr, die auf	349
Gleichwie die Fürstin	350
Ich sah! Sie stand im Ost	350
Ich sah! Sie lag auf Pfühl	351
Ich sah Sie! Mitternacht	351
Es träumte mir	352
O ständest Du nur	352
Ich wünschte	353
O Witz, wie kannst du	353
Wie einst Apoll	354
Ich will nicht mehr	354
Die Nichtigkeit der Lust	355
Sie haben wohl indeß	355
Maiengruß an die Neugenesene.	
Der Maienzweig spricht	356
Die Blumen sprechen	356
Die Flur spricht	357
Amors Garten	357
Die Minnedienstigen	358
Die Locke der Begrabenen	358
Vorbedeutungen	359
Der Tänzerin	360
Madrigal	360
Das Meer der Thräne	361
Wiegenlied	361
Winterlied	362
Sommerlied	363
Erinnerung. 1833	364

Liebesfrühling. Erster Strauß. Erwacht.

Unvergleichlich blüht um mich	365
Ich hab' in mich gesogen	367
Du meine Seele, du mein Herz	367
Meinen Geist vermähl' ich	368
O mein Stern!	368
Die Liebste sprach: Wie dankbar	369
Die Liebe sprach: In der	369
Ich war ein Bettler und	370
Glaub' es, holdes Angesicht	370
Dein Leben war mir	371
Glaub' nur, weil ich	371
Der Himmel hat eine Thräne	371
Sie sah den Liebsten	372
Warum sich zwei erwählen	372
Gott! Wie aus schwachen	374
Deine Liebe hat mich beschlichen	374
Rose, Meer und Sonne	374
O Sonn', o Meer, o Rose!	375
Ich frage, wer zuerst geliebt	376
Zünde nur die Opferflamme	377
So wahr die Sonne scheinet	378
Ich sehe, wie in einem Spiegel	378
Die Stunde sei gesegnet	379
Beseligt sein und	379
Da mir einst die Zukunft fehlte	379
Ein Obdach gegen Sturm	380
Die Liebe war	380
Liebster, deine Worte stehlen	380
Liebste, süß ist die	381
Schön ist das Fest des Lenzes	381
Zu euch, ihr Blätter	382
Nicht, mit Armen	382
Grün ist der Jasminenstrauch	383
Eine Schönheit hab ich mir	383
Blick' einmal mit deiner	383
Mein schöner Stern!	384
Da ich der Ostwind bin	384
Der Liebsten Herz ist aufgewacht	385
Geh' und sauge Liebesäther	386
Nicht verschweigen kann dir's	386
Liebste! können diese Augen	386
O ihr undankbaren Blumen	387
Ihr Blumen müsset	388
Eh es dich fand, geahnet	389
Mit dem goldnen Schlüssel	389
Dein Liebesevangelium	390
Ich sprach: Du bist nun	391
Gestern sprach der Mond	391
Was soll ich dir	392
Du, mit Strahlen	393

	Seite
Lüfte, die ihr ſcherzet	393
Die Liebe herrſcht	393
Wie die Blum' in ſich hinein	394
Meines Liedes Stimmen riefen	394
O ihr herzbewegenden Augen	395
Deiner Liebe reichſten Lohn	395
Zweifle nicht, geliebtes Leben	396
Da ich dich einmal gefunden	396
Liebſter, wie biſt du beglückt	396
Ich wüßte nicht	397
Sie ſprach: O, du biſt gut	397
Ein Strom der Liebe ging	398
O Freund mein Schirm	398
O Liebſter! nie hab' ich geahnt	399
Liebe, Unſchuld, Inbruſt	399
Hier in dieſen	399
Ich bin auf Leben und	399
Ich hab' in deinem Auge	400
Der Frühling ſprach zu mir	400
Du biſt die Roſe meiner Liebe	400
Die ganze Welt iſt viel zu groß	401
O ſüße Mutter	401
Hier war's, in eurer Schattennacht	402

Zweiter Strauß. Geſchieden.

	Seite
Zwiſchen Lied und Liebe	403
Liebſte, was kann	403
Liebſter! Wie ich's	404
Sind dir Flügel nicht verliehn	405
Klage nicht, daß ich von dir	406
Leben, einſt in andern Tagen	406
Er iſt gekommen	407
Der Frühling iſt gekommen	407
Solang du mich	408
Uns beiden iſt hier die Luft	408
Wie? woher, Geliebter	409
Sie ſprach: Wann du von hier	410
Sie ſprach: Nur aus	410
Ach, daß ewig hier die Liebe	411
Sei mir nur	411
O wie tröſtlich iſt	411
O daß zwei Herzen	412
Kann heut nicht	412
Wann du höreſt auf zu lieben	413
Du haſt mir hell	413
Ich will dich nicht beſchränken	414
Mein Liebſter geht	414
Endlich hab' ich das errungen	415
Wo zwei in Liebe weiden	416
Nun zum Abſchied	417
Liebſte! mußt mich laſſen	417
Nur die Roſe noch erwarten	417
Trübe war das Wetter	418
Dort wo der Morgenſtern	418
Die tauſend Grüße	420
Die Welt mit ihrer Frühlingspracht	420
Ich zog durch Berg und Thal	421
Thöricht wer im Paradies	422
Dieſer Tag und	422
Im dieſem Walde	423
O weh des Scheidens	425
Wenn du um die Abendſtunden	425
Zu meinem Geburtstag	431
Jetzo blickt ſie	432
Nur wo du biſt	433
Der Lenz iſt ohne Blumen	434
Mich fühl' ich nicht	434
An des Abendſternes Brennen	434
Wie ſie jetzt im Garten	436
Blaue Blüthen	436
Haſt du geſtern Abend dich	437
Jene Stunden	438
Ueber'm Berge	438
Wunderbar iſt mir geſchehn	439
Wie erworben	439
Komm, nun will	440
Schöne giebt es gar ſo viel	441
Dein Bild, Geliebter	441
Des Himmels Hoffnungsauge	442
Wie konnteſt du	442
Nicht mit Wahrheit	443
Ich möchte nur wiſſen	443
Die ihr mit dem Odem linde	444
Wieviel Lüftlein auf den Höhn	445

Dritter Strauß. Gemieden.

	Seite
Die Liebe ſaß	448
Die Liebſte hat mit Schweigen	448
Ach nach einem Blumenbeet	449
Komm verhüllte Schöne	450
Dunkel iſt die Nacht	451
Wenn die lieben zarten Blätter	452
Wo ein Härchen deines Hauptes	452
An der Wange meiner Liebſten	453
Nie in ſchön'rem Stübchen	453
Die Liebſte nahm mit Lächeln	453
Meine Töne ſtill und	453
Eine hab' ich ſingen hören	454
Vor deinen hellen Augen	454
Der Groll, den alle Leute haſſen	455
Kein Wörtchen geht verloren	455
Geh', mein Herz	455
Zweie gegen Einen	456
Deinen Namen hab' ich	456
Ach ein Nam'	457
Ein Schmetterling umtanzte	457
Sie gab mir Feder und	457
Die drei Göttinnen	457
Das Verlangen ſaß	458
Du, o Lippe	458
Es wacht der ſtille Mond	459
Warum ſind deine Augen	459
Wo ich mit dir weilen ſoll	459
An meiner Liebſten	459
Liebſte! wer mit einem Blick	460
Mein Liebſter iſt	460
Ich ſah mit dem Blick	460
Ich ſah das Paradies	461
Sie iſt ſchön	461
Laß die Erde unter dir	461
Die mich hat am Fädchen	462
Wie ſind deine Töne	462
Seufzend ſprach ich	463
Vor dem Angeſicht	464
Ich ſeh's an allen Zeichen	464
Komm, meine jüngſte Sonne	466
Tauſend Nachtigallen	468
Gieb den Kuß	469
Der Frühling fährt hernieder	470
Ich fuhr auf ſchwankem Kahne	470
Nur ein einz'ger Schleier noch	472
Sieh Herz! wie ſich die Menge	473
Das Entzücken	473
Die Liebſte ſteht	473
Wie aus Frühlingshimmeln	474
Komm in deiner Gluthgewalt	474
Weil, mich wohlfeil wegzugeben	475
In der Welt der Körper	475
Den Inbegriff der Schönheit	476
Mit der Guten	476
Die Lieb' iſt höher	476
Ein Paradies, ein verlorenes	477
Herr! die Schönheit	477
Du freue dich	477
Wann mein Herz	478
Frühling, vollen	478
Die alten Helden	480
Götter! keine froſtige	480
Liebſte! Nein	481
Ein weißes Blüthenglöckchen	481
Der Frühling war im Hauch	482
Durch des Waldes	483
Liebſter! Auf dem leichten Pfühl	484
Ich, des mütterlichen Stammes	484
Dieſes Saitenſpiel	485
Tauſendmal für dich	486
Was iſt es, das mir	487
Herz! nimm dir vor, nur	487
Wer iſt ſie denn	488
Wenn du fragſt	488
Sie ſprach: Ich bin	489
Ich ſteig' in meiner	489
Die Liebſte ſprach: Du gefälliſt	489
Geſtern ſah ich Liebchen	489
Biſt eine Göttin	490
Sie lächle oder erboſe	490
Dichterlieb' hat eignes	490
Meine Liebſte will mit ſteter	491
Die Welt iſt kalt und rauh	491
Wann wirſt du dich enthüllen	491
Steig' hernieder	493
Wiegen-Wiegen-Wiegenlieder!	493
Flügel! Flügel! um zu	494
Ich wünſche daß den Frühling	495

	Seite
Warum ich, Liebſte	495
Ich will die Fluren meiden	496
So freudelos, ſo wonnebloß	496
Das Band ich riß	497
Da zur Ruhe Himmel	497
Auf Dauer eines Augenblickes	497
Einſt wareſt du	498
Der Sehnſucht Oſtwind	498
Auf den Promenaden ſang	498
O ihr Nachtgeſtirn'	500
Ein Glück, das du gehabt	500
Sie ſprach: O weh!	501
Und haſt du nicht	501

Vierter Strauß. Entfremdet.

	Seite
Ein Geliebtes leiden laſſen	502
Spät noch in duftender Nacht	502
Der Dichter ſprach: In Alles	502
Als ich von dir	503
O mögen mir den Tag	504
Ich wollte, das der Frieden	504
Gott ſelber muß nicht	504
Dort wo ich bei ihr ſaß	505
Könnt' ich denken	505
Die Sonne deckt	505
Von des Morgenrothes Pfaden	506
Fänd' ich doch	507
Umringt von bunten	507
Dir liegt mein Herz	508
Ich ſeh' dein Bild	509
Siehſt du wie die Vögelein	510
Geſtern ſah ich	510
Wenn ich durch die Fluren	511
Deutſchland in Europas Mitte	512
Stets und immer	512
Sproßte doch für jeden Kuß	513
Scheuche doch	513
Gehe zum Raine	513
Wärſt du wie die Felſenklippe	514
Hüttelein	514
Hier bring' ich dir	515
Von zwei ſchönen Schweſterroſen	515
Nicht täglich darf ich es	515
Scherzend ſchöne lange Wochen	516
Hier wo vom kühlen Schleier	517
Schön biſt du, das weißt du	517
Schön biſt du, doch der	518
Schön biſt du, o Mädchen	518
Schön biſt du und dazu	518
Schön biſt du, allein	519
O Nelke	519
Es lockt ein Spätzchen	520
Schmachtend vor Liebe	521
Sie hat nicht Luſt	521
Was ſingt ihr und	521
Am Rhein und am Main	522
Lang nun ſchon	522
Sei beſcheiden	523
Eia, wie flattert der Kranz	524
Die Mühle wogt wohl Tag und	525
Komm, ſprach das Mädchen	526
Vier und zwanzig	527
Wie war ſonſt der Wald	528
Hatt' ich ihr ſoviel gegeben	529
Die ſchöne Sommerzeit iſt hin	530
Du biſt ein edles Ringelein	530
Es walten mancherlei Gebrechen	531
O wenn ich doch	531
Heut auf die Nacht	532
Heute nur noch und morgen	533
Wenn eben auf der Wieſ'	534
Zwölf Freier möcht' ich haben	534
Ohne Licht um Mitternacht	535
Ich wollte, daß du	535
Ach, daß ich ſo beſcheiden bin	536
Haſt du je in deinem Leben	536
Welche buntbelebte Gegend	537
Hat dir nicht dein Ohr	539
Von Oſtern ſieben Wochen	540
Ein Liebchen hatt' ich	541
Die Fahnen flattern	541
Jahr achtzehnhundert dreizehn	543
Was vorzuziehn von beiden	543
Sind die Boten	544
Wie ſeltne Sprachgewandheit	545
Mein hochgebornes Schätzelein	545
Die Nymphä iſt im Waſſer	546

	Seite
Komm, mein Lamm	546
Locken, fliegende, trug ich	548
Hoffnung wohnt	548
Meine Liebste, Sonne	548
Mein Sehnen!	549
Mit dem Saum des Kleides	550
Geliebte, wenn du	551

Fünfter Strauß. Wiedergewonnen.

	Seite
Entsteig, o Morgenroth	553
Herr Gott! Einen Engel	553
Sie sprach: Versagt ist mir	555
Die gute Nacht	556
Wenn ein Wort	556
Die reichste möcht' ich sein	557
Liebster! nur dich sehn	557
Wenn du auch nicht mehr	557
Abends wo im Zimmer	558
Daß die Leute mein vergessen	558
Kommen sie dahinter nie	559
Ich bin dein Baum: o Gärtner	559
Am frühen Morgen aufgewacht	559
Als ich die Augen schloß	560
Ich sprach: Es ist nun Herbst	560
Was ist alle Phantasie	561
Wie sie alle Lieder lobt	561
Alle Liebeslieder, die	562
Auf des Freundes edle Kunst	562
Der Freund, der mir die Liebste	563
Nun ich zweimal so in's Schöne	563
Maler Traum hat diese Nacht	564
Ich lag von sanftem Traum	564
Ja, die Liebe	564
Schüre du, Sommer	565
Seltsam! aber wahr empfunden	565
Wann ich dich nicht	566
Neuste Weltbegebenheiten	566
Ich bin der Welt	567
Ach, hinunter in die Tiefen	567
Himmel! eh ich nun	568
Liebster! Liebster! wie ich	568
Wenn ich früh	569
Am Himmel ist kein Stern	569
Die Liebste fragt	569
Solang ich werde: „Liebst du	569
Liebster! zürne nicht	570
Immer drängt es mich	571
Ich liebe dich, weil ich	571
Warum willst du And're fragen	572
Liebst du um Schönheit	572
Wer in der Liebsten Auge blickt	573
Der Schöpfung ew'ger	573
Ich dachte, daß ich wäre	574
Geliebte! Groß ist die Natur	574
Ich wohn' in meiner	575
Sagt mir nichts	576
Ich war am indischen Ocean	576
Seit das Paradies verloren	577
Wie die Engel möcht' ich sein	578
Wie der Vollmond	579
Wann die Rosen aufgeblüht	581
Ich schaudr'	581
Ich weiß auf Erden	582
In deinem Auge	582
Glücklich, wer von	582
Als ich singen wollte	583
Süßer ist als Thun	584
Schwing' dich, Adler	585
O des stillen Flusses Najade	586
Freund! o wie mir's dringt	586
Scheinen will es zwar	587
Dieser Liebe Freudenschauer	588
Liebster! o wie träumt' ich einst	589
Wenn ihr fragt	589
Von Cyanen laß den linden	590
Ich frage meine Herzgeliebte	590
Meine Liebste hat ein einziges	591

Sechster Strauß. Verbunden.

	Seite
Immer dacht' ich	592
Herr! der du alles wohl	593
Meine Augen hier an deine	593
Nun wünsch' ich	593
Ihr Engel die ihr tretet	594
Aus nicht kann ich hier	594

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Erſtes Buch: „Vaterland.“

Lyriſche Gedichte

in 6 Büchern.

Erſtes Buch: „Vaterland.“

	Seite
Als Du Dein Aug'	345
Als Du auf Erden	345
Ihr, die einſt grüßend	346
Wär' ich wie ihr	346
Ich weiß nicht	347
Ein Recht um Sie zu klagen	347
Ich hörte ſagen	348
Willſt du als Engel ſchweben	348
Ich ſehe Dich!	349
„Ihr, die auf	349
Gleichwie die Fürſtin	350
Ich ſah! Sie ſtand im Oſt	350
Ich ſah! Sie lag auf Pfühl	351
Ich ſah Sie! Mitternacht	351
Es träumte mir	352
O ſtändeſt Du nur	352
Ich wünſchte	353
O Witz, wie kannſt du	353
Wie einſt Apoll	354
Ich will nicht mehr	354
Die Nichtigkeit der Luſt	355
Sie haben wohl indeß	355
Maiengruß an die Neugenesene.	
Der Maienzweig ſpricht	356
Die Blumen ſprechen	356
Die Flur ſpricht	357
Amors Garten	357
Die Minnedienſtigen	358
Die Locke der Begrabenen	358
Vordedeutungen	359
Der Tänzerin	360
Madrigal	360
Das Meer der Thräne	361
Wiegenlied	361
Winterlied	362
Sommerlied	363
Erinnerung. 1833	364

Liebesfrühling. Erſter Strauß. Erwacht.

Unvergleichlich blüht um mich	365
Ich hab' in mich geſogen	367
Du meine Seele, du mein Herz	367
Meinen Geiſt vermähl' ich	368
O mein Stern!	368
Die Liebſte ſprach: Wie dankbar	369
Die Liebe ſprach: In der	369
Ich war ein Bettler und	370
Glaub' es, holdes Angeſicht	370
Dein Leben war mir	371
Glaub' nur, weil ich	371
Der Himmel hat eine Thräne	371
Sie ſah den Liebſten	372
Warum ſich zwei erwählen	372
Gott! Wie aus ſchwachen	374
Deine Liebe hat mich beſchlichen	374
Roſe, Meer und Sonne	374
O Sonn', o Meer, o Roſe!	375
Ich frage, wer zuerſt geliebt	376
Zünde nur die Opferflamme	377
So wahr die Sonne ſcheinet	378
Ich ſehe, wie in einem Spiegel	378
Die Stunde ſei geſegnet	379
Beſeligt ſein und	379
Da mir einſt die Zukunft fehlte	379
Ein Obdach gegen Sturm	380
Die Liebe war	380
Liebſter, deine Worte ſtehlen	380
Liebſte, ſüß iſt die	381
Schön iſt das Feſt des Lenzes	381
Zu euch, ihr Blätter	382
Nicht, mit Armen	382
Grün iſt der Jasminenſtrauch	383
Eine Schönheit hab ich mir	383
Blick' einmal mit deiner	383
Mein ſchöner Stern!	384
Da ich der Oſtwind bin	384
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht	385
Geh' und ſauge Liebesäther	386
Nicht verſchweigen kann dir's	386
Liebſte! können dieſe Augen	386
O ihr undankbaren Blumen	387
Ihr Blumen müſſet	388
Eh es dich fand, geahnet	389
Mit dem goldnen Schlüſſel	389
Dein Liebesevangelium	390
Ich ſprach: Du biſt nun	391
Geſtern ſprach der Mond	391
Was ſoll ich dir	392
Du, mit Strahlen	393

	Seite
Lüfte, die ihr scherzet	393
Die Liebe herrscht	393
Wie die Blum' in sich hinein	394
Meines Liedes Stimmen riefen	394
O ihr herzbewegenden Augen	395
Deiner Liebe reichsten Lohn	395
Zweifle nicht, geliebtes Leben	396
Da ich dich einmal gefunden	396
Liebster, wie bist du beglückt	396
Ich wüßte nicht	397
Sie sprach: O, du bist gut	397
Ein Strom der Liebe ging	398
O Freund mein Schirm	398
O Liebster! nie hab' ich geahnt	399
Liebe, Unschuld, Inbrust	399
Hier in diesen	399
Ich bin auf Leben und	399
Ich hab' in deinem Auge	400
Der Frühling sprach zu mir	400
Du bist die Rose meiner Liebe	400
Die ganze Welt ist viel zu groß	401
O süße Mutter	401
Hier war's, in eurer Schattennacht	402

Zweiter Strauß. Geschieden.

	Seite
Zwischen Lied und Liebe	403
Liebste, was kann	403
Liebster! Wie ich's	404
Sind dir Flügel nicht verliehn	405
Klage nicht, daß ich von dir	406
Leben, einst in andern Tagen	406
Er ist gekommen	407
Der Frühling ist gekommen	407
Solang du mich	408
Uns beiden ist hier die Luft	408
Wie? woher, Geliebter	409
Sie sprach: Wann du von hier	410
Sie sprach: Nur aus	410
Ach, daß ewig hier die Liebe	411
Sei mir nur	411
O wie tröstlich ist	411
O daß zwei Herzen	412
Kann heut nicht	412
Wann du höreſt auf zu lieben	413
Du hast mir hell	413
Ich will dich nicht beschränken	414
Mein Liebster geht	414
Endlich hab' ich das errungen	415
Wo zwei in Liebe weiden	416
Nun zum Abschied	417
Liebste! mußt mich lassen	417
Nur die Rose noch erwarten	417
Trübe war das Wetter	418
Dort wo der Morgenstern	418
Die tausend Grüße	420
Die Welt mit ihrer Frühlingspracht	420
Ich zog durch Berg und Thal	421
Thöricht wer im Paradies	422
Dieser Tag und	422
In diesem Walde	423
O weh des Scheidens	425
Wenn du um die Abendstunden	425
Zu meinem Geburtstag	431
Jetzo blickt sie	432
Nur wo du bist	433
Der Lenz ist ohne Blumen	434
Mich fühl' ich nicht	434
An des Abendsternes Brennen	434
Wie sie jetzt im Garten	436
Blaue Blüthen	436
Hast du gestern Abend dich	437
Jene Stunden	438
Ueber'm Berge	438
Wunderbar ist mir geschehn	439
Wie erworben	439
Komm, nun will	440
Schöne giebt es gar so viel	441
Dein Bild, Geliebter	441
Des Himmels Hoffnungsauge	442
Wie konntest du	442
Nicht mit Wahrheit	443
Ich möchte nur wissen	443
Die ihr mit dem Odem linde	444
Wieviel Lüftlein auf den Höhn	445

6.

Ihr, die der Himmel hat bestellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finstern klimmen,
Wie habt ihr also euer Amt zum schlimmen
Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forscher, Dichter!

Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöst ihr euer Volk seht schwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihr's noch mehr in eitle Traumgesichter.

Eins ist uns Noth! Wach sein zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren selbst der Kämpfer Summe,
Schmelzt sie nur nicht durch's Klimpern eurer Zither.

Hört wohl ein Gott eu'r loses Wortgesumme?
Er hört's, daß er die Lei'r euch schlag' in Splitter,
Und euch schlag' auf den Mund, daß er verstumme.

7.

Du Sprachbegabter, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, im Olympos Kronenträger,
Du o Alkid, Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Grăcias und Achaias!

Und ihr Erlesene vom Volk Judaias,
O Moses, steinernen Gesetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenschläger.
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jesaias!

Und hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!

Euch alle ruf' ich, daß ihr sollt erscheinen,
Damit mein Volk zu Helden sich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger sei der Helden.

1.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.

Wie kühne Krieger jetzt, mit Gluthblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein paar Dutzend.

Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!

Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Thurme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:

Wie lang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir g'nug gerieben, daß dich's endlich wurme?

Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rücken
Lang g'nug den Druck von eures Feindes Hufen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenſein doch ſchufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was ſchmiedſt du, Schmied? „Wir ſchmieden Ketten, Ketten!“
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du, Baur? „Das Feld ſoll Früchte tragen!“
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielſt du, Schütze? „Tod dem Hirſch, dem fetten.“
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was ſtrickſt du, Fiſcher? „Netz dem Fiſch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?

Was wiegeſt du, ſchlafloſe Mutter? „Knaben.“
Ja, daß ſie wachſen und dem Vaterlande,
Im Dienſt des Feindes, Wunden ſchlagen ſollen?

Was ſchreibeſt Dichter du? „In Gluthbuchſtaben
Einſchreib' ich mein und meines Volkes Schande,
Das ſeine Freiheit nicht darf denken wollen.“

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen,
Damit nur jeder laſſ' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüſte!

Wann laſſet ihr das thörichte Gelüſte,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es ſinkt mit Grauen
Indeß die Veſte, Vaterland, in's Wüſte.

O ſammelt, ſammelt euch, zerſtreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen!

Erſt gilt's den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, ernſthaft tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, ſtreitend in der Spiegelfechter Troſſe,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geſchoſſe,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerte!

Und ihr, die ihr euch von der ſichern Erde
Auf eurer Muſen fabelhaftem Roſſe
Gen Himmel ſpornt, ihr treibt die ärgſte Poſſe,
Ihr ſeid die räudigſten der ganzen Heerde.

Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;

Setzt Helme auf ſtatt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer ſtatt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter ſein, ſeid Knappen!

6.

Ihr Ritter, die ihr hauſ't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muth's zerborſten?

Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?

Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.

Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künſten
Das matte Haupt euch ſchneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Alterſchwäche gar verſchrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünſten!

Wenn nicht ein Alchymiſt mit Feuersbrünſten
Ganz eu'r Geſchlecht einſchmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächſt euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch ſind ſelbſt die grünſten.

O daß ein ſchlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß ſchwanger aller Kraftgeſtirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos ſeid verſunken,

Euch zuckte ſo durch euer ſchlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend ſtündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne!

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukaſuſſe,
Und ſpeiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaſtröme, macht aus Felſen Schwämme,
Brauſ't über Deutſchland hin in Siegsergüſſe! --

Was will auf deinen Feldern denn der Ruſſe,
Deutſchland? dir beiſtehn! Haſt du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu ſtützen? Memme,
Daß du nicht ſtehn kannſt, als auf fremdem Fuße.

Du, die du liegſt am Boden ausgeſtrecket,
Du ſtehſt nicht auf in kräft'ger Selbſtaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeſchrecket.

Wird er durch ſeines nord'ſchen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angeſtecket
Auch ſelbſt von dir heimtragen die Erſchlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Bruſt von Schnee,
Auf, Ruſſia, ſchüttle deine ſtarren Röcke,
Daß Froſt davon ſtieb' auf die Bienenſtöcke
Dort und ertränke ſie in kaltem See!

Und du, Hiſpania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnſten deiner Böcke
Durch's Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und ſich erſätt'ge dort im fetten Klee!

Fruchtgarten Gallien, blühendſtes Heſperien,
Wähl', willſt du unter ungeheuren Flocken
Sein eingeſchneit? die ſendet dir Siberien.

Wähl', willſt du von verſengenden Siroccen
Sein ausgedorrt? die ſendet dir Iberien.
Froſt oder Gluth, was wählſt du? Beid's macht trocken.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis Urania:
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!

Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinnen;
Du Auſtria, ſchau nicht müßig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Suecia? was entweichſt du, Dania?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw', der meine Heerden frißt, ſoll bluten;
Miſcht euer Feldgeſchrei, miſcht eure Speere!

Fortgeißeln ſollen heut ihn eure Ruthen
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluthen.

11.

Seejungfrau, ſpielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche;

Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feu'r, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.

Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
Nicht ſorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Gluth ein Haar dir ſeng' am Nacken.

Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

12.

Der blutdurchwirkte Vorhang iſt gehoben,
Das Schickſal geht an ſeine Trauerſpiele;
Der ernſten Spieler ſind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.

Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzuſehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzuſehn, zu tadeln und zu loben?

Mitnichten! Ihr ſeid auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, ſie drein zu miſchen!
Braucht ihr Zuſchauer? die auch ſind gerufen.

Der Väter Geiſter ſchauen aus den Niſchen
Walhalla's drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler, und dem ſchlechten ziſchen.

13.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Male,

Und spricht: „Es schwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.

„Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Zisthen reiten.

„Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein als eure Ahnen."

14.

Nennt es, so lang's euch gut dünkt, nennt's Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer sein zu wollen;
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!

Ich nenn's an euch die tiefste Selbstbethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ich's aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.

Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund schling euch ein in seine Tonnen.

Krumm geht auf ewig mit dem knecht'schen Rücken,
Und hat eu'r Volk sein Diadem gewonnen,
Soll's eure Stirn mit einem Brandmal schmücken.

15.

Nicht schelt' ich sie, die mit dem fremden Degen
Zerfleischen meines Busens Eingeweide;
Denn Feinde sind's, geschaffen uns zum Leide,
Wenn sie uns tödten, wissen sie weswegen.

Allein was sucht denn ihr auf diesen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeschmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, sie hebt dagegen!

Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen Verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?

Eu'r Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch sicher ihr, sein Raubgefolg', ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geschlechten.

16.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Mord und Gier das Aug' euch ganz umfloren;
So thut es auf, seht, wo ihr steht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weil's noch ist Zeit zu wenden.

Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile senden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?
Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?

Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verspritzen?
O haltet ein, seht unsre Arme offen,
Seht euch sich senken unsrer Schwerter Spitzen.

Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen!
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

17.

Ihr Knaben, die ihr könnt auf Bäume klettern,
Freiheit iſt Baum, deß Kranz ihr ſollt erringen;
Ihr Buben, die ihr könnet Dirnen zwingen,
Freiheit iſt Braut, erzwingt ſie euch in Wettern.

Macht Schild' aus eurer Hütten morſchen Brettern,
Aus eurer Wände Nägeln machet Klingen,
Nehmt Glocken, die zum Feſttag wollen klingen,
Und lehret ſie als Feuerſchlünde ſchmettern.

Ihr Säuglinge in eurer ſtummen Wiege,
Lernt rufen, eh' ſich euch gelöſt die Zungen,
Und euer erſter Ruf ſei: Siege! Siege!

Ruft drein ihr Todten mit lebend'gen Lungen
Aus eurer Gruft: Nur dem, wer fällt im Kriege,
Sei, wenn er kommt, von uns Willkomm geſungen.

18.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?

Von jenem Obelisk, an deſſen Rande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?

Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr, mit wüthendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?

Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

19.

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Fluthenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne;

Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;

Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulder!

Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

20.

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln ging an den kryſtallnen Wogen,
Sah's und erſchrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.

Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.

Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

21.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe,
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben

Dem Vaterland! in Erzschrift sei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.

22.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen:
Das Gold und Silber sank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.

Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.

Ihr goldnen, silbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;

Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

23.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören;
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihr's, ihr Todten.

Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deß Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.

Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,

Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte!

24.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme wehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?

„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben.

25.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europa's Ohre:
„Gehört nun haben Aſia's Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!“

Nun da du dein Geſchütz mit abgehau'nen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen.

Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,

Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnrer iſt nun auch erſchrocken.

26.

Ich muß, um eure Mattigkeit zu ſtählen,
Weil ihr ſchon wieder an zu zagen fanget,
Euch nur vom Feind, vor deſſen Stahl ihr banget,
Eins von den Wundern, die er that, erzählen.

Welch's denn ſoll ich von ſeinen Wundern wählen?
Weil ihr ſo gern an dem, was neu iſt, hanget,
Wähl' ich ſein neuſtes, das ſo herrlich pranget,
Daß er drob heut noch mag dem Himmel ſchmälen.

Euch in eu'r kurz Gedächtniß will ich rufen
Den Wunderzug des Heeres jener Stolzen,
Das ſiegreich zog gen Norden, unberufen,

Bis an ein Ziel, wo, nach verſchoſſ'nen Bolzen,
Es wieder heimging, mit erfrornen Hufen,
Die ſchmählich, bis es kam zum Süden, ſchmolzen.

27.

Hoch auf des Nordens schneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moskowitter,
Stand ein Fantom, der Ruhm, der seine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüstern machten;

Daß du, gewohnt, nicht Widerstand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich spornend, bracheſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;

Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts schauend immer, nie zurücke;

Umnebelt immer von dem Trugfantome;
Bis es schwand plötzlich, und des Schicksals Tücke
Hell vor dir stand im Brand von Moskows Dome.

28.

Seht her, ihr ew'ger Knechtschaft Unterlieger,
Zu Moskows ungeheuren Flammenscheiten,
Und lernt, ihr Deutschen, wie ihr müsset streiten,
Wenn ihr wollt werden auch des Siegers Sieger.

Ihr, die ihr, Menschen bleibend auch als Krieger,
Die Kriege noch wollt führen wie vorzeiten,
Und nicht bedenkt, daß da die Menschlichkeiten
Nicht sind am Platze, wo der Feind ist Tiger.

Geschrieben stand's, daß die Barbarenheere,
Die euch mit ungestraftem Fuß zertraten,
Nur fallen sollten vom Barbarenspeere.

Ihr aber, laßt vom Beispiel euch berathen,
Euch, wenn nicht mehr will fruchten and're Wehre,
Zu wehren durch großart'ge Greuelthaten.

29.

Von Moskow' nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,

Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.

Denn ſtatt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.

So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt allda in ſeines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

30.

Habt ihr mit Vorbedacht von eurem Rheine,
Da ihr euch rüſtetet zum Siegeszuge,
Nächſt Schwert und Blei noch mitgeführt als kluge
Erobrer Pflug und Mühl' in Rußlands Haine?

Als dächtet ihr in dauerndem Vereine
Zu ſiedeln zwiſchen Moskow und Kaluge?
Geht nun und pflügt Eisſchollen mit dem Pfluge!
Geht nun und mahlt mit euren Mühlen Steine!

Habt ihr das Feld nicht g'nug mit eurem Blute
Gedüngt daß es euch Erndte könnte tragen?
Es trägt euch Erndt' auch, aber keine gute;

Das Elend trägt es euch, daß es zu Klagen
Selbſt Feinde zwingt, und ihm, daß eh'rne Ruthe
Dazu euch treibt, trägt's was? Ich wills nicht ſagen.

31.

Auf, ihr „verachtungswürd'gen" Reutereien,
Koſacken, laßt nicht ſtocken eure Gaule,
Daß euer Feind, der nicht im Laufen faule,
Nicht ſage jetzt, daß eure Roſſ' es ſeien.

Auf, rollt durch eure weiten Wüſteneien
Euch wachſend fort gleich einem Flockenknaule,
Um ihn, der ſchon verſchneit iſt bis zum Maule,
Mit euren Hufen vollends einzuſchneien.

Du alter Graukopf, dem ſtatt Stab und Krücke,
Die Schenkel deines Roſſes dienen müſſen;
Wenn du nach Warſchau kommſt zur Weichſelbrücke,

Da ſchüttl' einmal den Staub dir von den Füßen,
Dann eh'r nicht wieder, bis in einem Stücke
Du vor Paris hältſt an der Seine Flüſſen.

32.

Ihr Flüchtlinge mit bleicher Hungerbläue
Im Angeſicht, lebend'ge gleich den Todten,
Die, wenn ihr habt dem Winter Trotz geboten,
Am Sommer doch noch welken müßt gleich Heue.

Geht heim in euer Land, daß es ſich freue,
Wenn es ankommen ſieht die Jammerboten;
Sagt ihm: die alten ſind nun aufgeſchroten,
So förd're dich, und ſende dafür neue!

Und haſt du keine Männer mehr zu ſenden,
So ſende denn die Weiber von der Spule,
Und Knaben mit noch unbehaarten Lenden,

Daß ſie frühzeitig in des Elend's Schule
Geh'n und vergeh'n, wozu? daß, Blut an Händen,
Ein Korſe ſitz' auf Frankreichs Königsſtuhle.

33.

Weit g'nug hat der Koſack' und der Baſchkire,
Durch einen Jagdſtrich, einen ungeheuern,
Gejagt den Feind, den ſcheuen, immer ſcheuern,
Ihr Preußen, bis in euere Reviere.

Laßt ihn abſatteln nun die müden Thiere,
Und gebt den Jägern Ruh an euren Feuern,
Bringt euer letztes Korn aus euren Scheuern,
Holt aus den Ställen eure letzten Stiere,

Und ſchlachtet ſie, daß ſie einmal ſich laben,
Dann ſchnell aufſitzen, ihres Wegs zu reiten,
Den Feinden nach, die kurzen Vorſprung haben.

Und ſeid ihr ſelbſt noch Schützen, wie vorzeiten,
So ſtoßt zu ihnen, und, könnt ihr nicht traben
Wie ſie zu Roß, mögt ihr zu Fuß nur ſchreiten.

34.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotſchaft ſteht vor deinen Thoren.

Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde.
Horch! hören könnteſt du ſchon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.

So kannſt du hören doch ſein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht ſähe,
So kann es doch ſchon ſehn den Feind, den Flieher.

Auf, feiert betend höchſter Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, ſtaubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

35.

Wir haben lang mit ſtummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſres Armes Bande!
Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löthen?

Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröthen.

O Herr, vom Schweren kann nur Schweres löſen,
Und wir ſind ſchwergebückt in unſerm Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen

Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſei Hoffnung, unſer Schild dein Glaube!

36.

Boruſſia! gelegt in ſchwere Stricke
Wardſt du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er ſeinen Zorn mit dir geſchlichtet,
Und deine Bande ſchlottern am Genicke.

Boruſſia! in dieſem Augenblicke
Iſt Deutſchlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht iſt zwiſchen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins iſt ſein Geſchicke.

Boruſſia! du haſt einſt deutſchen Ländern
Ein Beiſpiel ſelbſt verſchuld'ten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.

Jetzt gib ein Beiſpiel Fallens oder Siegens;
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!

37.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſein wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit.

Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſche glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.

Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegohren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.

Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

38.

Der alte Fritz ſaß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Buſen Seufzer hoben,
An ſein einſt freies Volk, das ward zu Knechten.

Da kam, ſolange von des Schickſals Mächten
Im ird'ſchen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den ſah er und hub an: Will Preußen fechten?

Der aber ſprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erſchienen
Nun iſt die Stunde, wo es bricht die Stricke.

Da ſprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er ſelbſt zu neuem Kampf ſich ſchicke,
Und ſprach: „Jetzt will ich wieder ſein mit ihnen.“

27.

Hoch auf des Nordens schneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moskowitter,
Stand ein Fantom, der Ruhm, der seine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüstern machten;

Daß du, gewohnt, nicht Widerstand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich spornend, bracheſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;

Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts schauend immer, nie zurücke;

Umnebelt immer von dem Trugfantome;
Bis es schwand plötzlich, und des Schicksals Tücke
Hell vor dir stand im Brand von Moskows Dome.

28.

Seht her, ihr ew'ger Knechtschaft Unterlieger,
Zu Moskows ungeheuren Flammenscheiten,
Und lernt, ihr Deutschen, wie ihr müſſet streiten,
Wenn ihr wollt werden auch des Siegers Sieger.

Ihr, die ihr, Menschen bleibend auch als Krieger,
Die Kriege noch wollt führen wie vorzeiten,
Und nicht bedenkt, daß da die Menschlichkeiten
Nicht sind am Platze, wo der Feind ist Tiger.

Geschrieben stand's, daß die Barbarenheere,
Die euch mit ungestraftem Fuß zertraten,
Nur fallen sollten vom Barbarenspeere.

Ihr aber, laßt vom Beispiel euch berathen,
Euch, wenn nicht mehr will fruchten and're Wehre,
Zu wehren durch großart'ge Greuelthaten.

41.

Ihr deutſchen Wälder rauſcht in euren Friſchen;
Und ſchüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' iſt's, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der ſie ſcheucht, hat ausgekriſchen,

Und ihr, o deutſche Ströme, brauſt dazwiſchen;
Ihr dürft die Silbergleiſe ungeirret
Nun wieder ziehn; die Roſſe ſind entſchirret,
Die ſtreitig machten eure Fluth den Fiſchen.

Ihr deutſchen Auen, künftig unzertreten,
Ihr ſollt jetzt Schaaren tragen dichter Aehren,
Nicht ſtarre Saaten mehr von Speer und Spießen;

Und nicht der Tod als Schnitter ſei gebeten,
Und nicht die Ernte ſoll von Blut und Zähren,
Vom Thau des Friedens ſoll ſie überfließen.

42.

Haſt du gedacht im alten Reich der Czaren,
Weil lang kein Czar dort ſaß auf ſeinem Throne,
Selbſt darauf ſitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?

Die aber dachten dir den Gang zu ſparen,
Die, da du Scepter, Purpurkleid und Krone
Schon richteteſt, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür ſind ſie Barbaren!

Ihr mögt nur ſchelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch ſelbſt wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich prophezeien:

Brandſtätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskau's Brand, Flammbeiſpiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeſchichten leuchten.

43.

Ja freilich nicht allein vom Menſchenwitze
Iſt ſolches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja anzurichten ſolch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'ſcher Krieger Spitze.

Es hat der Herr von ſeines Himmels Sitze
Selbſt ſeinen Grimm herabgeſandt zum Norden
Der dort durch Kälte freſſen mußte Horden,
Wie er ein andersmal es muß durch Hitze.

Lobſingt, ihr Steppen, menſchenblutgeröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen ſtopfen,
In euren Röhren, Bereziner, flötet!

Laß, Ruſſia, höher deine Schneebruſt klopfen,
Und zähl', wie viel der Feinde du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

44.

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Gluthblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freiwill'gen?

Sie kommen, o ein Tauſch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtillen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauſpiel, o erhabene Scenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrophe,
Wie nur ſie ſah das Land einſt der Hellenen!

Mit in die Reihn geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

45.

Bei Gott! Kein Nichts iſt's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas iſt's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.

Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erſt vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
Nicht eh'r zieht, als dem Höchſten anverlobet,
Nicht eh'r zieht, als vom Prieſter eingeſegnet.

Der Feinde Lanzen müſſen vor euch ſplittern,
Und ſeine Donner müſſen ihm verſagen,
Wenn für euch ſelbſt Gott ſpricht aus den Gewittern.

Ja, Gottes Flügel, um euch hergeſchlagen,
Muß, ob ihr fallet, ſelbſt den Tod entbittern,
Daß ihr ſein Antlitz ſehn könnt ohne Zagen.

46.

O welche Männer ſteigen im Vereine,
Wie Heldengeiſter aus der Grüfte Waſen,
Mein Vaterland, empor aus dir, und raſen
Im Sturm um ihre Freiheit und um deine.

Zwei aber ſind's, vor allen, die ich meine,
Zwei ſind's, von denen in des Volkes Naſen
Zumeiſt ſolch edler Sturm ward angeblaſen,
Von einem Hardenberg und einem Steine.

Auf dieſem Felsſtein, dieſem Harten Berge,
Soll ſein das neue Vaterland gegründet,
D'rauf groß gleich Rieſen ſollen ſteh'n ſelbſt Zwerge.

Und hoch darüber ſoll von Luſt entzündet
Aufſchweben mein Geſang als Himmelslerche,
Die über'm Berg den rothen Morgen kündet.

47.

Gleichwie die Juden, die in's Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtschaftstande,
Nicht selbst anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erst von ihnen die Erzeugten;

So lasse sich auch dies Geschlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erst den Enkeln leuchten.

O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Mose,
Dort, da du von Sinai's Wolkenspitze
Das Land, das du auch durftest nicht betreten,

Von ferne sahest, so im dunklen Schooße
Der Zukunft ich, hell von prosetischem Blitze,
Sehn deutscher Freiheit Land, und stumm anbeten.

48.

Welch wundersam verschlungenes Gewebe
Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann sagen, was es gebe.

Germania, die du es siehest, bebe
Du nicht, noch sorge, wie sich's soll entfalten;
Ich, spricht der HErr, ich, dessen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, sowahr ich lebe.

Nicht ein Gewirr ist's, angelegt im Wahne,
Ich sehe jeden einzlen Faden schlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.

Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhle.

49.

Ja, ja, gelingen muß, ja iſt gelungen,
Was ſo, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geiſt des Lebens iſt durchdrungen;

Daß fremde Völker, von ſo fremden Zungen,
So fremder Abkunft und ſo fremder Sitte,
Doch ſo verkittet ſind von Einer Kitte,
Doch ſo in Einem Einklang ſind erklungen.

O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unſre Sprachen kann vereinen,

Der gibt den Geiſt der Eintracht unſrem Schwalle,
Daß ſo in Freuden unſer bunt Gewimmel
Zuſammenwirkt, noch beſſer, als wir's meinen.

50.

Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Tirann, wie einſt dem Farao geſchehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor deſſen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.

Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Daß du nicht höreſt unſer Friedensflehen,
Auf daß an dir du müſſeſt Wunder ſehen
Noch größre, als die du ſchon ſahſt erſchrocken.

Der HErr müſſ' einen Moſes dir erwecken,
Zu ſchlagen dich mit allen ſieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen ſieben Schrecken.

Wenn deines Landes Erſtgeburt erſchlagen,
Dein Reich gefreſſen ſein wird von Heuſchrecken;
Dann ſoll man dich, ob du willſt Friede? fragen!

35.

Wir haben lang mit ſtummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſres Armes Bande!
Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löthen?

Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröthen.

O Herr, vom Schweren kann nur Schweres löſen,
Und wir ſind ſchwergebückt in unſerm Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen

Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſei Hoffnung, unſer Schild dein Glaube!

36.

Boruſſia! gelegt in ſchwere Stricke
Wardſt du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er ſeinen Zorn mit dir geſchlichtet,
Und deine Bande ſchlottern am Genicke.

Boruſſia! in dieſem Augenblicke
Iſt Deutſchlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht iſt zwiſchen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins iſt ſein Geſchicke.

Boruſſia! du haſt einſt deutſchen Ländern
Ein Beiſpiel ſelbſt verſchuld'ten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.

Jetzt gib ein Beiſpiel Fallens oder Siegens;
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!

37.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſein wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit.

Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſche glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.

Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegohren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.

Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

38.

Der alte Fritz ſaß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Buſen Seufzer hoben,
An ſein einſt freies Volk, das ward zu Knechten.

Da kam, ſolange von des Schickſals Mächten
Im ird'ſchen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den ſah er und hub an: Will Preußen fechten?

Der aber ſprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erſchienen
Nun iſt die Stunde, wo es bricht die Stricke.

Da ſprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er ſelbſt zu neuem Kampf ſich ſchicke,
Und ſprach: „Jetzt will ich wieder ſein mit ihnen.“

39.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!

„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Weß ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand iſt, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?

„Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Senſ', und, was es koſte,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

40.

Es iſt vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgeſproſſen,
Ein Rieſe gleich dem rhodiſchen Koloſſen,
Durch deſſen Füß' einſt Schiffe konnten ſteuern.

Wir haben wohl geſehn, bei welchen Feuern
Das Erz geſchmelzt, das Bildnis ward gegoſſen;
Doch iſt ſein Wuchs ſo hoch emporgeſchoſſen,
Daß ſeinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.

Wir ſind, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeſchloſſen zwiſchen ſeinen Beinen,
Stets ſorgend, daß uns nicht der Rieſ' erdrücke.

Wird erſt das Schiff ein Weilchen ſein gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erſcheinen,
Welch hohes Wunder dieſen Schauplatz ſchmücke.

41.

Ihr deutſchen Wälder rauſcht in euren Friſchen;
Und ſchüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' iſt's, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der ſie ſcheucht, hat ausgekriſchen,

Und ihr, o deutſche Ströme, brauſt dazwiſchen;
Ihr dürft die Silbergleiſe ungeirret
Nun wieder ziehn; die Roſſe ſind entſchirret,
Die ſtreitig machten eure Fluth den Fiſchen.

Ihr deutſchen Auen, künftig unzertreten,
Ihr ſollt jetzt Schaaren tragen dichter Aehren,
Nicht ſtarre Saaten mehr von Speer und Spießen;

Und nicht der Tod als Schnitter ſei gebeten,
Und nicht die Ernte ſoll von Blut und Zähren,
Vom Thau des Friedens ſoll ſie überfließen.

42.

Haſt du gedacht im alten Reich der Czaren,
Weil lang kein Czar dort ſaß auf ſeinem Throne,
Selbſt darauf ſitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?

Die aber dachten dir den Gang zu ſparen,
Die, da du Scepter, Purpurkleid und Krone
Schon richteteſt, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür ſind ſie Barbaren!

Ihr mögt nur ſchelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch ſelbſt wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich prophezeien:

Brandſtätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskau's Brand, Flammbeiſpiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeſchichten leuchten.

43.

Ja freilich nicht allein vom Menſchenwitze
Iſt ſolches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja anzurichten ſolch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'ſcher Krieger Spitze.

Es hat der Herr von ſeines Himmels Sitze
Selbſt ſeinen Grimm herabgeſandt zum Norden
Der dort durch Kälte freſſen mußte Horden,
Wie er ein andersmal es muß durch Hitze.

Lobſingt, ihr Steppen, menſchenblutgeröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen ſtopfen,
In euren Röhren, Berezinen, flötet!

Laß, Ruſſia, höher deine Schneebruſt klopfen,
Und zähl', wie viel der Feinde du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

44.

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Gluthblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freiwill'gen?

Sie kommen, o ein Tauſch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtillen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauſpiel, o erhabene Scenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrophe,
Wie nur ſie ſah das Land einſt der Hellenen!

Mit in die Reihn geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

45.

Bei Gott! Kein Nichts iſt's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas iſt's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.

Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erſt vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
Nicht eh'r zieht, als dem Höchſten anverlobet,
Nicht eh'r zieht, als vom Prieſter eingeſegnet.

Der Feinde Lanzen müſſen vor euch ſplittern,
Und ſeine Donner müſſen ihm verſagen,
Wenn für euch ſelbſt Gott ſpricht aus den Gewittern.

Ja, Gottes Flügel, um euch hergeſchlagen,
Muß, ob ihr fallet, ſelbſt den Tod entbittern,
Daß ihr ſein Antlitz ſehn könnt ohne Zagen.

46.

O welche Männer ſteigen im Vereine,
Wie Heldengeiſter aus der Grüfte Waſen,
Mein Vaterland, empor aus dir, und raſen
Im Sturm um ihre Freiheit und um deine.

Zwei aber ſind's, vor allen, die ich meine,
Zwei ſind's, von denen in des Volkes Naſen
Zumeiſt ſolch edler Sturm ward angeblaſen,
Von einem Hardenberg und einem Steine.

Auf dieſem Felsſtein, dieſem Harten Berge,
Soll ſein das neue Vaterland gegründet,
D'rauf groß gleich Rieſen ſollen ſteh'n ſelbſt Zwerge.

Und hoch darüber ſoll von Luſt entzündet
Aufſchweben mein Geſang als Himmelslerche,
Die über'm Berg den rothen Morgen kündet.

47.

Gleichwie die Juden, die in's Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtſchaftſtande,
Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;

So laſſe ſich auch dies Geſchlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.

O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Moſe,
Dort, da du von Sinai's Wolkenſpitze
Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,

Von ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schooſe
Der Zukunft ich, hell von profetiſchem Blitze,
Sehn deutſcher Freiheit Land, und ſtumm anbeten.

48.

Welch wunderſam verſchlungenes Gewebe
Vielfältig ſich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann ſagen, was es gebe.

Germania, die du es ſieheſt, bebe
Du nicht, noch ſorge, wie ſich's ſoll entfalten;
Ich, ſpricht der HErr, ich, deſſen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, ſowahr ich lebe.

Nicht ein Gewirr iſt's, angelegt im Wahne,
Ich ſehe jeden einzlen Faden ſchlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.

Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk iſt fertig, ihr ſollt ſagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberſtuhle.

49.

Ja, ja, gelingen muß, ja iſt gelungen,
Was ſo, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geiſt des Lebens iſt durchdrungen;

Daß fremde Völker, von ſo fremden Zungen,
So fremder Abkunft und ſo fremder Sitte,
Doch ſo verkittet ſind von Einer Kitte,
Doch ſo in Einem Einklang ſind erklungen.

O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unſre Sprachen kann vereinen,

Der gibt den Geiſt der Eintracht unſrem Schwalle,
Daß ſo in Freuden unſer bunt Gewimmel
Zuſammenwirkt, noch beſſer, als wir's meinen.

50.

Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Tirann, wie einſt dem Farao geſchehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor deſſen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.

Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Daß du nicht höreſt unſer Friedensflehen,
Auf daß an dir du müſſeſt Wunder ſehen
Noch größre, als die du ſchon ſahſt erſchrocken.

Der HErr müſſ' einen Moſes dir erwecken,
Zu ſchlagen dich mit allen ſieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen ſieben Schrecken.

Wenn deines Landes Erſtgeburt erſchlagen,
Dein Reich gefreſſen ſein wird von Heuſchrecken;
Dann ſoll man dich, ob du willſt Friede? fragen!

51.

Du denkst nur, das sind noch die alten Schaaren
Die alten Völker sind es, deren Schwiele
Noch zeugt, wie ich sie geißelte zum Spiele;
Nein! neue sind es, und du sollst's gewahren.

Es ist vom Himmel aus ein Geist gefahren,
Der hat an's Firmament mit einem Kiele
Geschrieben flammend, was schon lasen viele,
Und all die andern werden's auch erfahren.

Ein Wort des Glaubens, das im hohen Norden
Vom Mund des HErrn zuerst ward ausgesprochen,
Ist jetzt gehört in allen Himmelsstrichen.

Die Blindheit unsres Augs ist sehend worden,
Der Helm des Wahns auf deinem Haupt zerbrochen,
Und deine Schrecken sind von dir gewichen.

52.

„O ihr drei Herrscher in dem Reich der Lüfte,
In angestammter Hoheit Machtbesitze,
Ihr Aare, jeglicher aus seinem Sitze
Versammelt hier in Böhmens Felsenklüfte!

Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und stark befunden eure Flügelspitze,
Gab euch in eure Krallen seine Blitze,
Gab seine Donner euch auf eure Hüfte.

O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeschicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!

Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er ist Erz, das schmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt und könnt den Tod zerschmettern."

53.

Des Tages, wo du deines Schlachtviehs Herde
Zuſammen treiben wirſt mit ehrnem Stabe,
Müſſ' über dir vom Hochgericht ein Rabe
Herkrächzen, daß es dir ein Schauder werde.

Zur Stunde, wann du zürnend deinem Pferde
Den Sporn willſt geben, daß zur Schlacht es trabe;
Müſſ' es hinſtrauchelnd über einem Grabe,
Und keuchend ſtürzen unter dir zur Erde.

Dein Schlachtſchwert müſſeſt du, vor Wuth erbittert,
Statt in die Scheid', in Gottes Boden ſtecken,
Und wenn du's ausziehſt, müſſ' es ſein zerſplittert.

Dann müſſe kommen über dich ein Schrecken,
Und müſſeſt ſein von Ahnungen durchzittert,
Und einer Niederlage Vorſchmack ſchmecken.

54.

Nun, Deutſchland, horch mit hunderttauſend Ohren,
Nun ſchau mit hunderttauſendfachem Blicke
Hierher, wo gegenwärtig dein Geſchicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.

Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Thoren
Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genicke,
Denn du biſt frei; ja! doch zur Knechtſchaft ſchicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.

Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing' Erhörung von dem Himmel nieder.

Denn deines Lebens Looſe wirft man heute!
Knie, und ſteh' auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

55.

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und ſchlage Saiten,
Daß Deutſchlands Buſen jauchzend wiederklinge,
Denn es ſind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals ſahen Ort noch Zeiten.

Europa's Weltleib hat aus allen Weiten
Geſchwellt die Adern, daß ihr Blutſtrom ſpringe
In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.

Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen
Der Rettung Dank, daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.

Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tod's, in Korſika geboren.

56.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgenſterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erſchalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in ſeinem Kerne;

Daß er des großen Sieg's Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentſtammten Hyder
Durch dieſen Schlag zerſchmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt iſt auch der Schlag nicht ferne.

Ihr Engel ſingt's, daß es der Himmel wiſſe!
Wie Nacht und Tag im Anfang einſt gerungen,
So rangen heute Licht und Finſterniſſe.

Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde miſſe,
Sag's ein Tedeum ihr in tauſend Zungen.

57.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen ſchickeſt,
Iſt alles, was du in der Rund erblickeſt,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.

Man kommt herein und bringt die Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickeſt;
Du aber ſiehſt ſie ſeufzend an, erſchrickeſt,
Todtwund noch von den kaum empfangnen Streichen;

Denn durch des großen Weltgeſchicks Verkettung
Iſt unſer Glück für dein Weh eingetauſchet,
Du biſt für uns zur Märtyrin geworden;

Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauſchet,
Du Blut dir ſchöpfſt von deiner Pleiße Borden.

58.

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.

Wir mußten's fühlen eine feine Weile,
Wie du kannſt zücht'gen, und mit was für Ruthen:
Doch nimmer konnten wir uns des vermuthen,
Daß werden ſollt' uns dieſe Zucht zum Heile.

Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahn's nur nicht mit dumpfem Sinne.

Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

59.

Gepriesen sei der HErr in seinem Zorne,
Der ausgesendet hat ein fressend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.

Das Feuer hat die Disteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht sind für des HErren Scheuer,
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgelöscht mit seinem Gnadenborne.

Jetzt will ich wieder tüchtig sein und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
Denn du, o HErr, sollst selber mich besaamen.

Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vor'm argen Feuer meiner Uebelthaten,
Und schließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

60.

Ich, die bin frei nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd, und schäme dessen mich mitnichten;

Ja rechne mir zum Ruhm die Dienstespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich sie bringe,
Die werth ist, daß ein Gott sich ihr verdinge,
Und Geister ihr Gebot gehn auszurichten.

Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Bestellend alles, was sie mir befiehlet;

Nur daß zu streng sie mit der Magd nicht schmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als sie gezielet.

61.

Der Friede ſprach: Warum willſt du mich höhnen?
Du kommſt zu meiner Wieg' und bringſt mir Lieder,
Nur krieg'riſche, und krieg'riſche nur wieder;
Willſt du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?

Ich ſprach: Du wardſt geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchſen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Luftflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühſal dich entwöhnen.

Nimm an, was ich dir ſinge, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett ſteigeſt
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freieſt;

Dann will ich Honigſeim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir ſingen, daß du ſchweigeſt;
Jetzt ſing' ich Wermuth dir, ob du auch ſchreieſt.

62.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantſtücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß d'runter euch zu geben!

O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind ſich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmuth aufzuſtreben!

O daß ihr ſelbſt nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet ſchreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!

Dann ſäng' ich laut'ren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch ſonſt war in Römerzeiten,
Miſcht ſich das Spottlied unter die Triumphe.

63.

Die Geister der gefall'nen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unſ'rem Preis den Nachgeblieb'nen melden.

Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns Einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwischen Hermann und Thusnelden."

Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor sammt Schwert und Leier.

Nun sitzt er droben im kryſtall'nen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geister mir vom Auge zieh'n den Schleier.

64.

O Märtyrer, der Herr des Himmels schreibe
In's Buch des Lebens dich nächſt dem Johannes,
Der kühn einſt sprach in's Antlitz des Tyrannes:
„Nicht recht iſt's, daß du dieſe haſt zum Weibe."

Er, der dir nichts ließ außer deinem Leibe,
Wenn er auch den dir nehmen will, er kann es;
Doch brechen kann er nicht den Strahl des Bannes,
Der zielt und zielt, und endlich trifft die Scheibe.

Das heil'ge Oel, das du auf's Haupt ihm goſſeſt,
Wird unter'm Fluch zum Strom von Feuergluthen,
Und sengt ihm die Beſinnung aus dem Hirne,

Die Krone, die du um die Stirn ihm ſchloſſeſt,
Zerſchlagen wird sie von des Himmels Ruthen,
Und sammt der Krone die geſluchte Stirne.

65.

Die ihr vom Morgen bis zur Abendröthe
Lang habt geführet eure bunten Reigen,
Hoboen! Clarinetten! Zimbeln! Geigen!
Schallmeien! Laute! Zither! Leier! Flöte!

Ich, heut zu eurer Herrſcherin erhöhte,
Gebiet' euch jetzo, daß ihr ſollet ſchweigen;
Nur mir allein iſt heut das Feld hier eigen,
Und auf dem Felde ruf' ich: Tödte! Tödte!

Mir zu Geſellen wähl' ich Pauk' und Trummeln,
Her vor mir ziehe des Geſchützes Donner,
Und Siegsgeſchrei mir nach auf meinen Pfaden,

Den Krieg nun will ich, bis er ſatt iſt, tummeln;
Bricht aus dem Sturm dann Friede, der Beſonner,
Dann ſeid mir ſchön zum Siegsfeſt eingeladen!

66.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einſt als Thorhüt'rin prangend;
Haſt du, zur Fremdlingſtadt hieher gelangend,
Treulos vergeſſen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.

Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?

Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

67.

O ungeſtorb'ner Kaiſer Barbaroſſe,
Den ich mit Heldenſang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh' im unterird'ſchen Schloſſe:

Sieh', wie der Ernſt wird ſchamroth vor der Poſſe
Des Kriegs, in dem ich mit mir ſelber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu ſeh'n, wie dort dein Bart dir ſproſſe.

Doch, hielt dich vor den ernſten Kriegsweltbändeln
Selbſt eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gelnhauſen;

So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, eh's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Veilchen noch um Locken, die ſich krauſen.

Zweites Kapitel.

Zeitgedichte. 1814. 1815.

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geſchlechte,
Willſt du nicht laſſen den Pflug?
Du haſt dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen in's Angeſicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet ſie nicht, dazu iſt Zeit,
Wann ihr ſelbſt erſt geborgen ſeid.
Theurer als das Eigenthum
Iſt Seel' und Leib;
Theurer iſt Kind und Weib,
Und theurer noch iſt der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie ſie noch ſteh'n ſo hoch?
Wo ſeid ihr doch,
Ihr alten Mannen?

Der Feind ist im Lande,
Euer Weib ist die Schande,
Der Bastard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgesaugte, ist gut;
Auf, es zu düngen,
Mit Feindesblut!

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,
Will geflügelt dir entflieh'n,
Wenn du nicht wirst fesseln ihn;
Sprich, ob du's wirst können!
Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geist zur Freiheit strebt,
Und entsteugt den Mauern,
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt versunken,
Ihm durch den berauschten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel geh'n,
Sieht die reine Liebe steh'n,
Die ihm aufwärts winket:
Zittr' o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,

Will geflügelt dir entflieh'n,
Wenn du nicht willſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierſt, o Liederkehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:
Ich beneide ſie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wohl gut,
Wenn zu zweien ſie ruht,
Unter'm Dache der Myrten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.
D'rum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;
Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,

Weil in hellestem Scheine
Vor jeder strahlt die meine.
Denn Deutschlands Völkerstamm
War groß von Anbeginne.
Erst der Freiheit Damm,
Dann der Herrschaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunst
Zum Gipfel jeglicher Kunst
Ist es empor gestiegen,
Um auch durch Geist zu siegen.
Aber wenn der Geist
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeist
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergessen,
Was es hätte sollen ermessen:
Daß ein Volk es ist!
Daher ist es gekommen,
Daß in kürzester Frist
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht sehen,
Und die nicht widerstehen.
Wie war dein Fall so tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt singest du Triumpf!
Des Feindes Kling' ist stumpf,
Und sich in Eingeweiden
Fühlt er die deine schneiden.
Schön in einiger Kraft
Fügt nicht fest und fester
Eine Völkerschaft
Sich zur andern als Schwester?

Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend:
An des Krieges Gluth
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebriſcher Schauer;
Wann, Geſundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeih'n,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen krieg'riſche Luſt,
Um auch im Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.
Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dies Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.
Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe

Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblasse;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimischen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeschlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Gesetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So soll es wieder werden.
Die von Ursprung aus
Einer Mutter entstammen,
Als ein großes Haus
Sollen sie wohnen beisammen;
Als Bruder soll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürst sei der Vater,
Des Hauses Oberberather.
Die ihr Scepter führt,
Wisset, daß ihr Kinder
Beherrschet, welchen gebührt
Gehorsam, doch nicht blinder:
Mündig ist das Geschlecht,
Darf fragen nach seinem Recht;
Rechnet's ihm nicht zum Verbrechen,
Wenn's mit d'rein will sprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein fester Arm euch lenkt,
Ihr schweift in irre Räume:
Volksherrschaft ist nicht gut,
Schlimm Herrscher aus fremdem Blut;
Am besten vor Fürsten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, sich gebeuget.

In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfahrt erſten Samen.
Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannichfach bilde.
Es wird der Edelſtein
Veredelt unter'm Schliffe,
Und köſtliche Spezerei'n
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geſchafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geiſtige Fäden geſponnen:
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geſchäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Bau's

Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.
Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geschick und Verstand
Er stets den Dienst nur thäte:
Jeder soll führen seins
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbau's gründlichsten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt soll jeder sein,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefsten Gemache,
Oder auf höchstem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So stünde nicht diese Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinsten setzt
Sich großes zusammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze soll fallen.

Gott und die Fürsten.

Napoleon, von Kaiserthronen
Gestürzt auf Elba's nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet,
D'rum liegt er so in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wohl mit dem Argen brav und gut;

Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache so gerechte Gluth.
Sie dachten's friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen.
„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da steh'n die Völker aller Lande
In niegeseh'nem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei dir noch soll Lorbeer sprießen."
Das war das erste Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben.
„Du siehest, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sei dir beschieden."
Das war das zweite Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängniß stand's geschrieben:
Er soll noch besser sein zerrieben.
„Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Gluth;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du sollst herrschen können."
Das war das dritte Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;

Doch im Verhängniß ſtand's geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſein zerrieben.
Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwert's den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der Herr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der Herr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wann er hört ſeine Stunde ſchlagen.
Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh' man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der Herr, der ihn getroffen.
Der Herr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Der grüne Zweig.

Deutſcher General.

Ihr deutſchen Grenadier',
Weil ihr nunmehr ſeid in Frankreich,
So ſchmückt das Haupt euch allzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht ſie euch ab allhier.

Deutſcher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder ſich den grünen Zweig,

Und ſchmückt euch rechten Siegern gleich;
Ruft alle: Deutſchland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutſcher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutſcher Herr Gen'ral,
Geſchieht uns das zum Trutz?

Deutſcher General.

Mein beſter Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geſchichts;
Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es ſind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutſcher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutſchen Grenadier',
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige ſind verdorrt
Durch dieſes einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutſchen, euer Glück
Iſt dieſes, daß ihr ſelber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir riſſen ſonſt in Stück'
Die Zweig' euch ſammt dem Hut.

Deutſcher Grenadier.

Franzoſen, euer Glück
Iſt dies, daß man's uns nicht erlaubt;
Eh' ihr die Zweig' uns riſſ't vom Haupt,
Riſſen wir euch in Stück',
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutſcher General.

Damit nicht einen Strauß
Es mit dem grünen Zweig noch ſetzt;
Soldaten, macht euch fertig jetzt,

Wir zieh'n nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg iſt aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwärts einen Reim;
Ich ſchlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut';
Was iſt die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.
Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen ſtolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo iſt der Stolz nun gleich?
Wo iſt der grüne Zweig?
Als Sieger aus Frankreich
Zieh'n wir nach Haus, doch bringen wir
Kein' grünen Zweig, o Deutſchland, dir;
O liebes deutſches Reich,
Kommſt auf kein' grünen Zweig.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſt's, ſeit ich die Fluth
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und brachte auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutſchland mit.
Eh' ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.
Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Tritt ſanfter auf, mein Fuß:

Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleud're frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.
Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ich's zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.
Haſt's, Mutter, nicht gefühlt mit Gluth
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ich's fühlen mußt.
D'rum als in Flammen-Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.
Mir ſtand vor'm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieſes Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling ward ſtumpf.
Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich ſtand da als Freund.

Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſein,
Du Franzmann, voll von Liſt?
Und fühl' ich's doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind biſt.
Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
Und tret' als Gaſt in's Haus;
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir ſelbſt geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wohl? Nein!
Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen-Thurm?
Und d'ran ſteht Auſterlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?
Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wohl, wie vor ſo nach,
Die große Nation!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſein,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſind's nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſt's gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.

Es zürnt', und er in's Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wohl ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu ſchonen, ſoll durch's Land
Eilfertig zieh'n das Heer!
Wann es zur Gränze kommt, hält's Stand,
Und zieht dann langſamer!"
O Schmach, und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen zieh'n der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.
Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kannſt du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungeroch'ne Schmach.

Wo Feldmusik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmusik,
So klingend überaus?
Ihr seid doch ohne die Musik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraß' auch,
So glänzend überaus?
Ihr seid doch ohne Küraß' auch
Gezogen aus dem Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn diesmal galt's nicht blanke Zier,
Es galt diesmal kein Spiel.
Der Muth, der unf're Brust gestählt,
War unser Küraß frei;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unser Feldgeschrei.
So zogen wir durch Deutschland hin,
Und so in Frankreich ein;
Und selber kam's uns nicht in Sinn,
Daß es sollt' anders sein.
Doch wann einmal geschlagen wahr,
Und Ruh' ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße war,
Und lernten Kriegsmusik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraß' hatt' am Bauch;
So nahmen wir sie ihm sonach,
Und hatten Küraß' auch.
Der Küraß saß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Musik klang noch so gut,
Weil sie von selber kam.
Ob wohl, wenn uns der König sieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns so verwandelt sieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?

Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
Wo denn die Küraſſ' her?
Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu ſeinem Haufen
Der Jäger zieh'n in's Feld:
Allein ein Roß zu kaufen,
Hat er gar wenig Geld.
Vor'm Thore ſteht ein Fahler,
Der wäre gut genug;
Allein für fünfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.
Da ſprengt auf ſchönem Thiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir ſtehet an.“
„Was hilft's? für fünfzig Thaler
Kauft man kein ſolches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Iſt ja fünfhundert werth.“
„So kannſt du's doch probieren!“
Da ſteigt der Jäger auf;
Auf zweien und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.
Es ſpricht der Mann: „Schön paſſen
Zuſammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir laſſen.“
„Wie? für das Lumpengeld?“
„Nein! Mir zum Angedenken.“
Das Roß, das bäumt ſich ſehr;

Wie jener es will ſchwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geſchwind mit mir zur Schlacht!
Dich hat gewiß ein Engel
Vom Himmel mitgebracht.

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch unſern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verſtoßen.
Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch 'nen Helden und das iſt wahr,
Der läßt ſich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu ſchießen.
Wir freien Schützen, wir ſtanden vor Mainz,
Wir ſtanden aber davor nicht alleins;
Es ſtanden aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir ſtanden.
Wir freien Schützen, da ſteh'n wir vor Mainz,
Hier iſt kein Ruhm zu gewinnen, ſcheint's;
Es wird kein Blut nicht vergoſſen,
Es wird nicht gehau'n noch geſchoſſen.
Ihr freien Schützen, und ob's euch verdrießt,
Ich ſag's euch, daß mir keiner ſchießt;
Das Schießen iſt verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.
Da ſtand wohl unſer Schützenheld
Auf einem Poſten poſtirt im Feld,
Ihm ſtand in langer Hoſe
Gegenüber ein Franzoſe.
Da kam dem Herrn Franzoſen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutſchen Mann;
Er zieht die Hoſen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.

O freier Schütze, es ist nicht Noth,
Daß du jetzt hältest das Gebot;
O laß dich's nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu schießen.
Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzosen schlimm;
Er schießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.
Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freie Schütz' ist stolz garaus;
Gar über sein Verhoffen
Hat ihn solch Glück betroffen.
O freier Schütze, dir ist es geglückt,
Daß du die Büchse hast abgedrückt,
Und nach solch einem Ziele,
Wie außer dir wohl nicht viele.
O freier Schütze, dir ist es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm hast geschmückt;
Wir alle müssen, wir andern,
Nach Hause ruhmlos wandern.
O freier Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.
Du Schütze, du Held im ersten Glied,
Wir singen auf dich dies Heldenlied,
Doch machen wir's zum Bedinge,
Daß es kein and'rer uns singe,

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
Ward ein selt'ner Kampf geseh'n;
Daß der Kampf nicht ging verloren,
Ist durch Mädchendienst geschehn.
Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzosen arge Brut

Aus der Stadt hinauszuschaffen,
Weil sie d'rin gehaust nicht gut.
Wie sie gegenüber standen,
Schossen sie nun hin und her,
Bis die städt'schen Schützen fanden
Ihre Taschen pulverleer.
Aber seht, es ist ein Engel
Unterwegs mit schnellem Fuß,
Zu ersetzen eure Mängel
Von des Feindes Ueberfluß.
Ein französischer Pulverwagen
Lag gestürzt an fernem Ort,
Und verstreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.
Dieses ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entschloss'nem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.
In die aufgefaßte Schürze
Raffte sie behendlich ein,
Trug die köstlich theure Würze
Ihnen in das Glied hinein.
Schnell geleeret ward die Schürze
Und verschossen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Uebel zu bekommen scheint.
Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna schnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.
Ob auch mancher Schütze stürze
In der Nähe dort und da,
Immer mit der vollen Schürze
Ist Johanna Stegen nah.
Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geschah,
Immer ist Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.

Und ſo iſt zuletzt geſchehen,
Was da zu vermuthen war,
Daß der Feind nicht länger ſtehen
Konnte vor der Bürgerſchaar.
Denn ſie ſagen, jeder Jäger
War im Laden ſo geſchwind,
Wie natürlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen ſind.
Und ein Schuß ſo gut geladen
Mußte treffen ſo an's Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzoſe fiel,

Der Unteroffizier Auguſte Friederike Krüger.

Dieſer Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben ſteh'n ihm gut,
Und ſein kriegeriſcher Hut;
Und er ſchaut ſo muthig d'rein:
Mädchen, haſt ihn Luſt zu frei'n?
Mädchen, laß es bleiben.
Dieſer Unteroffizier,
Wie ein Mann ſteht er allhier;
Wenn er ſeinen Rock zieht aus,
Wird, o weh, ein Mädchen d'raus;
Und wer irgend ihn will frei'n,
Darf fürwahr kein Mädchen ſein.
Das ſind Wunder Gottes.
Dieſer Unteroffizier
War ein Mädchen, ſo wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es ſich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderei verſtand,
Macht' es ſich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.

Dieſer Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eiſern Kreuz am Ziel,
Andern Brautſchatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut ſie bringt
Dem, der ſie will freien.
Dieſer Unteroffizier,
Wer ihn frei'n will, glaubet mir,
Muß ein tücht'ger Hauptmann ſein,
Wenn der Handel ſoll gedeih'n.
Ei, ein Hauptmann bringt ihn ſchon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halſe.

Braut Lenore.

Ein ſchön franzöſiſch Mägdlein ſchaut
Des Nachts im Mondenſcheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;
Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier in's kalte Rußland zog.
Haſt du die Lieb' erfroren
Zu Moskow vor den Thoren?
Da tritt es an ihr Bett heran,
Und ſpricht in dumpfen Tönen:
Thu' auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wird's ſo weh der Schönen.
O weh, wo iſt die Rechte dein?
Wo iſt dein Arm? wo iſt dein Bein?
Du bringſt die ſüßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.
Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eiſe.
Fein's Liebchen, auf vom Bette ſteh',
Und ſchicke dich zur Reiſe.

Wir reiten, eh' der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du ſollſt mir meine Knochen
Im Schnee zuſammen ſuchen.
O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirſt ſie ſelbſt ſchon kriegen.
Geh, und wenn du ſie wieder haſt,
So ſuch' zu Nacht dir and're Raſt,
Kalt iſt's im Mondenſcheine,
Ich ſchlafe gern alleine.

Der deutſche Großvater.

Hör' zu, mein lieber Enkel,
Und häng' dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.
Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus;
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten
Und, leider, ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Seh'n auf die Gaſſ' — o ſieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wohl Niemand als der Himmel
Weiß, wer ein Jeder ſei.

Man sieht's an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß sie aus gar viel Ländern
Zusammen sind geschaart.
Ich kenne wohl die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber sind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf seinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch scheint das Thier nicht faul.
Das nennt man die Kosacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitschepfeil im Nacken,
Seh'n wahrhaft heidnisch aus.
Anstatt zur Musik reiten
Im Takt sie zum Gesang;
Es klingt recht sanft von weiten,
Nah macht's doch fast mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverständlich hohl:
Da klang's wie Alexander!
Das ist ihr Abgott wohl.
So zieh'n sie, fremden Schalles,
Und ihres Seins und Thuns
Ist nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren selbst drei Rosse
Zieh'n nebeneinander gar,
Und hinten erst beim Trosse
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn du glaubst zu wissen,
Was ganz ich selbst nicht weiß,
Sag' mir, was hat gerissen
Die all' aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungescheuchet,
Bleibt gern in seinem Nest;

Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh' es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt in's Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn dieſe Völker
In ihrer Ruh' verſtört,
Daß ſie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?
Haſt du noch keinen Geier
Geſeh'n, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Elſtern allenthalben,
Die Dohlen zieh'n heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.
Er hat ſie lang gereizet
Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
Zu wehren ſeiner Wuth. —
Die Vögel unter'm Himmel,
Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
Würggeier and'rer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
Zieh'n gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
Und bohrt in ſeinen Arm.

Gewachſen iſt den Mücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.
Es ſpeien Wuth und Flammen
Die Vöglein klein und kraus,
Und wachſen all' zuſammen
Zu einem Vogel Strauß.
Der regt ſein Kampfgefieder
Weit über alle Welt,
Dazu ſich haben Glieder
Aus jedem Volk geſtellt.
Dazu von der Welt Enden
Sind hergekommen die
Mit rauhgeſtruppten Lenden,
Und ſuchen and're hie.
Von dieſem großen Strauße
Zu ſein ein kleines Glied,
Du weißt, aus dieſem Hauſe
Daß auch dein Vater ſchied.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang ſah ich geh'n auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.
Daß nun in neuem Gleiſe
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weiſe
Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach ander'm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat in's Feu'r hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſein.
Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen dieſen Feind,

Bis and'res ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſein bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein krieg'riſch Spiel,
Wähl' in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.
Du kannſt Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jetzt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſpritzt.

Landſturmliedchen.

Wer warſt du? Ein Schneider,
Ich flickte franzöſiſche Kleider.
Wer warſt du? Ein Schuſter,
Schnitt Schuh nach franzöſiſchem Muſter.

Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt ſchneiden?
Mit Scheeren und mit Pfriemen
Franzöſiſche Häute zu Riemen;
Solch' Handwerk will jetzt uns geziemen.
Wer warſt du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mir's ſauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkſt du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Der Ernte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertraten:
Mäh'n will ich ſie ſelber wie Saaten.
Mein Rock hat nicht viel Taſchen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taſchen
Steck' ich das Blei, das mir Noth?
Steck's in Gottes Namen
In Eine Taſche zuſammen.
Mög' es wohl behagen!
Dein Brot in deinem Magen,
Dein Blei dem Feind in den Kragen!
Der Feind hat Achſelbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht ſchöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?
Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann ſollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Unter Hauptmann Waſmer.

(Für die Koburgiſchen Freiwilligen.)

Ein Ruf iſt erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet ſchon lang:
Es ſollen friſche Geſellen
Zu freien Jägern ſich ſtellen
Unter Hauptmann Waſmer.

Der Waſmer, wer iſt er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann iſt er,
Wie Jedermann ſpricht.
Wir haben's alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Waſmer.

Ich habe ſchon Namen
Geleſen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie ſind gedruckt erſchienen:
Wollt ihr nicht ſteh'n bei ihnen?
Unter Hauptmann Waſmer.

Sonſt ſchaut man verwundert
In's Blättlein und ſpricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?
Ei, ihr müßt euch ſchämen,
Wollt ihr Dienſt nicht nehmen
Unter Hauptmann Waſmer.

Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft ſelber in's frohe
Gefecht mit dem Feind,
Will ſelber zieh'n mit den Fahnen;
Wir zieh'n auf ſeinen Bahnen
Unter Hauptmann Waſmer.

Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog ſoll leben,
Und wer's mit ihm meint.
Und wer's mit ihm will meinen,
Der ſoll zum Kampf erſcheinen
Unter Hauptmann Waſmer.

Unſer's Hauptmann Waſmer's Tod.

Süß iſt es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Grau'n,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache ſchau'n:
Solcher Tod im Himmelslicht,
Unſer Hauptmann, ward dir nicht.
Süß iſt es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'ſchen Lagerſtatt,
Um ſich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schreckniß hat,
Sterben, Fried' im Angeſicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.
Ach, ein ſchleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier geſtreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.
Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht ſchreckt ihn des Löwen Dräuen,
Wie er muthig vorwärts ſieht,
Rückwärts eine Schlang' ihn ſticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Die Sachſen bei Miltenberg.

Bei Miltenberg am Maine,
Wo die Sachſen ertranken,
Da geh'n im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo ſie verſanken.
Bei Miltenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachſen,
Da ſind um die Grabſteine
Schöne Blumen gewachſen.
Bei Miltenberg am Maine
Sah man den ſächſiſchen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuzieh'n begann er.
Bei Miltenberg am Maine,
Mit Waffen ſchön geſchliffen
Wollten ſie im Vereine
Ueber den Strom ſich ſchiffen.
Bei Miltenberg am Maine,
Da ſie ſchwebten in Schiffen
Allmitten auf dem Maine,
Hat ſie der Strom ergriffen.
Bei Miltenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie ſind verſunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht geſtritten.
Bei Miltenberg am Maine,
Die da verſanken, die blieben,
Die ander'n zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.
Bei Miltenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Geleſen ihre Gebeine,
Und ſie begraben am Strande.
Bei Miltenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geſchwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder ſtunden.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft:
So traurig iſt keine wie dieſe
Wohl unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
Die ander'n ſchleppten ſich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die ander'n nahmen die Britten
Und and're die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſ'ren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erſchöpft war unſere Kraft;
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.

Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Gräuel
Ein dünner Raſen her.
Der deckt nun unſ're Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſammt ſeinem Samen
Wird nie vergeſſen ſein.
Von Braunſchweig iſt's der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh' im Grabe fand.
Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupt's von Land zu Land,
Das, eh' es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh' es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.

Jetzt hat ſich's hier geſenket,
Doch hebt ſich's, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da ſieht es die Befreiung
Nun wohl auf deutſcher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der Zwölfhundert
Grabſtätte ſich ſo nah,
Und ruft wohl aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert ſind die Tauſend,
Ein großes Schmerzensheer.
Euch hat auf ander'n Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuzieh'n
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit ſeinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet auf dem Plan,
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nah'n.
Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſein.
Mit ſeiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der beſieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heiland's Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannsſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feind's Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört' Gebein,
Als ob geſchirmt es habe
Ein Engel vor'm Entweih'n.
Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tyrannei,
Voll ungeſtümer Wehen,
Gegangen d'ran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch weh'n,
Und nicht gemacht erblinden,
Die Schrift, die noch zu ſeh'n.

Wohl hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtſchaft uns umgab,
Ein leiſer Freiheitsodem
Geweht von dieſem Grab.
Wohl iſt, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder ſchwang,
O Klopſtock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein ſinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beſchaut, tret' er nach aller
Beſchau'n an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen hat geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dies Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertrieb'nen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verſchwinden vor'm beſchrieb'nen
Stein unter'm Lindenduft;
Wo wie in gold'nen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſä't,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſäet, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Erntertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſä't mit Grauen.
Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſein,
Alle die im Kampfe ſtarben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,

All' die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich geh'n auf einer Bahn!
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruh'n in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.
Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblüh'n,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wird's nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körner's Geiſt.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Mecklenburger Mark.
Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
D'raus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baum's den Blick, und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.

Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:
Ich war in Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh und Rast gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lützow's wilder Schaar,
Und auch ein Zitterschläger,
Mein Schwertlied klang so klar.
Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen,
Und hier begraben ward.
Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß Ihr kommt an's Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.
Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich seh' auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sei,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frei.
Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneu'n mit frischem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß;

Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.
Man hat in Fürſtengrüften
Beſtatten mich gewollt;
Hier in den friſchen Düften
Ihr ruh'n mich laſſen ſollt.
Hier ſei noch oft mit Kräuſeln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuſeln
Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Vergeßt doch eu'ren Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Wo reitet Ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?
Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch hergeritten,
Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.
Ich bin vor Euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erſtritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeid,
Freihin durch Deutſchlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.
Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzenheer,

Ich habe mich durchgeſtritten,
Und bin geritten bis an das Meer.
Ich habe mich durchgeſtritten,
Ich bin geritten bis nach Stralſund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebiſſen ein franzöſiſcher Hund.
Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
Und hat damit getrieben ſein Spiel.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Nehmt Euch vor den franzöſiſchen Hunden in Ac
Daß ſie's nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie ſie's eurem Vorreiter gemacht.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euer'n Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
Ich kann noch jetzt euer Vorreiter ſein.
Ihr kühnen Lützow'ſchen Jäger,
Laßt mich euer'n Vorreiter ſein;
Ihr deutſcher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körner's Schweſter.

An den Bruder.

Verklungen iſt der Kampfestos,
Und Lützow's wilde Jagd;
Und du einſt, Bruder, ihr Genoß,
Ruh'ſt ſchweigend in der Nacht.
Verklungen iſt die Jagd, verweht,
Gleich ihrer Hörner Klang,

Und nur allein ihr Abglanz ſteht
Noch hell in deinem Sang.
Ich ſahe, wie mit trunk'nem Muth
Du rittſt begeiſt'rungsvoll,
Mir zu von ferne, daß von Gluth
Das Herz mir höher ſchwoll.
Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n in Fei'r,
Und was du haſt auf deutſchem Feld
Gethan mit Schwert und Lei'r.
Vor tauſend Kriegsgeſtirnen klar
Warſt du der Jugend Stern;
Wer wär' geweſen, was ich war,
Nicht deine Schweſter gern?
Und als von ſeiner Höh' darauf
Der Stern ſchoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine ſtill vollbracht.
Eh', Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh', bei dir zu ruh'n,
Iſt eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.
Du haſt dein eig'nes Ehrenmal
Geſetzt im deutſchen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesſtahl,
Wird's unvergänglich ſein.
Du haſt gemalt dein eig'nes Bild
Zu deiner Lieder Hauch;
Mit Kunſt der Farben hell und mild
Will ich's nun malen auch.
Schön wie du warſt im Leben einſt
In Jugend-Morgenroth,
Und wie du ſchöner noch erſcheinſt
Mir jetzt im Heldentod;
Will ich dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier ſchlug,
Und ſchwang dazu das Schwert.

Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schwester, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.
Du hast hier keine Braut bei dir,
Als deine Eisenbraut;
Nicht eifersüchtig wehrt sie's mir,
Daß mich der Tod dir traut.
Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verlust
Verschmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht' ich an deiner Brust.
Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir gesellt.
Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das strahlt,
Und denkt bei'm Bild des Bruders auch
Der Schwester, die's gemalt.

Braunschweigs Preis.

Bürger Braunschweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürstensohn,
Dessen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Der, beraubt einst seiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf sich lud die Schande,
Zu entsagen seinem Reich;
Der mit seinen kühnen Schaaren,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frei durch Deutschland hingefahren,
Rings von Uebermacht umdroht;
Der den einen klug entschlüpfte,
Andre keck begegnend schlug,

Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend seinem Wunderzug;
Als die stolze Brittenflotte
Salutirend ihn empfing,
Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptstadt ging.
Damals hat der Damen Mode
Dort sich ihm bequemt sogar,
Daß sie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und seine Schaar.
O wie war bei Mann und Frauen
Damals unser deutscher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.
Aber wie im Spiele Knaben
In der eig'nen Vaterstadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie man's erzählt mir hat!
Als auf seinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an seines Braunschweigs Thor.
Schnell mit seiner Handvoll Reiter
Schlug er ein westphälisch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.
Ach, er zog gewiß mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man zieh'n ihn sah;
Doch in seiner Bürger Herzen
Blieb sein Angedenken da.
Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn sie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel.
Ein Theil sich Westphalen nannte,
Braunschweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.

Doch man ſagt, daß die Weſtphalen,
Wenn auch ſtärker an der Zahl,
Theu'r den Namen mußten zahlen
Den Braunſchweigern jedesmal.
Und der kind'ſche Kampf bewegte
Die Gemüther ſo mit Macht,
Daß die Polizei ſich legte
D'rein am Ende mit Bedacht;
Ließ die jugendlichen Kämpfer
Greifen, und der Prügel ward
Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
Aber auf beſond're Art.
Denn geſtraft ward nicht mit gleicher
Zahl von Prügeln dort wie hier;
Es bekam acht der Braunſchweiger,
Der Weſtphälinger nur vier.
Hat die Polizei, die wälſche,
Nicht dadurch gar ſchön erklärt,
Halb ſoviel ſei der weſtphäl'ſche
Ruhm, als der Braunſchweig'ſche, werth?
So auch dachte wohl ein Knabe,
Der ſtets ein Braunſchweiger war,
Welcher einſt des Büttels Stabe
Heimfiel mit der andern Schaar.
Als es kam an's Ausbezahlen,
Maß der Büttel unbedacht,
Zählend ihn zu den Weſtphalen,
Ihm der Prügel vier ſtatt acht.
Meint ihr, wird der kleine Brave
Laſſen ſich mit gutem Glimpf
G'nügen die gering're Strafe,
Oder hält er ſich's zum Schimpf?
Mit gewalt'gen Zorns Entlodern
Tritt er vor den Büttel hin:
Ich muß noch vier Prügel fodern,
Weil ich ein Braunſchweiger bin.
Und als jener ſeinem Rücken
Vier der allerſtärkſten mißt,

Darf er weder ſchrei'n noch zücken,
Weil er ein Braunſchweiger iſt.
Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Geht, und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt iſt ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an ſeinem Anblick kann.

Braunſchweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der Braunſchweig Oels genannt,
Bei dieſem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Ein Held beſond'rer Art,
Schneeweiß von Augenbraunen,
Braun von Geſicht und Bart.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der einſt den Todtenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Mit ſeinem ſtarken Arm
Hielt er den Tod ſich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er den Todtenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Jenſeit dem deutſchen Fluß
Getroffen von zwei Kugeln
Aus einem Kartätſchenſchuß.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um ſein Grab in Braunſchweig,
Bellt kein franzöſiſcher Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demſelben Jahr
Hört' ich zuerſt dich nennen.
Es war in Frankenland
Im Jahre ſechs und neunzig;
Damals mit blut'ger Hand
Dort ſchlugen Feind und Freund ſich.
Zurück zog Oeſtreichs Heer,
Nach die Franzoſen kamen,
Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.
Sie ſtanden dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über ſie
Auf einmal kam ein Schrecken.
Ich habe wol geſeh'n
Die einz'len flücht'gen Haufen,
Und konnt' es nicht verſteh'n,
Warum ſie mochten laufen.
Da hat man mir's geſagt,
Das mochte mir behagen:

Prinz Karl hat sie gejagt,
Prinz Karl hat sie geschlagen.
Tief aus der obern Pfalz
Floh'n sie durch Franken nieder,
Recht über Kopf und Hals,
Und kamen dies Jahr nicht wieder.
Du hast sie sonder Fehl
Bei Würzburg abgeschnitten,
Und dann die Festung Kehl
Berannt in Winters Mitten.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie Du zu Feld gezogen?
Drauf als ich größer ward,
Und Künste mußte lernen,
Hört' ich auf manche Art
Dich preisen aus den Fernen.
In jedem neuen Krieg
Warst du der Held der Schlachten,
Und zwangst durch manchen Sieg
Den Feind noch, dich zu achten.
Mein armes Deutschland fällt,
Erdrückt von Unheils Wetter;
Doch, wo du stehst, o Held,
Da bist du noch ein Retter.
O könntest du zugleich
Nur steh'n auf allen Seiten,
So müßte nicht das Reich
In diesen Abgrund gleiten.
Wir sah'n von nah und fern
Im Todesungewitter
Auf dich, den letzten Stern,
Schon aus der Knechtschaft Gitter.
Und achtzehnhundert neun,
Als nach dem deutschen Reiche
Des Feindes grimmes Dräu'n
Führte die letzten Streiche;

Da haſt du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geſchlagen;
Die Schlacht bei Aſpern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Erſtehſt du, Held, nicht auch?
Es iſt dein Volk erſtanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöſt die Banden.
Biſt du nicht auch erwacht,
(Du warſt ja nie in Schlummer)
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unſern Kummer?
Führſt du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergeſſen,
Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indeſſen.
Dir hat's an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat ſich das Glück
Den unſern zugezählet.
Biſt du der ſtarke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenſcheine?
Den Siegesdornenkranz
Haſt du nur wollen finden?
Der friſche Lorbeer-Glanz
Soll and'rer Haupt umwinden?
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarſchall der Oeſtreicher,
Ein Feldherr dem kein gleicher
In ſeinen Tagen glich.
Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wohl laſſen wirken;
Es ſprechen noch die Türken
Von ſeiner Feldherrnſchaft.
D'rauf ſiegreich lang genug
Hat ſchlagend er beſtanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn ſchlug.
Gedenk, o alter Aar,
Du haſt es ganz indeſſen
Vor lauter Kampf vergeſſen,
Wie nah' dein ſechzigſt' Jahr.
Steck ein dein Feldherrnſchwert,
Und trag' es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau' des Friedens Herd.
Da baut er ſich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Raſt daſelbſt zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.
Am Haus ein ſchöner Gruß,
In goldenen Buchſtaben
D'ran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.
Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er ſich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte ſieht euch zu.
Laßt doch in Deutſchlands Herz
Nicht ein die Geier dringen,
Und rupfen eure Schwingen!
Dem alten Aar macht's Schmerz.

Es war ein and'rer Brauch
Zu ſeiner Zeit im Kriege;
Nicht gab's wohl lauter Siege,
Wohl Schlappen gab es auch.
Doch Sieg und Schlappe nahm
Man in Feindslanden ferne;
Daß ſo's in Deutſchlands Kerne
Jetzt geht, das macht ihm Gram.
Doch als man endlich frei
Den Feind hinausgeſchlagen,
Da war, ich kann's euch ſagen,
Der Feldmarſchall dabei.
Es hat als wie im Krampf
Die alte Fauſt gezucket,
Das Schwert hat ſich gerucket,
Als wollt's nochmal in Kampf.
Bleib' nur in deinem Haus,
Und wollſt dich nicht beklagen;
Bleib' nur, und ich will ſagen,
Wie du mit zieh'n ſollſt aus.
Du haſt der Neffen drei;
Die heldengleichen Neffen,
Die ſchick' hinaus in's Treffen,
So biſt du ſelbſt dabei.
Und als der Held der Schlacht,
Der Blücher drang, der Vater,
In Frankreich ein, da hat er
Des Feldmarſchalls gedacht.
Er ſchrieb ihm einen Brief:
Du biſt in Niederlanden
Vordem, o Held, geſtanden,
Hineingedrungen tief.
So ſchicke mir, o Held,
Was davon aufgeſchrieben
Dir auf Papier geblieben,
Daß ich's benutz' im Feld.
Das freut den Feldmarſchall;
Dem alten Vater Blücher

Schickt er die Tagebücher
Aus seinem Feldzug all.
Sieh'st du, o alter Held,
Das Glück ist dir gewogen;
Du bist nicht ausgezogen,
Und stehst nun doch im Feld.
Im Feld, wo Blücher steht,
Stehst du mit deinen Planen;
Er sieht nach deinen Bahnen,
Wenn er die seinen geht.
Und ob's unmöglich scheint?
Als Blüchers Kampfgefährte
Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
Vielleicht dein Plan den Feind.
So soll es seh'n die Welt,
Und soll's geschrieben lesen:
Wer einst ein Held gewesen,
Ist immerdar ein Held. —
So hab' ich recht mit Lust
Geschrieben und mit Liebe;
Doch dem, für den ich's schriebe,
Ist's blieben unbewußt.
Als er sich hatte satt
Gefreut der deutschen Siege,
Ging er dorthin, wo Kriege
Nicht weiter haben Statt.
Wohin er nicht mit trug
Die Feldmarschallamtsbürden,
Und doch in and'ren Würden
Wird strahlen hell genug.
Ihm war der Lorbeerzweig
Nicht Noth, den ich geboten;
Sein Staub ruht bei den Todten
Auch ohn' ihn sanft und weich.
Allein der schöne Gruß,
Der über'm Eingang thronte
Des Hauses, wo er wohnte
Bis zu des Lebens Schluß;

Ich seh's an bösen Flecken:
Es sind des Franzthum's Seuchen
Die noch im Blut euch stecken.
Wenn ihr sie wollt verscheuchen,
So braucht zu eurer Cur
Den rheinischen Merkur.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ich's vermag, auf's beste,
Daß man darauf mit Becherklang
Anstoßen kann beim Feste.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erste Nam', und das ist Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vor'm fremden Wesen streng gewarnt,
Und ließ nie ab vom Streiten;
Er stellt' als unverdross'ner Scherg
Sich vor den welschen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.
Der zweite Nam', und das ist Jahn,
Der unser Volksthum geschrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberschriften uns blieben;
D'rauf hat er noch mit gutem Stift
Geschrieben eine Runenschrift,
Der nordische Runenmeister.
Der dritte Nam' an dieser Statt
Das ist der begeisterte Görres,
Der auch ein Blatt beschrieben hat,
Ein grünendes, kein dörres;
Darauf mit dem Merkuriusstab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.

Den vierten Namen nenn' ich flracks,
Und werde gern ſein Preiſer,
Das iſt von Schenkendorf der Max,
Der ſang von Reich und Kaiſer:
Der ließ die Sehnſucht rufen ſo laut,
Daß Deutſchland ihn, die verlaſſ'ne Braut,
Nennt ihren Kaiſerherold.
Das ſind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht auf's Beſte
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feſte;
Und ſind euch lieb, wie mir, die vier,
So ſtoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblätt'riges Kleeblatt.

Zuſatz.

Was hilft's, daß Eckart-Arndt
Vor'm Böſen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilft's, daß Meiſter Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verſchlafen will die Runen?
Was hilft's, daß der Merkur
Uns aufwärts weiſt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?
Was hilft's, daß in die Gruft
Der Kaiſerherold ruft,
Wenn d'raus kein Kaiſer ſteiget,
Und ſeinem Volk ſich zeiget?

Troſt der Deutſchheit.

Wo willſt du hin, o ed'les Weib,
Und wie biſt du genannt?
Du trägſt fürwahr an deinem Leib
Gar ſeltſames Gewand.
„Die Deutſchheit zubenannt ich bin,
Und altdeutſch iſt dies Kleid:
Daß dir es däucht in deinem Sinn
So ſeltſam, thut mir leid."
Und wo denn willſt du hin ſo ſchnell?
Berichte du mich deß.
„Wie du mich ſiehſt, geh' ich zur Stell'
Nach Wien jetzt zum Congreß."
Wohl freilich ja, es handelt ſich
Daſelbſt um dich auch mit;
Doch welchen Sprecher haſt du, ſprich,
Der dich dabei vertritt?
„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprech'rin ſelbſt bin ich."
Wenn man nun dort franzöſiſch ſpricht,
Kannſt du franzöſiſch? ſprich!
„O weh, ich arme deutſche Frau,
Franzöſiſch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutſcher Au
Gleich einen, der es ſpricht."
Oh, mehr als einer findet ſich,
Der gut franzöſiſch ſpricht;
Doch, ob er gut es ſpricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Allhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn der die Schützen rief;
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht schlief.
Zum Schlafen nahm er nie sich Zeit,
Als wenn er Nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So saß der Held darauf, und schlief,
Und kam vom Fleck damit.
Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So stand der kluge Gaul;
Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als er vor Kufstein lag,
Ging er auf Kundschaft selbst zur Stadt,
Zu seh'n, ob sie noch Vorrath hat,
Und sich noch halten mag.
Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Festung Commandant,
Ließ er ihn hin in's Zimmer steh'n,
Von Leuten ihn beim Licht beseh'n,
Die ihn sonst wohl gekannt.
Da sah der Held so muthig d'rein,
So seltsam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Commandant
Hinaus zu seiner Schaar.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief sein kleiner Bub' ihm nach,
Und was der Vater droht' und sprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.

Hinüber ſelbſt gefahren
Sind ſie nach Albion;
Da konnten ſie gewahren,
Wie ich dort ſaß zu Thron,
Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
Wenn ſie nach Hauſe kämen.
Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Au'n,
Und wollt mit neuen Stufen
Allhier ein Haus mir bau'n,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Allhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch' hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!
Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſein vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch' hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

Deutschlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Sammt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!
Da du aus dem Sack der Aschen
Standest auf nach langer Rast
Endlich, und dein Kleid gewaschen
In dem Blut des Feindes hast!
Wenn nur in der Hand des Bösen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulösen,
Man vergessend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für sich einen Flinder
Riss' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Sammt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutschen Herrlichkeit,
In Alter längst ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Der Meiſter, der's entwarf,
Baut es nicht aus, und ſtarb;
Niemand mocht' ſich getrau'n,
Seitdem ihn auszubau'n,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Die deutſche Herrlichkeit
Ging unter mit der Zeit;
Wer dacht', in ſolchem Grau'n,
Daran, ihn auszubau'n,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finſterniß
Des Meiſters Plan und Riß;
Jüngſt hat man aus der Nacht
Den Plan an's Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Umſonſt ward nicht entdeckt
Der Plan, der war verſteckt.
Der Plan ſagt es uns laut:
Jetzt ſoll ſein ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt:
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Ein Gleichniß

von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erſchallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines Gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im ſelben Eichenwald
Ein Volk von Wildpret mannichfalt,

Die Hirsch' von schönst- und größter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die gingen d'rin auf ihrer Weid',
Und thaten Niemand was zu Leid';
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas allzuscheu.
Sie hatten kein recht Selbstvertrau'n,
Auf ihr Geweihes Kraft zu trau'n,
Das sie gar wohl hätt' können schützen,
Wenn sie es wußten recht zu nützen.
Allein, so lang' als wird gedacht,
War's so bei ihnen hergebracht,
Daß sie zerstreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund so butzig klein,
Wollt' er der Hirsche Meister sein;
Es war kein noch so schlechter Jäger,
Verstört' er dieses Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere scharf und heiß,
Kühlt seinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeschrei erschallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut
Der heimisch jungen Hirschenbrut,
Und sie sind oftmals schrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder sich in seiner Eck'
Für seine Haut nur ein Versteck,
Und wenn sie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und so noch trieben sie's wohl jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hetzjagd selbst der leid'sche
Teufel gab in die Hand die Peitsche.

Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein.

Das iſt der deutſche Stein,
Von Trug und Falſch entblößt;
Wer an den Stein ſich ſtößt,
Der kann kein Deutſcher ſein.
Das iſt der deutſche Stein,
Mit Treu' und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutſcher ſein.
Das iſt der deutſche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welſcher ſein.

An die Widerſacher des deutſchen Steins.

Ihr ſeid gewiß nicht ächtes deutſches Gold,
Und ſcheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfſtein lobe.
Den, der den Buſen hat voll Eiſenerzen,
Zieht der Magnetſtein an;
Ihr habt gewiß nur Koth in euren Herzen,
Weil er nicht zieh'n euch kann.

Cur der Undeutſchen.

Ihr Zwitterdeutſche, trächtig
Von ſelbſtiſchen Entwürfen;
Ihr ſcheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geſchwind für eine Cur?

Dem Volk der Hirſche Rettung beut's.
Die Hirſche ſammeln ſich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde ſchreckt zuſammen,
Und der beſtürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben ſieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinſel
Schleudert ihn fern auf eine Inſel;
Daß ſeine Hunde ſtaunend ſtehn,
Die plötzlich ſich verlaſſen ſeh'n.
Auf ihn nicht mehr ſie können pochen,
Da ſind ſie ſchnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus ſchritt davon in Glanz,
Und ſtellt es frei den Hirſchen ganz,
Selbſt an den Hunden ſich zu rächen,
Das Urtheil über ſie zu ſprechen.
Das Urtheil d'rauf nach Hirſchenart
Von ihnen ſo geſprochen ward:
Die Hirſche ſollen frei allein
In ihrem Walde wieder ſein,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und ſtehen unter'm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben deſſen,
Den ſie zur Ungebühr gefreſſen.
Sie ſollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie ſollen auch auf Gaſſ' und Straßen
Die Leute ſonſt in Ruhe laſſen,
Und mit den Hirſchen Friedſchaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirſche, da ſie's ſo erdacht,
Meinten, ſie hätten's gut gemacht,
Gingen in ihres Waldes Aeſte
Zurück, und hielten Friedensfeſte.
Da ſprach aus eines Eichbaum's Aſt

Den vierten Namen nenn' ich ſtracks,
Und werde gern ſein Preiſer,
Das iſt von Schenkendorf der Max,
Der ſang von Reich und Kaiſer:
Der ließ die Sehnſucht rufen ſo laut,
Daß Deutſchland ihn, die verlaſſ'ne Braut,
Nennt ihren Kaiſerherold.
Das ſind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht auf's Beſte
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feſte;
Und ſind euch lieb, wie mir, die vier,
So ſtoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblätt'riges Kleeblatt.

Zuſatz.

Was hilft's, daß Eckart-Arndt
Vor'm Böſen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilft's, daß Meiſter Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verſchlafen will die Runen?
Was hilft's, daß der Merkur
Uns aufwärts weiſt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?
Was hilft's, daß in die Gruft
Der Kaiſerherold ruft,
Wenn d'raus kein Kaiſer ſteiget,
Und ſeinem Volk ſich zeiget?

Denn and're Eintracht wird gefunden
Niemalen zwiſchen Hirſch und Hunden.
Habt ihr's nicht noch zuletzt geſeh'n,
Als ihr nach Hauſe wolltet geh'n,
Wie ſie den Aerger ſchlecht verkappten,
Zum Abſchied heimlich nach euch ſchnappten?
Ihr ließ't von ihnen an euch piſſen,
War't froh, daß ſie euch nicht zerriſſen.
Das nun nicht mehr zu ändern ſteht;
Doch jetzt, ihr Hirſche, hört und ſeht:
Gebt acht, wie ihr euch ſicher ſtellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab auf's Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forſten ſcharfe Dörner;
Gott geb' euch ſeinen guten Geiſt,
Daß ihr zuſammen ſtehet dreiſt,
In wohlgegründeter Verfaſſung,
Euch ſelbſt zu ſchützen ohn' Ablaſſung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch ſelber eure Brunſt,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr ſie den Feinden weiſ't.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds feſtem Kern,
Der als ein Forſtherr klug und ſtark,
Zäun' um euch her ſolch' einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnapphahn euch darf ſchrecken;
Ein Herr, der euch zur Luſt bei'm Feſt
Im Grünen um ſich ſpielen läßt,
Nicht ſich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitſchen hetzt:
Wünſcht St. Hubertus euch zuletzt.

Drittes Kapitel.

Zeitgedichte. 1816. 1817.

Zum Neujahr 1816.

(Stuttgart.)

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am ernsten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.
Dann, während in des Engels Mienen,
Das Abendroth stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;

Hinüber ſelbſt gefahren
Sind ſie nach Albion;
Da konnten ſie gewahren,
Wie ich dort ſaß zu Thron,
Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
Wenn ſie nach Hauſe kämen.
Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Au'n,
Und wollt mit neuen Stufen
Allhier ein Haus mir bau'n,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Allhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch' hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!
Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſein vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch' hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

Deutschlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide,
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Sammt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!
Da du aus dem Sack der Aschen
Standest auf nach langer Rast
Endlich, und dein Kleid gewaschen
In dem Blut des Feindes hast!
Wenn nur in der Hand des Bösen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulösen,
Man vergessend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für sich einen Flinder
Riss' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Sammt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutschen Herrlichkeit,
In Alter längst ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!

Die hat dich ſelb, dir unvermerkt, getragen
So raſch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überraſcht dich finden mußteſt,
Als du uns hier zu überraſchen wußteſt.
Wir wiſſen noch, wie einſt vor Jahresfriſt,
Als in der Ferne toſ'te Kampfeswetter,
(Wo iſt das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandesretter,
Zurückgekehrt in unſ're Mauern biſt,
Begrüßt von freudetrunk'nem Volksgeſchmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals ſchallte,
Rings durch ganz Deutſchland brauſend widerhallte.
Heut kehreſt du zum heimiſchen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm iſt abgelegt, und in dem Schilde
Anſtatt des Lorbers ſteht das Myrthenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verſchlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht dieſe ſel'ge Doppelhelle
Ob unſern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögeſt du von dieſem Liebesſterne,
Den dir die Wahl des Herzens zugeſellt,
Jetzt ſein und immerfort im tiefſten Kerne
Durchfunkelt ſo, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Luſt und Glück, ausſtrahlend in die Ferne,
Ström' über aus dir ſelb auf deine Welt,
Und ſich in deines Himmels Widerſcheinen
Gedeihlich ſonnen mögen all' die Deinen.
Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürſtenhaupt ſich himmelan mag heben,
Zuvörderſt muß ihm doch im eig'nen Haus
Die Liebe wohnen und im eig'nen Leben,
Wenn vom Palaſt ſie in die Hütten aus
Soll geh'n und ſegnend über'm Lande ſchweben.
Das Heil iſt jetzt, o Fürſt, dir widerfahren;
Das wird dein Land an ſeinem Heil gewahren.
Der Saft iſt gährend in des Baumes Zweigen,
Weil ſich der Frühling in den Lüften regt;

Von Keimen, die zum Lichte wollen ſteigen,
Iſt hoffnungsvoll des Landes Schooß bewegt.
Nun werden auch die Winterſtürme ſchweigen,
Still wird die Blüthe ſein zu Tag gelegt,
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
Du Würtemberg, in deutſcher Flur ein Garten,
An eig'nem Tranke reich und eig'ner Koſt!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Verſichern, daß bis jetzt nichts that der Froſt.
Ja, übertroffen iſt ganz ihr Erwarten,
Begeiſtert ſind ſie ſchon vom künft'gen Moſt.
Der ſchäumen ſoll für dich in voller Tonne,
Gereift an Strahlen dieſer Liebesſonne.

Geſpräch

zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

(Gegenſtück zu Uhland's „Geſpräch" in deſſen Gedichten.)
(November 1816.)

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt."
Das Gute beſſern, iſt ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.
„Vom Guten hab' ich ſich're Spur,
Vom Beſſern leider nicht."
Du ſchließeſt deine Augen nur,
Sonſt zeigt' ich dir das Licht.
„Ich ſchwör' auf keinen einz'len Mann,
Denn Einer bin auch ich."
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältſt du dich?
„Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht."
Schlicht ſinn'ges Sprechen iſt Gewinn,
Verworr'nes Schreien nicht.

„Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählich wirkt und ſchafft.“
Doch fordert jedes Werk zumeiſt
Auch Schöpferarmes Kraft.
„Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach.“
Doch einmal muß man ſä'n zuvor,
Was wurzeln ſoll hernach.
„Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz.“
Für es trag' ich ſammt and'rer Laſt
Auch dieſer Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten ſiegreich klar.
Wer iſt dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die ſtarren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworr'nen Kämpfe
Friedlich ſchlichte ſeine Macht!
Dieſes Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es laſſ' entfunkeln
Seiner Strahlen Kraft,
Daß, wo Froſt noch lauern

Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeſchafft!
Die verſtockt in Grimmen
Selber ſich verſtimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß ſie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel ſteig' und ſchall' in Eins!
Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maske ſinken
Jedem, der ſie trägt,
So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erſcheine,
Jedem ſei ſein Recht gewägt.
Daß ſich Schlechtes ſchäme,
Rechtes nicht ſich lähme,
Gutes ſelbſt ſich zähme,
Alles wachſe frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein ſtilles Härmen
Unter uns in Zukunft ſei!

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,

Dem Volk der Hirsche Rettung beut's.
Die Hirsche sammeln sich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde schreckt zusammen,
Und der bestürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben sieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinsel
Schleudert ihn fern auf eine Insel;
Daß seine Hunde staunend stehn,
Die plötzlich sich verlassen seh'n.
Auf ihn nicht mehr sie können pochen,
Da sind sie schnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus schritt davon in Glanz,
Und stellt es frei den Hirschen ganz,
Selbst an den Hunden sich zu rächen,
Das Urtheil über sie zu sprechen.
Das Urtheil d'rauf nach Hirschenart
Von ihnen so gesprochen ward:
Die Hirsche sollen frei allein
In ihrem Walde wieder sein,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und stehen unter'm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben dessen,
Den sie zur Ungebühr gefressen.
Sie sollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie sollen auch auf Gass' und Straßen
Die Leute sonst in Ruhe lassen,
Und mit den Hirschen Friedschaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirsche, da sie's so erdacht,
Meinten, sie hätten's gut gemacht,
Gingen in ihres Waldes Aeste
Zurück, und hielten Friedensfeste.
Da sprach aus eines Eichbaum's Ast

Hubertus zornig rauſchend faſt:
Ihr, freilich Hirſche, keine Leuen,
Faſt ſollte mich der Schutz gereuen,
Den ich ſo treu an euch gethan,
Weil ihr ſo ſchlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art ſo ſchnell
Wird laſſen, und weil ſein Gebell
Er laut nicht laſſen hören darf,
Des Hund's Gebiß ſei minder ſcharf?
Sie haben euer Mark gefreſſen,
Und auf dem Nacken euch geſeſſen:
Das können ſie noch nicht vergeſſen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie ſehen noch ſich grimmig ſtumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der ſie das Handwerk hat gelehrt,
Das ſie gemacht hat ſo geehrt.
Sie hoffen allweg, daß der Böſe
Den Maulkorb ihnen wieder löſe.
Ihr neuer Herr darf kaum ſich rühren,
Sie thun's ihm zu Gemüthe führen:
Wir fraßen ja ſchon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willſt laſſen, merk' dir unſern Brauch,
So freſſen wir dich eben auch.
Er nennt umſonſt ſie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen deſto minder.
Er darf nur ſeine Sorg' verdoppeln,
Sonſt reißen ihn die argen Koppeln
Mit ſich ſelbſt wider Willen hin,
Auf neue Hetzjagd auszuzieh'n,
Ihr Hirſche, ſeht, ſo iſt's gekommen,
Weil ihr die Zeit ſchlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerſchlagen ſie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?

Denn and're Eintracht wird gefunden
Niemalen zwiſchen Hirſch und Hunden.
Habt ihr's nicht noch zuletzt geſeh'n,
Als ihr nach Hauſe wolltet geh'n,
Wie ſie den Aerger ſchlecht verkappten,
Zum Abſchied heimlich nach euch ſchnappten?
Ihr ließ't von ihnen an euch piſſen,
War't froh, daß ſie euch nicht zerriſſen.
Das nun nicht mehr zu ändern ſteht;
Doch jetzt, ihr Hirſche, hört und ſeht:
Gebt acht, wie ihr euch ſicher ſtellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab auf's Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forſten ſcharfe Dörner;
Gott geb' euch ſeinen guten Geiſt,
Daß ihr zuſammen ſtehet dreiſt,
In wohlgegründeter Verfaſſung,
Euch ſelbſt zu ſchützen ohn' Ablaſſung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch ſelber eure Brunft,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr ſie den Feinden weiſ't.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds feſtem Kern,
Der als ein Forſtherr klug und ſtark,
Zäun' um euch her ſolch' einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnapphahn euch darf ſchrecken;
Ein Herr, der euch zur Luſt bei'm Feſt
Im Grünen um ſich ſpielen läßt,
Nicht ſich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitſchen hetzt:
Wünſcht St. Hubertus euch zuletzt.

Drittes Kapitel.

Zeitgedichte. 1816. 1817.

Zum Neujahr 1816.

(Stuttgart.)

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am ernsten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.
Dann, während in des Engels Mienen,
Das Abendroth stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;

Nimmt er das Kind aus ſeiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein geſtiegen,
Indeß ſein Mund zum Kindlein ſpricht:
O du, der jüngſte jetzt der Söhne,
Die unſ're Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit an's Licht ein and'res ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den Vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mir's frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſeh'n;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſcheh'n?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder g'nug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang,
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kann ruh'n?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's thun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,

Zu sein der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut!
So wünsch' ich dir vom Himmel heuer.
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Weizen unberegnet kommt.
So wünsch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns gold'nes Heil entgegen springt;
Daß bei des Jahres Brod und Weine
Frei unter off'nem Himmelssaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmahl.

Im Mai 1816.

(Ebendaselbst.)

Der Frühling, eh' er sonst ist eingetroffen,
Pflegt seine Boten doch voraus zu schicken,
Damit es wissen die, so auf ihn hoffen,
Und zum Empfang sich ziemend können schicken,
Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,
Und Knospen von den Zweigen wartend blicken,
Damit, wenn er nun aufführt seine Schöne,
Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.
Du aber, o erhab'ner Fürstensohn!
Wie lange zwar in Land und Stadt und Schlosse
Erwartung dir entgegenblickte schon,
Bist doch, gleich unerwartetem Geschosse,
Das eh'r am Ziel ist, als der Senne Ton
Man schwirren hört, gekommen, daß der Rosse
Hufschlag allein gab Botschaft unsern Ohren,
Wie, fern geglaubt, du nahe seist den Thoren.
Das macht: Solch' eine Gottheit ist im Wagen
Zur Seite dir gesessen, die den Zügel
Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit sagen,
Auch schnellen Rossen leih'n kann schnell're Flügel;

Die hat dich ſelb, dir unvermerkt, getragen
So raſch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überraſcht dich finden mußteſt,
Als du uns hier zu überraſchen wußteſt.
Wir wiſſen noch, wie einſt vor Jahresfriſt,
Als in der Ferne toſ'te Kampfeswetter,
(Wo iſt das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandesretter,
Zurückgekehrt in unſ're Mauern biſt,
Begrüßt von freudetrunk'nem Volksgeſchmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals ſchallte,
Rings durch ganz Deutſchland brauſend widerhallte.
Heut kehreſt du zum heimiſchen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm iſt abgelegt, und in dem Schilde
Anſtatt des Lorbers ſteht das Myrthenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verſchlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht dieſe ſel'ge Doppelhelle
Ob unſern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögeſt du von dieſem Liebesſterne,
Den dir die Wahl des Herzens zugeſellt,
Jetzt ſein und immerfort im tiefſten Kerne
Durchfunkelt ſo, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Luſt und Glück, ausſtrahlend in die Ferne,
Ström' über aus dir ſelb auf deine Welt,
Und ſich in deines Himmels Widerſcheinen
Gedeihlich ſonnen mögen all' die Deinen.
Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürſtenhaupt ſich himmelan mag heben,
Zuvörderſt muß ihm doch im eig'nen Haus
Die Liebe wohnen und im eig'nen Leben,
Wenn vom Palaſt ſie in die Hütten aus
Soll geh'n und ſegnend über'm Lande ſchweben.
Das Heil iſt jetzt, o Fürſt, dir widerfahren;
Das wird dein Land an ſeinem Heil gewahren.
Der Saft iſt gährend in des Baumes Zweigen,
Weil ſich der Frühling in den Lüften regt;

Von Keimen, die zum Lichte wollen ſteigen,
Iſt hoffnungsvoll des Landes Schooß bewegt.
Nun werden auch die Winterſtürme ſchweigen,
Still wird die Blüthe ſein zu Tag gelegt,
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
O Würtemberg, in deutſcher Flur ein Garten,
An eig'nem Tranke reich und eig'ner Koſt!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Verſichern, daß bis jetzt nichts that der Froſt.
Ja, übertroffen iſt ganz ihr Erwarten,
Begeiſtert ſind ſie ſchon vom künft'gen Moſt.
Der ſchäumen ſoll für dich in voller Tonne,
Gereift an Strahlen dieſer Liebesſonne.

Geſpräch

zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

(Gegenſtück zu Uhland's „Geſpräch" in deſſen Gedichten.)
(November 1816.)

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt."
Das Gute beſſern, iſt ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.
„Vom Guten hab' ich ſich're Spur,
Vom Beſſern leider nicht."
Du ſchließeſt deine Augen nur,
Sonſt zeigt' ich dir das Licht.
„Ich ſchwör' auf keinen einz'len Mann,
Denn Einer bin auch ich."
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältſt du dich?
„Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht."
Schlicht ſinn'ges Sprechen iſt Gewinn,
Verworr'nes Schreien nicht.

„Ich lobe mir den kühnen Geist,
Der mählich wirkt und schafft.“
Doch fordert jedes Werk zumeist
Auch Schöpferarmes Kraft.
„Was nicht von innen keimt hervor,
Ist in der Wurzel schwach.“
Doch einmal muß man kühn zuvor,
Was wurzeln soll hernach.
„Du meinst es löblich, doch du hast
Für unser Volk kein Herz.“
Für es trag' ich sammt and'rer Last
Auch dieser Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten siegreich klar.
Wer ist dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die starren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworr'nen Kämpfe
Friedlich schlichte seine Macht!
Dieses Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es lass' entfunkeln
Seiner Strahlen Kraft,
Daß, wo Frost noch lauern

Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeſchafft!
Die verſtockt in Grimmen
Selber ſich verſtimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß ſie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel ſteig' und ſchall' in Eins!
Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maske ſinken
Jedem, der ſie trägt,
So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erſcheine,
Jedem ſei ſein Recht gewägt.
Daß ſich Schlechtes ſchäme,
Rechtes nicht ſich lähme,
Gutes ſelbſt ſich zähme,
Alles wachſe frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein ſtilles Härmen
Unter uns in Zukunft ſei!

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,

Da er allein sich glaubte,
Und dies Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Du Gnadenlichtes Schenker
Gleich diesem deinem Stern!
Ich flehe, daß du schenkest
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkest
Danach mit Zuversicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzusteh'n,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend soll geschehn.
Wenn du versagst den Segen,
Ob sich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich schalte,
So klein ist's im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch and'res groß und reich.
Und sind so groß die Sorgen
Im Hause, das so klein,
Wie müssen jeden Morgen
Erst dort die Sorgen sein.
Herr, der du siehst vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hause da,
Beschäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich bestellt!
O Herr des Himmels, schließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.

Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden ſein,
Ob du mir's hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einz'les Funkeln
Durch unſ're Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Strahl
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſein,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeih'n.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und thäten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oeſterreicher,
Der Andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein Jeder pries.
Woher war denn der Dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die Drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,

Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind.
Da fielen alle Dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oesterreich!
Der And're, sich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der Dritte, ruhig sterbend,
Was rief der Dritte doch?
Er rief: Deutschland soll leben!
Da hörten es die Zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich Beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und Beide mit dem Dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die Drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel
Um alle Drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſchaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkryſtall'ne Schaale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Fluthenſtrahle,
Wie mit Silberblinken;
So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!
Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vateraug' umhellet,
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet,
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sklavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,

Lag ich, eingewiegt vom Kummer,
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereiſe
Stockten meine Gleiſe.
Da war mir's, als ob geronnen
Plötzlich and're Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluthen meinem Bette.
Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Fluthenſchwalle,
Floſſen, groß und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die ſtarren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eiſes Bande löſten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich ſah nach ihren Fluthen
War es mir, als ob ſie bluten,
Und ein Grauſen machte,
Daß ich ſchnell erwachte.
Da ſah ich im alten Gleiſe
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weiſe
Völker ſich ergießen,
Welche meine Stamm'sverwandten
Mir anſtatt der Fluthen ſandten,
Daß ſie zu mir kamen
In ganz Deutſchlands Namen.
Die lebend'gen Fluthen goſſen
Ueber mich ſich rauſchend;

Anſah ich die Bund'sgenoſſen.
Mich mit Stolz berauſchend;
Kämpfen ſah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich ſahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerſühnfluth ſchwemmte
Furchtbar hoch gewaltſam,
Was ſich ihr entgegenſtemmte,
Brechend unaufhaltſam,
Bis ſich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberſchwemmung,
Und ſie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerſchaar! mit Stolze ſeh' ich
Dich an meinen Flüſſen,
Und mit meiner Schaale ſteh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nenneſt,
Bund der Deutſchen, eh du trenneſt
Dich von dieſem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
D'raus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euren Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.

Dann ihr alle, so gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun so geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmahle
Reich' ich euch die volle Schaale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zusammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zusammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zusammenschmiede,
Darauf, deutsche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einz'le Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüssen
Kommt, sollt ihr von mir sie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen diese Kunde:
Deutsche Flüss', in der Gewässer
Noch so stolzer Fläche!
Einzeln seid ihr doch nicht besser
Als die Wiesenbäche;
Aber wenn ihr, deutsche Flüsse,
Strömet eure Wassergüsse
In ein Bett, in eines,
Das ist groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerte.
Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich ſprach: O wär ich doch
All dieſer Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.
Aufſchwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und ſah noch immer;
Zuletzt verſchwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niederſah
Aus allerhöchſter Ferne,
Da ſah ich ſchimmern da
Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Iſt das für eine Sphäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
Es iſt dir hier verſchwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
Wo dir erſcheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd, in ihrem Kern
Von Wunden ſo durchwühlet,

Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie sich genesen fühlet.
Der Ruf des Wehs verschwimmt;
Thu' auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied stimmt
In ihrer Schwestern Chöre.

Sühnung.

Es zog das Schlachtgewitter
Verwüstend durch die Welt.
Es war so fest kein Gitter,
Das nicht davor zerschellt;
So hoch war keine Stelle,
Wohin nicht schlug die Welle.
Doch hielt in den Gebirgen
Ein Plätzlein sich versteckt,
Das blieb von Graus und Würgen
Vom Greuel unbefleckt,
Das hat durch Gottes Walten
Sich völlig rein erhalten.
In diesen Felsenklüften
Erscholl kein fremder Fluch,
Es drang zu diesen Lüften
Kein Moderschlachtgeruch;
Zerknickt ward keine Blume
In diesem Heiligthume.
Es hat mit ihren Hunden
Der wilden Jagd Gebraus
Den Zugang nicht gefunden
Zu diesem stillen Haus,
Wo gleich zwei frommen Rehen
Unschuld und Friede gehen.
Hier einsam abgeschieden
Erharrten sie die Zeit,
Bis draußen sich befrieden

Würde der Erde Streit,
Um dann zu kehren beide
Hinaus zu freier Weide.
Jetzt iſt des Himmels Wille,
Die Stunde iſt erfüllt,
Ich tret' aus meiner Stille,
Da's draußen nicht mehr brüllt;
Auf das zur Reinheit werde
Neu eingeweiht die Erde.
Ich ſeh des Greuels Spuren
Noch hunderttauſendfach,
Die Leichen auf den Fluren,
Das Blut in Fluß und Bach,
Und auch an Menſchenhänden
Die Flecken, die ſie ſchänden.
Hier ſpreng' ich reines Waſſer,
Geſchöpft aus einem Quell,
Der ſtets von Feind und Haſſer
Blieb ungetrübt und hell;
Das Waſſer ſoll die Flecken
Von Menſch und Erde lecken.
Hier trag ich reines Feuer,
In Gottes Dienſt bewahrt,
Das nie zum Ungeheuer
Im Sold des Krieges ward;
Dies Feuer ſoll das Zünden
Des andern Feu'rs entſünden.
Es reiniget der Bronnen
Sich in ſich ſelbſt vom Gift;
Und da wo Blut geronnen,
Blühn Blumen aus der Trift:
So möge Gott dem Leben
Die Reinheit wieder geben!

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus dieſem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöſt ſein, weiß ich nicht;
Doch daß ſie gelöſt muß werden,
Sprechen ihre Angſtgeberden,
Wenn auch keine Zunge ſpricht.
Es iſt eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umſonſt verdeckt;
Sie will nicht ſein überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erſt aufgedeckt.
Könige und Nationen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt euch wohl ein Wunder retten,
Doch damit iſt nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu ſäubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künſtlich äußre Straffung
Bei der innerſten Erſchlaffung,
Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die ſchlauen Winkelzüge
Deß, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,
Niemand als ſich ſelbſt beliſtet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt.

Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürsten sich verschanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn sie mit Vertrauen
Auge sich in Auge schauen,
Und zu Gott mit Zuversicht.
Bittet Gott, der Korn beschieden,
Daß er senk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung sich versühne,
Unsrer Wund ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieser Halm, ja diese Palme,
Mit dem schlanken Riesenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begossen,
Soll er rein zum Himmel sprossen,
Schattend über'm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine schlanke Königskerze
Von dem Boden sproßt empor,
Um sie dreht in leichtem Scherze
Tanzend sich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen sie sich unter'm Tanz,
Möchten ab der Kerze strüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löschen wollen sie das Funkeln,
Daß Titanias strenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.

Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten strebet
Sie zum Trutz dem Elfenfleiß.
Wie sich auf ein Elfe strecket
Und ihr unten löscht ein Licht,
Ist ein neues angesteckt
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blasen,
Ist verweht der Elfen Spur;
Wo sie tanzten auf dem Rasen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen sich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Der Frühling an der Grenze.

Der Frühling in einer warmen Nacht
Kam an die —*—sche Grenze,
Nach Deutschland wollt er mit Bedacht
Aus Welschland bringen Kränze.
Herr Lenz! habt Acht!
Der Grenzner wacht,
Den Schlagbaum läßt er fallen,
Und seine Stimm erschallen:
Wer bist du wandernder Gesell
Im flattrigen Gewande?
Woher des Nachts an dieser Stell?
Wohin? aus welchem Lande?
Wie heißt du? „Lenz!“
Ei Pestilenz!
Herr Lenz, den Namen lasse
Mich sehn in deinem Passe.
„Vergessen hab ich meinen Paß,
Ich habe den Paß verloren,

Ich hab an Päſſen keinen Spaß,
Bin ohne Paß geboren."
Ganz gut! doch muß,
Das iſt der Schluß,
Ich einen Paß viſiren,
Sonſt kannſt du nicht paſſiren.
Da iſt der Lenz des Paſſens ſatt,
Er greift in ſeine Taſche,
Und wirft ein grünes Lindenblatt
Dem Zöllner zu: „Da haſche!"
Was iſt denn das?
„Das iſt mein Paß."
Der Zöllner iſt überſichtig,
Und meint, der Paß ſei richtig.
Sag an, ich kann's im Paß nicht ſehn,
Was iſt der Zweck der Reiſe?
„Der Zweck iſt, zwecklos zu beſehn
Das Land auf meine Weiſe."
Und was iſt, zeig,
Dein Nahrungszweig?
„O, es ſind deren viele,
Auf kurzem und langem Stiele.
„Die grünen Zweig in aller Welt,
Die lieb' ich für mein Leben.
Bin auch als Gärtner angeſtellt,
Doch zieh' ich Blumen nur eben."
Du ſollteſt im Feld
Kohl ziehn für's Geld,
Und fein zu Markt ihn bringen,
Die Steuern zu erſchwingen.
„Ich war beſtändig ſteuerfrei,
Und die ſo mich belehnten
Mit meinem Gut, bedungen dabei
Sich nur von Blumen den Zehnten;
Den geb' ich gern
Auch euch, ihr Herrn.
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer
Vetter thut das, der Sommer.

„Doch treib' ich auch eine Handelschaft,
Ich führe hier im Täschchen
Fläschchen voll allerlei Blumensaft,
Da riech einmal dies Fläschchen!"
Der Grenzner niest,
Das ihn verdrießt:
Tabak riecht angenehmer;
Zum Teufel, Balsamskrämer!
„So habt ihr keine Freude gar
An allen lenzlichen Dingen?"
O ja! gern hätt' ich einen Staar
In meinem Käfich singen.
Ich darf nicht 'raus
Aus meinem Haus,
Kann also keinen mir fangen.
„Da thu' ich dein Verlangen."
Der Grenzner spricht: Mein lieber Wicht,
Bist auch ein Vogelsteller?
Der Frühling spricht: Warum denn nicht?
Es fängt sie niemand schneller.
Ich fange nie
Mit Ruthen sie,
Die Vöglein sind mein eigen
Auf allen grünen Zweigen.
Ich geh' frühmorgens aus in's Feld,
Und lasse den Vogelruf schallen,
Den jeder Vogel für seinen hält,
Lerchen und Nachtigallen
Lernen von mir
Ihn mit Begier,
Ich lern' ihn nicht von ihnen;
Kann ich damit dir dienen?
Er setzt' ein Pfeiflein an den Mund,
Und blies darein mit Machten;
Da thaten sich tausend Vöglein kund,
Die in der Nacht erwachten.
Der Gränzner stutzt:
Herr, das benutzt!

Wenn ihr euch Müh wollt geben,
So könnt ihr davon leben.
Wir haben hier schon lange gesucht
Ein Mittel zu ersinnen,
Der Vöglein ungezähmte Zucht
Für unsre Sach zu gewinnen.
Die Kunst besitzt
Ihr, seh' ich itzt,
Die Vöglein dahin zu bringen
Nach eurer Pfeife zu singen.
Seid uns willkommen, tretet ein
In unsres Reiches Grenze!
Befaßt euch nicht mit Kinderein,
Werft von euch eure Kränze,
Meldet euch frei
Der Polizei,
Und wollt zum Angedenken
Mir auch das Stärlein schenken.

Die lange Sorge.

Es ist eine Stadt, eine große,
In Deutschland wohl bekannt,
Darin ist eine Gasse
Die lange Sorge genannt.
Wenn man dieselbe Gasse
Durchgeht bis an ihr End,
Kommt man zum Gottesacker,
Den man den Friedhof nennt.
Wer nun die lange Sorge
Hatt oft und lang durchrennt;
Kam doch zum Friedhof endlich,
Da hatte die Sorg ein End.
Als der Franzos, der Dränger,
Bei uns war vor'ges Jahr,
Da schien es, daß noch länger
Die lange Sorge war.

Und wenn man sich zu retten
Gehn wollte dem Friedhof zu,
Sich dort in Friede zu betten,
War dort auch nicht Friede noch Ruh.
Es hatt' alswie ein Eber
Des grimmen Feindes Zahn
Durchwühlt sogar die Gräber,
Und Schmach daran gethan.
Wie soll man tragen die Kette
Der langen Sorge nun,
Wenn an der letzten Stätte
Man auch nicht mehr darf ruhn?
Da schaute Gott vom Himmel
Mit seiner Einsicht drein:
Es soll im Weltgetümmel
Ein Ruhort wieder sein.
Seit man den Feind vertrieben,
Ist alles im alten Gang,
Die lange Sorg' ist geblieben,
Doch nicht mehr überlang.
Und wenn aus der langen Sorge
Man kommt zum Friedhof nun,
Ist man vor Sorgen geborgen,
Und kann in Frieden ruhn.

Die goldne Luft.

In Mainz ist eine Straße
Die goldne Luft genannt.
Als einst von Gasse zu Gasse
Die Pest die Stadt durchrannt,
Und, was darin gewohnet,
Hinraffte in die Gruft,
Da blieb allein verschonet,
Sagt man, die goldne Luft.

Und als die giftigen Lüfte
Verttieb der goldne Hauch,
Erheiterten die Grüfte
Der Stadt sich wieder auch;
Ausgoß von dort allmählig
Sich neue Bevölkerung,
Und füllte bald unzählig
Die Stadt mit Alt und Jung.
So ward mir jüngst erzählet
Von einem, den ich mir
Zum Führer hatt' erwählet,
Der zeigte mir die Zier
Der Stadt, die alterthümlich
Einst Deutschlands Schutz und Wall,
Jetzt wieder pranget rühmlich
Nach des Tyrannen Fall.
Die Pest, die hier gehauset,
Wem ist sie nicht bekannt?
Sie ist es, die durchgrauset
Das ganze deutsche Land;
Verschont ist nichts geblieben
Von ihrem Moderduft,
Bis daß sie ward vertrieben
Von goldner Freiheit Luft.
Auf allen deutschen Fluren
Seh' ich die Flecken noch;
So trägt wohl auch noch Spuren
Die Stadt vom alten Joch.
Und wenn sie mehr noch trüge,
Kein Wunder, da die Pest,
Von der uns nur die Flüge
Berührt, hier hatt' ihr Nest.
Es ist ein gutes Zeichen,
Daß auch schon hier sogar
Sichtbar die Spuren weichen
Des Uebels, das hier war:
Ich sah die Ueberschriften
Verlöscht an Thür und Thor,

Die man mit welschen Schriften
Geschrieben hie zuvor.
Es treten die verwischten,
Die deutschen, neu heraus,
Die wieder aufgefrischten,
An jedes Krämers Haus;
Und dort an jener Gasse
Aus trübem Moderduft
Hebt selbst die Schrift, die blasse,
Sich wieder: goldne Luft.
Ich fasse bei dem Worte,
O goldne Luft, dich an:
Nun weh an diesem Orte,
O goldne Luft, fortan,
Daß deutscher Geist sich gießet
Hindurch so voll und rein,
Wie außen niederfließet
Der alte deutsche Rhein.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforst, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Rest aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutschland lag;
Die ward nun abgeschlagen
An diesem Pfingstmontag.
Da kamen wie zum Feste
Zusammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäste,
Und sahn das Schauspiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wohl vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne sprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und so kam es
Hier in mein Saitenspiel.
So sprach die alte Tanne:
Ich stehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel
Mich streckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich sah in alten Zeiten
Die Kaiser und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut so fern!
Da mocht' ich wohl mit Rauschen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauschen
Gespräch von deutscher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll schmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig stand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durch's Mark,
Ich sah die Zeit erschlaffen,
Und blieb kaum selber stark.
Den Himmel sah ich säumen
Ein neues Morgenroth,
Es scholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich sah auf alten Bahnen
Die neuen Deutschen gehn,

Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinstrom her mir wehn.
Da schüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entsank der Rinde,
Der sie genagt, der Wurm:
Nun werden deutsch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiserpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel ist geborsten,
Es wird nicht mehr der Aar
In diesen Forsten horsten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutschen Haus;
Man wird hinab mich schleppen,
Und drunten aus mir nur
Versehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeschwister,
Ihr hauchet frischbelaubt
Theilnehmendes Geflister
Um mein erstorbnes Haupt;
Euch alle sterbend weih' ich
Zu schönrer Zukunft ein.
Und also prophezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag sein:
Einst einer von euch allen,
Wenn er so altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,

Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Der fünfzehnte Auguſt.

(Lied des alten Einſiedlers an Mariä-Himmelfahrts-Tag.)

Hier in ſtiller Klauſe,
Von der Welt Gebrauſe
Und Getümmel fern;
Fand vorlängſt das Alter
In Gebet und Pſalter
Mich vor Gott dem Herrn.
Stets aus fernen Hallen
Hört' ich Glocken ſchallen,
Wenn ein Feſttag war,
Und ich ließ dazwiſchen
Sich mein Glöcklein miſchen
Freudig immerdar.
Doch im Chor der Feſte
Feiert' ich auf's beſte
Eins mit frommem Sinn,
Das die Väter weihten
Der gebenedeiten
Himmelskönigin.
Schöner ſchmückt und freier
Sich in ſtiller Feier
Immer die Natur,
Dich, o Tag, bekränzend,
Wo Maria glänzend
Auf zum Himmel fuhr.
Wer iſt der empörte
Geiſt, der mir verſtörte
Meines Feſttags Luſt;
Wer der Gottverhaßte,

Der ſich dein anmaßte,
Funfzehnter Auguſt?
In der Glocken Tönen
Miſchet wild ſein Dröhnen
Donnerndes Metall,
Und es iſt als wehte
Mitten durch Gebete
Dumpfer Flüche Schall,
Als mit Palmenſtengel
Gabriel der Engel
Einſt geſendet ward,
Heil'ge, dir zu künden
Aus der Erde Gründen
Deine Himmelfahrt;
Als dem Tod du nahteſt,
Mutter Gottes, bateſt
Du nur eins zumeiſt,
Daß im Todeskrampfe
Dürfte dir mit Kampfe
Nahn kein böſer Geiſt;
Daß du ungenecket
Schiedeſt, ungeſchrecket;
Und du wardſt erhört.
Duldeſt du, Erlöſer,
Daß nun doch ein böſer
Geiſt die Mutter ſtört?
Daß ein Weltverwüſter,
Deß Geburt war düſter
In des Todes Nacht,
Kecken Angeſichtes
Sich den Tag des Lichtes
Zum Geburtstag macht?
An ſo heil'gem Tage
Kann der Erde Plage
Nicht geboren ſein;
Er, der pflegt mit Tücken
Alles zu verrücken,
Miſcht auch hier ſie ein.

Gott und Welt zum Hohne
Raubt er dir die Krone,
Himmelskönigin,
Und an dir bestimmter
Heil'ger Stätte nimmt er
Deine Opfer hin.
Kann auch auf die Tempel
Ihren ehrnen Stempel
Drücken Tyrannei?
Sind des Zwingherrn Sklaven
Auch im stillen Hafen
Des Gebets nicht frei?
Sünd'ge Huldigungen
Preßt man von den Zungen,
Presset vom Altar
Gluth entweihter Kerzen,
Preßt aus Menschenherzen
Man Gebete gar?
Roth im Festkalender
Fälscht ein Heilgenschänder
Seinen Namen ein;
Und um zu entstellen
Auch des Himmels Zellen,
Heißt ein Stern dort sein.
Weich' o Unglücksnamen,
Aus dem heil'gen Rahmen,
Ekle Schmeichelei!
Und der Schmachstern falle
Von des Himmels Halle,
Denn die Welt ist frei!
O Gebenedeite,
Der dein Fest entweihte
Und die Erde, liegt;
Wieder wie vor Jahren
Nun zum Himmel fahren
Kannst du unbesiegt.
Tilge seine Spuren
Auf der Erde Fluren,

Und aus jeder Bruſt;
Daß die Welt in reinem
Lichte glänz an deinem
Funfzehnten Auguſt!
Daß die weite Erde
Dir ein Tempel werde,
Neugereinigt ganz,
Und der Stern am Himmel
Glänzendes Gewimmel
Deiner Ehre Kranz!
Und da ich geſehen,
Wie aus ihren Wehen
Frei die Erde ward,
Laß mich ohne Klage
Sterben nun am Tage
Deiner Himmelfahrt.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches feſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei dieſe,
Warum? ſei hier geſagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unſerm Gut ein Stück

Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In siegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unsrer Königin.
So sollst du reine treue
Vor dem nun stehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift gespritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet schon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der starre Kaiser,
Getroffen von dem Strahl
Der Anmuth, zum Lobpreiser
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine schöne
Königin hier zu schaun,
Und finde, die ich kröne
Als schönste aller Fraun."
Er pflückte eine Rose
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o makellose,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich ich die schönste Blume
Der schönsten des Geschlechts."
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wohl stach, die Rose nehmend,
Ein Dorn sie durch die Hand.
Daß er sie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß sie noch ein Geschenke
Von ihm erbitten soll.

Sie sprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königin;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt allhie,
Zu geben mir die schöne
Stadt Magdeburg für sie.
Da stand der Mann von Eisen,
Des Scheins der Anmuth baar;
„Ihr seid, sprach er, zu preisen
Als schöne Kön'gin zwar;
Doch schöner Königinnen
Ein hundert sind zu leicht,
Wenn man sie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht."
O schönste von den schönen,
Der reinen reinste du,
So hörtest du das Höhnen,
Und schwiegest still dazu;
Du hobest in die Lüfte
Den nassen Blick hinauf,
Und wandtest über Grüfte
Bald selbst dorthin den Lauf.
Dort fandest du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unsre Schuld verlor;
Dort hast du sie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freust dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am höchſten ſteht,
Und von dannen ihrem Ende
Raſch entgegen niedergeht:
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor im ſtand,
Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
Welches Schickſal deiner warte,
Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Biſt du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Kröſus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys ſchreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
Mit zweideut'gem Göttermund,
Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als er's in's Werk gerichtet,
Ward er es zu ſpät gewahr
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelſinn,
Bonapart', an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Götterſprüche nicht;
Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er ſelbſt ſein Schickſal ſpricht?

Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her versammelt waren,
Sprach der Franzenkaiser so:
Krieger, hier seid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauscht vom Waffenschalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Widerhalle
Nachgesprochen, was er spricht:
Ja es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er schlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Ueber'n Niemen war getragen,
Der die Last mit Seufzen trug;
Richtet' er aus seinen Wogen
Langsam sich mit Schütteln auf;
Und derweil sie vorwärts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauschen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen solch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweiten Mal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt ich dich, o Russenschwert,
Diese Ueberzahl zu mindern,
Bis sie hieher wiederkehrt.
Also sprach der Strom mit Tücke;
Damals sah, von Ahnung schwer,

Manches Aug auf ihn zurücke,
Das ihn lebend sah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiser
Hörte, was sein Rauschen sprach:
Nur der taube Franzenkaiser
Jagte seinem Sturze nach.
Und er sah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moskows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an seinen Rand;
Da, als er in schlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Hast,
Hört' er wohl den Flußgott lachen,
Weil ihm ward so leicht die Last.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an in Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen ist,
Und lassen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,
Und unterm Tisch die Katze.
Geduldig sieht's der alte Ruff',
Von seinem Platz nicht rückend,
Und seinen schweigenden Verdruß
Im dichten Bart verschluckend;
Da tritt ihn selber einer an,
Läßt eine Hand sich reichen,
Und malt, als er sie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Russe seinen Mund,
Und fragt' was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:

Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her versammelt waren,
Sprach der Franzenkaiser so:
Krieger, hier seid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauscht vom Waffenschalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Widerhalle
Nachgesprochen, was er spricht:
Ja es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er schlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Ueber'n Niemen war getragen,
Der die Last mit Seufzen trug;
Richtet' er aus seinen Wogen
Langsam sich mit Schütteln auf;
Und derweil sie vorwärts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauschen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen solch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweiten Mal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt ich dich, o Russenschwert,
Diese Ueberzahl zu mindern,
Bis sie hieher wiederkehrt.
Also sprach der Strom mit Tücke;
Damals sah, von Ahnung schwer,

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und flohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.
Sie hatten, ihn zu ſchützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten ſie als Stützen
Sich ſelber um ihn her.
Aus ihren Leibern ſchloſſen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Froſts Geſchoſſen
Er könnte ſicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.

„Das ist des Kaisers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Ist eigen ihm für's Leben.
Durch dieses Zeichen bist du nun
Geworden auch sein eigen."
Der Russe läßt die Blicke ruhn
Auf seiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin sie auf den Tisch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet frisch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich, und trifft so gut,
Daß hoch das Blut aufspritzet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und seht, was sie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaisers ist,
Und was da trägt sein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und List
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiser fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch schlagen."
Da hob er hoch als wie zum Schwur,
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als sähn sie aus dem Blut
Den Geist schon steigen rauchend,
Deß rechter Arm sie schlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Ist innerlich begabet
Der deutschen Glieder Muth.
Wenn sie in fremdem Lande
So starke Funken sprühn,
Wie erst wenn sie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann sollen diese Funken
Noch wuchern, die ich sog,
Wann ich einst freudetrunken
Dies Schwert für Deutschland zog.

Der ewige Nordschein.

Am Himmel ist ein Flammenroth,
Es ist nicht Abendröthe,
Es ist auch nicht das Morgenroth,
Was ist's für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verlischet nicht,
Wie gestern so noch heute;
Wer ist der es mir deute?
Da sprach der Geist, der bei mir stand,
Und deutete, wo's sprühte,
Zum Himmel auf mit seiner Hand,
Daß dran der Finger glühte;
Hast du vernommen von der Stadt,
Die sich gemacht zum Phönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen?
Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,
Doch steht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derselben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und stehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und stehn der Schein, der klare.

Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsströme feuchten,
Wird dieser Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn sehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß seiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn lassen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward besiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutschen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tausend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen stand;
Da gieng solch ein starker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'schen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geistes Flügel
Sah ich, wie mein deutsches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, stand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel sahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweise,
Traten zwischen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreise,
Deutsche Geister aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,

Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Gluth den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung' und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was für's Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war:
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellſten war ihr Glanz.
Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Gluthentritt,
Und aus Süden, Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da war's als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:

Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsströme feuchten,
Wird dieſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn laſſen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;
Da gieng ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'ſchen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,

Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Gluth den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung' und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was für's Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war:
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellſten war ihr Glanz.
Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Gluthentritt,
Und aus Süden, Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da war's als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:

Von den Engeln, die als Gäste
Droben sitzen, zuzusehn,
Als der Wirth bei diesem Feste
Bin ich heute auserseh'n.
Die ihr meine Feuerflammen
So geschäftig dort umkreist,
Höret, Menschen allzusammen,
Denn ich bin der Feuergeist.
Vor dem Antlitz Gottes steh' ich,
Erster Diener seiner Schaar,
Und von ihm als Bote geh' ich,
Ausgesendet immerdar,
Strahlen seines Angesichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges schlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsstrahl getroffen,
Sei zum Leben angefacht;
Daß sich Funken in dem Steine,
Gluthen regen in der Brust,
Und die ganze Erd als eine
Bunte Flamme blüh' in Lust.
Aber wenn in Finsterniße
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiße,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verstockt in faulen Sumpf,
Und nach Trostes Licht vergebens
Blickt die Menschheit starr und dumpf:
Dann anstatt der Sonnenstrahle
Giebt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und spricht: Bezahle
Nun dem Spötter seinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,

Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenschwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren.
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür ich heut den Festaltar.
O wie schlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwärts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugst du auf, Europas Herz!
Deutschland, o in wieviel Schlachten
Warst du Feuer-hell und klar,
Aber nie mit solchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesstrahlen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, seit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsgluth ersäuft.
Damals haben in den Flammen
Tausend Herzen so geglüht,
Daß in Asche sie zusammen
Sind versunken und versprüht.
Aber seht ihr? Dort im Kreise
Stehn sie um die Gluth herum,
Und es soll auf diese Weise
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Die Erscheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen
In dieser Festnacht stehn,
Um weitum die aus Särgen
Erstandne Welt zu sehn.
Und als ich hatt' erstiegen
Die höchste Schweizeralp,
Da sah ich vor mir liegen
Die Reiche beiderhalb.
Ich konnte links im Dunkeln
Ganz Frankreich liegen schaun,
Und rechts ein Freudenfunkeln
Durch alle deutsche Gaun.
Zum Himmel sah ich schlagen
Den allgemeinen Brand,
Da wollt' ich bei auch tragen
Dazu mit meiner Hand.
Ich wählt' aus Fichtenschüssen
Mir einen Fackelbrand,
Und schwang ihn hoch, zu grüßen
Mein brennend Vaterland.
Da trat aus Felsenspalten
Ein Mann zu mir und sprach,
Daß mir zum Fackelhalten
Hinfort der Muth gebrach:
Wohl meinen Namen kennen
Wirst du aus altem Lied,
Wenn ich mich werde nennen,
Ich bin Struth Winkelried,
Der Struth, der einen Drachen
In diesem Land einst schlug,
Der viel zuvor der Schwachen
In seinem Rachen trug.
Ich aber war der Starke,
Von Gottes Kraft geweiht,
Durch welchen diese Marke
Vom Drachen ward befreit.

Anſtatt dafür zu loben
Den Herrn mit ſtillem Sinn,
Hab ich mich überhoben,
Mir ſelb zum Ungewinn.
Das Schwert, das blutbefleckte,
Das Schwert, mit welchem ich
Den Drachen todt hin ſtreckte,
Hoch ſchwang ich's über mich,
Davon auf's Haupt vom Schwerte
Ein Tropfen Bluts mir fiel;
Viel Tropfen trank die Erde,
Der eine war zuviel.
Der Tropfen von dem Schwerte,
Geſchwungen ohne Noth,
Er ſtreckte mich zur Erde,
Er brachte mir den Tod.
Seitdem hat Gott zum Wächter
Mich in der Nacht beſtellt,
Wenn irdiſche Geſchlechter
Ein gleicher Siegsmuth ſchwellt.
Ich ſeh', daß einen Drachen
Ihr auch erſchlagen habt,
Nachdem ihr ſeinem Rachen
Lang euch zu freſſen gabt.
Es ſchwingen eure Hände
Kein Schwert mit Drachenblut,
Ihr ſchwinget Feuerbrände
In hoher Siegesgluth.
Gebt Gott allein die Ehre,
Und ſchwingt nicht ſtolzen Brand,
Damit er nicht verſehre
Die ſiegestrunkne Hand.
Iſt todt das Ungeheuer,
So ſtrecket ein das Schwert,
Und ſchürt des Friedens Feuer
Daheim am ſtillen Herd.

Nachtgesicht.

Fern abwärts vom Klang und vom Glanze der Nacht,
Bei trübem verqualmendem Feuer,
Was sitzen, entstiegen dem höllischen Schacht,
Beisammen für drei Ungeheuer?
Sie kenn' ich, soweit es erkennen sich läßt:
Das dort ist der Hunger, das hier ist die Pest;
Verzweiflung ist dieses, die dritte,
Stumm in der zwei anderen Mitte.
Der Hunger so hager, so scheußlich die Pest,
Verzweiflung so schrecklich erblassend,
Sie feiern im Stillen ihr eigenes Fest,
Einträchtig zum Tanz sich umfassend;
Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,
Berauschend sich eins an des anderen Hauch,
So drehn sie sich schwindelnd im Kreise,
Und heulen zusammen die Weise:
Ein Flammen ist wach in der Nacht ein Getön,
Es läßt uns in Ruhe nicht schlafen;
Sie schüren und rühren die Feuer auf den Höhn,
Daß Blitz' in die Augen uns trafen.
So lasset uns feiern die Feier der Nacht,
Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;
Und laßt uns hier unten ermessen,
Was jene dort oben vergessen.
Sie singen und klingen von Krieg und von Sieg,
Vom Sieg, den die Welt sich erfochten,
Deß Flamme, wie einmal zum Himmel sie stieg,
Soll steigen in ewigen Dochten.
Und stiege sie ewig und stiege sie hoch,
Viel höher gestiegen auf ewig ist doch
Der, welchen jetzt niemand will kennen;
Wir wollen ihn preisen und nennen.
Napoleon, dem sich die Welt hat gebeugt,
Napoleon, unser Berather,
Napoleon, der du mit Blut uns gesäugt,
Napoleon, Pfleger und Vater;

Napoleon, dein in der klingenden Nacht
Wird deiner von keinem in Ehren gedacht,
Wenn wir es nicht thäten in Treuen?
Es müsse die Treue dich freuen.
Napoleon, als du vom Weste zum Ost
Ausfuhrst auf zerschmetterndem Wagen,
Da hatten wir Futter, da hatten wir Kost
An Leichen, die hinter ihm lagen.
Satt fühlte der Hunger und Pest sich gesund,
Verzweifelung pries dich mit lachendem Mund,
Nun da du vom Wagen gefallen,
Soll unsere Klage nicht schallen?
Und bist du geworden den Völkern ein Spott,
Und willst du nicht wieder dich heben;
Doch bleibst du, wie du uns gewesen ein Gott,
Ein Gott uns, so lange wir leben.
Was jauchzen sie droben in trunkenem Wahn?
Ihr Schwestern wohlauf, und das Beste gethan!
Geheul soll den Klang übertäuben,
Daß ihnen die Haare sich sträuben.
O weh, dort am Feuer, am äußersten, steht
Ein Cherub mit flammendem Schwerte,
Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,
Und dräuet mit ernster Geberde.
Wir sollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;
So rufen von hier wir, so rufen wir dann:
Ist keiner von droben den Gästen,
Der nahn hier will unseren Festen?
Ist keiner dort oben, dem still noch im Sinn
Napoleon lebt und im Herzen?
Ist keiner, deß Auge zum Dunkel sich hin
Gern kehrt, weil die Feuer es schmerzen?
Dort seid ihr fürwahr nicht am schicklichen Ort;
So macht euch hernieder, so machet euch fort!
Dort werden sie gern euch entlassen,
Und hier wir mit Lust euch umfassen.
Ihr Schwestern! den Ruf hat wol mancher gehört;
Zu kommen will keiner doch wagen.

Sie eifern geſchickt, wie das Herz ſich empört,
Den Jubel zur Schau doch zu tragen.
Es treffe die Feigen ein ſchmählicher Tod,
Sie ſind uns zu unſerem Feſte nicht noth;
Laßt, rühmlichen Tod zu erwerben,
In enger Umarmung uns ſterben!
Da faßte die beiden im Tanze ſo feſt
Verzweiflung mit wilden Gelüſten;
Sie drückte den Hunger, ſie drückte die Peſt
Zuſammen, daß beide ſich küßten.
Sie ſtarben, das ein' an des anderen Kuß:
Da faßte Verzweiflung ſich ſelber zum Schluß,
Sich ſammt den Geſellen zerfleiſchend,
Und ſtürzt' in das Feuer ſich kreiſchend.
Aufflackerte von der Verzweifelung Hauch
Das Feuer, den Raub zu verzehren,
Sich ſelbſt und die Leichen verhüllend mit Rauch,
Dem Himmel den Anblick zu wehren.
Und als nun ein Lufthauch vertrieben den Dunſt,
Da ſah ich verſchwunden die ſcheußliche Brunſt,
Und hoch auf den Höhen die Flammen,
Die heiter in's Blaue verſchwammen.

Die Gottesmauer.

O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben,
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſo viel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben."
„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüthen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.

Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.“
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein bellen.
Geht zur Küch und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen in's Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen.“
Die Mutter ſitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller iſt leer und die Kuche;
Sie hält ſich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau,
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.““
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er höret die Reuter, ſie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewiß, jetzt kommen ſie
Auch an unſre, der Mutter zum Torte.“
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauſe,
Ein Wehen und Weben und Wogen,
Die Reuter, vertheilet von Hauſe zu Hauſe,
Vor dieſem vorüber gezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, ſcheint's, ſind im Quartier,
Und wir ſind um die Gäſte betrogen.“

„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht straf
Daß glaube dein Herz nicht bewohnet,
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich ſchlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.““
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wohl, wie er ſchon manchmal that,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet.“
Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet
Statt Steinen aus Flocken gelinde,
Eine Mau'r ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe,
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf es ihm geſchieht,
Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun grabe
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Der Siegesbogen.

Es war ein deutscher Krieger,
Ein junger Hanseat,
Der in Paris als Sieger
Zum zweitenmal eintrat.
Er war durch Siegesbogen,
Erbaut zu Deutschlands Schmach,
Das erstemal gezogen,
Daß es das Herz ihm brach.
Nun dacht' er, es hat indessen
Der Deutschen Helden Kraft,
Als sie die Stadt besessen,
Den Bogen weggeschafft.
Doch als er eingezogen
Zum zweitenmale kam,
Da sah er sich betrogen,
Da stand noch ohne Scham,
Da stand der Siegesbogen
So hoch und höher noch;
Sein Schwert hat er gezogen,
Stillstehend unter'm Joch,
Es sich in's Herz gestochen,
Daß hoch das Blut aufsprang,
Und sterbend so gesprochen,
Daß der Siegsbogen klang:
Ihr Helden deutscher Lande,
Ihr Helden voll Geduld,
Am Bogen eurer Schande,
Am Denkmal eurer Schuld!
Ist nicht die Schuld vernichtet
Durch Gottes Macht und Huld?
Warum steht aufgerichtet
Das Denkmal noch der Schuld?
Das Maal, um welches schwebet
Der Knechtschaft Seufzerhauch,
Das Maal, an welchem klebet
Der Freiheit Blut nun auch;

Wie dürft ihr frei euch nennen,
Wo ihr dies Brandmaal seht?
Und heimlich wird's euch brennen,
Wenn ihr nach Hause geht.

Gottes Zorn.

Ich der Herr bin groß zu schonen,
Und dem schonenden zu lohnen,
Aber auch zu zürnen groß;
Und ich denk' es dieser Rotte,
Daß sie mich gemacht zum Spotte,
Als sie meine Tempel schloß:
Als der Uebermuth sie schwellte,
Und auf den Altar sie stellte
Ihre eigene Vernunft.
Ihr, die ihr auf diese Schwellen
Jetzt wollt eure Großmuth stellen,
Seid mir auch Abgötterzunft.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterscheidet,
Wollt ihr thun nach meinem Sinn!
Um zu führen meine Sache,
Hab' ich meine Dienrin Rache,
Schonung meine Dienerin.
Wie ich, sichtbar eurem Blicke,
Diese hier, dort jene schicke,
Laßt sie gehn und hemmt sie nicht!
Schonet da wo ich nicht schlage,
Schonet nicht am falschen Tage,
Wo ich halt' ein Strafgericht.
Saul, als die Amalekiter
Er verschonte, zahlt' es bitter.
Da ich ihm die Krone nahm.
Und mir einen Hirten wählte,
Den ich mir zum Kriegsmann stählte,
Der die Feinde machte zahm.

Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterscheidet,
Wollt ihr stehn auf euerm Stand!
Daß ich nicht den Saul verwerfe,
Und mein Schwert mit seiner Schärfe
Geb' in eines David's Hand!

Gottes Ruthe.

Ihr, die ihr schauend in die Luft
Erkennet Gottes Finger,
Der heut hat in des Meeres Gruft
Gelegt den Weltbezwinger;
Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebebt;
Daß nicht eu'r Stolz sich überhebt,
Hört, es ist Gott, der redet.
So spricht der Herr: Von bösem Stamm
Auf eines Eilands Grunde,
Gesäugt von giftig bösem Schlamm,
Schnitt ich zur bösen Stunde
Ein Reis, das ich zur Ruthe band,
Zu züchtigen das feste Land,
Ihr Völker habt's empfunden.
Ihr traget noch der Narben Spur,
Als ich die Geißel führte,
Doch sahet ihr den Stecken nur,
Den Arm nicht, der ihn führte;
Sich selber hielt das dürre Holz
Für Gottes Arm in seinem Stolz,
Fast habt ihr's angebetet.
Jetzt ist das Aug' euch aufgethan,
Ihr seht den nackten Stecken,
Und wendet euch von euerm Wahn
Zum wahren Gott der Schrecken;
So thu' ich mich des Schreckens ab,
Und werf' ins Meer den ehrnen Stab,
Daß ihr nicht mehr sollt bluten.

Doch merken will ich mir den Ort,
Wo ich ihn hingeleget,
Um ihn zurückzufordern dort
Vom Eiland, daß ihn hegel,
Ihr Völker beugt euch zitternd stumm,
Daß ich der Herr nicht wiederum
Muß nach der Ruthe greifen.

Der Götter Rath.

Die hohen Götter halten Rath,
Bestürzung ist im Himmel;
Denn schwirrend von der Erde naht
Von Stimmen ein Gewimmel,
Die Stimmen rufen all so laut,
Daß fast davor den Göttern graut,
Sie rufen: Seid ihr droben,
So schaut jetzt her von oben!
Wir meineten, daß ihr's gethan,
Und wollten Dank euch sagen,
Als wir den Zwingherrn fallen sahn,
Auf's blut'ge Haupt geschlagen.
Er war in euerer Gewalt;
Zu einem sichern Aufenthalt
Verspracht ihr ihn zu bringen;
Was laßt ihr ihn entspringen?
War keine Hölle fest und groß
Genug für diese Hider?
Ihr aber setzt im sanften Schooß
Ihn eines Eilands nieder,
Von welchem er herüberschnaubt;
Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt
Und Schwachheit bebt beklommen
Vor seinem Wiederkommen.
Man sah ihn auf der Insel stehn,
Umwölkt von Nachtentwürfen,

Die, um an's feſte Land zu wehn,
Nur eines Hauchs bedürfen;
Und eh wir ſelbſt es uns verſahn,
Hat er den Rieſenſprung gethan,
Und ſteht auf unſern Küſten
Mit neuem Blutgelüſten.
Weß Schuld iſt, daß die Feſſeln bricht
Der alte blut'ge Schlächter?
Und welche blinde Zuverſicht
Bethörte ſeine Wächter?
Wielang und bis zu welchem Ziel
Iſt euch die Ruh der Welt ein Spiel?
Faſt müſſen wir, o Götter,
Euch leugnen gleich dem Spötter. —
Sie hörten, und ein Schauder fuhr
Durch ihre Götterglieder;
Sie ſendeten den Gott Merkur
Vom hohen Himmel nieder;
Hinflog der Gott, und war bereit
Mit goldener Beredtſamkeit
Den Aufruhr zu beſchwichten,
Die Völker aufzurichten.
Da ward die Iris auch geſandt
Auf einem Regenbogen,
Die, zu des Nereus Reich gewandt,
Ihn fand auf ſeinen Wogen,
Wo er im Muſchelwagen ſchlief;
Aufwacht er, als die Göttin rief,
Ihn nach der Götter Ordern
Zur Rechenſchaft zu fordern.
Und als er ſtand vor Jovis Thron,
Zu führen ſeine Sache,
Warum aus ſeiner Haft entflohn
Der ihm vertraute Drache;
Nicht weiß ich, wie vor'm Götterrath
Der Meergott ſich entſchuldigt hat;
Ich blickt' indeß zur Erde,
Zu ſehn, was dort nun werde.

Zusammen treten sah ich da
Zwei mächtige Titanen,
Und alles Volk von fern und nah
Sich sammeln zu den Fahnen,
Die zu des Drachen Wiederfang,
Der aus der Götter Hut entsprang,
Ihr Herzblut nicht zu sparen
Noch einmal willig waren.
Mit ungeheuern Strömen Blut
Ist ihnen es gelungen;
Der Drache wieder war in Hut;
Und denen er entsprungen,
Die Götter nahmen wieder ihn,
Nach Haus sah ich die Völker ziehn;
Da sprach der Götter Vater
Im Kreis der Weltberather:
Das Volk der Erd' ist treu und gut,
Das hat es nun bewiesen,
Da wieder es sein Herzensblut
Verspritzt für uns und diesen.
Den geb ich, Schiffer Nereus, hier
Noch einmal in Verwahrung dir;
Doch sieh nun, daß du besser
Verwahrst den Völkerfresser.
Der Drache soll zur Hölle nicht,
Weil er auf einem Throne
Gesessen; es ist Götterpflicht,
Zu ehren jede Krone.
Doch bringe du zum ferusten Port
Des Meeres ihn, und fessl' ihn dort
Mit diamantner Kette,
Daß keine Höll ihn rette!

Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliance,
Die klang so laut, die klang so froh,
So ungestümen Klangs.
Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliance;
Da klang's doch nur dem Britten froh,
Nur froh dem Deutschen klang's.
Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,
Dem klingt es noch im Ohr.
Der hatt' auch einen Papagei,
Der sprach so laut zuvor.
Der Papagei sprach mancherlei,
Französisch Tag und Nacht.
So laut noch sprach der Papagei
Am Tage vor der Schlacht.
Und als die Schlacht so laut nun sprach,
Da schwieg der Papagei;
Und als er wieder sprach hernach,
Sprach er nur einerlei.
Der Franzmann sprach: Bon jour, mein Matz;
Der Papagei sprach: Bum!
Der Franzmann sprach: Bon soir, mein Schatz;
Der Papagei sprach: Bum!
Und weißt du weiter nichts als Bum,
So bleibe lieber stumm!
Der Papagei blieb doch nicht stumm,
Der Papagei sprach: Bum.
Und sagst du mir noch einmal Bum,
Den Hals dreh ich dir um.
Bum! da dreht' er den Hals ihm um,
Und er sprach sterbend: Bum!
Nun ist der Franzmann doch nicht frei;
Noch ruft in jeder Nacht
Ihm sein erwürgter Papagei
Den Nachhall von der Schlacht.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputiret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert ist deine Feder,
Die Streitsach ist ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittst du mit Gewicht
Dem Feind vor's Angesicht,
Als rechter Doctor juris.
Fahr nur in dem Prozesse fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenschall dein Wort,
Bis daß du hast gewonnen.
Lehr unser deutsches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zusammen traten,
Die beiden, die sich lange schon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, so jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da sprach zu Blücher Wellington:
Du Held von starker Tugend,
Von Locken so gealtert schon,
Das Herz so frisch von Jugend!

Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſich's recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blücher's Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſein;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſein!
Er ſetzt ihn auf, durch's Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Fluth."
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin an's Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher ſein!

Die Lieb ist blind, die sich vergriff;
Seht! der ist Blücher, der!
Der größt' und vorderst nicht im Sc
Und doch der Blücher er!
Nun setzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So ist er nun der größte doch,
Der vorderste doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte sich ohne Maßen
Das Volk auf seine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man sie wollte küssen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da sprach der alte Streiter
Still zu sich mit Verstand:
Wenn das so fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird sie ab mit küssen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich sie werde müssen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt:
Da küsse nun sich jeder
Nach Lust am Leder satt.
Sie sahn am Wagen baumeln
Die Hand, die schlapp genug;
Sie küßten sie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.

Auffiel ihr welk Geſchlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am beſten war.
Goddam! ſprach er verwegen:
Wie konnte dieſe Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die britt'ſchen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſei'n.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sind's, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorbeerkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach sanft zu seinem Helden:
Ihr spielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.
Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des bösen Beispiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da sprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie gespielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr stets gewonnen.
So laßt, Herr König, also mich
Fortspielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böses Beispiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer sie gewinnt, spielt nie zu hoch,
Das mögen sie beachten.
Und sollt' ich auch mein Fürstenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden schicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' gesehn in mancher Schlacht
Wohl seine Blitzesschnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Ist er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, sei er noch,
Dazwischen weite Klüfte,

Er aber ist hin drüber hoch
Gesprungen durch die Lüfte.
„Alsob im Dampf er vor sich hab'
Den Graben einer Schanze,
Ist er gesprungen über's Grab,
Und ist schon nah im Glanze."
Im Himmel sprach's der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldensitz,
Und ging ihm stracks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und senkte, schreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei schritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn umzuschauen,
Hin, wo er sah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er seinen ersten Gruß
Der preußischen Luise,
Und beugte vor ihr seinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwiese.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für sie über's Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdseligkeit;
Und so, nach abgethanen
Geschäften, trat er dienstbereit
Zu seines Königs Ahnen.

Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunst erschaffen,
Und der Franze mit den Waffen
Schleppte nach der Seine Strand,
Die befreiten Götter leeren
Ihr Gefängniß jetzt, und kehren
In ihr altes Vaterland.
Als die Kunde war erschollen,
Daß, die sie erlösen sollen,
Kommen über'n deutschen Rhein,
Zweifelten die Götterschaaren,
Ob die nordischen Barbaren
Könnten ihre Retter sein?
Aber als sie nun die nahen
Helden selbst vor Augen sahen,
Zweifelten sie auch nicht mehr,
Sondern schnell mit Dankesregung
Setzte freudig in Bewegung
Sich das ganze Götterheer.
Zeus, der große Göttervater,
Mit dem Haupt ein Nicken that er,
Zündete die Blitze an;
So auf seines Adlers Flügeln
Schwebt' er nach den sieben Hügeln
Aus Lutetia voran.
Und die andern Götter alle,
Wie sie einst mit ihm die Halle
Auf dem Kapitol getheilt,
Alle, wie sie ihn begleitet
In's Exil, ein jeder schreitet
Jetzo nach ihm unverweilt.
Juno, mit der königlichen
Stirne, der ihr Stolz entwichen
Nicht in der Gefangenschaft;
Und die kriegrische Minerve,
Die mit unerschlaffter Nerve
Hält in starker Hand den Schaft.

Ceres mit den goldnen Garben,
Die im Kerker faſt verdarben,
Die ſie froh dem Licht enthüllt.
Mehr als einſt, da Perſephone
Sie gefunden, die entflohne,
Iſt ſie jetzt mit Luſt erfüllt.
Veſta mit dem keuſchen Schleier
Kommt hervor in ſtiller Feier
Mit des Feuers heil'ger Gluth;
In der Stadt unheil'gem Schlamme
Wäre faſt verlöſcht die Flamme,
Trotz der Göttin treuer Hut.
Wie, von Grazien umfächelt,
Von Eroten angelächelt,
Venus ſich Urania freut,
Der Kloake zu entrinnen,
Wo ihr feiler Prieſterinnen
Schwarm unreines Opfer ſtreut.
Amor auch und Pſyche kommen
Ihrer Mutter nachgeſchwommen;
O wie bebt die zarte Braut,
Daß verſöhnt iſt das Verhängniß,
Sie entnommen dem Gefängniß,
Neu dem Gatten angetraut.
Wie Diana leicht ſich ſchwinget,
Und ihr Reh vor Freude ſpringet,
Das mit ihr zur Freiheit eilt.
Um nach ihrem Bruder blickt ſie,
Und den Chor der Nymphen ſchickt ſie
Aus, zu ſehn, wo er noch weilt.
Doch Merkur, der leichtgefußte
Naht, es naht der weichgebuſte
Bacchus, dem die Hüfte ſchwillt.
Will Latonas Kind er haſchen?
Oder iſt es nur der raſchen
Nymphen eine, der es gilt?
Warum fehlt der Eſſer Komus?
Und warum der Spötter Momus?

Sind sie nicht von unserm Zug?
Haben die pariser Küche
Und der Hauptstadt witz'ge Sprüche
Sie noch nicht studirt genug?
Doch die Satyrn und die Faunen
Sind mit ihren besten Launen
Da, in schönster Wohlgestalt;
Und Silen auf seinem Esel —
Schreit das Thier nicht, daß von Wesel
Bis Paris es widerhallt!
Seht die ungezähmten Bacchen,
Wie sie scherzen, wie sie lachen.
Gibt's ein römisch Carneval?
Gibt es griechische Mysterien?
Macht der süße Nam' Hesperien
Euch im Voraus trunken all?
Doch Apoll mit seinen Reunen,
Der nicht gern sich ließ umzäunen
Vom französischen Parnaß,
Schließt den Zug mit deutschen Tönen,
Hemmt der Freude wildes Dröhnen
Mit der Leier ernstem Maß.
Er in aller Götter Namen
Dankt den Siegern, welche kamen,
Um die Götter zu befrein:
Dafür von den Göttern allen,
Die zu ihrer Heimath wallen,
Sollet ihr gesegnet sein.
Euch verschonen Jovis Blitze,
Und von seinem Wolkensitze
Träufle Regen eurer Flur.
Euere Gebärerinnen
Lasse Juno Kraft gewinnen,
Daß sie bringen Helden nur.
Mit dem Schilde der Medusen
Leihe Pallas eurem Busen
Rechten Sinn zu Rath und That.
Ceres pflanz' euch selb die Aehre,

Daß das Land den Frieden nähre,
Das des Krieges Roß zertrat.
Vesta habe stets in treuer
Obhut euer heil'ges Feuer,
Daß es nie erlösch' hinfort;
Und des Liebesternes Funkeln
Lasse Venus nie verdunkeln
Ueber euch am Himmel dort.
Artemis in euern Forsten
Lasse Königsadler horsten,
Und das Wild vom Zaun umkreist.
Hermes Fleiß sei beim Gewerbe,
Und in jeder vollen Scherbe
Sei des Vater Bacchus Geist.
Aber ich mit meinen Tönen,
Mit den Gaben der Kamönen,
Bleib' im Geiste bei euch hier.
Seit die griech'sche ging in Splitter,
Tönte niemals eine Zitter
Lieber als die deutsche mir.
Deutsche, frei vom fremden Dränger,
Haben sollt ihr deutsche Sänger,
Jetzt und stets fortan von jetzt,
Sänger, die, was deutsche Helden
Deutsch vollbringen, deutsch auch melden,
Selb den Helden gleichgesetzt.
Und nun sei es uns beschieden,
Daß wir uns den Platz in Frieden
Nehmen neben Peters Dom.
Und im Schmuck der Lorberreiser
Sei uns bald ein deutscher Kaiser
Dort gegrüßt als Vogt von Rom.
Mit der Hoffnung auf den Wegen,
Lassen sammt der andern Segen
Wir euch selbst zwei Götter da:
Blücher euren Gott des Krieges,
Und auf seiner Hand, des Sieges
Unterpfand, Viktoria.

Die preußische Viktoria.

Himmlische Kriegerin,
Göttliche Siegerin,
Bist du zurück zu den Deinen gekehrt!
Du uns geraubete,
Todt uns geglaubete,
Hast du uns unseres Irrthums belehrt,
Aus den Umnachtungen
Deiner Verachtungen
Unsern Betrachtungen wieder bescheert!
Preußens Viktorie,
Unsere Glorie,
Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?
Als man dich rüttelte,
Heilige, schüttelte
Sich nicht vor Unmuth dein ehernes Haupt?
Als der Gebrüstete
Nach dir gelüstete,
Hast du, Entrüstete, Gluthen geschnaubt.
Himmlische Siegerin,
Göttliche Kriegerin,
Rühre dich heute, dein Elend ist aus.
Nicht mehr gezügelte,
Wieder gefügelte,
Werde lebendig und fahre nach Haus,
Frei mit den schwebenden
Selber sich hebenden
Himmelanstrebenden Rossen voll Braus!
Unsere Glorie,
Preußens Viktorie,
Suche zum vorigen Sitze die Bahn,
Und zur Vergütigung
Deiner Demüthigung
Fahr um zwei Stufen noch höher hin
Und zur Erwiederung
Deiner Erniederung
Sei dir Befiederung golden fortan!

Zum Empfang der rückkehrenden Preußen.

(Hildburghausen im Juli 1814.)

Nordischer Gäste
Bunteste Schaar
Wurden auf's Beste
Längst wir gewahr,
Welche gezogen
Kamen in Wogen
Siegreich vom Weste,
Lorbeer im Haar.
Aber was bringet
Heut das Getön,
Das sich erschwinget
Kriegerisch schön?
Klingender reden
Diese Drometen,
Daß es durchdringet
Tiefen und Höhn.
Heimische Töne
Treffen mein Ohr,
Nicht ein Gedröhne
Fremd wie zuvor.
Vaterlandskrieger,
Preußische Sieger,
Deutscheste Söhne —
Oeffne dich, Thor!
Niemals durchritten
Hat dich ein Heer,
Milder von Sitten,
Tapfrer von Speer.
Wer in den Mienen
Lieset es ihnen,
Daß sie gestritten
Blutig so sehr?
Weil sie vor allen
Immer voraus
Waren mit Schallen
Erste im Straus,

Darum mit Rechte
Nach dem Gefechte
Müssen sie wallen
Letzte nach Haus.
Traget die Knaben,
Mütter, heran,
Daß sie sich graben
Ein, was sie sahn;
Lehrt sie's verstehen:
Was nur geschehen
Großes ist, haben
Diese gethan.
Das sind die Spitzen,
Das ist der Schaft,
Welche gleich Blitzen
Feinde gerafft,
Das sind die Kreuze,
Die, mit dem Reize
Sie zu besitzen,
Arme gestrafft.
Das sind die Narben,
Seht wie sie stehn,
Die sie erwarben
Kämpfend für wen?
Kämpfend für alle,
Die mir im Falle
Knechtisch erstarben,
Frei nun erstehn.
Darum gepriesen
Seien sie fein;
Holet zu diesen
Pforten sie ein!
Kommet, ihr hehren,
Was euch von Ehren
Hier ist erwiesen,
Mög' es euch freun!
Seht ihr, vom Schlosse
Reiten euch zwei

Fürſten zu Roſſe
Grüßend herbei.
Kund ſchon am Rheine
Ward euch der eine,
Euch als Genoſſe
Grüßt er ſo frei.
Aber hernieder
Dort vom Balkon,
Euerer Glieder
Kriegriſchem Ton,
Horchet die hohe
Fürſtin, die frohe;
Seht ihr ſie wieder?
Kennt ihr ſie ſchon? —
Iſt doch mit Schmerzen,
Iſt doch mit Luſt
Euerem Herzen
Jene bewußt,
Welche von Thronen
Höherer Zonen
Hell euch wie Kerzen
Blickt in die Bruſt,
Eure Luiſe,
Die euch zur Schlacht
Vom Paradieſe
Lenkte mit Macht!
Denkt ihr der Theuern?
Sehet, der Euern
Schweſter iſt dieſe;
Naht mit Bedacht!
All ihr, uns heute
Gaſtlich genaht,
Unſere Beute,
Kommt und empfaht,
Was die verehrte
Fürſtin beſcherte,
Und die erfreute
Fürſtliche Stadt!

Die Hungerjahre.

1.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,
Er ackert und strenget die Kräfte,
Es wird ihm so schwer und es wird ihm so saur
Er stocket in seinem Geschäfte,
Er sucht in den Taschen ein Krümelein Brot
Und sei es kein Pfund, so sei es ein Loth,
O drückende Noth!
Und als sich kein Krümlein dem suchenden bot,
Da ackert er weiter den Acker,
Verackert den Hunger sich wacker.
Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währe
Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;
Und streu' ich den Saamen, so sprossen die Aehr
Dann muß mir die Hoffnung genügen;
Und wenn sie kein Regen zerstört und kein Frost,
Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Rof
So ernt' ich getrost,
Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Kost,
Und wenn mich die zwei nicht betrügen,
So ess' ich, jetzt muß ich nur pflügen.
So pflügt er und ackert und hungert, da kollert
Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert
Begierig und hascht nach dem Segen.
Er greift nach dem Messer, und schneidet hinein;
Da springt aus dem Laibe, von Fleisch und von Be
Ein Männlein so klein,
Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;
Drei Münzen auch siehet er rollen,
Hervor aus dem Laibe gequollen.
Die eine von Gold und von Silber die zweite,
So blank auf die Erde gefallen,
Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,
Von Kupfer, die Kleinste von allen.

Die silberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,
Die goldne so groß, so schwer von Betrag.
Dergleichen er mag
Nie haben gesehn bis zum heutigen Tag.
Das Männlein mit spitzigen Fingern
Berührt sie, und redet beim Klingern:
Ihr Leute, so theuer, so theuer ist's heuer,
Doch wird es noch theurer auf Erden.
Ein Laiblein so groß als wie dieses, so theuer
Bezahlet mit Gold wird es werden;
Dann wird man es geben, noch einmal so groß,
Nicht theuerer als um den Silberling blos,
O glückliches Loos!
Dann wirft man um's Kupfer den Laib in den Schooß.
Zwar wenige werden's erleben,
Die aber genießen es eben.
So redet das Männlein, und neigt sich und schweigt,
Und schlüpft in den Boden zurücke;
Der Bauer ist gar nicht zum Essen geneigt,
Doch nimmt er von Geld die drei Stücke,
Und trägt sie zur Stadt, und das Laiblein dabei,
Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm sei,
Der Stadtpolizei;
Die sieht es, da ist's mit dem Zauber vorbei:
Das Geld und das Brot ist verschwunden,
Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgart im Jahr tausend achthundert siebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geschehn.
Zu Tübingen, wo blühet die Universität,
Hat es sich zugetragen, wie's hier geschrieben steht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,
Die sprachen, wie geboren sie wurden, nach der Zahl,
Das erste: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
Wohl schön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar sein.
So schön auch: Bauet Keller! zum Brot geräth der Wein.

Was hilft's, wenn „Bauet Särge!“ so dumpf dazwischen kl
Den Doppelernteſegen ein großes Grab verſchlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort verne
Es dünkt' ihm ſo bedeutſam, er ſprach in finſterm Gram:
„Und wenn das erſt' und zweite nicht wird erfüllet ſein,
So mag um deſto ſichrer das letzte treffen ein.“ —
Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt,
Und beſſer ſeine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns laſſe Scheuern und laſſe Keller baun,
Und laſſe vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und ſoll der Sarg nicht fehlen, ſo ſoll ein Sarg es ſein,
Darin der Menſch verſarge den Unmuth und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank geſagt,
Ich ſag' ihn euch, wenn's euch behagt.
Zwei Bauern in der Schenke ſaßen,
Und wuchriſch ihren Schatz ermaßen,
Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,
Wiewohl der Kern ſchon wäre theuer,
Müßt' er viel höher noch hinauf,
Bevor ſie ſchritten zum Verkauf;
Da ſprach der eine im Verlauf:
Nicht eh'r verkauf' ich meinen Trödel,
Bis einen Gulden koſt't ein Knödel.
Das hat der Wirth mit angehört;
Ob ihn der Wucher hat empört,
Oder hat ihn blos der Schalk geſtochen,
Genug, er hat es brav gerochen.
Denn da ſich eben die Geſellen
Thäten ein Mittagsmahl beſtellen,
Ließ er, ſie wacker zu bedienen,
Kochen zwei Dutzend Knödel ihnen,
Die gar ſo wohl bereitet ſchienen,
Daß die zwei Bauern gar nicht ſtutzend
Von Knödeln jeder fraß ein Dutzend,

Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,
Sie nach der Zehrung fragten den Wirth.
Der sprach: Zwei Dutzend Knödel wird
Grad vierundzwanzig Gulden machen.
Da wollten erst die Bauern lachen:
Ob denn ein Knödel ein Gulden kost't?
Sprach der Wirth aber gar getrost:
Ihr habet selber ja gesagt,
Daß es nicht anders euch behagt,
Eh'r zu verkaufen euern Trödel,
Bis einen Gulden kost' ein Knödel;
So mögt ihr nun verkaufen getrost,
Weil das Knödel ein Gulden kost't.
Da schnitten's grämliche Gesichter,
Und appellirten an den Richter;
Der aber, zu gemeinem Frommen,
Verurtheilt' auch sie zu der Summen,
Und zu den Kosten obendrein.
Da mußten sie, um quitt zu sein,
Weil sie nicht hatten baare Gulden,
Um zu tilgen die Knödelschulden,
Vom aufgesparten Körnerhaufen
Ein tüchtig Zahl und Maß verkaufen.
Soviel es eben kosten will.
Der Wirth strich ein die Gulden still,
Und sprach: Ihr könnt in Frieden gehn,
Denn euer Will' ist heut geschehn;
Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,
Werden die Knödel wohlfeiler sein.

Erntevögelein nach den theuren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wohl klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein singen: „Vorbei ist Gottes Zorn."
Das Sichlein klang so köstlich, das Vöglein sang so laut;
Das Sichlein klang so tröstlich, das Vöglein sang so traut.

„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'scher Noth
Ich find in Waldesklüften wohl auch mein täglich Brot.
Doch mehr als dunkle Wälder preis' ich an diesem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte vormals klagen, als man das Korn hier schnit
Ich fing selbst an zu zagen, als litt' ich selbst damit.
Ich sah sie so sich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.
Ich wollte, da sie draschen, und gar so wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haschen, um nicht zu sein ein Dieb
Wohl hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern
Der aber hielt in Speichern verschlossen seinen Kern;
Und wenn ein armes Knäblein stand bettelnd vor der Thür
Reicht' er vom schwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für
Ich sah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzusehn.
Ich konnt' es wohl ermessen, sie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-essen war ihnen schlimm gelohnt.
Die Würzlein schmeckten bitter, der Hunger war der Koch
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun sich Beerlein streiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu stillen, die Beerlein wachsen hieß.
Da sah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können sie entrathen das süße Waldgericht?
Da hört' ich, daß sie's thaten aus Furcht vor einem Wicht
Es scheuchte sie der Jäger, daß nicht zertreten sei
Der Wald, verstört die Läger des Wildes vom Geschrei.
Ich war vor diesem Falle dem Jäger schon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn sprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld
Zu sehn, ob noch geborgen die Hoffnung sei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker stand,
Alsob sie selbst mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Aehren, und überschlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.

Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.
Ich ſah auch Blumen drunter, das mühte ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getreid durch ſie;
Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Samenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt', aufſchob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern für's zitternde Getreid.
Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.
Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat dieſen Gau verſchont.
Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.
Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!
Ihr aber ſeid vom Qualme der Noth noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.
Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihr's hört.
O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!
Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt:
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.
Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinter'm Hunger keuchen, nun gnädig ſcheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wenn ich ihn durchreiſe, ich mich kann freun dabei.
Ich hab' an dieſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.

Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wohl picken ein Körnlein auch im F
Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lol
Ich will's zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Gesang
Kann ja nicht schaden;
Lange genug hat in Thränen sich baden
Kümmerniß müssen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.

Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müssen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweiflung starben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.

Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die schwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfniß gestellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.

Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verſchont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die ſchwanken, zerſplittern,
Ehe den Fleiß ſie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.

Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt,
Wenn er uns ſchenkt,
Was uns ſoll ſpeiſen,
Oben darüber mit ſicheren Gleiſen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt.

Laßt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es ſich ſenken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sproſſen und reifen in himmliſcher Luft.
Laßt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.

Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt:
Wie ſie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.

Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den ſicheren Grundſtein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die ſäende Hand.

Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht;
Daß sich die Pflicht
Und die Beschwerde,
Zwischen den Hirten und zwischen der Herde
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, sich freu' auch am Leben,
Ab sich der langen Bekümmerniß thu.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Dank und Aussicht.

Der Himmel kann ersetzen,
Wo er entzogen hat;
Wo trübe Thränen netzen
Das Auge, weiß er Rath,
Daß leis' in Duft zerfließen
Der Hungerregen muß,
Und drüber sich ergießen
Des Segens Ueberfluß.
Die kalten Schauer flossen
Herab ein ganzes Jahr,

Es schien der Quell verschlossen
Des Lichtes ganz und gar.
Schaut auf, es kömmt vom Himmel
Neu auf die Flur das Licht,
Wo fröhliches Gewimmel
Den Kranz der Ernte flicht.
O jubilirt in Wonne
Gleich Lerchen himmelan,
Daß Gottes Gnadensonne
Noch Aehren reifen kann.
Er setzt uns an die Aehren
Die Körner voll Gedeihn,
Die theure Zeit zu nähren,
In siebenfachen Reihn.
So werde siebenfaltig
Dem Herren Preis gezollt,
Dem Herren, der gewaltig
So segnet wie er grollt.
Zu seinem Abendmahle
Gab er uns nun das Brot;
Es ist noch eine Schale
Des Weins dazu uns Noth.
Es werden auch die Reben,
Berührt von Gottes Licht,
Uns wohl die Schale geben,
Wenn gleich die Tonne nicht.
Nun müsse seine Sonne
Sie heuer reifen gar,
Damit sie uns die Tonne
Versprechen über's Jahr.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit sich und schädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle sich drängen und reiben,

Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben
Flösse das Land auch von Milch und von We
Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine gesegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Fasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo sie schon längst nicht mehr findet der Geiz
Meinet ihr, draußen sei's besser auf Erden?
Ueberall ist es auf Erden jetzt schlimm.
Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
Liegt es, am Menschen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß sein Licht hier besieget
Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth, von danne
Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
Will sich das Vaterland, soll sich's ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er schenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügsam des Borns!
Daß nicht an Euch sich das Beispiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Mache nur Keiner zu breit sich und schädlich,
So ist das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,
So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Viertes Kapitel.

Kriegerische Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder.

Mein Bruder zieht in's Feld,
Und ich soll bleiben!
Daß ich ihm bleibe gesellt,
Will ich eins schreiben,
Seines Muthes rauhes Erz
Gürten mit des Liedes Scherz.
Wenn du auf Frankreichs Land
Stehst mit der Klinge,
Nimm in die blutige Hand
Dies Blatt und singe;
Sag' mir, wie ein deutsches Lied
Klingt auf gallischem Gebiet?
Mein Büchlein sei ein Schild,
(Fei't es, ihr Musen!)
Daß dran ein Schuß, der dir gilt,
Prall' ab vom Busen;
O dann hätt' ich mehr gethan,
Als man sonst durch Lieder kann.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und sprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geschicht's,
Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau vor das Thor.
Wie sie's drin vernommen,
Vandamm' ist gekommen,
Tritt der Bürgermeister
Mit einem Zettel hervor.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Exc'llenz, Herr General!
Sie werden sich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letzten Mal;
Hier auf diesem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob Sie's wollen bezahlen,
Steht in ihrer Wahl.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hinderniß,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und stellt auf die Summen
Einen Wechsel auf Paris.

Jetzt wollen bei den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden;
Morgen sie einzukassiren
Gehn wir nach Paris.

Marschall Ney.

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürstenthum
Von Moskwa, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren!
Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen schönen Marschallstab,
Den dein Kaiser selbst dir gab;
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Hast du, hast du verloren!
Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken dein schon war,
So nah schon an Berlins Thoren,
Hast du, hast du verloren!
Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unseren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verschworen,
Hast du, hast du verloren!

Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Hast du, hast du verloren!
Ei, ei!
Ney, Ney!
Ei, Ney, was hast du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmst,
Von Jüterbogk nach Torgau kamst,
Vor lauter Eile die Sporen
Hast du, hast du verloren!

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Ist der Feind zur Hälft' uns schier.
Komm mit deinem Baiernheere
Ihm bei Hanau in die Quere!
Ihm im Rücken kommen wir.
Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochtest,
Gern uns Schaden bringen mochtest,
Liefre heut' ihm diese Schlacht;
Daß das Vor'ge sei vergessen;
Wenn, wie gegen uns vordessen,
Du heut' für uns fichst mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh und rede
Deine tapfern Baiern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie so rühmlich nicht erwarben,
Als sie können hier empfahn;
Daß, wo sonst ihr Blut geflossen,
Keine Lorbeern konnten sprossen,
So wie hier auf dieser Bahn.
Gen'ral Wrede!
Ruff' und Schwede,
Preuß' und Oesterreicher naht.
Du hast wacker zugehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh auf gleichem Ehrenpfad!
Hast dein eignes Blut vergossen,
Hast dich uns zum Bundsgenossen
Recht verschrieben durch die That.

Marschall Vorwärts.

Marschall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willst du nennen ihn?
Schlag nur nicht erst nach viel Bücher,
Denn da steht nichts tücht'ges drin.
Mit dem besten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Russe:
Marschall Vorwärts!
Marschall Vorwärts nennt er ihn.
Marschall Vorwärts!
Guten Vorwärtsschritt erhob er
Ueber Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder, von dem Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',

Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,
Marschall Vorwärts!
Marschall Vorwärts allzumal.
Marschall Vorwärts!
Ihr französischen Marschälle,
Warum seid ihr so verstört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr diesen Namen hört?
Marschall Rückwärts! das ist euer
Name; Vorwärts! ist ein neuer,
Marschall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Held Davoust.

Der Davoust sprach: Das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verschließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er so gut will sein,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaisers Brief
Einlassen, daß ich seh' einmal,
Wie er in Dresden schlief?
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich schreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr lassen mir einmal."
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Das jammert hoch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So schick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit ihn dem Davouſt hin."
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wird's ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut' Botſchaft bring' ich euch von Haus."—
Zum Hören iſt keine Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Hör' deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann
Keine Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel', die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an dieſem Ort."
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſtockt;
Und, was ſein liebes Weib auch ſpricht,

Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, o Napoleon,
Wo denn dein Davouſt itzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn,
Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt,
Held Davouſt! So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Er iſt kein beſſrer Held als du,
Doch ein beſſrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaiſ'rin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Thu' Schlafrock und Pantoffel an,
Es iſt dir keine Schmach:
Sei auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlac

Kaiſer Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Geſiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Pariſe
Zur Kaiſerin Marie Luiſe.
„Meine Frau Kaiſerin,
Die Fahnen ſchick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie ſind von deutſchem Zeug.

Weil ihr, indessen
Ich an der Elb' bin gesessen,
So gut habt hausgehalten.
Sollt ihr zum Dank sie behalten.
Die Kaisrin sieht sie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutsche Mann
Ließ wohl daran sein Blut.
Doch nein, ach neine,
Sie sind ja ganz reine;
Ich seh' es an den Nathen,
Die sind nicht von deutschem Faden.
Du sag' mir an geschwind,
Wo sind die Fahnen her?
Bin selbst ein deutsches Kind;
Was deutsch ist, kenn' ich eh'r."
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, so sollet
Ihr hören alles zusammen,
Woher die Fahnen stammen.
Wir waren gar zu schnell
Auf unsrem Siegeslauf;
Kein deutscher Kriegsgesell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir selber uns machen;
Wir hatten genug am flicken,
Und dachten nicht dran, sie zu sticken.
So sind sie unächt zwar,
Was dieses anbelangt;
Doch wenn so ganz und gar
Nach ächten euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächsten
Selbst hier sein mit den ächt'sten.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach!
Dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechtem Bach.
Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! An der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach!

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen schau,
Seh' ich fremde Gäste kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten. Wenn du's noch nicht weißt, mein Kind
Laß dir sagen, wer wir sind:
Oesterreicher sind die weißen,
Grün die Russen, blau die Preußen;
Thu' die Thor' uns auf geschwind.

Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So seid ihr umsonst gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann ist nicht zu Haus.

Alliirten. Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges schon;
Er hat sich von dir geschieden,
Wir sind von ihm her beschieden,
Einzunehmen seinen Thron.

Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falsche mich im Stich,
Dem ich stets so treu gedienet?
Freier, die ihr hier erschienet,
Böse Freier, lasset mich.

Alliirten. Schönste Frau, das kann nicht sein,
Du mußt einen neuen frei'n.
Wir mit hundert tausend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.

Stadt Paris. Ihr habt böse Tanzmusik,
Kriegstrommet' und Feldgestück;
Und es schwingen eure Hände
Statt der Hochzeitsfackeln Brände:
Böse Tänzer, weicht zurück!

Alliirten. Schönste Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willst du tanzen allemanisch?
Engelisch, kosackisch, spanisch?
Wähle selber dir den Tanz.

Stadt Paris. Liebste Tänzer, o verschont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur französisch tanzen,
Sonst zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch schlimm gelohnt.

Alliirten. Liebste, nun so geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebste, wie gefällt er dir?

Stadt Paris. König Ludwig sei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feste

Gleich den Vortanz auf das Beste,
Den uns Niemand wehren kann.

Die Alliirten. Ihr Tanzbrüder, sehet nur,
Wie beim Tanz sich bläht die Hur',
Und scherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?
Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska.

Ich müßte mich schämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie führen es können!
Wer ist der Gesell, so fein und jung?
Doch führt er das Eisen mit gutem Schwung.
Wer steckt unter der Maske?
Eine Jungfrau, heißt Prochaska.
Wie merkten wir's nur nicht lange schon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib errathen?
Aber es hat sie getroffen ein Schuß;
Jetzt sagt sie's selber, weil sie muß.
Wundarzt geh' bei Leibe
Nicht unsanft um mit dem Weibe!
Zum Glück traf dich die Kugel nicht eh'r,
Als bist du dir hattest gnügliche Ehr'
Erstritten in Mannesgeberden,
Jetzt kannst du ein Weib wieder werden.
Doch ich müßte mich schämen, ein Mann zu hei[illegible]
Wenn ich nicht wollte können führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie führen es können!

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?
Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.
Drei Tag und drei Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch in's Gleiche gebracht.
Drei Nacht und drei Tag,
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fing man auf einen Gang,
Tausend auf einen Schlag.
Ei, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken mit Feindesblut.
Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzose geschlagen sein.
Die seichte Pleiß' ist von Blut geschwollen,
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.
Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Berezinè,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis sie, schlecht g'nug, endlich stand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen selbst zu schieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Lindenauer,
Die seit langer Zeit schon stand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu sprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ich's auszuplaudern,
Daß ich den Befehl gesandt.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Und ich dachte doch im Ernste,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernste
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde;
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis so helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.
Die Väter ließen sich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel sind geworden
Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
Lüstern nach Fremdlingssolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geister der Ahnen
Wenden sich weg mit Zürnen,
Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen.
Die Fahnen aufzuschlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tyrolischen Brenner.
Da sind die Schweizer erstanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz sich fanden,
Hier fanden sie ihre Stelle.
Hier ward Blut geschenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind sie noch ungezähmet
Gestanden im Freiheitskampfe.

Haben sie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn sie auch siegen nicht moch
So haben sie doch geblutet;
Sie haben umsonst nicht gefochten,
Sie haben umsonst nicht geblutet;
Von diesen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und flut
Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod erlitten;
Die Freiheit ist doch jetzt erworben,
Für welche sie damals gestritten.

Der Schweizerkäs von 1814.

Es saß das Volk der Maden
Auf seinem Schweizerkäs,
Und thäte sich berathen,
Wohl Zeit und Ort gemäß;
Sie hielten Tagessatzung,
Und wichtige Beschwatzung,
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie sind ganz unverträglich,
Ein jeder macht sich breit;
Sie lärmen ganz unsäglich
In ungeheurem Streit,
Als ging's um Erd' und Himme
Auf ihres Käses Schimmel,
Wer stiftet Einigkeit?
So ging's den ganzen Frühling,
Und so den Sommer auch
Bis zu des Herbstes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.

Nun gnug, du Volk der Maden.
Jetzt sollst du dich berathen
Nach Lust in einem Bauch.
Des deutschen Hauses Mutter
Sprach: Ich hab' frisches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu ist Noth.
Der Käs ist zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht schaden,
Ich streiche sie auf's Brot.
Ich seh 'nen schwarzen Raben,
Ganz nah dem Käs' er sitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr seinen Schnabel spitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will selbst ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Messer
Und schnitt den Käs entzwei,
Und sagte, daß nichts besser
Zu schwarzem Brote sei;
Sie strich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Auf's Brod, und aß es frei. —
So sprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'
Erschien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur sei.
Jetzt hab' ich mich bescheidet,
Daß Berg' es sind, die schneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottesnamen stehn,
Und Riesen oder Zwerge
Davon hernieder sehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das sollten sie verstehn.

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz Backenbärte, wider den alten Zopf.

1814.

Nie ward noch einem Munde
So seltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner spricht;
Zwei haben ihn gedungen,
Weil sie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen fein
Die unsrige zu leihn.
Der Schnauzbart sprach zum Munde:
Ich steh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßtest, ungebeten,
Von selbst schon mich vertreten:
So schweige jetzt nicht still,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spießgeselle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verschlossen sein die Thore?
So ist ja Ohr und Mund
Mit uns im schönsten Bund.
Es drohet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie soll ich ihn beschreiben,
Und sagen, was er scheint?
Wie alle Feiggesinnten
Ist er beständig hinten,
Und sieht nie, wo man ficht,
Dem Feind in's Angesicht.

Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menschenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeschraubt;
Er scheut das klare Wasser,
Liebt Talg und Fett, der Prasser,
Und ist durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können ihn verachten,
Wir haben unsern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unsern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterlist und Neid
Besiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdessen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Hessen
Hab' er mit List bethört:
Sie sollten sich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns selbst als Ungebühr.
Nun ruf' aus voller Lunge,
O Mund, zu unserm Schutz:
Nichts kleins steht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht bloßen Putz!
Vom Zopf ist ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutschlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.
Die Preußen, die mit Rechte
Man als die ersten preist,
Wenn man spricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geist,
Als sie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat er's gelohnet?

Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgingen sammt dem Zopf.
Als sie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie sie sich stellen mochten:
Der Zopf war nicht gestutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf sie, dem verhaßten,
Und hielten sie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Sch'den klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da ging aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie sprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgestalt hervor.
Das waren frische Sprossen
Voll jungem gutem Saft,
Nicht starr mehr und verdrossen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt stand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar saß auf dem Zahn.
Die Zähne waren hitzig,
Daß Frost der Feind empfand,
Der Bart war scharf und spitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu sehen,
Braucht' er sich nicht zu drehen,
Wie einst der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde sahn.
So hat an eurem Siege
Der Bart sein gutes Theil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So ist er euch schon feil?

Und wird der Müßiggänger
Schon wieder sein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wir's im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es steht im Kopf,
Sieht man auch wohl am Zopf.
Wenn ihr die jungen Sprossen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Possen
Von neuem wieder lauft;
Wenn ihr die steifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und scheert den jungen Muth,
So sehet, was ihr thut.

Die französischen Bauernzöpfe.

Franzosen muß man fassen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den französischen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der sitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich will's euch melden itzt.
Ich hab' es jüngst erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit seinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Berezinè,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis sie, schlecht g'nug, endlich stand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen selbst zu schieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Lindenauer,
Die seit langer Zeit schon stand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu sprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ich's auszuplaudern,
Daß ich den Befehl gesandt.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Und ich dachte doch im Ernste,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernste
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde;
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis so helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.
Die Väter ließen sich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel sind geworden
Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
Lüstern nach Fremdlingssolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geister der Ahnen
Wenden sich weg mit Zürnen,
Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen.
Die Fahnen aufzuschlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tyrolischen Brenner.
Da sind die Schweizer erstanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz sich fanden,
Hier fanden sie ihre Stelle.
Hier ward Blut geschenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind sie noch ungezähmet
Gestanden im Freiheitskampfe.

Haben sie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn sie auch siegen nicht mochten,
So haben sie doch geblutet;
Sie haben umsonst nicht gefochten,
Sie haben umsonst nicht geblutet;
Von diesen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und fluthet.
Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod erlitten;
Die Freiheit ist doch jetzt erworben,
Für welche sie damals gestritten.

Der Schweizerkäs von 1814.

Es saß das Volk der Maden
Auf seinem Schweizerkäs,
Und thäte sich berathen,
Wohl Zeit und Ort gemäß;
Sie hielten Tagessatzung,
Und wichtige Beschwatzung,
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie sind ganz unverträglich,
Ein jeder macht sich breit;
Sie lärmen ganz unsäglich
In ungeheurem Streit,
Als ging's um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käses Schimmel,
Wer stiftet Einigkeit?
So ging's den ganzen Frühling,
Und so den Sommer auch
Bis zu des Herbstes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.

Nun gnug, du Volk der Maden.
Jetzt sollst du dich berathen
Nach Lust in einem Bauch.
Des deutschen Hauses Mutter
Sprach: Ich hab' frisches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu ist Noth.
Der Käs ist zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht schaden,
Ich streiche sie auf's Brot.
Ich seh 'nen schwarzen Raben,
Ganz nah dem Käs' er sitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr seinen Schnabel spitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will selbst ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Messer
Und schnitt den Käs entzwei,
Und sagte, daß nichts besser
Zu schwarzem Brote sei;
Sie strich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Auf's Brod, und aß es frei.
So sprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'
Erschien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur sei.
Jetzt hab' ich mich bescheidet,
Daß Berg' es sind, die schneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottesnamen stehn,
Und Riesen oder Zwerge
Davon hernieder sehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das sollten sie verstehn.

Des Mundes Schutzrede für die jungen Sch
Backenbärte, wider den alten Zop

1814.

Nie ward noch einem Munde
So seltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner sprich
Zwei haben ihn gedungen,
Weil sie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen fein
Die unsrige zu leihn.
Der Schnauzbart sprach zum Mun
Ich steh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßtest, ungebeten,
Von selbst schon mich vertreten:
So schweige jetzt nicht still,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spießgeselle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verschlossen sein die Thore?
So ist ja Ohr und Mund
Mit uns im schönsten Bund.
Es drohet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie soll ich ihn beschreiben,
Und sagen, was er scheint?
Wie alle Feiggesinnten
Ist er beständig hinten,
Und sieht nie, wo man ficht,
Dem Feind in's Angesicht.

Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menschenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeschraubt;
Er scheut das klare Wasser,
Liebt Talg und Fett, der Prasser,
Und ist durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können ihn verachten,
Wir haben unsern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unsern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterlist und Neid
Besiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdessen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Hessen
Hab' er mit List bethört:
Sie sollten sich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns selbst als Ungebühr.
Nun ruf' aus voller Lunge,
O Mund, zu unserm Schutz:
Nichts kleins steht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht bloßen Putz!
Vom Zopf ist ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutschlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.
Die Preußen, die mit Rechte
Man als die ersten preist,
Wenn man spricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geist,
Als sie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat er's gelohnet?

Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgingen sammt dem Zopf.
Als sie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie sie sich stellen mochten:
Der Zopf war nicht gestutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf sie, dem verhaßten,
Und hielten sie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da ging aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie sprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgestalt hervor.
Das waren frische Sprossen
Voll jungem gutem Saft,
Nicht starr mehr und verdrossen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt stand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar saß auf dem Zahn.
Die Zähne waren hitzig,
Daß Frost der Feind empfand,
Der Bart war scharf und spitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu sehen,
Braucht' er sich nicht zu drehen,
Wie einst der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde sahn.
So hat an eurem Siege
Der Bart sein gutes Theil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So ist er euch schon feil?

Und wird der Müßiggänger
Schon wieder sein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wir's im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es steht im Kopf,
Sieht man auch wohl am Zopf.
Wenn ihr die jungen Sprossen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Possen
Von neuem wieder lauft;
Wenn ihr die steifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und scheert den jungen Muth,
So sehet, was ihr thut.

Die französischen Bauernzöpfe.

Franzosen muß man fassen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den französischen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der sitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich will's euch melden itzt.
Ich hab' es jüngst erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit seinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,

Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger schier.
Es war das Volk der Bauern
Durchaus verstockt und arg,
Redselig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Trost zu schöpfen,
Gar leer war's überall.
Da schaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;
Er ließ vor sich erscheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen sie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drei Ellen langen Zopf.
Ein Zopf, ein steifgedrehter,
Daß ist ihr Festtagsputz,
Ihr Ehrgeiz, drin besteht er;
Der Hauptmann macht sich's zu Nutz;
Anstatt zu schröpfen, zu köpfen —
Wie's ihm sein Geist eingab,
Faßt er sie bei den Zöpfen,
Und spricht: die schneid' ich euch ab.
Die schneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte sie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath schafft;
Ich halt' es unverbrochen:
Ist nicht gleich Essen hie,
So laff' ich die Zöpfe kochen,
Und essen sollt ihr sie.
Da machten sie Grimassen,
Und sperrten sich gar sehr,
Wie sie sich so sahn fassen
Bei ihres Zopfes Ehr';

Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar diese Schmach,
Als man sie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.
Wie erst dem Bürgermeister
Genommen seiner war,
Und wo noch sonst ein feister
Sich sehn ließ in der Schaar;
Sind sie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf,
Da war vollauf zu kochen
Im erst so leeren Topf.
Und wo's hinfort in Töpfen
Je wieder Anstand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberstab;
Wenn sie sich wollten sperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es sich geschwind.
Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollstreckens
Bedürfte stets auf's neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hing sie an die Knöpfe,
Daß sie's mit Zittern sahn.
Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn sie zu bringen,
Auf's Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich sie neulich fand.

Festlied.

Lasset uns zählen,
Welch's sind unsre Bundsgenossen,
Damit wir sehn unverdrossen,
Ob's uns kann fehlen!
Wer ist der erste der Bundsgenossen?
Das ist der Herr mit dem himmlischen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Rossen.
Er ist ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erschlagen,
Wer zählt die Schaaren?
Sei mit deinen Wettern
In unserm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, sie zerschmettern!
Wer ist der zweite der Bundsgenossen?
Das ist ein Nordlands-Riese,
Mit eisblankem Spieße,
Mit starren Sennen, aus Eis gegossen.
Er hat sich erhoben,
Mit dem Panzer gerasselt,
Daß die Feinde zusammengeprasselt,
Wie vom Nordwind auseinander gestoben.
Laß noch weiter sich wälzen
Deine nordischen Schauer!
Die Kraft soll kein lauer
Südwind dir schmelzen.
Wer ist der dritte der Bundsgenossen?
Das ist eine Heldenjungfrau in Süden;
Sie weiß die hesperischen Aepfel zu hüten,
Die in ihren Hainen sprossen.
Sie hat die Diebe,
Die sie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat sie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.

Blicke himmelwärts
Von deinen Pyrenäen!
Laß deine glühenden Blicke spähen
In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!
Wer ist der vierte der Bundsgenossen?
Das ist in Westen ein Drache,
Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
Von seiner ewigen See umflossen.
Wenn du schlägst in die Welle,
Tobt sie, und streckt
Schäumende Zungen aus, und leckt
An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.
Speie, mit treuer
Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
Spei' aus deine goldenen Flotten,
Und dein congrev'sches Feuer!
Wer ist der fünfte der Bundsgenossen?
Das ist die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutschland, hat zusammengeschlossen.
Du warst in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verschüttet
Unter'm Einsturz deiner Hallen.
Laß dich's nicht kümmern!
Dein Baumeister
Wird der Herr mit den Schaaren der Geister,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.
Einst saßest du hehr
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.
In dem blinkenden Eispalast
Saß Russia, die nordische Frau;
Italia unter des Himmels Thau
Hielt auf offenen Zinnen Rast.
Hispania, die Schäferin,
Saß träumend in Orangenhainen,

Und, Britannia, du auf deinen
Felsen mit dem Felsensinn.
Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels sah
Friedelächelnd nieder auf alle.
Wer hat die Ruh' gestört?
Mit tollem Sinn
Im Westen meine Nachbarin,
Von Freiheitswahn bethört.
Warum merkt' ich's zu spät?
Mit Händen blutigroth
Hat sie selbst in den Koth
Gestürzt ihre Majestät.
Und ist aufgestanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles über'n Haufen
Geworfen in allen Landen.
Sie ist über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war,
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geschleift bei den Haaren.
Mein altes Haus
Hat sie mir zerbrochen,
Und hat mir versprochen,
Mir ein besseres zu bauen daraus.
Ja! was hat sie bestellt?
Stärker und stärker
Baute sie, blutverkittet, zum Kerker
Die ganze Welt.
Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeister so sehr.
Der Wehruf stieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Deß Herr noch schwieg.

Bis Moskows Brand
Vor die Augen ihm trat;
Da war es sein Rath,
Zu heben die Hand.
Der Herr, der lange drein gesehn,
Hat endlich drein geschlagen;
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzustehn.
An Spaniens Gluth
Hast du zuerst dir den Finger verbrannt;
In Rußlands frostiger Hand
Erstarrte dein Blut.
Aber der Geist,
Der die Preußen hat angeführt,
Der hat es vollführt,
Der ist's, der hat dich geschlagen zumeist.
Alle die Völker der Erde zusammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das sind Gottes geistige Flammen.
Und Gott der Herr sprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach.
In eh'rnes Band
Schlagt mir die Unruhstifterin,
Daß fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.
Dann gehet heim, und jeder auf seinem
Sitze, wie es euch ist beschieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich sitzen auf meinem.

Kosacken-Winterlied.

Ich bin am Don geboren,
Wohl zwischen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Brust ist heiß.
Da komm' ich durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich saß auf meiner Schwelle,
Und hatte gute Zeit;
Ich fing den Fisch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
Ich schoß nach dem Fuchse,
Dem Wiesel, dem Luchse,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir selbst mein Winterkleid.
Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Kosacken, auf, mit einander
Zu einer andern Jagd!
Sind reißende Thiere
In unserm Reviere,
Ein blutgefleckter Panther;
Auf, auf, zu der Jagd, zu der Schlach
Mein Roß, es spitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ich's durch Schnee und Eis;
Da hab' ich's durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich habe die Feinde vertrieben,
Wohl all' aus meinem Land;
Und die darin sind geblieben,
Die sind in guter Hand;

Des Winters wir haben
Im Schnee ſie begraben;
Wann Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man ſie in Sand.
Nun ſag' mir, du Deutſcher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
Wann bin ich zur Stunde
Auf franziſchem Grunde,
Daß ich die feindliche Schlange
Erwürge in ihrem Loch?
Ein furchtbarer Bundesgenoſſe
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben ſeine Geſchoſſe
Gefühlt ſchon in meinem Revier;
Sein Namen iſt Winter,
Ein grimmig geſinnter,
Er reitet auf nebligem Roſſe,
Und folgt mir dort und hier.
Er reitet mit allen Winden,
Trägt eiſerne Spieß' in der Hand;
Er ſtreut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
Er ſchlägt auf dem Rücken
Der Flüſſe mir Brücken,
Daß ich und er euch kann finden
In eurem eigenen Land.
Ich habe noch nicht vergeſſen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich geſeſſen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
Hier habt ihr auch Scheuern
Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu freſſen,
Die Fackel hab' ich auch.
Wer ſchilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander ſpricht:

„Ihr seid gewohnt der Kälte,
Des Mordbrands braucht ihr nicht;
Macht freudig die Glätte
Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel ist euer Gezelte,
Und eure Lampe sein Licht.
„Sie sagen von nordischen Horden
In diesem südlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen als Greuel und Brand.
Nun sollet ihr's zeigen,
Damit sie dann schweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgesandt."

Lied des lustigen Teufels.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwei sitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann
So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagten Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein lustiger Teufel.
Sonst, Franzmann, hast du ganz allein
Gespielt die Teufelsrollen;
Aus ist's mit deinen Teufelei'n,
Du mußt aus Deutschland trollen.
Du warst ein Teufel schlimmer Art,
Jetzt geht's an deine Höllenfahrt,
Und ich bin's, der dich holet.
Daß ich ein guter Teufel bin,
Das sollst du heute sehen!
Da nimm den Lanzenstich nur hin,
Und geh' dann, wohin du willst gehen;
Geh' in die Höll', es ist mir gleich,
Oder geh' in das Himmelreich,
Nur darfst du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein luſtiger Teufel bin,
Und ein tapferer Zecher,
Das liegt noch ſchwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Dort eins mit dir zuſammen trank,
Davon du ſehr biſt worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.
Da hat man reinen Wein geſchenkt,
Und trinken euch geheißen,
Man hat euch ſelbſt ihn eingetränkt,
So gut er wächſt in Meißen;
Dort wächſt eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will koſten euren ſüßen.
Ich weiß nicht, iſt in der Luft die Gluth,
Oder in dieſem Weine,
Daß noch einmal ſo heiß mein Blut,
Seit ich bin über'm Rheine;
Ja, meines Roſſes Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden ſtampft,
Noch einmal ſo ſtolz, und wiehert!
Ich hab' ſonſt viel Franzöſiſch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel ſeit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.
Ich weiß nicht mehr, was iſt Pardon;
Aber der Franzmann verſteht mich ſchon,
Wenn ich auf deutſch was heiſche.
Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden;
Wir wollen Freunde in Zukunft ſein,
Doch hübſch von einander geſchieden.
Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Das ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft in's Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,
Gar danach nicht umgeschaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, süße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr ist zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;

Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unser Land ist klein und schmal,
So ist die Zahl fast groß.
Wir sollen ja allein nicht stehn,
Zu tausend andern soll'n wir gehn,
Ihr Loos ist unser Loos.
Wir ziehen aus spät an der Zeit,
Da lange schon im Kampf und Streit
Viel deutsche Brüder stehn.
Man hat uns eh'r gerufen nicht,
Sobald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.
Ihr Brüder, tief schon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich schon hinein,
Weit ziehn wir hintennach;
Doch all soviel ist Ruhm und Ehr,
Daß sie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.
Der Herr zu seines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgenthau
Am ersten Sonnenstrahl;
Zu Mittag rief er andre Schaar,
Und als der Abend nah schon war,
Da rief er noch einmal.
Und als das Tagwerk war vollbracht,
Da theilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erst- und letzten aus.

So, deutsche Brüder, hoffen wir,
Wir sollen sitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.
Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unsre kleine Schaar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke sein,
Da stellen wir uns dar.
Ihr seid zum Theil wohl Kampfes matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unsrem frischen Muth;
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

Lied eines fränkischen Mädchens. *)

Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Gar vieles ist mir bekannt;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich spinn' an allerlei Fädchen,
Geschickt mit Fuß und mit Hand.
Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Alles ist mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verstehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.
Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;

---

*) Unter den vorstehenden kriegerischen Spott- und Ehliedern fand sich bei ihrer ersten Erscheinung eines, dessen ungenscharfer Ton nothwendig mißverstanden werden, und dem Dichter Unwillen seiner nächsten Landsleute zuziehen mußte. Es ist das den ihm nachtretenden Widerruf nunmehr zurückgenommene eines fränkischen Mädchens." (Bemerkung von 1836.

Und, denk' ich wohl, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.
Es sind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug ist;
Ich aber denke, wer klug ist,
Der bleibt bei mir zu Haus.
Ich höre von Reußen und Preußen,
Daß da die Mädchen wohl auch
Gar ihrem Bräutigam rathen
Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das ist hier nicht der Brauch.
Wozu sind Bursch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte versprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.
Vier mußten werden Soldaten,
Ist es nicht Schade dafür,
Daß Flinten sie müssen tragen,
Und todt sich lassen schlagen,
Und wissen nicht, wofür?
Und werden hätten's müssen
Die andern vier wohl auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.
Ei, ihr vier trotzigen andern,
Was habt ihr's nicht auch so gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal so gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.
Statt dessen mögt ihr es haben,
Daß ihr nun ein Gewehr
Statt Schaufeln und Misthacken
Müßt tragen auf euern Nacken,
Das noch einmal so schwer.

Statt dessen mögt ihr es haben,
Ist es nicht klagenswerth?
Daß, statt Ochsen und Farren
Einzuspannen im Karren,
Ihr sitzen müßt auf dem Pferd.
Wenn ihr mit Koth besudelt
Heim kämt, so wär' es gut,
Aber ich kann's nicht sehen,
Daß ihr sollt vor mir stehen
Roth von Franzosenblut.
Was haben euch denn die Franzosen
Gethan in aller Welt?
Sie haben doch vor allen
Viel besser mir gefallen
Als jetzt der Kosack mir gefällt.
Laßt sie nur wiederkommen,
Mich schlagen sie nicht todt;
Mit ihnen auszukommen
Mach' ich zu meinem Frommen
Eine Tugend aus der Noth.
So bin ich fränkisches Mädchen,
So ist mein deutscher Sinn;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich spinn' an allerlei Fädchen,
Doch Deutsches ist nichts darin.
So bin ich fränkisches Mädchen,
Und, fränkischer Bursch, bist du
Gut deutsch wie ich nicht minder,
So nimm mich, und laß Kinder
Uns zeugen in Fried' und Ruh.
Die Kinder will ich dann säugen
Mit meinem deutschen Blut;
Damit im fränkischen Lande
Künftig in ihrer Schande
Nicht aussterbe die Brut!

Widerruf.

1815.

Ich sang aus Zorn und Liebesdrang,
Und nicht aus eitlem Spott;
Und daß in's Herz mein eigner Sang
Mir schnitt, schwör' ich bei Gott.

Ich las auf manchem Angesicht
Ob meinem Sang Verdruß;
Das wehrt dem Trotz des Dichters nicht,
Zu singen, was er muß.

Ich sah auf Einem Angesicht
Der Thränen feuchten Glanz;
Bricht das den Trotz des Dichters nicht,
So ist er eisern ganz.

Du, deren Thräne mich verklagt,
Dir ruf' ich knieend zu:
Von der ich sang, das war die Magd,
Die Herrin, das bist du.

Ich hab' von meinem Vaterhaus
So niedrig nie gedacht,
Als sei die Herrin Zucht daraus
Entflohn in Einer Nacht.

Doch wähnt' ich auch die Herrin nie
So herrlich und so nah,
Als ich mit deinem Antlitz sie
Mir jetzt erscheinen sah.

Die Herrin will, daß nicht allein
Sie selbst sei makellos;
Nicht minder soll die Magd es sein,
Die wohnt in ihrem Schloß.

Das hat der Dichter auch gewollt,
Drum auf den Sündenschmutz
Der Magd im Haus hat er gegrollt,
Die ihn noch hält für Putz.

O wehte doch durch's ganze Haus
So deiner Anmuth Hauch,
Daß aus den Winkeln ganz heraus
Verschwände jeder Rauch.

Wüſch' alles erſt ſich um dich her
In deiner Reinheit Born;
Daß gar kein Stoff ſich fände mehr
Für deines Dichters Zorn.
Dann rief' ich laut in alle Welt
Nach den vier Ecken aus:
Wer blickt mir zwiſchen Rhein und Bel
Hohn auf mein fränk'ſches Haus?
Auf jedem anderen Gefild,
Wie hier auf meiner Flur,
Wächſt wohl ein gleiches Schmachgebild
Ich ſah auf's nächſte nur.
Doch ob ſo reinen Adels Spur,
Als ich ſah vor mir ſtehn,
Sich ſonſt wo finde, glaub' ich nur,
Wenn's meine Augen ſehn.

Herr Kongreß.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan
Er hat ſich hingepflanzt,
Und hat nach einem ſchönen Plan
Anſtatt zu gehn getanzt;
Frau Deutſchheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte ſie her und hin,
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung franzöſiſcher Tänze
Verlor ſie vom Haupte die Kränze.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan
Er hat ſich hin poſtirt,
Und hat, anſtatt zu gehn voran,
Herum karuſſelirt.
Frau Deutſchheit karuſſeliren ſich ließ,
Im Kreis herum wie der Braten am S
Was war der Erſprieß?
Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfahrt angeſtellt.
Frau Deutſchheit in dem Schlitten fuhr,
Gehüllt in Zobel und Pelzwildſchur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapferer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn
Ein deutſch Turnier angeſtellt.
Frau Deutſchheit, das deutſche Turnier ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel,
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug' ausgeſtochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all dem Saus und Braus,
Tanz, Karuſſel und Schlittenfahrt
Und Turnier, da tournirt' er nach Haus.
Frau Deutſchheit, und wenn du's zufrieden biſt,
So lad' ich dich ein auf andere Friſt,
Wann Zeit dazu iſt,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Da warte, bis ich erſcheine.
Du ſollſt mich als deutſchen Bundestag
Maskirt auftreten ſehen;
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreiſe drehen.
Frau Deutſchheit, erhalte mir deine Huld,
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit iſt ſchuld,
Daß alles mit Schaugepränge
So geht in die Breit' und die Länge.

Vergleichung.

Es begegneten heut' in meinem Traum ſich
Die zwei Kaiſer, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu meſſen, da reichte gleich der große
Franzenkaiſer dem großen Frankenkaiſer
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Fünftes Kapitel.

Nach den Freiheitsjahren.

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Ging und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug
War mit den ſtarken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.

Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimischen Seen,
Wo sich Himmel und Wolken
Spiegelten, sind versumpft.
Und nichts ist geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend sich bespricht
Ueber die Herrlichkeit
Dessen, was war.

Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern Beine
Einer von den Offizieren
Ging, und nicht im Sonnenscheine,
Mitten durch den Park spazieren,
Sondern recht im Regenwetter,
Als der ganze Himmel troff.
Solch ein Vaterlandesretter
Ist vom allerhärtsten Stoff.
Der sich oft in Blut gebadet,
Nicht dem Manne wird es schaden;
Aber mit den hölzern Waden
Wenn es nur dem Bein nicht schadet!
In dem Regen blieb er stehn,
Sich gemüthlich umzuschauen,
Läßt auf sich den Himmel thauen,
Und dann will er weiter gehn.
Hat den starren Fuß der Mann
In den Lehm so fest gewühlet,
Den der Regen aufgespület,
Daß er nicht vom Flecke kann?

Größres Wunder iſt zu ſagen
Wie noch nie der Welt war kund:
Wurzeln in dem feuchten Grund
Hat der dürre Fuß geſchlagen.
O gedeihlich Regenwetter,
Wurzeln ſchlug durch dich das Bein.
Sende nun den Sonnenſchein;
Und das Bein, es treibt auch Blätter.
Wurzellos und blätterlos
Iſt ſonſt ſolch' ein hölzern Bein;
Braucht es Sonn' und Regen blos,
Um ihm beides zu verleihn?
Scheine Sonn', und regne Regen,
Daß ein jeder, der eins trägt,
Blätter treibt und Wurzeln ſchlägt:
Deren giebt's doch allerwegen.
Uebten ſie ſich dann daneben,
Auch von Sonnenſchein und Regen,
Wie die Pflanzen ganz zu leben;
Braucht' es weiter kein Verpflegen.
Und anſtatt mit Pomeranzen
Könnte man den Park verzieren
Mit den vaterländ'ſchen Pflanzen,
Invaliden Offizieren.

Im Parke.

Geh' im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höfiſch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtrahlen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwätzen Papageien;

Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen.
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Perrücke und Brille.

Zwei Stutzer, alt' und neue Zeit,
Geriethen mit einander in Streit;
Der eine ſtieß ſich an ſeines Nachbarn Perrücke,
Und der an des andern modiſcher Naſenbrücke.
Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Naſe,
Und Herr von Altzeit ſchüttelt die Perrücke;
Sie thun alsob der Menſchheit Glücke
Beruh' auf falſchem Haar und Augenglaſe.
Perrücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,
Und Brille behauptet der alten Perrücke Beſchwerl
Perrücke beruft ſich auf eigene alte Verrehrlichkeit,
Und Brille auf ihre nunmehrige Weltunentbehrlich

Zum Geburtstag des Herzogs.

(2. Januar 1824.)

Wann die Sonn' am tiefſten war,
Wird ſie wieder ſich heben.
Nach Weihnachten um's neue Jahr
Regt ſich das neue Leben.
Ueber Fluren voll Winter-Eis
Hört' ich die Lerche ſingen,
Aus der Dunkelheit will ein Reis
Glänzend zum Lichte dringen.
Mit dem wachſenden Licht der Welt
Wird ein Baum ſich entfalten,

Schirmend über ein weites Feld
Schattige Arme halten.
Ihm ſoll jeder Orkan, der ſchnaubt,
Werden ein Zephyrſäuſeln,
Das ihm diene am ſchönen Haupt
Nur die Locken zu kräuſeln.
Um den ſchlanken Stamm ihm geſchmiegt
Sei der flatternden Ranken
Anmuthreichſte, vom Traume gewiegt
Leiſer Liebesgedanken.
Wie Er Segen und Frucht wird ſtreun
Auf die Seinen hernieder,
Soll Sie mit Blüth' und Duft ihn freun
Immer und immer wieder.
Kommt und ſehet in Winternacht
Blühn den ſchönſten der Lenze;
Um den glänzenden Baum der Macht
Schlingt die feſtlichen Tänze!
Da Du ſelber biſt Ernſt genannt,
Nahn wir Dir mit den Scherzen.
Sei von Wonnen Dein Herz erbrannt
Wie der Saal von den Kerzen!
Gleich den Kleinen, die hier empor
Ihre Wünſche Dir ſtammeln,
Soll um Dich ſich ein Freudenchor
Bunter Jahre verſammeln.
In dem Chore der Stimmen hier
Wirſt Du zweie erkennen,
Näher ſprechend zu Herzen Dir,
Weil ſie Vater Dich nennen.
Unſerer Hoffnungen Kränze ſind
Den zwei Knoſpen verſchlungen;
Und den Wunſch, den Dir bringt Dein Kind,
Hörſt Du von tauſend Zungen.
Blicke, wie auf Dein ſchönes Paar,
Auf uns all nicht minder;
Denn wir ſtellen uns alle dar,
Vater, als Deine Kinder.

Coburgs Jugend

an ihre beiden Prinzen, am Schulfeste 21. Juni

(als die Stadt fürchtete, der Herzog möchte seine Residenz Gotha verlegen).

Wir wollen's uns nicht nehmen lassen,
Das angestammte Prinzenpaar,
Sie sollen zieh'n durch diese Straßen
Vor ihrer künft'gen Bürger Schaar;
Daß es der Stadt ein Freudenzeichen
Sei ein Verheißungsunterpfand:
Nie wird der Fürstenstamm entweichen
Von seiner Stadt, von seinem Land.
Wir haben heut' uns umgebildet
In die Gestalten alter Zeit.
Behelmt, bepanzert und beschildet,
Ein Heer von Rittern, kampfbereit.
Die Stadt, gewiegt im Friedensschooße,
Seh' als ein Spiel den Krieg allein:
Es soll vom Kinderlanzenstoße
Die Ruh' nur leicht gefährdet sein.
Doch von der Kleidung altem Schnitte
Bleibt junges Herz nicht unberührt;
Sei von der scherzgeborgten Sitte
Ein Hauch des Ernsts ihm zugeführt:
Zu treuer muth'ger Bürger-Innung
Weihn wir uns euch auf künft'ge Zeit;
Zu deutscher fürstlicher Gesinnung
Seid, junge Fürsten, uns geweiht!
O stellt die besten eurer Ahnen
Euch heut' im Geist zum Muster vor,
Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,
Indem ihr zieht in unserm Chor.
Ja, wälzt des Krieges Ungewitter
Sich jemals neu auf deutsche Flur,
So wißt, ihr findet eure Ritter
In allen euern Bürgern nur.

Doch heute ſoll uns Heitres ahnen!
O kommt, dem Feſtſpiel vorzuſtehn,
Ihr ſehet hier die beiden Fahnen
Von Roſenau und Coburg wehn.
Sie fordern ſich zum Kampf mit Schweigen,
Die gute Stadt, die ſchöne Flur;
Wettſtrettend wollen Liebe zeigen
Dem Fürſten Menſchen und Natur.
Freund der Natur, an Deinem Blicke
Beroſe ſich die Roſenau;
Und daß es lind Dein Herz erquicke,
Steh' jeder Roſe Aug' im Thau.
Fürſt, Vater Deines Volkes! wohne
In Deiner Stadt, o milder Ernſt;
Und nie welk' ihre Bürgerkrone,
Weil du dich nie von ihr entfernſt.
Nun kommt, ihr tapfern Roſenauer,
Und zeigt, wie ihr im Kampf es meint!
Ergießet einen Roſenſchauer
Zum Angriff über euern Feind.
Und ihr, um euren jungen Fürſten,
Coburger! ſchwenket hochgeſinnt
Die Spieße, die nach Blut nicht dürſten,
Weil ſie geweiht der Freude ſind.*)

*) Die urſprüngliche Lesart der beiden Schlußzeilen war:

Die Spieße mit den Bratewürſten,
Die unſrer Stadt Wahrzeichen ſind.

Gegen dieſe zu freie Anſpielung auf Coburgs beliebteſtes Markterzeugniß machten die Beſteller des Gedichtes Einwendungen, und die Nachgiebigkeit des Dichters ward auf's glänzendſte, mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt, belohnt.

Die deutsche Eiche.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
Deutsche, daß für euern Baum
Ihr die Eich' habt angenommen,
Zu begreifen weiß ich's kaum.
Sie ein Bild von euerm Reiche?
Welch ein krüpplig Jammerbild!
Denn verkümmert wie die Eiche
Wächst kein Baum im Lenzgefild.
Warum nicht, die höher strebet,
Buche mit dem Riesenschaft;
Oder die so zierlich schwebet,
Birke, säuselnd geisterhaft?
Beide, die dem Blick zu Troste
Schmückt der Lenz mit frühstem Laub,
Das nicht zittert vor dem Froste,
Dem die Eiche wird zum Raub.
Und dann nagt der Maienkäfer
Scharf dem Maienfroste nach;
Und dem armen deutschen Schäfer
Bleibt ein spärlich Schattendach;
Wo im hohen Sommergrase,
Hohes träumend, er sich streckt;
Bis im Herbstwind auf die Nase
Fallend ihn die Eichel weckt.

Die hohle Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
Sein blitzendes Geschmeide;
Da richtet sich im ersten Strahle
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ sie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.

Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.
Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eigner Bork' umrüftet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.
Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Geflüster
Die Zweig' einander zu, und tauschen
Noch Grüße wie Geschwister;
Und wölben über'm hohlen Kerne
Wohl gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermissest,
Da jeden Frühling auszuschlagen
Du dennoch nie vergissest?
Du gleichest meinem Vaterlande,
Dem tief in sich gespaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zusammen doch gehaltnen.

Reaction.

Vor zwanzig Jahren
Dachten wir hoch zu fahren,
Auf eigner Bahn,
In Saus und Braus,
All vornen hinan.
All oben hinaus.

Jetzt sind die Schwingen gebrochen,
Wir sind zum Kreuze gekrochen,
Bitten demüthig,
Flehmüthig, wehmüthig:
Laßt uns im Haufen
Nur auch mitlaufen!

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbesserung
Wünsche kühn sich lenken,
Willst du nur auf Wässerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erst die Welt gemacht
Ganz zum Paradiese,
Kommt's von selber über Nacht
Auch an deine Wiese.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinste tragen;
Hast du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu sagen?
„Auch das Wort ist eine That,
Wie sich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet." —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Zum Neujahrschmaus 1888.

Bedenklich hat es hier und dort gebraust,
Und kritisch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geschmaust
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geschieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
Denn glücklich ist der Donnerschlund verstummt,
Der unser Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch sein Mund gesummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der so mit seinem kecken Gruß
Die Politik nur schreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.
Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter schauert vor dem muntern Hauch,
Der einst den Frühling wird entfalten.
Kein absoluter Winter bricht
In unsern Jahresreigen;
Und ist der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden ist die Sonn' im Steigen.

Alte Prophezeiung.

Es steht auf einem Feld
Des Reiches dürrer Baum,
Und wartet bis der Held
Erwacht aus seinem Traum.
Wenn der aufhänget kühn
Am Baume seinen Schild,
Dann wird der dürre grün,
Dann blüht das Reichsgefild.

Zersplitterung.

Jeder singt auf seine Weise,
Oder schreit aus seinem Ton;
Jeder fährt im eignen Gleise
Oder ohne Gleis davon.
Wären wir in größern Dingen
Eins und einverstanden nur;
Möchten wir zwiespältig singen
Wie die Vögel auf der Flur!
Aber da euch ward zunichte,
Deutsche, jedes andre Band;
Weh, daß ihr selbst im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland!

Freiheit.

Schmücket euch nicht mit Violen,
Rosen oder grünem Strauß!
Denn man legt sie zu Symbolen
Euerer Gesinnung aus.
Habt ihr sie nicht abgebrochen
Draußen auf der freien Flur?
Allem sei der Stab gebrochen,
Was nach Freiheit riechet nur!

Das Völkereintrachtshaus.

Bau' dir eine kleine Welt,
Wie's am besten dir gefällt!
Laß beiseit die große, die
Selbst sich baut, ich weiß nicht wie,

Oder von, ich weiß nicht wem,
Bau'n sich läßt nach dem System,
Das nicht jedem ist bequem.
Wär' ich reich, o Freund, wie du,
Baut' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinter'm Haus
Mit der Aussicht feldhinaus,
Auf der Höh ein Panoram,
Abzuspiegeln wild und zahm,
Was da in die Nähe kam.
Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeisterin
Muse helfen bau'n ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich sich bewegt,
Was die Schöpfung schönes hegt.
Ein Gewächshaus bau' ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen stammt,
Jede Blume, die entflammt
Ist von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.
Sei ein Vogelhaus dabei,
Dessen Netz unsichtbar sei,
Daß sich schaukeln wie im Freien
Die gefangnen Papageien,
Pickend nach der goldnen Frucht,
Die, aus Purpurblüthenwucht
Rings die Luft zu würzen sucht.
Muse, bau' mit Zauberton
Mir ein deutsches Pantheon!
Eng dagegen soll und klein
Regensburgs Walhalla sein,
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem sein Ersatz,
Und mir selbst mein Ehrenplatz.

Bau' das Völkereintrachtshaus,
Drin beim Weltenfriedenſchmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Geſandte vorgeſtellt.
Lächle, daß ſie freundlich ſehn;
Und daß alle ſich verſtehn,
Laß mich bei als Dolmetſch gehn.
Bau' ein Schloß aus Edelſtein,
Das ſich ſpiegl' im deutſchen Rhein,
Wo auf neuem Fürſtenthron
Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsnamen iſt verbannt,
Kaiſer iſt er nicht genannt,
Wie er heißt, iſt dir bekannt.

Politik.

„Gib Achtung! eh' du dich's verſiehſt
Biſt wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehſt,
Zurück in's Netz gezogen.
„Ich ſeh' in's reine Blau der Luft
Sich ſchon was Trübes miſchen,
Und heimlich unter'm Blumenduft
Die alten Schlangen ziſchen.“ —
Wenn du nicht falſch geſehen haſt,
Es könnte mich erſchrecken;
Und wirklich muß ich ſelber faſt
Was ähnliches entdecken.
Doch eins giebt mir Beruhigung;
Sonſt hielt ich, mitzuſprechen,
Mich klug genug, weil jung genung;
Sollt' Einſicht mir gebrechen?
Nun merk' ich, daß man etwas doch
Verſtehn muß von der Sache;
Und ſollt' ich gar ſtudiren noch,
Eh' ich ein Verschen mache?

Herbstgefühl.

Wie ein herbstdurchschütterter Strauch
Ist das zagende Vaterland;
Wo in Blättern sich regt ein Hauch,
Löst er einem das Lebensband.
Wie das sterbende Blatt sich schmückt,
Küßt es weinend der Sonnenstrahl;
Frühlingstäuschung, die mich beglückt,
Ach du lächelst zum letzten Mal.
Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die sich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.
Glücklich sind die schlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Frost und Wintergraus.

Der Lebensstrom.

Das Bestehende ist die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geschicht' ist ein Wandel nur
Ueber des Daseins schwankender Brücke.
Wie die Knospen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgestalten,
Wachsen Völkergeschlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.
Wie, gefället, des Waldes Strauch
Wieder wächst auf den alten Strecken,
So erneuen sich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden stecken.
Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, ist dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt sie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechsel vorüberbrausend,
Ob gezählet nach Glockenschlag,
Oder gemessen nach Jahrtausend.
Strom des Lebens, o ströme nur!
Mich auch trägst du mit dir davon.
Rings umuferst dich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich schon.

Beschränkungen.

Meinem Vater hat seiner gesagt:
Mein Vater hat noch Hasen gejagt,
Das ist dann eingegangen.
Ich habe noch Fische gefangen,
Nun sind die Teiche zugesetzt.
Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulassen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einst dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

Regal.

Der Himmel sprach: „der Armuth wegen
Soll heute regnen goldner Regen."
Ja, regn' er und reg' all
Die Schöpfung an mit goldnem Segen!
Wem kommt gelegen
Der goldne Regen?
Man wird ihn reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Ihn machen zum Regal.

Der Himmel sprach: „die Noth zu legen,
Soll sich von Silberschuppen regen
Der Fischbach!“ Ja, reg' Aal
Und Karpfe sich mit Silberschlägen!
Wer wird einhegen
Das Silberregen?
Man wird es reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Es machen zum Regal.

Die deutsche Stadt.

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen,
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umschlossen,
Und von einem stillen Strom beflossen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher seiner Strahle
Lebensregung strömt' in alle Thale.
Alles Leben seinen Kreislauf haltend,
Planetarisch ruhig sich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,
In sich dar des Volkes Spitze stellend,
Sich die besten seines Volks gesellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied sich freudig schließ' an's Ganze,
Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze;
Von dem Thron ausströmend Lust und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit singend trüge ihre Bürden,

Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geselle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen.
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;
Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
Hirt bei seinen Herden müßte darben,
Winzer durften nicht bei seinen Reben,
Sondern jeder lebte sich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künste,
Und auf's Leben wenden ihre Brünste,
Nicht unmuthig ihren Strahl verschließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu sprießen.
Nahen würden sie den städt'schen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron sich stellen,
Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
Und zumeist das Allgemeine schmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden sie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferstehen,
Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaste brennend Farbenfeuer
Machte himmlisch irdisches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern sich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht in's Reich der Phantasien verschlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelstriche schwärmend,
Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geschrei der Thoren unverwirret,

Setzend ihre Kunst an Hirngespinnste,
Lesender Zerstreuung zum Gewinnste,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzelnd:
Nicht ein edles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'schen Bühnen
Weltgeschick und Heldentod versühnen.
Einer leicht den kom'schen Spiegel heben,
Drin zu sehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte seines Liedes Aeste
Wölben über des Palastes Feste.
Und ich wollte durch die Straßen schreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Festes Mitte drängen,
Singen, wie Hafisens Geist mich triebe,
Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiste rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauschen.
Und ein Lied, das Freimund so gesungen,
Geht durch's Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, solchen Liedersporn vermissend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,
Hab' ich einsam, was ich schrieb', geschrieben,
Für mich selbst und wen'ge, die mich lieben.

Sonne und Mond im Jahr 1833.

Wen wundert's, daß es Freiheit nicht
Auf Erden giebt und Volksbeglückung?
Am Himmel sinnt das große Licht
Nur auf des kleinen Unterdrückung.

Erſt hat der beiden Mächte Macht
So ungleich ſich getheilt in's Ganze:
Der Mond erhielt die trübe Nacht,
Die Sonn' allein den Tag im Glanze.
Noch hat ſie's nicht ſoweit gebracht,
Die beiden Reiche zu vereinen;
Doch darf in ſeiner eignen Nacht
Der Mond ſchon manchmal gar nicht ſchein
Und wie die Sonne führt das Jahr,
So ſollte Mond den Monat führen;
Der Name macht es offenbar,
Daß ihm nur kann dies Recht gebühre
Und iſt nun ſo dem Urſprung nicht
Entfremdet Alles und entwendet,
Daß man von Sonnenmonat ſpricht,
Den an der Mond nicht hebt noch end
In dieſem Jahre wunderbar
Sich haben beide Himmelslichter
Verglichen, das ungleiche Paar,
Ungleich wie Philoſoph und Dichter.
Sie haben beide Hand in Hand
Getreten an den Jahresreigen;
Des Mondes viergetheiltem Stand
Sind die vier Monatswochen eigen.
Er wächſt, ſo wächſt der Monat mit,
In deſſen Mitte ſteht der volle;
Ablaufen ſie im gleichen Schritt,
Daß gleich ein neuer Lauf entrolle.
Du magſt dies Jahr ein Mondenjahr
So gut als Sonnenjahr benennen,
Es dient gemeinſchaftlich dem Paar,
Das keine Zwietracht ſcheint zu kennen.
Doch währt nicht lang die Herrlichkeit;
Ein halbes Jahr iſt kaum verſtrichen,
Und ſchon hat ein gelinder Streit
Sich zwiſchen ihnen eingeſchlichen.
Im Wettlauf mit der Sonne bleibt
Der Mond zurück, der ſchwächre Reiter

Der Mond ist um, der Monat treibt
Sich auf's Gebot der Sonne weiter.
Vor Jahres Ende sind sie weit
Weit auseinander schon gewichen;
Und wir erleben nicht die Zeit,
Wo sie sich wieder ausgeglichen.

Aufklärung.

Wir graben selber uns die Grube,
Und wissen's alle nicht,
Ein jeder, der auf seiner Stube
Für Volksaufklärung ficht.
Ein Dichter schürt die Freiheitsbrünste,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die schönen Künste
Als Brennholz wirft darein.
Es müht sich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus schwer;
Und sind sie erst verständlich worden,
Sind sie gelehrt nicht mehr.
Die Fürsten steigen von den Thronen,
Die Ritterschaft vom Roß;
Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenschloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Und eines Einzlen Haupt.

Fortſchritt.

Mit den Zeiten
Fortzuſchreiten
Iſt wohl gut und iſt wohl
Oder du wirſt lebendtodt
Mitten unter Jungen ſtehe
Bald dich überwachſen ſehe
Drum, ſolang' es geht, gel
Aber mit gemeſſnem Schri
Biſt einmal der Alte nun,
Sie ſind liebe Kinder;
Altklug ſollſt du zwar nich
Aber jung noch minder.

Palaſt und Hütte.

Glücklich, wer den Reichspala
Wann er erſt wird ſein ge
Schmückt mit hellem Farbe
Den ein Volk bewundernd
Armer Thor, wer Kunſt und
An ein alt und morſch Ge
Legt, von dem er ſelber w
Daß es erſt zerſtört muß ſ
Male du mit heiterm Licht,
Dir genug, dein kleines H
Und beneide jenen nicht,
Der einſt malt das große

Neugriechenland.

Die, ohne die wir waren,
Und wären noch Barbar
Und zu Barbarenherden
Von neuem würden wer

Wo nicht uns umgebären
Ihr Geist würd' und mit Menschheitadel nähren;
Die Enkel sind's von jenen
Hochheiligen Hellenen,
Die unter'm Joch geschlafften,
Dann unter'm Druck gestrafften,
Nun glorreich aufgerafften
Urenkel, denen
Des Kapitals, das wir empfingen
Von ihren Vätern, wir nun spät die Zinsen bringen.
Wir bringen wieder die Kultur,
Von wo sie hergedrungen,
Zurück zur gottgeweihten Flur,
Wo sie von selbst entsprungen,
Wo ihre Spur
Verschlungen
Vom Sturz der Zeit, harrt unsres Anbaus nur.
Wir bringen Uniformen
Dazu vom neusten Schnitt
Und europäische Normen
In Menge mit.
Sie gehn hier gleich den Wilden
Natürlich nackt;
Wir kommen sie zu bilden
Gleich uns zu Menschen abgeschmackt.
Sie haben abgerissen
Die Kleider in dem Kampf mit Türken,
Die wir nun sind beflissen
Aus altem Trödel neu zu wirken.
Schämt euch vor den Gestalten,
Erinnernd an die idealen alten,
Wenn ihr wollt eure Lappen
Und Klappen an antike Rumpfe pappen,
Auf bronzne Stirnen eure knappen Kappen!
Da hätten sie behalten
Den Turban besser und des Kaftans Falten.
Schämt euch vor dieser Sonne,
Vor diesem Himmel, dieser Luft,

Die mit wehmüth'ger Wonne,
Mit goldenem Erinn'rungsduft,
Sich breiten um der Heldenſchönheit Gruft.
Ihr müßt ihr Flüſtern, müßt ihr Wehen,
Ihr Flehn, ihr Zürnen, wohl verſtehen;
Es ruft:
Wir wollen hier nichts fremdes ſehen,
Das ſchöne heim'ſche ſoll verjüngt erſtehen.
Südinſulaner mögen ſich ergötzen
An eurer abgetragnen Bildung Fetzen;
Doch hier iſt müßig das und überflüſſig,
Was man bei euch ſchon ſelbſt iſt überdrüſſig,
Und was ihr darum wohl uns gönnt,
Weil ihr es los nicht werden könnt.
Was ſoll der Tod von Ypern
Der meerentſtiegnen Königin von Cypern?
Die Helden aus der Iliade
Zu traveſtiren wäre Schade.
Doch ihr ſeid weiſ' und hochbegabt,
Daß ganz ihr eurer Aufgab' Umfang faſſet,
Was ihr zu thun und was zu laſſen habt,
Daß ihr nicht machet, ſondern wachſen laſſet,
Im Boden, den ihr ſchonend grabt,
Gewächs, das für ihn paſſet.
Von Schickſalsmächten ward ein Kind
Zum König drum erleſen,
Daß er, einathmend Griechenluft, geſchwind
Vergeſſe, daß er ein Barbar geweſen.
Das kann Europa nicht begeiſtern,
Wenn es nur ſieht ein Reich, dergleichen es zu Sch
Schon aufzuweiſen hat, zuſammenkleiſtern,
Das kann auch nicht die Griechen locken.
Die Grenz' iſt nicht zu eng geſteckt,
Ein Raum, der ſo viel Völker trug
In ihrer Größe Tagen;
Wenn ihr den Geiſt der Größe weckt,
Der kleine Raum iſt groß genug,
Ein größtes Volk zu tragen.

Wenn es des Umzugs Mühe lohnt,
Bald werden fünf verstreute Millionen
Von Griechen reich im Griechenlande wohnen,
Wo dürftig itzt die halbe wohnt,
Und nicht bedarf's barbarischer Kolonen.
Wie einst hinaus die Kolonien
Athen und Pelops Eiland sandten,
So werden sie zurück nun ziehn
Zum Herd der Mutter, alle Stammverwandten;
Und deren, die als Brüder sich erkannten,
Begeisterungen bauen ihn,
Den eingesunknen ausgebrannten,
Wie Thebens Mauer einst Amphions Melodien.
Dann wird Europas Beifall auch
Aus seiner Dichter Mund nicht länger schweigen,
Mit als ein Duft im Opferrauch
Des neuen Flammenherd's empor zum Himmel steigen.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern
An dem heiligsten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater ist, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als sich;
Solche Lieb' ist väterlich.
Vater ist, der einen Bissen
Misset eh'r als lässet missen,
Der den Kindern theilt sein Brot,
Und für sich behält die Noth.
Vater ist, der seine Ruthe
Ihnen führt, nicht sich zu Gute,
Und den Streich sich selber giebt,
Den er dem giebt, was er liebt.

Vater ist, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in seinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.
All das will und kann ein Vater,
Will und kann kein andrer Rather;
Wenn es einer will und kann,
Nenn' er selbst sich Vater dann!
Aber die ihr eigen nennen
So gar viel', die sie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie sie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unsrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn sie es verdienen,
Jeden höchsten Namen ihnen,
Der von Menschengröße spricht,
Doch den Vaternamen nicht!
Nennt sie, oder ihr seid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Ist im Himmel Gott allein.

Zur Silberhochzeit des Königs von Bayern.

(Im Auftrag der Universität Erlangen. — August 1835.)

Die Musen, die am Helikone
Ein Dichter sah im Freien gehn,
Die dann bezogen ihre Throne
In Musenstädten und Museen;
Soviel nun ihrer groß' und kleine
In dieser Stadt sich eingethan,
Zur Sprecherin erwählend eine,
Treten sie froh die Reise an.

Die Reise, die sie angetreten,
Ergeht zur Hauptstadt, wo ihr Chor
Nicht unwillkommen ungebeten
Zieh' ein durch's goldne Königsthor,
Wo in der kunstgeschmückten Halle
Der Schutzherr aller Künste wohnt,
Für ihren Dienst belohnend alle,
Und schön von ihrem Dienst belohnt.
Wo mit wetteifernder Begierde
Hereindrängt aller Künste Schaar,
Dem Fest zu bringen Schmuck und Zierde;
Da vor der Thüre soll fürwahr
Nicht draußen stehn die Kunst der Musen,
Der darum schon ihr Rang gebührt,
Weil in des Königs eignem Busen
Sie ihre heil'gen Feuer schürt.
So reihen wir als Glied der Kette
Uns freudig allen denen an,
Die hier mit Meißel und Palette
Und Richtmaß sich hervorgethan,
Erhebend zu des Tages Feier
Den Griffel ernster Wissenschaft,
Der sich zum Plektron für die Leier
Selbst zu verwandeln hat die Kraft;
Um mit gedämpften Lyratönen,
Vernehmlich dem geneigten Ohr,
Von Musenpriestern, Musensöhnen,
Die Huldigung zu tragen vor,
Für Schutz zu danken, lang genossen,
Und längern noch uns zu erflehn,
Uns und der Stadt, der wir entsprossen,
Wo wir durch Dich in Blüthe stehn.
Doch wär' es dazu, daß wir kamen
Mit kunstgewandtem Eigennutz?
Wir rühmen nicht den goldnen Rahmen
Und unsrer Künste Flitterputz,
Noch auch die Kunst, viel königlicher,
Den Staat zu ordnen und zu baun,

Daß Millionen wohnen sicher,
So mit Behagen als Vertraun.
Wie rühmen heut nur wohlgegründet
Des Königshauses Mittelpunkt,
Die heil'ge Gluth dort angezündet,
Die wärmend jedes Herz durchfunkt,
Den Bund, vor fünfundzwanzig Lenzen
Geschlossen, durch die Zeit bewährt;
Der Bund ist bündig, der die Grenzen
Des Menschenalters ausgewährt.
Der ausgewährt ein Menschenalter,
Er währ' in Lieb' ein zweites aus,
Geschirmt vom ewigen Erhalter,
Der gnadet unserm Königshaus.
Wir beten, Ludwig und Therese,
Daß, nie ertrübend, Euer Blick
In jedem treuen Auge lese
Ein Euerm Glück entsprungnes Glück.
Der Himmel segnet, hat gesegnet;
Wie reiche Kronen trägt der Baum!
Der Blüthen fernen Thronen regnet,
Und starke Sprossen zieht am Saum;
Fest soll der Nächste Wurzel schlagen,
Fest wurzeln Der am fernsten Strand,
Den wir mit Stolz sehn Krone tragen
In aller Künste Vaterland. —
Vor fünfundzwanzig Jahren weihte
Mein erstes Lied sich Eurem Bund,
Und heut mit Silberklang das zweite
Thut Eure Silberhochzeit kund;
Doch wenn nach andern fünfundzwanzig
Zu Golde wird, was Silber war,
Bring' ich in Haaren silberglanzig
Mein drittes letztes goldnes dar.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch scheint es, daß es seine Leute kennt;
So griff in vierer Herren Ländern heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürstenschloß der Brand,
Und eine Börs' im reichen Engeland,
Ein Schauspielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Klosterkirchenscheiben.
Nur Deutschland hat es diesmal ganz verschont:
Es wußte nicht, wo dessen Vorzug wohnt.

Die alten Neuigkeiten.

Was giebt es Neues? schreien
Die Neuigkeitenschreier,
Die gakelnd prophezeien
Stets ungelegte Eier,
Alsob was neu's die seien;
Ei geht mir doch zum Geier!
Um eure Gakeleien
Geb' ich nicht einen Dreier;
Stets neue Litaneien,
Und stets die alte Leier!

Tyrannen.

Tyrannen, die sosehr nichts hassen,
Als andern Rechte zugestehn;
Wenn sie nicht anders können, lassen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen selbst sich so zu fassen:
Wir lassen Gnade für Recht ergehn.

Wüßten ſie was ſie dadurch gewannen,
Nicht thäten alſo die Tyrannen,
Doch alſo thun ſie insgemein.
Nicht blos die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul-, Haus- und andre Tyrannelein.

Deutſchlands Anerkennung.

Europas Völker werden wie vor Zeiten
Nicht mehr mit Waffen ſtreiten,
Von Leidenſchaften blind
Wetteifern werden ſie mit edlerm Eifer,
Der Völker welches reifer
An Geiſt ſei Gottes Kind.
Ehrt unſre Nebenbuhler feſtre Einheit,
So rühmen wir uns frei'rer Allgemeinheit,
Im großen Ganzen vielgetheilter Kleinheit;
Und ſoweit müſſen ſie uns anerkennen,
Wenn ſie die erſten nennen,
Daß wir darunter ſind.

Die Schmiede.

Schmid, Schmied, Schmidt und Schmitt,
Hin und wieder
Auch ein Schmieder,
Wohl ſind wir verſehen damit;
Doch was rechtes zu ſchmieden
Ward noch keinem beſchieden;
Wir müſſen ſie bitten,
Etwas härter zu ſchmitten.

Schleswig-Holstein.

1863.

1.

Verlodert ist die Jugendgluth,
Die achtzehnhundertdreizehn glühte,
Doch ist's dem Herzen heut zu Muth,
Als ob es noch ein Fünkchen hüte.
Dies Opfer sei nicht vorenthalten
Dem Weihaltar des Vaterlandes;
Nun, Junge, kommt, beschämt den Alten
Im Schüren des geweihten Brandes.

2.

O Hanseaten, habt ihr ganz vergessen
Der alten Hansa Ruhm?
Solange seid ihr müßig nun gesessen
Auf euerm Eigenthum,
Nicht müßig, sehr geschäftig, auszurüsten
Kauffahrer jeder Art,
Die nehmen ihren Curs nach allen Küsten,
Von Welt zu Welt die Fahrt.
Doch nicht mit allen Tonnen Goldes brachtet
Ihr soviel Eisen auf,
Ein Panzerschiff zu baun, zum Krieg befrachtet,
Nicht zu Verkauf und Kauf.
Ein wehrhaftes, das all soviel wehrlosen
Im Nothfall böte Schutz,
Das auch, wo nicht Engländern und Franzosen,
Doch Dänen böte Trutz.
Wenn wieder eine dänische Fregatte
Die Elb' euch sperren kann,
Gedenkt, daß einst ein Hansabürger hatte
Ganz Dänemark in Bann.

Kleinhändler freilich waren eure Ahnen,
Großhändler gegen euch;
Doch handelten sie groß auf großen Bahnen,
Ihr klein im kleinen Zeug.

3.

Hannoveraner, ihr habt es getroffen:
Nicht auf den Bundspalast steht unser Hoffen,
Denn da stehn immer Hinterpforten offen.
Auf uns allein kann unsre Hoffnung stehn:
Nicht hinterhalten, sondern vorwärts gehn,
Nach Schleswig-Holstein, nicht nach Frankfurt sehn!
Doch selbst von Frankfurt ist euch schon gegeben
Der Hebel, wenn ihr nur ihn recht wollt heben,
So werden alle Danewirke beben.
Ist commandirt die Execution
Hannoveranern nicht und Sachsen schon?
So exequirt nun, doch in anderm Ton.

4.

Pfui Oesterreich! pfui Preußen! protestiren?
Könnt ihr nicht anders euch prostituiren?
Wie werden eurer Protestation
Die Dänen lachen? Hör' ich sie nicht schon?
Nicht werth seid ihr der Krone Zier zu tragen,
Wenn ihr nicht wagt drein mit dem Schwert zu schlagen
Doch das was ihr nicht wagt, das Volk wird's wagen
Du Preußen brauchst dich minder zu geniren.
Du hast in Deutschland nichts mehr zu verlieren;
Doch, Oestreich, was mit soviel Künsten du
Im Reich gewannst, verlierst du nun im Nu.
Vor Kurzem bliesen bei dir andre Winde,
Da wolltest du vom Adria geschwinde
Zum Belte deine Flotte schicken gar,
Da gar so nahe die Gefahr nicht war;
Nun duckst du gar, o Aar, zweiköpfiger Aar!

5.

Jetzt, Baiernkönig, jetzt ist oder nie
Die Zeit, an Dänen deutsche Schmach zu rächen.
Den deutschen Fürsten geh' voran, daß sie
Der Herzogthümer alte Ketten brechen.
Dem Friedrich von Augustenburg verlieh
Geburt das Recht, die Erbschaft anzusprechen
Der Herrschaft; darin sei er von euch jetzt
Nicht anerkannt nur, sondern eingesetzt.

6.

Herzoge sollten herziehn vor dem Heere,
Und Fürsten Führer ihres Volkes sein;
Das Volk soll folgen, folgen wie die Heerde
Dem Hirten oder dem Leithammel folgt.
O deutsches Volk, doch deine Führer, deine
Leithammel, Leitung, Führung brauchen sie;
Führ' selbst dich an, o Volk, daß sie dir folgen!
Nur einen Herzog weiß ich, der heißt Ernst;
Ist es ihm Ernst, und ist es Ernst dir selber,
Im Norden deine Brüder zu befrein,
Und deine Grenz' an's Doppelmeer zu rücken;
So zieh' mit ihm, dem schon ein Christian
Einst leichte Beute ward bei Eckernförde,
Volksheer, mit Coburgs Herzog Ernst zieh aus!
Er hat dem neuen Reich schon seine Räthe
Geliehn, hat sie zurückgegeben ihm,
Aus dem verbannt er einst sie aufgenommen;
Er wird ihm mehr noch leihen Rath und That.

7.

Nun will ich fahren in die Grube
Mit leichtem Herzen, unverzagt
Und schamfrei, da der Dänenbube
Aus Schleswig-Holstein ist gejagt.

Da wieder predigen und lehren
In Kirchen und in Schulen darf
Die deutsche Zunge, die mit Ehren
Zur Thür' hinaus die fremde warf.
Komm, dänischer Schulmeister! tunken
Laß dich in Theer und Federn ganz,
Und mit den übrigen Halunken
Heb' dich, flieg' hin als Eidergans!

8.

Der Tod hat eine Rose,
Nicht eine dornenlose,
Gepflanzt auf ein Gesicht
Ein feindlich königliches
Von dieser Ros' erblich es,
Die ward für uns ein Licht.
Nun lieber Tod, o wandre,
Und nur noch ein Paar andre
Dergleichen Rosen pflanz'
Auf ähnlichen Gesichtern,
Und flicht aus solchen Lichtern
Der Freiheit ihren Kranz!

9.

Schleswig-Holstein, eine Milchkuh und ein Schaf,
Melkten hungrige Dänen brav;
Aus der Kuhmilch fette Butter brachten sie,
Und Schafkäse machten sie.
Käs' und Butter haben ihnen wohl geschmeckt,
Haben's Maul danach geleckt;
Sprachen: Wenn das Vieh nicht Milch mehr geben thut,
Schlachten wir's und saufen Blut.
Nun die gute Speise lassen sollen sie,
Und mit Aerger trollen sie;
Denn auf ihren Inseln bleiben schmal und kahl
Heringsköpfe jetzt ihr Mahl.

10.

Schleswig-Holstein meerumschlungen
Habt ihr lang genug gesungen,
Deutsche Sängerchöre, schwingt
Jetzt das Schwert, statt daß ihr singt!
Schleswig-Holstein meerumschlungen
Sei den Dänen jetzt entrungen;
Deutsche Sängerchöre, schwingt
Hoch das Schwert, indem ihr singt!
Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Schmach der Alten, Zorn der Jungen!
Horch, das neue Schwertlied klingt,
Das die Schmach mit Zorn verschlingt!

11.

Ich hoff', ihr habt euch Muth getrunken,
Und nicht den blassen Katzenjammer
Von patriotischer Feste Prunken
Mit heimgebracht in eure Kammer.
Jetzt sollt ihr thun, was ihr gesungen,
Jetzt leisten, was ihr habt versprochen;
Dem Schwarzrothgold, so oft geschwungen,
Ist jetzt der Kampftag angebrochen.
Jetzt laßt nicht schlapp die Flügel hängen,
Wie Schiffe die windlosen Segel;
Und könnt ihr nicht mit Schwerterklängen,
So schlagt darein mit Karst und Flegel!
Arbeiter und Handwerkergilde,
Faustkraft zu sprengen jede Klammer,
Mach' dein Schurzfell zum Freiheitsschilde,
Zum Zwingburgbrecher deinen Hammer!
Ihr Turner, streng und ernst geschulet
Zu springen nach dem Ehrenkranze,
Jetzt ringet, springet und umbuhlet
Die Siegesbraut im Waffentanze!

Der Jagdzeit Monat iſt gekommen,
Waidmänner, ziehet auf die Waide,
Jagt bis ſie euch in's Meer entſchwommen
Die Haſen aus der Haſenhaide!
O Hannibal, verrufner Fiſcher,
Mein Hildburghauſen ſchämt ſich deiner;
Du zeigteſt dich verrätheriſcher
Als gegen uns der Dänen einer.
Ein Kaiſer Otto, der die Dänen
Geworfen aus des Feſtlands Schanze,
Warf einſt, da wo die Sunde gähnen,
Weit in die See vor ſeine Lanze.
Nun iſt die Zeit in's Feld zu rücken,
Da der December vor den Thüren;
Der Froſt bau' euch kryſtallne Brücken,
Die euch nach Kopenhagen führen.

Euch Britten ſind wir ſehr verbunden,
Daß eure brüderliche Hand
So gern betaſtet unſre Wunden,
Und rüttelt an dem Wundverband.
Was wir für Schleswig-Holſtein fühlen,
Verſpottet ihr's als kindiſch toll,
So fühlen wir's im Herzen wühlen,
Daß doppelt uns der Kampfmuth ſchwoll.

12.

Friſch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde da iſt doch der Mann noch was wert!
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.
Wir ſtehn, doch nicht auf uns allein,
Wir ſtehn auf dem Boden des Rechtes,

Auf dem Muth, den uns haucht das Vaterland ein;
Vorfechter ſeines Gefechtes,
Wir ſtehn auf dem Glauben, daß Gott uns lenkt,
Und Beiſtand unſerer Sache ſchenkt.
Drum vorwärts, Brüder, beherzt, beherzt,
Nur vorwärts, nie zurücke,
Der Feind hat Gottes Gnade verſcherzt
Durch Frevel und Bubenſtücke;
Das ſei mit ihm unſer erſter Strauß,
Daß wir ihn jagen aus Holſtein hinaus.
Von Holſtein-Schleswig der Bruderſtamm
Hat Unerhörtes erlitten,
Das auszutilgen mit Feuerflamm',
O Brüder, ſei nun geſtritten;
Denn Schleswig-Holſtein iſt und es bleib'
Ein Glied, ein edles, von Deutſchlands Leib.
Von unſern Fürſten und Vätern ward
Das Schwert einſt ihnen entwunden,
Und ſie geliefert nach Schlachtviehart
In die Hand der Dänen, gebunden;
Von dieſer Schuld ſich zu befrein,
Rückt Deutſchland in Schleswig-Holſtein ein.
Dumpf hat Erbitterung lang gekocht
In aller Herzen Tiefen;
Wir fühlten ſelbſt uns unterjocht,
Wann unſere Brüder riefen;
Nun hält der Grimm ſich länger nicht,
Der Himmel ſelbſt ruft zum Gericht.
Noch ſteht ihr Muth feſt in Geduld,
Und wehrt, wie er ſich kann wehren,
Mit Seelenkampf, da durch unſere Schuld
Sie der leiblichen Waffen entbehren;
Nun, daß der Noth ein Ende ſei,
Bringen wir ihnen die Waffen herbei.
Mag ſchel darein der Britte ſehn,
Und der Franzoſe lauern;
Praktiken werden untergehn,
Und ewige Rechte dauern;

Und spräche die ganze Welt darein,
Deutschland steht auf sich selbst allein.
Deutschland ist einig in einem Stück,
Uneinig noch in so vielen;
Wir fordern das Unsre vom Dänen zurück,
Und wollen um's Höchste spielen:
Denn wer nicht setzt das Leben ein,
Wie kann ihm das Leben gewonnen sein?
Nun, Unterdrückte, stehet auf
Am Anhalt, den wir euch bringen!
Und der Vorhut nach im hellen Hauf
Soll Deutschlands Nachhut dringen;
Wer heut nicht zieht, und ziehen kann,
Der ist ein Wicht, kein Deutscher Mann.

13.

Klein und groß,
Groß und klein,
Soll hier bloß
Eines sein.
Groß- und Klein-
Deutsch, herbei,
Daß hier ein
Deutschland sei.
Einig so,
Eins im Feld,
Stehn wir froh
Einer Welt.

14.

Wie schnell sich Haß und Groll erledigt,
Wenn ein Gefühl recht dringt in's Mark!
Seht, selber die Kreuzzeitung predigt
Den Kreuzzug gegen Dänemark.

Wir haben uns zu viel verſprochen
Von der Kreuzzeitung Herzenspochen;
Sie iſt, als ſei ihr Kreuz gebrochen,
Schon wiederum zu Kreuz gekrochen.

15.

Auch Kämpfer ihr für's Volkes Recht,
Des Hauſes todesmuthige Heroen,
Vertagt das häusliche Gefecht,
Und geht mit denen, die den Tod euch drohen!
Nur deſſen müßt ihr ſicher ſein,
Daß ſie auch gehn, nicht wieder ſtehen; und irren
Und kirren darf euch ja nicht ein
Koſtſpielig lächerliches Säbelklirren.

16.

Und, Preußen, willſt du ſelbſt nicht gehn,
Erlaube nur Freiwilligen zu gehen.
Nur ſolche mögen bei uns ſtehn,
Die willig ein für deutſche Freiheit ſtehen.

17.

Zuerſt iſt aufgetreten
Ein Herzog wohlbekannt,
Hat das Signal gegeben
Den andern Herrn im Land;
Es dürfen nun die Herren
Sich auch nicht länger ſperren.
Zugleich hat ſich aus Baden,
Von Namen ungenannt,
Gemeldet ein Freiwilliger,
Zur rechten Thür gewandt;
Es folgen, will ich meinen,
Bald Tauſende dem Einen.

Der Herzog ist der erste,
Das sei ihm zuerkannt;
Dann sei der namenlose
Freiwillige genannt:
Ob Feldherr, ob Gemeiner,
Der Ehrenpreis ist einer.

18.

In Altona, das allzunah
Dem stolzen Hamburg liegt,
Die Dänen halten sich allda,
Die Dänen unbesiegt.
Doch in Bereitschaft halten sie
Eilwagen oder Dampf,
Daß einer vor dem andern flieh',
Sobald sich nah' der Kampf.
Sie haben, einzuspringen schnell,
Vorübend sich versucht;
Ruf' Schleswig! deutscher Kriegsgesell,
So nehmen sie die Flucht.

Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den sanften Lieberob'rungskrieg,
Wie hab' ich lassen mich verführen,
Gering zu achten diesen Sieg!
Ich wollte stolz mich überheben,
In hochbegeistertem Gesang
Hinfort nur blut'ge Lorbeern weben
Um vaterländ'scher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes still zurück
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;

So ſehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied ſich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut ſich daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradieſiſchem Gefilde
War Liebe bei dem erſten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erſte Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreiſchen ungemahnt,
Hab' ich bei'm Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der erſten Welt,
Kehr' ich, entſagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim geſtellt;
Und nur von Liebe will ich ſingen,
Die dieſer Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieſes Traum.

Lyrische Gedichte

in 6 Büchern.

Zweites Buch: „Liebesfrühling."

Vorfrühling.

I. Amaryllis,

ein Sommer auf dem Lande.

1.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
O Amaryllis, meiner Kunst Gebilde,
Ist's oft alsob ich fast der Dichtergilde
Anzugehören für was rechtes achte.

Denn, wenn ich dich mit in Gesellschaft brachte,
Wo seinen Rang sonst jeder führt im Schilde,
Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
Wer war's, der da dich zu verachten dachte?

Zu zweifeln schien man nicht an deinem Adel,
Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
Daß du gekommen seist von Hürd' und Stadel.

Wer ist's nun, der dir so ersetzt die Ahnen?
Das ist der Dichter, der drum ohne Tadel
Sich selbst wohl als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht sich aus des Winters Reifen
Den Thau, den seine Kinder sollen trinken;
Er stimmt zu Morgenlied die muntern Zinken,
Und schmückt sein grünes Haus mit Blüthenschleifen.

Wohlauf, mein Herz, laß deine Blicke schweifen
Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
Landmädchen sind's, zur Rechten und zur Linken
Stehn sie geputzt; nach welcher willst du greifen?

Ach weh! statt zu ergreifen, selbst ergriffen
Bist du von einer jungen wilden Hecke,
Die scheint, sie wolle künftig Rosen tragen.

Jetzt trägt sie Dorne nur für dich geschliffen.
Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die kecke
Dir bitter dieses Sommers Lust zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge starr von Wäldern grausend,
Und Felsenhöhn von nie gesprengten Härten,
Und Sandeswüsten mir den Zugang sperrten,
Und Meeresfluthen wild im Sturme brausend;

Und Riesen wie vor Zauberschlössern hausend,
Und Drachen wie vor Hesperidengärten,
Schaarwächter mit entblößten tausend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tausend:

So könnt' ich doch bei aller Noth noch hoffen,
Durch Muth, durch List, am Ende zu bemeistern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;

Statt daß mir jetzo Thür' und Thor ist offen,
Und sie sitzt da, mehr als von tausend Geistern
Bewacht von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich seh' es wohl, was hilft mir, daß ich's sehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wissend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich drein sehn, wenn ich komm' und gehe.

Doch seh', ich auch, o weh mir, daß ich's sehe,
Daß du, viel schlauer zwar als all die Leute,
Doch nicht willst wissen, was mein Kommen deute,
Und freundlich drein siehst stets nur wann ich gehe.

Ich wollt' ich könnt' es ihnen all erlassen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.

Wenn du mich liebtest, möchten sie mich hassen;
Wenn du mich hassest, kann mir's wenig frommen,
Ob all die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

rein von draußen in verworrnem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöcken, Brummen,
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.

nd innen hier die Tisch' und Bänke alle
Besetzt mit viel Gesichtern, matten, dummen,
Bepflanzt mit viel Gestalten, trägen, krummen;
Das Aug' ist mit dem Ohr im gleichen Falle.

a tritt herein im schlankgeschnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.

er Wirthschaft Mislaut schmilzt in sanfte Lieder,
Sowie sie spricht; und wie sie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Theſſalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Theſſalien je gehört im Traume;
Theſſalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,

Nahm deine Hand die Stoffe, draus ſie braute
Das bittere Getränk, in deſſen Schaume
Verborgen iſt, was je vom Wolkenſaume
Der Mitternächte Gift'ges niederthaute?

Daß Gift es iſt, muß ich ja wohl erkennen
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie ſehr ich flehe, nicht zuvor willſt nippen.

Drum ſtatt zu löſchen macht es Durſt entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir ſtatt des Herben
Das Süße reichſt im Becher deiner Lippen.

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräthe, das zu meinem Schaden
Erſonnen iſt, die Hacken, Hauen, Spaten,
Die Schaufeln, Gabeln, Senſen, Sicheln, Rechen,

Die plumpen, die ſich jetzt ſo oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenſtröm' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluthen bald ihr Antlitz ſtechen;

Derweil ich traurig ſitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt ſein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich ſie noch nicht geſehen.

Und kommt ſie, ach, ſo kommt erſt meine Trauer,
Weil ſie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob ſie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magst doch sonst gern was besonders haben,
Magst gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirthschaft wühlen, sitzen auf dem Stuhle,
Und etwa stricken, wenn die andern graben.

Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein besondrer Buhle,
Dem Zufall und Geschick von ihrer Spuhle
'nen feinern Rock, als hier den andern gaben?

Und ist der Rock dir so verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weisen;
Nimm hin und gieb dafür ein Schäferwammes!

Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich sein, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem schönen Kleide,
Darin du sollst wie eine Fürstin prangen;
Lieb' ist das Kleid, das rings dich soll umfangen;
Wen Liebe schmückt, bedarf der Gold und Seide?

Ich schmücke dich mit köstlichem Geschmeide,
Das um dich soll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeschmeid' ist Hoffnung und Verlangen,
Sie sind der Liebe goldne Kettlein beide.

Ich bau' dir eine sanftgewölbte Hütte,
Verschlungen aus dem Schatten dreier Aeste,
Die drei sind Treue, G'nügsamkeit und Sitte.

Und wenn du mit mir willst zum stillen Feste
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum schönsten der Paläste.

10.

O daß du doch nur wüßtest jene Sagen
Von Göttern, die entstiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadischen Eiche
An Kronen-Statt den Schäferhut zu tragen;

Du würdest nicht den Blick so niederschlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —
Zu deiner Thür' auf Liebespfaden schleiche,
Nicht würdest du halb trotzen so, halb zagen.

Geberdest du dich doch, alsob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder stieße,
Dich zu zerfleischen, scheueste der Tauben,

Alsob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Strahl nur schieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm setz dich, laß dir 'mal in's Antlitz schauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner
So gut ich kann im Geist ein Hüttchen bauen.

Ganz schlecht und recht soll's sein, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir Einem und noch Einer,
Die Eine ist — was furchst du denn die Brauen?

So klein soll's Hüttchen sein, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn' an's Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' an's Thor zu pochen.

Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur so viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

Antwort.

12.

Vater iſt ein reicher Mann im Lande,
ſeine Aecker liegen allerorten,
ſteht ſein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.

ıſt noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
wär mir keiner recht von den drei Orten,
›mmt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.

I ich in kein fertig Haus mich ſetzen,
at er einen Wald mit manchem Baume,
mancher Berg mit Steinbruch iſt ihm eigen:

iebt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
›au'n ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
man auch tanzen kann den Hochzeitsreigen."

13.

ttagsgluthen brüten auf den Thalen,
›hne Regung ſtehn des Berges Eichen,
Beg der Kirſche Wangen roth ſich malen,
'anft am Abhang Sommerſaaten bleichen;

mich hin zu meiner Liebe Reichen
:lten Pfaden aber- abermalen,
hoffend auch mit meiner Inbrunſt Qualen
Ziel alswie der Sommer zu erreichen.

ich auch nur eines Keimchens Schimmer
ken kann, iſt mir der Tag zeronnen,
zeh' ich mit der kalten Nacht von hinnen,

ıör's beim blaſſen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
ach ſchon morgen ſehn die glüh'nden Sonnen
neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

10.

O daß du doch nur wüßtest jene Sagen
Von Göttern, die entstiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadischen Eiche
An Kronen-Statt den Schäferhut zu tragen;

Du würdest nicht den Blick so niederschlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —
Zu deiner Thür' auf Liebespfaden schleiche,
Nicht würdest du halb trotzen so, halb zagen.

Geberdest du dich doch, alsob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder stieße,
Dich zu zerfleischen, scheuste der Tauben,

Alsob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Strahl nur schieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm setz dich, laß dir 'mal in's Antlitz schauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner
So gut ich kann im Geist ein Hüttchen bauen.

Ganz schlecht und recht soll's sein, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir Einem und noch Einer,
Die Eine ist — was furchst du denn die Brauen?

So klein soll's Hüttchen sein, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn' an's Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' an's Thor zu pochen.

Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur so viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

Antwort.

12.

Mein Vater ist ein reicher Mann im Lande,
Und seine Aecker liegen allerorten,
Hier steht sein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.

Auch sonst noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.

Und will ich in kein fertig Haus mich setzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch ist ihm eigen.

Dann giebt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die bau'n ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitsreigen.

13.

Wo Mittagsgluthen brüten auf den Thalen,
Und ohne Regung stehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirsche Wangen roth sich malen,
Und sanft am Abhang Sommersaaten bleichen;

Seh' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber- abermalen,
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunst Qualen
Mein Ziel alswie der Sommer zu erreichen.

Doch eh ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, ist mir der Tag zeronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen,

Und schwör's beim blassen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach schon morgen sehn die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Muth in's Herz gegossen,
Ergießt sich meine Zung' in luft'gen Wogen;
Bald, wenn dein Wort mir drauf den Muth entz
Schließt sich das Herz, die Rede fließt verdrossen.

Bald spornt dein Zorn mich, daß gleich stürigen Ros
Der Witz sich bäumt in keckem Sprung und Boge
Bald, wenn du wieder scheinen willst gewogen,
Schweig' ich verstockt, dir und mir selbst zum Po

Wohl klagst du: o der Art, nicht zu entschuld'gen!
Wer fort und fort so schön gleich unbeständ'gem
April sich ziert, was ist mit dem zu machen?

Doch klag' auch ich: dich selbst mußt du beschuld'ger
Wenn ich April bin, da du zu beständ'gem
Mai mich, wenn du mich liebtest, könntest machen

15.

Die tausend Schritte, die ich täglich schreite,
Seitdem der tolle Wahn mein Herz besessen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergessen
Bald in der Sonne bald des Monds Geleite;

Wenn ich im Geiste sie zusammenreihte,
Wieviel des Landes hätt' ich wohl durchmessen,
Wie vieles hätt' ich sehen wohl indessen
Und hören können in der Fern' und Weite!

Meinst du, daß du versammelt alle Strahlen
Der Schönheit habest so an deinem Bette,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen?

Die Berge, Wälder, Ströme, Menschen, Städte!
Womit willst du das Leben mir bezahlen,
Das ich versitz' an deiner Liebe Kette?

16.

enn all die Schaar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Secunde,
Die mir durch dich verſchmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verjammerten als Klagen:

:nn alle ſie aus ihren Sarkophagen
Erſtünden und ſich ſtellten in die Runde
Um dich, und hüben an aus Einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:

Hir alle waren einſt zur Luſt geboren,
Berechtigt, unſer Daſein zu genießen;
Durch dich ging Daſein uns und Luſt verloren!"

enn ſo ſich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdeſt noch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, ſchließen.

17.

indſel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluthen hältſt umſponnen,
So daß, wie du mir zürnſt, das Licht der Sonnen
Nicht lächeln kann, und grünen nicht der Raum,

r Wind nicht kühlen, ſchatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauſchen nicht der Bronnen;
O hältſt du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?

ß, ſo wie du dich wachend mir verſageſt,
Er dich mir auch verſagen muß im Schlafe,
Mir nie dein ſüßes Antlitz läßt erſcheinen;

zob du ihm gedroht: Wenn du es wageſt
Auf ſeinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollſt du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's ſo ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
Sieh, ob das Spiel ihr beſſer wird gefallen,
Wenn du's verſucheſt aus dem Gegenſatze.

Auf, ſei aus Inbranſt zänkiſch gleich dem Spatze,
Es half nicht zärtlich ſein gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wall[illegible]len,
Verſuch es denn mit ſcharfer Tatz' und kratze.

Sei ganz an Art und Laun' und Liſt ein Kätzchen,
Dräng dich an ſie mit Häckeln und mit Schmeichel[illegible]n,
Lern' art'ge Ungezogenheiten treiben.

Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schooß, um, wo nicht dich zu ſtreicheln,
Doch mindeſtens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du biſt nicht ſchön, kann ich dir redlich ſagen,
Du biſt nicht ſchön, ob roth gleich iſt die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar, das lan[illegible],
Viel ſchön're ſah ich ſchon in meinen Tagen.

Und daß ich ſo in Wohl- und Wehbehagen,
Nicht zu, nicht abwärts könnend, an dir hange,
Nicht deine Schönheit iſt die goldne Spange;
Die eherne, die ich muß küſſend nagen,

Dein Trotz iſt es, dein ſtarrer Sinn und ſteifer,
Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger,
Wie Wälder von — du kennſt es nicht — Hyrkanien.

Das hält mich feſt an dir mit Thoreneifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kaſtanien.

20.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es giebſt mir zu erkennen,
Gern dieſes Handels Fäden möchteſt trennen,
So thu's, du kannſt es ja im Augenblicke.

Sag' nur dem Aug' einmal, daß ſanft es blicke,
Laß deinen Mund einmal nur ſanft mich nennen,
Der Lippen Kuß nur einmal ſanft mir brennen,
So fällt das Band von ſelbſt mir vom Genicke.

Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur ſind des Stolzes, und des Trotzes Neſſeln;
Laß Stolz und Trotz, ſo fliehn die Zaubereien:

Du müßteſt denn, ſo wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verſtehn zu feſſeln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

nara, bittre, was du thuſt iſt bitter,
Wie du die Füße rührſt, die Arme lenkeſt,
Wie du die Augen hebſt, wie du ſie ſenkeſt,
Die Lippen aufthuſt oder zu, iſt's bitter.

n jeder Gruß iſt, den du ſchenkeſt, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht ſchenkeſt,
Bitter iſt, was du ſprichſt und was du denkeſt,
Und was du haſt, und was du biſt, iſt bitter.

oraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.

du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir biſt im innern Kern ſo ſüße.

42.

Sieh um dich, meine ſchöne ſcheue Taube,
Es ſteht der Wald in ſeinen bloßen Haaren,
Läßt muthig Wind und Sonnſchein drüber fahren,
Und birgt nicht ſeinen Schmuck in einer Haube.

Was willſt du deines Hauptes Blüthenlaube,
Den jungen Wald im Saft von ſechszehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gib mir ſein Dach, das Haar dem Wind zum Raub.

Ich träumte jüngſt, ich ſähe zartgewoben
Als goldnes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.

Wird das zur Hälfte wahr, ſo will ich's loben,
Wenn du das Haargeweb, wo nicht zum Rocke,
Dir läſſeſt dienen mindeſtens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer wenn des Winters Stürme ſchnauben,
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.

Wenn näher dann in ihrem Neſt die Tauben,
Weil's draußen ſtürmet, an einander rucken,
Rückt näher auch der Spinnerin, der ſchmucken,
Der Knab', und ſie darf ſich darum nicht ſtrauben.

Du ſitzeſt, ſüßeſte der Spinnerinnen,
Wohl jetzt im Kämmerlein beim leiſen Rade,
Ziehſt ſtill die ſtillen Fädelein vom Rocken.

Leb wohl! du ſollſt hinfort nicht mehr mir ſpinnen
Mein ſüßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder ſtocken.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tausendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröthe,
Das Abendroth mich säh' als braunen Schnitter;

Daß ich als Spielmann heute mit der Zitter
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidman heute meinen Speer erhöhte,
Und morgen mich erhöht' auf's Roß als Ritter.

Ich wollte so mit wechselndem Gepränge
Darstellen deinem Blicke mich, und ringen
Um deine Gunst in so viel Luftgestalten,

Daß es in einer endlich mir gelänge;
Und welcher es gelang dich zu bezwingen,
Die hielt' ich fest; und würd' ich fest dich halten?

25.

Ich will sonst keinen als den schönsten haben,
(Die Liebste hat's gesprochen unverhohlen)
Wenn nicht der schönste kommt mich heimzuholen,
So laß' ich mich als Jungfräulein begraben.

Der schönste ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüstet von der Scheitel bis zur Sohlen;
Und daß er sei der schönste, unverstohlen
Soll's auf der Stirn ihm stehn mit Goldbuchstaben;

Daß ich auch sicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein schönerer zu Theil werd' als der meine.

Find' ich geschrieben das an seiner Stirne,
So will ich mich nicht länger stolz geberden,
Da, will ich sprechen, nimm mich, ich bin deine."

26.

Und weil du dich so stolzen Sinn's erhoben,
Daß du vom schönsten nur willst sein gefreiet;
So wünsch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,

Aus allem Frühlingsduft zusammgestoben,
Aus allem Perlenthau zusammgereihet,
Aus allem Blüthenschnee zusammgeschneiet,
Aus aller Herrlichkeit zusammgewoben.

Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckest
An seiner Stirn: Ich bin der schönste von allen,
Und für dich schönste bin ich hergesendet;

Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausstreckest,
So soll der Duftmann dir in Duft zerwallen,
Und dir die Sehnsucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebest mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich schon um dich so lange Tage,
Und glaubst du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?

„Wer weiß." Wer weiß? Ei, du sollst's wissen, Tolle!
Nun sage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen siehst? „Das sage
Ich nicht." So sag denn, daß ich's lassen solle.

„Das sag' ich auch nicht." Nun, beim Flor des Sarges
Du tödtest mich; so sage doch nur, was du
Denn überhaupt mir sagest? „Gar nichts sag' ich."

Bei Gott! so wollt' ich, daß du doch recht arges
Mir sagtest, statt so nichts zu sagen. Daß du
So gar nichts sagend mir so viel sagst, klag' ich.

28.

Da steht sie nun, o daß ihr stehn sie sähet,
Wie meine Hand sich fest in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket,
Und unbekümmert ringshin horcht und spähet.

Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das still in der Ecke spuket,
Der Sperling, der durch's offne Fenster gucket,
Nichts so gering, so klein, daß sie's verschmähet.

Denn sie muß alles mit den Augen sehen,
Denn sie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß sie alles wissen.

Nur eines scheint sie stets zu übersehen,
Nur eines stets scheint sie zu überhören,
Nur stets von einem scheint sie nichts zu wissen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Brust nicht sah und drüber klagte,
Versetzte sie getrost: Weil mir's behagte
Recht lang sie blühn zu sehn, blühn sie im Zimmer.

Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erspäht', und spitzig fragte:
Wo blüht nun das? sprach sie: Im Schrank; ich zagte,
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.

Nun spräche Jemand, der das nicht verstünde:
O welche Liebe, die mit solcher Treue
Bewahrt solch ein vergänglich Angedenken.

Ich aber spreche, der ich's wohl ergründe:
O daß den Neider solche Lieb' erfreue,
Die, was an's Herz soll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick ist matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne dreinsieht in die Winterstunde;
Dein Fuß ist welk, wie wenn das todeswunde
Herbstblatt den letzten Tropfen Thau will saugen.

„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?"
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,
Die sind ein todt Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele steigt herauf in Mund und Augen.

„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben."
Ja wohl, entweder hast du keine Seele,
Oder du hast zu Blick und Fuß mir keine.

Heil ihm, der einst damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eifersucht nicht quäle
Auf den, der einst gekos't mit einem Steine.

31.

O Wonneschau, Lustanblick, Augenweide!
So hab' ich sie die schönste denn gesehen
Vor meinen Blicken so verschönert stehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.

O schmeichelhaftes Kleid! Ich sah die Seide
Von ihrem Busen mir entgegen wehen,
Und sah die Blumen dort nach mir sich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.

So sieht der Frühlingstag mit Morgenstrahlen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit seinen Farben sieht geschmücket,

Fühlt schauend Lust, und fühlt auch schon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder,
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geschmückt wie du, o du mein süßes Leben!

„Wie war das?" Hör' es recht, mein süßes Leben!
Geschmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.

Geschmückt wärst du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du schöner dann zu prangen wähntest,
Würdest du schöner doch als jetzt nicht prangen. —

Es ward gesprochen Abends unter'm Tanze,
Als du, nicht tanzend, sanft dich an mich lehntest,
Und littest, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Ein Kind, ein seltsam Spiel hast du begonnen,
Hier mit dem wehrlos ausgestreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menschensinnen
Müßt's ihm ein Spiel sein recht zu Weh und Wonnen;

Wie du ihm bald gebietest sich zu sonnen,
Bald kalte Fluthen drüber lässest rinnen,
Bald wieder sonnst das Fluthennaß von hinnen,
Bald wieder tilgst die Gluth mit neuen Bronnen.

Ein Kind, wenn Sonnen gleich sind deine Blicke,
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluthen,
So weiß ich, daß ich selbst dem Linnen gleiche;

Wo du mich sonnend glühst auf Augenblicke,
Dann ach, durch kaltes Wort mir kühlst die Gluthen,
So daß, wie jenes bleicht, ich selbst erbleiche.

34.

Du ziehst, nicht sag' ich's, zum wievielten Male,
O Mond, am Himmel deine alten Kreise,
Derweil mich selber hier im alten Gleise
Du ziehen siehst durch diese süßen Thale.

Das Fenster aber dort, das blinkt, das schmale,
Ist noch vergittert nach der alten Weise;
Und kannst du, Freund, die Gitter mir nicht leise
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strahle?

Kannst du, wie ohne Widerstand die Scheiben
Du selbst durchdringst, nicht mich auch werden lassen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?

Umsonst! ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehst allein, Freund, Feind, den ich muß hassen,
Hin, wo du bleich willst ruhn auf rothen Wangen.

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahst du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geschüttelt deiner reichen Aeste,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.

Ich habe dir des Flachses duftige Lagen
Gereicht, als deine Hand sie bosselnd preßte,
Doch wird kein Weber draus zum Fest der Feste
Das Hochzeitkleid für mich zusammenschlagen.

Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, gesprungen.

Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte,
Doch kannst du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn (kannst du fragen): wer hat dich gedungen?

36.

hon bin ich über deine Schwellen
tten und geſchlichen ſpat und fruhe
s der Hund, ihr Hüter, ſieht in Ruhe,
icht der Müh' es werth hält noch zu bellen.

b' ich auch in Kammern und in Zellen
ht ſchon jeden Schrank und jede Truhe,
ine Hauben und wo deine Schuhe,
ine dunklen Tücher, deine hellen.

s hab' ich noch nicht können leider
uskundſchaften, wo im Schrein verborgen
ſbewahrſt den Vorrath deiner Launen,

iel öfter wechſelſt als die Kleider,
dich oft ſchon zwiſchen heut' und morgen
n der roſ'gen ſah, bald in der braunen.

37.

i mich in deine Feſſeln zwangeſt,
ürde mir der Zwang, den ich empfinde,
ſt ſich wandeln, wenn du ſtets ſo linde
ſſeln ſchlängeſt, wie du heut ſie ſchlangeſt,

ir feſſelnd Hand und Arm umrangeſt
eſem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
ommerflur, und zu dem Angebinde
ßen Blicken redeteſt, nein, ſangeſt.

k, die Rede nnd des Kranzes Nelken
h nach Hauſe tragen, und bewahren
ranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.

t der ſchöne Kranz wird müſſen welken,
die Rede und der Blick nach Jahren
ühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o ſüßes Leiden! —
Dein Spiegel mit dem blanken Angeſichte;
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.

Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden! —
Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
Nie wird; ſo würd' ich, gleich dem dunklen Wicht
Von deinem Leibe brauchen nie zu ſcheiden.

Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht ſehen, daß du bangteſt
Und flöhſt vor mir, wie vor dem Wolf, nicht beſſer.

So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Scheere
Du führeteſt, und, ob du es verlangteſt,
Das Leben, wenn du führeteſt das Meſſer.

39.

Ich will den Sonnſtrahl mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Lufthauch bei dem Fittig fangen,
Eh' dieſer kalt dir rühren ſoll die Wangen,
Eh' jener heiß die Stirne dir ſoll ſtechen.

Die Vögel will ich zauberiſch beſprechen,
Daß ſie dir ſingen nichts als dein Verlangen,
Die Büſche, daß ſie, wo du kommſt gegangen,
Zu dir von nichts als deiner Schönheit ſprechen;

Die Bienen, daß ſie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schooße;

Ja, daß dir ſei die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Roſe.

40.

ſüße Göttin von der heil'gen Myrthe,
Wo du magſt weilen unter Paphos Bäumen,
hieher gelenket ſei an goldnen Zäumen
Dein Wagen, der von Tauben angeſchirrte.

o jeder Zephyr, der durch Blumen ſchwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen,
zu dieſes Thales dir geweihten Räumen,
Wo ſeine Hirtin heut' umfängt ihr Hirte.

: Tempe ſei der Wieſengrund, der feuchte,
Pindus und Oſſa jener Hügel Kette,
Peneios Silber dieſes Baches Welle;

t jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nymphe jede flatternde Libelle.

41.

mm, ſchöne glatte kalte goldne Schlange,
Auf die ich ſtarker Schlangenwürger paſſe;
Du haſt mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich ſchlängelnd hergewunden lange.

mm, ſchmeidige, daß ich mit eh'rnem Zwange
Dich faß' und halt' und nicht ſobald dich laſſe;
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig blaſſe,
Mir iſt vor deinem ſüßen Gift nicht bange.

ohlauf, mit allen deinen Schlangenkünſten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, ſprühend mit den Zungen:

aß ſehn, wer von uns beiden hier mit Brünſten
Das andre wird beſtehn, es ſo umzingelnd,
Daß es bekennen muß: ich bin bezwungen.

62.

O du mein garzu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im schönen selbst gesponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen
Du sitzest Tag und Nacht am Spinnerädchen.

Wieviel gesponnen hast du feine Fädchen,
Und ausgesponnen sie zu festen Bändchen;
O wieviel hast du angesponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fensterlädchen.

O wieviel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Gespinnste dir in's Häuschen
Getragen, mit umsponnen dich beim Tänzchen.

Dann hat sich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entsponnen zwischen uns ein Hadersträußchen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vögelein, und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schaar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenster jammern,
Bis sie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.

Und wenn der Schwarm gesättigt weiter zöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis sie, sich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit sich nähme und mich drinnen pflöge.

Dann thät' ich so erfroren und erstarret,
Daß sie aus Mitleid in den Busen nieder
Mit Haut und Haar mich schöb', um zu erwarmen.

Dann, wenn ich erst ein Weilchen so verharret,
Besänn' ich mich auf meine Menschenglieder,
Um sie, statt zu umflügeln, zu umarmen.

44.

h hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von seinen Täuschungen den Geist umwinde.

h aber wollte selber meine blinde
Glückseligkeit nicht stören in dem Gange;
Ach, dem Geschick währt bald ein Glück zu lange,
Und weise ruft es meiner Thorheit: Schwinde!

h hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich selbst nicht meinen Traum zerschlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.

zt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeschäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich so süß noch einmal träumen werde?

45.

) schäme mich der schwachen Augenblicke,
Wo ich mir selbst der Knechtschaft Band gesponnen,
Wo es mir galt die höchste meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.

ı schäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefesselt hing, als wären sie nur Sonnen,
An ihren Kuß, als wär' nur er ein Bronnen,
An ihr Gebot, als wär' nur es Geschicke.

schäme mich so mancher Thränenmienen,
Ich schäme mich so mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.

ch schäm' ich, wie sie mir so schön geschienen,
Daß ich nicht längst mich schämt', und noch so schöne
Mir scheint, daß ich fast all der Scham mich schäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;
Ich hatte dir auf's Haupt geſetzet Kronen,
Dir um die Bruſt geleget Goldgeſchmeide.

Thu' von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, ſteige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.

Ich hatte dich mit Himmelsthau gewaſchen,
Ich hatte dich geſalbt mit Götterſchminke,
Ich hatte Manna dir zur Koſt erleſen.

Geh', ſchminke wieder dich mit Staub und Aſchen,
Geh' wieder hin an deinen Bach und trinke,
Und ſag' es Niemand, daß du mein geweſen.

47.

Nicht doch! Sie ſteht in ihrer ſtillen ſchönen
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern' von ihr, nimm ohne Klagewimmer
Den Abſchied, geh', und nimm ihn ohne Höhnen.

Sprich ruhig: Uns zuſammen zu gewöhnen
Auf läng're Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie ging es gut, nun geht es immer ſchlimmer;
Leb' wohl! und laß' die Trennung uns verſöhnen.

Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk' dabei zu Zeiten meiner,
Wenn du einſt einen haſt, der keine ſinget.

Du gabeſt mir nach kurzem Widerſtreben
Einſt dieſen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anſtoß' und er klinget.

68.

Wer bist du Knäbchen, klingend mit dem Sporne,
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebsten Tisch? Gieb Kunde!
„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.

Hier ließest du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen gingst; und seit der Stunde
Hat sich dein einsam Lieb von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne."

So bist du also, seit ich aus gewesen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
Da weißt du wohl recht viel jetzt zu erzählen.

„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn sie was lesen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
Sie meistens Hochzeitlieder pflegt zu wählen."

69.

Du weiße, schöngewaschne Hemdenkrause,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du siehst mir eben aus, alsob zu prangen
Du habest Lust bei einem Hochzeitschmause.

„Ja, Hochzeit gibt's auch nächstens hier im Hause."
Weh' mir, zum Eintritt machst du schlimm mich bangen.
„Nicht doch! der gilt's, die dich nichts angegangen;
Die jüng're bleibt vorerst noch in der Klause."

Weh' mir, auch so verlier' ich eine Schanze.
„Wie so das?" Ach! vor'm wüsten Freierhaufen
That die mir gute Dienste allerwegen

Als Außenwerk; ist das weg, wird der ganze
Wetweg'ne Schwarm mir nun an's Hauptwerk laufen.
„Da mußt du denn zwiefach in's Zeug dich legen."

50.

Du denkſt vielleicht, ich habe dich vergeſſen,
Weil du nicht mehr mich ſieheſt, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordeſſen.

Nicht denken würdeſt du es, wenn ermeſſen
Du könnteſt, wie noch täglich mein Gedanke
Ausfliegend Koſt mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einſt dem Seher holten Eſſen.

Nicht denken würdeſt du es, wenn du wüßteſt,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranſtaltet mit dir Zuſammenkünfte,

Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßteſt,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgeſendet meiner Geiſter Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers ſorgſam man verſchloſſen hätte,
Wenn man ihm Pinſel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.

Ob er kein andres Werkgeräth auch fände,
So würd' er machen ſeiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand, und zum Griffel ſeine Kette,
Und drauf eingraben ſeine Gegenſtände.

Was hülf' es, daß auch ich den Kerker ſchlöſſe,
Wenn doch ja meiner Malerkunſt Geräthe
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?

Und ob kein Strahl des Tags durch's Gitter ſchöſſe;
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz ſeiner eignen Schöne.

72.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.

Die Feſſeln ſind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.

Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;

Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
Daß er ſtets feſter feſſle mein Geſchicke.

73.

Wenn Lieb' ein Faden iſt aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz ſich an das andre ſpinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Strahl der Sonnen
Zu unſanft ihn berührt, in Nichts zerrinnet;

So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Beſtand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angeſponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es ſinnet.

So viele Lüft' und Strahlen ſind dazwiſchen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh' die zwei Herzen ſich in ihm berühren.

Und will ich auch von meiner Seit' erfriſchen
Den leiſen Zauber, muß ich immer ſprechen:
Wer weiß, ob Sie's an ihrem Ort wird ſpüren!

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich sog Genusses Wogen,
Berauschung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein süßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug ist ja der Liebe Spielgeselle.

Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je in's Leben
Mir ging, aus deinem Leben sei gekommen,
Aus deinem Geist zu meinem ein Gedanken;

Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann still die Nacht auf dunkeln Pfaden schreitet,
Die unter'm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Und im Gewölk gleich heimlicher Laterne
Der Mond sein wachsend Silberlicht bereitet;

Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte schöne Ferne,
Wo er mit seinem lieb'erglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.

Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenschimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht soll wallen?

Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' ist ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch raſches Tönen wunderſanfter Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebſte kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Daher geflogen durch den Tanz der Flocken.

Die ſtolzen Hengſte ſchütteln ihre Locken,
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel ſchritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.

Haſt du den Rocken laſſen können, Fleißige?
Wenn nun indeß ihn müßig ſieht ein Freier?
Doch ſieh, für deine Hand ſpinnt eine fremde,

Der Winter ſelber ſpinnt für dich der eiſige;
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitſchleier
Geſponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmuth, daß er ſich verſtocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfaſſen;
Und iſt kein andres Mittel ihr gelaſſen,
So wählt ſie ſich den Hammer einer Glocke.

Die Glocke draußen in dem höchſten Stocke
Des Thurms, an dem vorbei ſonſt meine Straßen
Zum Hauſe gingen, das ich jetzt will haſſen,
Dringt ein zu mir, daß ſie mich wieder locke.

O die du nur die chriſtliche Gemeinde
Berufen ſollteſt zu des Tempels Stufen,
Hat ſtatt der Andacht Liebe dich gedungen?

Wer ſchützt mich gegen ſo verbund'ne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr ſelbſt zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

2.

Wissen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir spielen könnt' im Haar,
Oder streicheln an der Wange,
Oder sehn in's Augenpaar;
Wissen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein solches Spiel es gibt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich so oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
Und auf jedem sonst bei mir
Saßest du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder seh' ich hangen,
Oft an ihnen spielt' ich schon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und so ist die Zeit entflohn.

4.

O wie schön ist, daß du nicht
Schön bist all und immer,
Sondern nur, wenn dein Gesicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das ist, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5.

Mein Liebchen hat das Herz sich abgeschlossen,
Den Schlüssel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen sproffen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6.

Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich schwarz gebrannt,
Nun magst du noch weniger mich.

7.

Auf der Wiese.

Sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
Und immer gefällst du mir, so oder so;
Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst,
Dann wenn du mir gut bist, und zornig dich stellst.

8.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie sonst sitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor sich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollst vergönnen!
Sie hat heut' nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;
Hat sie mich geschickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob sie's selber thät!

9.

Trioket.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir sehen!
Aber, wär' es nun geschehen,
Und ich säh' nichts gutes drin,

Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts geſehen;
Darum, dir in's Herz zu ſehen,
Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

10.

Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht ſie: gleich in's nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn ſie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächſt ſei meine Bruſt.

11.

Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun ſoll's am Ende werden?“ —
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, an's Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kann!

12.

Warum in der Ecke ſtehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute ſehn,
Was ſie mir nicht wehren können!
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unſre Lieb' iſt ſolch ein Bronnen,
Der nicht dran verſiegen ſoll.

13.

Wenn mein Geiſt, dich zu umſchweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;

64.

Mir träumt', ich ſäße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' in's Thal auf meine Liebesreiche.

Und plötzlich war es jetzt, als überſchleiche
Den ſtarren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Thurme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.

Und als ich niederſchaute nach dem Hauſe,
Von Läden grün und roſenblaß von Wänden,
Da ſtieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.

Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrauſe;
Am Eichſtamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonſt riß der Wirbel mich zum Hauſe nieder.

65.

Nun ſteht ſie drinnen in der Hexenküche,
Und bläſ't mit ihres Odems falſchem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.

Aufſchichtet ſie geknickte Reiſigbrüche
Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche;
Und murmelt über dem Wachholderſtrauche,
Der in der Lohe kniſtert, ihre Sprüche.

Sie raſſelt mit dem aufgehängten Keſſel,
Sie klappert mit den aufgeſpülten Schalen,
Sie rührt mit raſchem Querl für mich im Topfe;

Sie rückt für mich im Kämmerchen den Seſſel,
Und weiß die Stunde ſchon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen, und an's Thürchen klopfe.

Küſſe ſollen Siegel ſein,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieſes Siegel auf die Bruſt,
Auf den Nacken dieſes;
Fremder Wunſch ſei fern der L
Meines Paradieſes!
Zweie noch auf Wang' und Wan
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang
Und kein Blick hier ſauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag' die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

18.

Wenn ich ſterbe, werd' ich wohl
Nun das Paradies erwerben.
Denn die Liebſte ſagt, ich ſoll
Nur in ihren Armen ſterben.

19.

Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt
Die wohl, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20.

Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

21.

Was ich bös sei? fragst du mich;
Ei wie fragst du wunderlich.
Woher weißt du denn so gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ich's, oder wenn,
Nun so nicht mehr weiß ich's denn;
Oder wenn ich's ja noch weiß,
Von heut' an vergessen sei's!

22.

Lieben wollt' ich wie vordessen,
Könnt' ich Eines nur vergessen,
Das, wie es in mir sich rührt,
Mir das Herz mit Eis umschnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich fasse,
Zwingt es mich, daß ich dich lasse.
O was hast du mir gethan,
Daß ich dich nicht küssen kann!

23.

Freuen soll dich's, wenn du siehst,
Wie dein Leichtsinn mich verdrießt,
Weil du d'raus erkennen lernst,
Daß mein Lieben ist im Ernst.
Doch du bist ein schwankes Reis,
Das mein Ernst zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieses weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24.

Ist die Lieb' gestorben? Nein!
Ach daß sie es könnte sein!
Wie erstarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckst du neu mein Mißgeschick.

25.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kann's entscheiden!
Oft in stillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir selbst will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es hast,
Sondern ich, das würgt mich fast.
Aber komm' ich dann geschritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzest du so frank und frei,
Alsob nichts geschehen sei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hättest du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's in's Herz geschnitten,
So wirst du die Schuld wohl tragen.

26.

Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naschen.
Kommt nun ein wildfremd Thier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaschen.
Die leckre Schüssel ich ihm gönnte,
Wenn er sich nur das Maul verbrennte!
Aber es schmeckt ihm so gut, Gott weiß,
Ich glaube, sie war nur mir so heiß.

27.

Leugn' es nicht, du liebtest mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habest,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabest.

28.

Ja, mit Worten scharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleischt das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die scharfen Waffen lieh.

Räche nun dich blutig scharf!
Mit dem ersten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29.

Eins nur Eines möcht' ich wissen,
Ob es gibt kein Band so fest,
Womit Liebe, die zerrissen,
Wieder sich verbinden läßt.
Und noch eines möcht' ich wissen,
Wie der Liebe Band so fest,
Daß es, wenn es schon zerrissen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30.

Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erst so fremd sich sind,
Werden so bekannt geschwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt so sehr,
Dann so fremd einander grüßt,
Alsob es sich nie geküßt.

31.

Auseinander gekommen sein,
Wenn man erst nah' beieinander war,
Ist viel schlimmer, als ganz und gar
Nie beieinander gewesen sein.

32.

Ist die Liebe so verstrickt,
Oder ich so ungeschickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingesponnen;

Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir gibt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

33.

Oft macht es mich erſchrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Bruſt, von einem Ton,
Von einem Blick, der längſt entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinnrung zu verſtecken
Sich hat ſo lange Zeit gewußt,
Und was ſie juſt erwecken
In dieſem Augenblick gemußt.

34.

Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn ſoviel ich kann.
Zu haſſen dich hatt' ich mir vorgeſchrieben,
Mit Haſſe ſah das Herz die Vorſchrift an.
Dich zu vergeſſen hatt' ich mich getrieben;
Vergeſſen war es, eh ich mich beſann.
Da ſo der Haß ward von ſich ſelbſt zerrieben,
So das Vergeſſen in ſich ſelbſt zerrann;
So laß mich denn, ſoviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35.

Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte;
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daſelbſt, wie vormals, einzukehren.

Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß ſie kein neuer Blick von dir beſtricke;
Nachts kann ich ſo nicht die Gedanken zwingen,
Daß ſie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.
Nachts kann ich nicht gebieten dieſen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage ſoll mein Geiſt ſich faſſen,
Dich zu vergeſſen ach und dich zu laſſen.

36.

Was geſtern war, o laß es mich vergeſſen!
Was morgen ſein wird, laß mich nicht ermeſſen!
Laß mich verſinken in das ſchöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen ſcheinen,
O laß mich thun als könnt' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln beut.
Was kümmert's mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmert's mich, daß einer iſt dahinter?
Wenn zwiſchen-inn der kurze Lenz mich freut!

37.

Sie ſprach: Man ſieht ſo ſelten dich,
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich ſprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wohl ſagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er ſparet gern ſein Beſtes
Nur auf den Tag des Feſtes.
Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte,
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann iſt in deinen Augen mir
Am Ende ſaurer Wochen
Der Sabbath angebrochen.

2.

Wissen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir spielen könnt' im Haar,
Oder streicheln an der Wange,
Oder sehn in's Augenpaar;
Wissen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein solches Spiel es gibt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich so oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
Und auf jedem sonst bei mir
Saßest du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder seh' ich hangen,
Oft an ihnen spielt' ich schon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und so ist die Zeit entflohn.

4.

O wie schön ist, daß du nicht
Schön bist all und immer,
Sondern nur, wenn dein Gesicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das ist, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5.

Mein Liebchen hat das Herz sich abgeschlossen,
Den Schlüssel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen sprossen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

40.

Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' oben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte, ſtarre Stubendecke.
Als ſie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauſchen hören —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenſter.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.
Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben
(Denn ihr Fenſter ſchirmen Eiſengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebſte ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich dieſe Nachtgedanken:
Aus dem Fenſter hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenſter iſt es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld geſäet,
Aber wird es mir wohl Blumen tragen?

41.

Iſt betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbſt dem Trug ſich fügt?
Amaryllis ſagt mir vor,
Daß ſie ſehr mich liebt.
Iſt mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet ſein;
Weiſe biſt du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Macheſt, ſondern Scherz.

II. Agnes.

Agnes' Todtenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich sehn, ob man mit Armen
Der Poesie kann in die Wolken reichen,
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Trostschätze für ein Herz, das will verarmen;

Sehn will ich, ob Begeist'rung mit den warmen
Gluthhauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfrisch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingesargt der Tod hat ohn' Erbarmen;

Sehn, ob aus Liebesrosen, Trauernesseln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehend Schattenbild zu fesseln;

Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantschloß, darin auf Saphyrsesseln
Sitz' engelgleich die Schönste aller Schönen.

2.

Wenn es noch gibt in Himmeln Sonnenſtrahlen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch gibt in Fluthen ſpiegelnde Kryſtalle,
Und Farben in des Regenbogens Schalen;

So bitt' ich ſie, daß ſie zu meinen Wahlen
Gehorſam ſich um mich verſammeln alle,
Auf daß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nöthig iſt, ein Himmelsbild zu malen.

Und euch, ihr Muſen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Cytheres Sohne!

Er ſoll aus Gluth den Grund mir ziehn auf's Linnen,
Ihr ſollt auf's Farbenbrett in reinſtem Tone
Die Farben miſchen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dies Thal durchzieh' am Wanderſtabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.

Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwiſchen Bäumen, die ſich traurig ſchmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.

O Doppelblick, der dem Gemüth verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beſte
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zerſplittert:

Dort oben hoher Veſten morſche Reſte,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warſt der Schönheit ſchönſte Veſte.

4.

Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
O Zephyr, denn du rührest heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieser Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leise Klage.

Seht duftiger zu diesem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungestöret hier die Holde träume,
Die hier sich bettete so früh am Tage!

Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
Für Sie denn unser Schmerz und unsre Thränen,
Und unser Segen schaukle ihre Wiege.

Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
War dir wohl vor des Mittags Schwüllen bange?
Schuf wohl des fernen Abends Frost dir Schrecken?

Nein! Muthig hobst du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollstem Ueberschwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.

Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
Wardst du vom Wink der Mutter heimgeladen.

Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärst, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindessinn vor ihm sich beugen lerne.

25.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kann's entſcheiden!
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Alsob nichts geſchehen ſei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's in's Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wohl tragen.

26.

Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naſchen.
Kommt nun ein wildfremd Thier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaſchen.
Die leckre Schüſſel ich ihm gönnte,
Wenn er ſich nur das Maul verbrennte!
Aber es ſchmeckt ihm ſo gut, Gott weiß,
Ich glaube, ſie war nur mir ſo heiß.

27.

Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habeſt,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

28.

Ja, mit Worten ſcharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und schmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüthen ihrer jungen Jahre
Sonst schmückte, schmückt Sie, als ob Sie es thäte!

Den Brautkranz, den der düft're Schnitter mähte,
Ersetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt sie hätten zum Altare,
So führen wir sie heut zur letzten Stätte.

Nicht das Gepräng, das nichtige, sei gescholten!
Die Todte schmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.

Was Ihr das Schicksal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr in's Grab vergolten,
Und neidenswerth soll Sie gen Himmel schweben.

9.

Du Rose, wenn du neidenswerth willst sterben,
So lass' frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor sich an des Mittags Gluthenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:

Und, Jungfrau, willst du süßen Tod erwerben,
So lass', eh' an des Alters trübem Rauche
Erst deiner Schönheit Spiegel sich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern rasch in Scherben! —

O du, verklärt schon sonst, doch jetzt verklärter;
Mehr schmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals schmückten eine Hochzeitkammer;

Daß Bräute seufzen: was ist neidenswerther,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrſcher ſonſt danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, ſtürzten nach die Sklaven,
Daß nicht der Königsmaſt zum Todeshafen
Einlaufen müßte mit einſamen Spuren.

Wann waltend auf des Kampfes eh'rnen Fluren
Der Feldherr ſinkt, wetteifern ſeine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu ſein mit ihm, zu deß Panier ſie ſchwuren.

So ſollt ihr heut in frohen Schaaren ſtürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienerſinne,
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;

Da Sie heut ſank von Ihrer Schönheit Zinne;
Auf! Ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn Sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du ſonſt mit liebendem Behagen
Dich neigteſt unſerm ſanften Glanzgeflimme,
So ſchonend, daß du ſelbſt die lüſterne Imme
Abwehrteſt unſern zarten Kelch zu nagen!

„Was hat verwandelt dich in dieſen Tagen?
Was deine Liebe ſo verkehrt zum Grimme?
Daß dich nicht rühret unſres Sterbens Stimme,
Wenn du uns niedermähſt zu ganzen Lagen?"

Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen;
Was wollt ihr noch, daß ich der euern ſchone?

Blüht minder ſchön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr ſo ſchön blüht, brech' ich euch zum Lohne:
Denn Sie, die allerſchönſte, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?“
O siehst du? dort im Kranze der Cypressen
Schläft Eine schöner, als sie könnte wachen.

„O dies, mein West, laß dich nicht irre machen;
Laß du sie schlafen, weh' du keck indessen.“
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermessen?
„Ach, sorge nicht, daß Todte je erwachen.“

Und ist sie todt, die so lebendig scheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verstecken,
Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.

Doch seufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo sie so todt ist, daß man meinet,
Sie müsse schlafen, und Geseufz sie wecken.

13.

„Maililien, ihr schüttelt eure Glocken,
Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?“
Sie, die von selbst sonst ging auf diesen Pfaden,
Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken.

„Maililien, laßt eu'r Geläute stocken;
So eben stocket Ihres Lebens Faden!“
Ach, sieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.

„Maililien, da eure Lust zur Beute
Des Todes ward, was kann euch Trost erzeigen?“
Daß du uns gleich von hinnen nehmest heute,

Und gebest Ihre Grabstätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unser sanft Geläute;
Sprich, willst du? „Ja!“ Wir danken dir mit Reigen.

Sie ſprach: Mein Freund, das läßt nicht ſchön;
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich ſprach: So will ich's denn geſtehn
Und ſagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fing,
Und der der Schlinge kaum entging,
Läßt lang von Luſt ſich nagen,
Eh' er's will wieder wagen.
Die böſe Schlinge kenn' ich ja,
Die mich ſo oft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah,
Und will nicht wieder hangen;
Bis ſich die Luſt ſo mächtig regt,
Daß ſie die Furcht zu Boden ſchlägt,
Dann zieht's zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38.

Geſtern hab' ich vom Nachtbeſuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermiſſend,
Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang,
Gegen Abend, auf meinem Sopha liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehen und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen praſſelt,
Und ich ſage: nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Thierchen an mir ganz ungeheuer.

39.

Welch ein Gärtner auf Erden kann ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes
Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unter'm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu sehen,
Das himmlischer stets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbst zwang zu entrinnen.

Die siebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da sah statt Ihrer er ein Grabmahl stehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbst ihn heißen gehen,
Schon schleunig g'nug trieb ihn sein Schmerz von hinnen;

Also er nie mehr Lust zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn schon sein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderstabe,

Und kommt und geht mit wechselhaften Trieben,
So wie ich selbst, zu und von Ihrem Grabe,
Von Sehnsucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Rose sprach zur Lilie: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.

Die Lilie sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ich's, die sie mit meinen Bläßen schmückte,
Und so in's Grab auch durft' ich mit ihr steigen.

Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o versöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?

Ihr Fluren, auf! mit tausend Rosen krönt euch,
Mit tausend Lilien, um mir tausendfaltig
Ihr Leben dort, hier Ihren Tod zu schildern.

41.

Iſt betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbſt dem Trug ſich fügt?
Amaryllis ſagt mir vor,
Daß ſie ſehr mich liebt.
Iſt mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet ſein;
Weiſe biſt du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Macheſt, ſondern Scherz.

II. Agnes.

Agnes' Todtenfeier.

1812.

1.

ber will ich ſehn, ob man mit Armen
Poeſie kann in die Wolken reichen,
niederholen aus des Lichtes Reichen
ſtſchätze für ein Herz, das will verarmen;

will ich, ob Begeiſt'rung mit den warmen
thhauchen kann des Grabes Thür erweichen,
; lebensfriſch daraus hervorgehn Leichen,
eingeſargt der Tod hat ohn' Erbarmen;

ob aus Liebesroſen, Trauernеſſeln,
; Kränze flechten können die Kamönen,
mit ein fliehend Schattenbild zu feſſeln;

an erbauen kann aus Zaubertönen
Demantſchloß, darin auf Saphyrſeſſeln
' engelgleich die Schönſte aller Schönen.

2.

Wenn es noch gibt in Himmeln Sonnenſtrahlen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch gibt in Fluthen ſpiegelnde Kryſtalle,
Und Farben in des Regenbogens Schalen;

So bitt' ich ſie, daß ſie zu meinen Wahlen
Gehorſam ſich um mich verſammeln alle,
Auf daß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nöthig iſt, ein Himmelsbild zu malen.

Und euch, ihr Muſen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Cytheres Sohne!

Er ſoll aus Gluth den Grund mir ziehn auf's Linne
Ihr ſollt auf's Farbenbrett in reinſtem Tone
Die Farben miſchen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dies Thal durchzieh' am Wanderſtabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.

Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwiſchen Bäumen, die ſich traurig ſchmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.

O Doppelblick, der dem Gemüth verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beſte
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zerſplittert

Dort oben hoher Veſten morſche Reſte,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warſt der Schönheit ſchönſte Veſte.

4.

Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
O Zephyr, denn du rührest heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieser Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leise Klage.

Seid duftiger zu diesem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungestöret hier die Holde träume,
Die hier sich bettete so früh am Tage!

Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
Für Sie denn unser Schmerz und unsre Thränen,
Und unser Segen schaukle ihre Wiege.

Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
War dir wohl vor des Mittags Schwüllen bange?
Schuf wohl des fernen Abends Frost dir Schrecken?

Nein! Muthig hobst du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollstem Ueberschwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.

Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
Wardst du vom Wink der Mutter heimgeladen.

Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärst, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindessinn vor ihm sich beugen lerne.

6.

Der Geist, wenn er im Mai vom Winterfroste
Die frische Blüthenknospe sieht gepflücket,
Fühlt sich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koste.

Doch wenn er gar der Jugend feste Pfoste,
Von der Natur mit Lust und Kraft geschmücket,
Von ihr, der Schöpf'rin, sorglos sieht zerstücket;
Kehrt er in Unmuth gar sich ab vom Troste.

Er schauert, daß auch Menschen sind wie Blüthen;
Er möchte mit der übermächtigen schmollen,
Die so sich selbst zerstört mit blindem Wüthen.

Dann läßt er seine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und seufzt: du starbst, du hättest leben sollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willst Erde du, da deine schönste Eiche
Entwurzelt sank, nicht seufzend widerhallen?

Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn stocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf schleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?

Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zersplittert;
Sonst alles geht, wie vor, so nachher wieder:

Und keine Spur ist sonst von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
Als sei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und schmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüthen ihrer jungen Jahre
Sonst schmückte, schmückt Sie, als ob Sie es thäte!

Den Brautkranz, den der düst're Schnitter mähte,
Ersetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt sie hätten zum Altare,
So führen wir sie heut zur letzten Stätte.

Nicht das Gepräng, das nichtige, sei gescholten!
Die Todte schmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.

Was Ihr das Schicksal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr in's Grab vergolten,
Und neidenswerth soll Sie gen Himmel schweben.

9.

Du Rose, wenn du neidenswerth willst sterben,
So lass' frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor sich an des Mittags Gluthenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:

Und, Jungfrau, willst du süßen Tod erwerben,
So lass', eh' an des Alters trübem Rauche
Erst deiner Schönheit Spiegel sich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern rasch in Scherben! —

O du, verklärt schon sonst, doch jetzt verklärter;
Mehr schmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals schmückten eine Hochzeitkammer;

Daß Bräute seufzen: was ist neidenswerther,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrſcher ſonſt danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, ſtürzten nach die Sti
Daß nicht der Königsmaſt zum Todeshafen
Einlaufen müßte mit einſamen Spuren.

Wann waltend auf des Kampfes eh'rnen Fluren
Der Feldherr ſinkt, wetteifern ſeine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu ſein mit ihm, zu deß Panier ſie ſchwuren.

So ſollt ihr heut in frohen Schaaren ſtürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienerſinne,
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;

Da Sie heut ſank von Ihrer Schönheit Zinne;
Auf! Ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn Sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du ſonſt mit liebendem Behagen
Dich neigteſt unſerm ſanften Glanzgeflimme,
So ſchonend, daß du ſelbſt die lüſterne Imme
Abwehrteſt unſern zarten Kelch zu nagen!

„Was hat verwandelt dich in dieſen Tagen?
Was deine Liebe ſo verkehrt zum Grimme?
Daß dich nicht rühret unſres Sterbens Stimm
Wenn du uns niedermähſt zu ganzen Lagen?"

Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleich
Was wollt ihr noch, daß ich der euern ſchone?

Blüht minder ſchön, wenn ihr mich wollt erweich
Wenn ihr ſo ſchön blüht, brech' ich euch zum L
Denn Sie, die allerſchönſte, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?“
O siehst du? dort im Kranze der Cypressen
Schläft Eine schöner, als sie könnte wachen.

„O dies, mein West, laß dich nicht irre machen;
Laß du sie schlafen, weh' du keck indessen.“
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermessen?
„Ach, sorge nicht, daß Todte je erwachen.“

Und ist sie todt, die so lebendig scheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verstecken,
Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.

Doch seufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo sie so todt ist, daß man meinet,
Sie müsse schlafen, und Geseufz sie wecken.

13.

„Maililien, ihr schüttelt eure Glocken,
Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?“
Sie, die von selbst sonst ging auf diesen Pfaden,
Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken.

„Maililien, laßt eu'r Geläute stocken;
So eben stocket Ihres Lebens Faden!“
Ach, sieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.

„Maililien, da eure Lust zur Beute
Des Todes ward, was kann euch Trost erzeigen?“
Daß du uns gleich von hinnen nehmest heute,

Und gebest Ihre Grabstätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unser sanft Geläute;
Sprich, willst du? „Ja!“ Wir danken dir mit Reigen.

14.

Soll ich euch ſagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele ſchlummernd Leben regte?
Daß Sie der Göttin Nacht glich, wann ſie legte
Um's Antlitz ſchweigend Ihre dunkle Locke?

Soll ich euch ſagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge Ihren Wuchs bewegte?
Daß ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß ihre Wange ward zum Roſenſtocke?

Was hilft's, daß ich durch Höhn und Tiefen ſchweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen ſtreife?

Nur todte Farben häuf' ich. Wer's verſtünde,
Hindurch zu ſchlingen ſo des Lebens Schleife,
Daß draus Ihr wahres Bild dem Blick entſtünde!

15.

Sie, in des Wintereiſes Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;
Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;

Beweis Sie, daß vor allen Blumenfloren
Sie gleich als eine Wunderblume ragte,
Die durch ihr Blühn und durch ihr Welken ſagte:
Durch mich verkehret ſich der Lauf der Horen!

Als Sie zur Blüthe ſich entſchloß, beſonnte
Der Winter ſich an Ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als Sie zu fliehn begonnte.

Welch Herz war Winter g'nug, daß es nicht kochte,
Wenn Sie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling ſein, wenn Sie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu sehen,
Das himmlischer stets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbst zwang zu entrinnen.

Die siebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da sah statt Ihrer er ein Grabmahl stehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbst ihn heißen gehen,
Schon schleunig g'nug trieb ihn sein Schmerz von hinnen;

Alsob er nie mehr Lust zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn schon sein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderstabe,

Und kommt und geht mit wechselhaften Trieben,
So wie ich selbst, zu und von Ihrem Grabe,
Von Sehnsucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Rose sprach zur Lilie: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.

Die Lilie sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ich's, die sie mit meinen Blässen schmückte,
Und so in's Grab auch durft' ich mit ihr steigen.

Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o versöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?

Ihr Fluren, auf! mit tausend Rosen krönt euch,
Mit tausend Lilien, um mir tausendfaltig
Ihr Leben dort, hier Ihren Tod zu schildern.

18.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der Deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von Dir den lauen Odem ſtahlen;

Bäume, weil ſie mit Deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie Dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil Du ſie hatteſt ohne Zahlen.

Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie Dir zum Grab dient, wie ich wäh
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glau

Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet Deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederſchaute,
Zu forſchen, ob wohl dort Sie möge wohnen,
War mir's, alsob in tauſend Blüthenkronen
Sich dort ein Ihrer würdig Luſtſchloß baute.

Dann, als ich aufſah, wo der Himmel blaute,
War's wieder, alsob dort Sie müſſe thronen,
Alsob Ihr dort ſich wöb' aus Sternenzonen
Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.

Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
War mir's, alsob auch es Ihr zum Palaſte
Ständ' ausgeſchmückt, noch ſtrahlender und bunte

Ja bald war's, alsob einzig hier Sie raſte,
Da Himmels und der Erde Glanz all unter
Ging in dem Glanz, darein das Herz Sie faßte.

20.

Als Du Dein Aug' einſt von der Erde Auen
Zu dem des Himmels hieltſt empor gerichtet,
Und er das ſeine drüber hielt gelichtet,
Um ſonſt auf nichts als Deins herabzuſchauen;

Mocht' ich mich zu entſcheiden nicht getrauen,
Weß Glanz dem Glanz des andern ſei verpflichtet;
Und blickte, weil ich gern auf kein's verzichtet,
Bald Deinem ſchwarzen zu, bald ſeinem blauen.

Jetzt, da Du Deins der Erde haſt enthoben,
Wird in der Wahl mich fürder ſtören keines,
Daß ich nicht meines hübe ſtets nach oben;

Da mit des Himmels Auge ſich nun Deines
So hat verſchmolzen und in Licht verwoben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick, als eines.

21.

Als Du auf Erden lebend einſt gegangen,
War alle Schönheit ſo in Dich zerfloſſen,
Daß Stern' und Blumen gar ſich nicht erſchloſſen,
Als nur in Deinem Aug', auf Deinen Wangen.

Jetzt, da Du in des Todes Hauch zergangen,
Zerſtob die Schönheit, die Du hieltſt umſchloſſen,
Daß Blumen wieder auf der Wieſe ſproſſen,
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.

Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Iſt's, daß ich mich an dem zerſtreuten Schimmer,
Den Ueberbleibſeln Deines Lichts, erquicke.

Doch, wie nun Liebeswahn ſich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von Dir verſtricke;
Ein Bild wie Du warſt, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einſt grüßend hat Ihr Blick durchflogen,
Und Leben euch lebloſen zugeblinket,
Davon euch die Erinnrung jetzt noch ſchminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wieſen, Wogen!

Und ihr, mit denen Freundſchaft Sie gepflogen,
Frau'n, denen Sie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne ſinket,
Ihr jetzt noch ſeid vom Nachglanz überflogen!

O laſſet jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt iſt, das mir ſonſt geſchienen,
Es, ſoviel möglich, aus den euern ſaugen;

Und zürnt nicht, blos als Spiegel mir zu dienen
Des Widerſcheins von Ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, ſchon kann Neid verdien

23.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.

Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.

Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gan
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen

Nicht erſt ſeit heut iſt's ja, es iſt ſeit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, ſüße Blumen, was ihr euern
Duft noch verſchwendet hier an ird'ſcher Schwelle;
Da Sie entflohn iſt zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt ſteuern?

Und müſſet ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindſtens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Reſt ſich birgt der Theuern.

Ich ſag' euch, wenn ihr anders ſchön wollt heißen,
Was ſchön ſonſt hieß auf Erden, all entrann es
Mit ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;

Und wenn ja etwas noch in dieſen Kreiſen
Für ſchön will gelten, nirgend anders kann es
Entſprießen, als aus Ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um Sie zu klagen, die gefallen,
Haſt du, o Höh', wo einſt Sie ſtand wie tagend;
Ein Recht, o Hain du, der du Sie verſagend
Dem Blick der Welt, bargſt in den ſchatt'gen Hallen.

Ein Recht zu klagen haſt du recht vor allen,
O Garten, du, ſonſt Ihren Fußtritt tragend,
In tauſend draus entſprung'nen Blumen ſagend,
Daß nur ein Engel alſo könne wallen.

Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
Wo Sie vordem gewandelt jemals, oder
Wo Sie in Zukunft je gewandelt hätte.

Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
Ein dunkler Raum, der, ſeit er ward Ihr Bette,
Hell ward von ſoviel Schönheit, wenn gleich todter.

26.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
Da ging ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.

Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
Allein ſie ſangen, ſummten düſtre Mähre;
Es rannen Quellen, doch ſie wahren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.

Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich ging an meinem Wanderſtabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;

Da fand ich ihn, den Lenz: ein ſchöner Knabe
Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
Auf Deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

27.

Willſt du als Engel ſchweben auf zur blauen
Stadt Gottes, wo hochblickende Propheten,
Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten,
Und all die heil'ge Schaar, ſich Hütten bauen?

Willſt Du als Schatten wandeln zu den Auen
Elyſiums, wo helleniſche Poeten,
Epheben, Thyrſosſchwinger und Athleten
All' unter Einem Lorbeer ſind zu ſchauen?

Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schweſter grüßend, von den Thronen ſteigen,
Dir Deiner Unſchuld lichte Krone flechten.

Dort drüben werden alle Königinnen
Der alten Schönheit, ſich der neuen neigen,
Und Helena, die ſtolze, ſelbſt nicht rechten.

28.

Ich sehe Dich! Du fährest auf dem Wagen
Des Himmels, stolzer seine Deichseln schwenkend;
Ich sehe Dich, den Kahn des Mondes lenkend,
Daß Luftström' ihre Wogen sanfter schlagen;

Ich sehe Dich, wo Dich Milchstraßen tragen,
Mit weißem Schaum des Kleides Saum Dir tränkend;
Ich seh' Dich, wie, sich Deinem Fußtritt senkend,
Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.

Dann seh' ich Dich, wie Du der goldnen Leier
Dich nahest, wie sich ihre Saiten drängen,
Um tönender in Deiner Hand zu rauschen.

Du bist die Muse, im Himmelszelt ist Feier,
Und aus den Höhen trifft Du mich mit Klängen,
An deren Nachklang Hörer sich berauschen.

29.

„Ihr, die auf meiner süßen Erd' ich lasse,
Ihr süßesten Geschwister und Gespielen,
Laßt g'nug nun sein der Thränen, die mir fielen,
Laßt trocknen mich eu'r Angesicht, das nasse.

„In Lieb' einander nah, fernab vom Hasse,
Wallt fort in Eintracht nach den irdschen Zielen,
Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
Allein schied, um zu ziehn auf höhrer Straße.

„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
Ihr euern Blick nun über Wolken hebet,
Ihr dort auch lächeln seht bekannte Züge.

„So wird zum voraus heimisch euch der Himmel,
Und wenn ihr selbst vollendet einst entschwebet,
Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge."

30.

Gleichwie die Fürſtin, die emporgehoben
Zum hohen Thron aus niedrem Schäferſtande,
Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuſchaun von oben;

Doch, wie ſie ringsum ihrer Milde Proben
Theilt ungemeſſen über alle Lande,
Bleibt ſtets der Hütt', an die ſie ſüße Bande
Einſt ketteten, das Beſte aufgehoben:

So Du, die Du vom waltenden Geſchicke
Zum Himmel, der als Kön'gin Dich bezeuget,
Emporgerückt wardſt aus der Erde Hütten,

Mögſt Du, wenn Du beſtrahlſt mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dies Thal, das Dich gezeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überſchütten.

31.

Ich ſah! Sie ſtand im Oſt; zur Seite ſtanden
Berggipfel Ihr, gleich harrendem Altare;
Thauperlen waren Kron' in Ihrem Haare,
Und Morgennebel floß Ihr zu Gewanden.

Auf Ihren Wangen, ſtatt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröthen ſich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgenſternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne ſchwanden.

Ein Gluthmeer lag zu Füßen Ihr; Sie tauchte
Drein mit der Opferſchaal', und ließ als Sonn
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimr

Dann, wie Sie mit dem Odem erdwärts hauchte,
Erwachten tauſend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzuſtimmen.

32.

Ich sah! Sie lag auf Pfühl der Abendröthe,
Wandte des sanftgesunknen Hauptes Schiefe
Zum letzten Mal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Alsob der Schöpfung Sie den Nachtgruß böte.

Ein Amor, knieend neben Ihr, erhöhte
Den Abendstern als Fackel, wenn Sie schliefe;
Und aufwärts klang, alsob Sie Schlummer triefe,
Aus Eichenhainen Pan's gedämpfte Flöte.

Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln schaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war versunken,
Mit seiner Göttin in die Nacht hinunter.

Doch einmal auf sprang Amors Fackel gaukelnd,
Zersprühte dann in kleinrer Sterne Funken;
Pan's Flöt' entschlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich sah Sie! Mitternacht war Ihre Braue,
Indeß sich zwei, die sich sonst nie erblicken,
Ein sterbend Spät-, ein werdend Frühroth, stricken
Mußten als Saum um Ihr Gewand, das blaue.

Durch Schleier blickte Sie, durch silberngraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Thautropfen auf der Aue.

Sie neigte sanft gen Osten sich, und Ihre
Hand hob aus seidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.

Draus theilte Sie an wandelnde Zephyre
Träum' aus und sandte sie dem Erdenvolke,
Den schönsten Traum mir selber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich ſeh' als eine Rebe
In eines Grabes Boden eingeſenket,
Die Wurzel bei dem Grunde zugelenket,
Indeß die Krone nach dem Himmel ſtrebe.

Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebensſaft ſich, der die Rebe tränket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeſchenket,
Zu feſten Thränen werdend, Trauben gebe.

Dann fliege aus vom Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinſtocks Stengel
Entpflücke ſie die beerenreiche Traube,

Und trage ſie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt, und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O ſtändeſt Du nur in lebendigem Leibe,
Und ſtändeſt auch auf aller Schönheit Zinnen;
Ich hoffte doch ein Lied noch zu erſinnen,
Das deiner Schönheit vollen Glanz umſchreibe.

Doch nun Du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geiſtig Bild, dem Herzen wohneſt innen;
Wie könnt' ich Ton ſo geiſtigen gewinnen,
Daß er vom Geiſte nicht beſiegt noch bleibe?

Wie hoch auch meines Sanges Fittig ränge,
So kann er nie doch ſolche Höh' erringen,
Daß nicht ſich höher der Gedanke ſchwänge.

Und wie ſich hoch mag der Gedank' erſchwingen,
Nie iſt's ſo hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken ſind, zu ſingen.

36.

Ich wünschte, daß du reichlicher gemessen
Mir hättest einst Dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken,
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinnrung dessen.

O nein! ich wünschte, daß Du ganz vergessen
Mich hättest, mir geschenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verlustes Weh umstricken
Mich minder nun, je minder ich besessen.

Nein, dennoch wünscht' ich, daß Du mehr begnaden
Mich hättest mögen mit den süßen Gaben,
Obwohl sie jetzt mich so mit Weh beladen.

Ja, wünschen möcht' ich's nur, um Stoff zu haben,
Noch mehr für Dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für Dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kannst du dessen dich vermessen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe ging, das Leben geht zum Ziele,
Du aber spielst noch ziellos wie vordessen.

Sieh! unser Schiff, gebaut aus Grab-Cypressen,
Verstürmt auf unsrer Thränen trübem Nile,
Droht fast zu brechen; du, auf morschem Kiele
Brichst aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergessen.

Ja, ginge alles, du gingst nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmast versünke,
Noch sinkend haschtest du nach einem Flitter.

Und wenn der Mund schon Todesfluthen trünke,
Ertrinkend riefest du, daß dir, wie bitter
Es sei, das Meer ein süßer Schaumtrank dünke.

38.

Wie einst Apoll in seines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die sich um's Haupt ihm schmiegen,
Um sich in irdischer Liebe Schooß zu wiegen,
Olymps vergessend in Peneios Thale;

So komm' ich selbst auch wohl zu manchem male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entstiegen,
Zur Erde, die mich vorlängst sah entfliegen,
Auf daß ich wieder den Tribut ihr zahle.

Dann laff' ich, wie Apoll, den Blick wohl streifen,
Um von den Reizen schäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen.

Doch halten können sie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte schnell vom ird'schen Schweifen
Zurück zu Dir, o Himmlische, mit Sehnen.

39.

Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen schielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern stille Schlangen
Der Lüsternheit, die nach dem Herzen zielen.

Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten spielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn sie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.

Ich will von Kelchen nur den einen pflücken,
Der Wermuth, um aus seinem bittern Borne
Statt Rausch der Luft zu trinken weise Reue.

Und nur mit einem Kranz will ich mich schmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus scharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Rosen streue.

40.

Die Nichtigkeit der Luft hab' ich erfahren,
Wie sie entflieht, und nichts die Schwing' ihr bindet;
Ach, daß ein Herz Bestand auch selbst nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.

Ich seh' ein Bild mit übersonnten Haaren,
Wie's mir stets höher fliegt, stets blasser schwindet,
Fühl' in der Brust, wie mehr und mehr sich lindet
Die Trau'r, im Lauf von Monden schon, statt Jahren!

Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet fest die Gluth, die schnell verrauchte!

Laßt einst nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Luft mich tauchte,
Ihr, süßer Luft, ach, süßen Weh's Urkunden.

41.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wohl indeß daheim vergessen,
Was sie gewohnt sonst waren, Blumengabe
Zu bringen, süße Blume, Deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmessen.

Und selber, ach, vergaß ich hier indessen,
Was ich unmöglich einst geachtet habe,
Daß andres je als Gram um dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Luft besessen.

Da muß an Dich mich dieser Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in dessen Schauern
Einst, zarte Blüthe, Du von hinnen gingest.

Die Sehnsucht kehrt, und sucht die alten Bahnen,
Aus diesem frostigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längst mit Engeln Tänze schlingest.

42.

Maiengruß an die Neugeneſene.

Pfingſten 1812.

1.

Der Maienzweig ſpricht:

Als das Geſchlecht der grünen Waldeskinder
Rathſchlagte, wen es Dir zum Maigruß ſende;
Ward, wie danach wetteifernd Aller Hände
Sich ſtreckten, Ich erklärt zum Ueberwinder:

Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingſtfeſt führt in ſeines Tempels Wände,
Ich, wenn Du's gönnteſt, auch im Zimmer ſtände,
Das, Dich umfangend, Tempel iſt nicht minder.

So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieſes Tag's Begeiſtrung, einſt geweſ'ne
Geſandten redeten in fremden Zungen;

Da ich, der zum Geſandten heut erleſ'ne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die Dich begrüßen will, o Neugeneſ'ne.

2.

Die Blumen ſprechen:

Gar oft mit Bitten riefen wir zum Lenze:
Solang ſchon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältſt du denn ſo ſtreng uns noch umnachtet?
Wann gibſt du Sonnſchein denn für unſre Kränze?

Er ſprach: Eh'r nicht, bis neu an Wohlſein glänze
Mein Lieblingskind, das jetzt in Krankheit ſchmachtet.
Was wär's denn, wenn Sie weinte, und ihr lachtet?
Sie litte, und ihr hieltet Freudentänze? —

Da flehten wir mit unſern ſchönſten Klagen
Die Göttin der Geſundheit an: O rette!
Laß Sie erblühn, daß wir's auch dürfen wagen! —

Heil uns und Dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz ſich uns nicht mehr verſagen;
Komm blüh' nun, Schweſter, mit uns um die Wette!

3.

Die Flur ſpricht:

Nur März erſt war's, doch lockend bot er Strahlen
Mir ſchon und Blüthen, deren ich mich freute;
April, als Fieberſchauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich ſank in Todesqualen.

Da trat mit der Geneſung thauigen Schaalen
Der Mai zu mir, der meine Blüth' erneute,
Daß ich, die ich jüngſt ſchön war, ſchöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir ſtahlen.

Du, Flur, wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Biſt du nicht auch aus ſchönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu ſchönerm Mai gegangen?

Und wieviel tödtlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, ſo blüh'nder ſei dein Prangen:
Von dir beſiegt zu ſein bringt mir nicht Trauer.

4.

Amors Garten.

Er, der vordem geherrſcht in Paphos Hainen,
Hält jetzt umpflanzt, als ob er ſonſt nichts hüte,
Mit einem ganzen Garten eine Blüthe,
In welcher alle Blüthen ſich vereinen.

Abholen wollte ſie der Tod in einen,
Der (meint' er) ſolcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umſonſt ſich mühte
Im heißen Kampf, ſiegt' endlich noch durch Weinen.

Nun rath' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunſt, und ſo den Garten rüſte,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;

Und daß die ſchöne Blum' auch ſelbſt nicht lüſte
Zu tauſchen irgend gegen goldne Säle
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

5.

Die Minnedienſtigen.

Sieh! wie, beſorgt um dein neu werdend Leben,
Geſchäftig rings ſich regen Werkgeſellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameiſ' edlen Weihrauch in die Gräben;

Das Kraut will dir heilſame Wurzeln geben,
Heilſame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüthe eilt, dir bald als Frucht zu ſchwellen,
Indeſſen läßt ſie Düfte zu dir ſchweben.

Und zwiſchen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Frohnglocke,
Und gibt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge;

Damit kein Dienſt von jenen ſäum' und ſtocke,
Bis daß zuletzt der ſchönſt' ihr ſelbſt gelinge,
Daß jubelnd ſie zum neuen Tanz dich locke.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie in's Grab müßt ſenken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Dieſe einz'ge dunkle Spur!
Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einſt der Schatten bloß;
Da ſie all' ihr Licht verlieren,
O wie ſcheint uns deins ſo groß!

Von des Todes Bann gefodert
Alle müssen in die Gruft,
Du allein darfst unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.
Du allein bist nun geblieben,
Einst so schwach, nun stark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.
Denn wie einst an dir, o Locke,
All die süße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt sie noch an diesem Ring.
Wie den Ring ich magisch drehe,
Zieht er sie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich sehe,
Daß mein Herz sie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum ersten Male nah
Du kamest meinem Blicke,
War's dreierlei, worin ich mein Geschicke
Mir vorgebildet sah.
Ein Sonnenhut, als Schild vor'm Angesicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt sein würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.
Ein schneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o süße,
Dein rasches Leben unaufhaltsam müsse
Zu frühem Ziel hinab.
Zuletzt ein Regenschau'r aus heit'rer Luft,
Der sich dir nach ergossen;
Was er bedeutet, ist hier längst geflossen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

30.

Gleichwie die Fürſtin, die emporgehoben
Zum hohen Thron aus niedrem Schäferſtande,
Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuſchaun von oben;

Doch, wie ſie ringsum ihrer Milde Proben
Theilt ungemeſſen über alle Lande,
Bleibt ſtets der Hütt', an die ſie ſüße Bande
Einſt ketteten, das Beſte aufgehoben:

So Du, die Du vom waltenden Geſchicke
Zum Himmel, der als Kön'gin Dich bezeuget,
Emporgerückt wardſt aus der Erde Hütten,

Mögſt Du, wenn Du beſtrahlſt mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dies Thal, das Dich gezeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überſchütten.

31.

Ich ſah! Sie ſtand im Oſt; zur Seite ſtanden
Berggipfel Ihr, gleich harrendem Altare;
Thauperlen waren Kron' in Ihrem Haare,
Und Morgennebel floß Ihr zu Gewanden.

Auf Ihren Wangen, ſtatt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröthen ſich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgenſternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne ſchwanden.

Ein Gluthmeer lag zu Füßen Ihr; Sie tauchte
Drein mit der Opferſchaal', und ließ als Sonne
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimme

Dann, wie Sie mit dem Odem erdwärts hauchte,
Erwachten tauſend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzuſtimmen.

32.

Ich sah! Sie lag auf Pfühl der Abendröthe,
Wandte des sanftgesunknen Hauptes Schiefe
Zum letzten Mal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Alsob der Schöpfung Sie den Nachtgruß böte.

Ein Amor, knieend neben Ihr, erhöhte
Den Abendstern als Fackel, wenn Sie schliefe;
Und aufwärts klang, alsob Sie Schlummer triefe,
Aus Eichenhainen Pan's gedämpfte Flöte.

Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln schaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war versunken,
Mit seiner Göttin in die Nacht hinunter.

Noch einmal auf sprang Amors Fackel gaukelnd,
Zersprühte dann in kleinrer Sterne Funken;
Pan's Flöt' entschlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich sah Sie! Mitternacht war Ihre Braue,
Indeß sich zwei, die sich sonst nie erblicken,
Ein sterbend Spät-, ein werdend Frühroth, stricken
Mußten als Saum um Ihr Gewand, das blaue.

Durch Schleier blickte Sie, durch silberngraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Thautropfen auf der Aue.

Sie neigte sanft gen Osten sich, und Ihre
Hand hob aus seidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.

Draus theilte Sie an wandelnde Zephyre
Träum' aus und sandte sie dem Erdenvolke,
Den schönsten Traum mir selber vorbehaltend.

Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forschten ihre Strahlen,
Ob kein Licht den Schlaf besiege?
Und du schläfst in deiner Wiege.
Dreimal hat des Zephyrs Wehen
Leise wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der stärker schaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor soll stehen,
Führen sie nun wieder Kriege;
Und du schläfst in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieser Flur!
Schmett're nieder und enthlätt're
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüthe ja,
Wie sie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbsteshauch.
Tose, Sturm, um's Haupt der Rose,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß sie ist so todesblaß!
Sah ich eine Rose ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbsteshauch.
Wüthe, Winter, in's Gemüthe
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raste nicht, bis hier am Aste
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüthe ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind ſchnob,
Seht, wie iſt der Blüthentraum verweht!
Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt ſteht,
Der ſo jung geweſen iſt vorher!
Ohne Luſt
Schlägt Herz,
Und die Bruſt
Trägt Schmerz;
O, wie hob ſie ſonſt ſich frei und froh!
Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!
Als ich dich
Gehn ſah,
Einſam mich
Stehn ſah;
O, wie trug ich's, daß mein Leben floh!
Wo iſt dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenſchein zerrann?
Nachtigall,
Schwing' dich,
Laut mit Schall
Bring' mich
Ab, hinab, zur Roſ' hinab in's Grab!

Erinnerung.

1833.

Ewig jung zu bleiben
Iſt, wie Dichter ſchreiben,
Höchſtes Lebensgut.
Willſt du es erwerben,
Mußt du frühe ſterben,
Friſches junges Blut,
Blühend dich verſenken
In ein Angedenken,
Wo du wohlbehut
Sicher aufgehoben
Ruhſt unangeſchnoben
Von der Stürme Wuth!
Wie in mir noch lebet
Eine, die entſchwebet
Längſt im Jugendmuth;
In mich aufgenommen
Schifft ſie unverglommen
Auf der Zeiten Fluth;
Selbſt bin ich eraltet,
Aber unerkaltet
Athmet ihre Gluth;
Sie iſt ſchöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrthenkranz im dunkl
Wie man Bräut' in Gräber thu

Liebesfrühling.

Dieſes Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzenstriebe
Ein empfindungsblüthenweiches
Ich im Frühlingsduftgeſtiebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwiſſend, daß ich's ſchriebe,
Weih' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Luſt geſpielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernſt erzielt.

Erſter Strauß.

Erwacht.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr, als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder.
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte.

Und ſie freut ſich meiner Liebesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchau'n und lieben
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: Alles dieſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen ſie im Herzen.
Roſenknoſpen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüth' erſchließen ſehn und brechen.
Und die Sonne dieſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfſt, beſonnen:
Dieſe ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieſer Roſenknoſpen,
Dieſen Frühling, dieſen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faſſ' es, wenn du ſcheideſt,
In ein liebendes Gefühl zuſammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung
Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Phantaſie und Liebe, deren Flügel

Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlaſſen.

2.

Ich hab' in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.
Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Roſenzaun.
Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt ſich an, zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingsſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.
Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

3.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!

Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beſſres Ich!

4.

Meinen Geiſt vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib,
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann in's Grab der morſche Leib.
Eile freudig deine Braut zu ſchmücken,
Dichtergeiſt, entflammter Bräutigam!
Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er theile deinen ſtillen Gram!
Geiſt, durch Höll' und Himmel einſt verſchlagen!
Dieſe Kette hat dir noth gethan.
Seele du, verſunken im Entſagen!
Dieſer Flügel trägt dich himmelan.
Lebet in einander, o ihr beiden,
Geiſt beſeelt, begeiſtet Seele du!
Was Gott fügte, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Und dem Bund ſah Gott vom Himmel zu.

5.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.

O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Strahl beſchieden.
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Strahlen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

6.

Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
er Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
o liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
er wie ein Hoffnungsſtrahl des Heils aus Himmeln drang,
o ſchlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
o fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
ıd wohl entſchäd'gen muß ihn dieſe ſtille Lieb,
b ihm die Welt den Dank des Liedes ſchuldig blieb.

7.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,

Daß ſich die beſſre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

8.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.
Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Deß bin ich mir in ihr bewußt.

9.

Glaub' es, holdes Angeſicht,
Glaub' es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl' es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

10.

Dein Leben war mir ſchmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklommen.

So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?

Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.

Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

11.

Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,
Weil ich ſuch' ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

12.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich in's Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein;
Du ſollſt nun meine Perle ſein.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinſten deiner Tropfen hüte!

13.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.
Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymph' aus Fluthen dann und wa
Und tauchte wieder in die Fluth,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.
Sie athmete, als ob auf's Herz
Ihr drück' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort in's Herz:
Du biſt ein ſehr geliebter Mann!
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib!
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

14.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſein,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſein.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Da ich den Einen ſah!

Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wohl, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Eins nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,
Und jeder Blum' es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kann ſie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

15.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kann heben,
So ſtark und freudig, kraftbewußt,
Umfaſſend alles Leben.
Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Erd' und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

16.

Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüth' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Gluth ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

17.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergoſſen,
Aller Thau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.

Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unerſchöpften Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Strahlenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

18.

O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn die Sonne triumphirend ſich
Hebt über Sterne, die am Himmel ſtunden,

Ein Schimmer nach dem andern leis' erblich,
Bis alle sind in Einen Glanz geschwunden;
So hab' ich, Liebste, dich
Gefunden:
Du kamst, da war, was je mein Herz empfunden,
Geschwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun sich
Den Strömen, die nach ihnen sich gewunden,
Hinein sich diese stürzen brünstiglich,
Bis sie die Ruh im tiefen Schooß gefunden;
So, Liebste, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnsuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn im Frühling tausendfältig sich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein hadernd Volk, bis Rose, königlich
Eintretend, es zum Kranz um sich verbunden;
So, Liebste, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daseins muß sich blühend runden,
Gebunden
In dich.

19.

Ich frage, wer zuerst geliebt,
Ich oder sie, die mir mich giebt,
Und die von mir sich hat empfahn,
Die ich nicht unterscheiden kann
Von mir; wie soll ich unterscheiden,
Wer da zuerst geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Strahl.

War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zuſammen waren ſie gefloſſen,
Und die Vermählung war geſchloſſen.
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geſchick.

20.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden ſtamme,
Daß ich's ganz dir opfern kann!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angeſichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebſt du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löſe meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüſtrung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Irdſches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Gluth,
In der Bruſt verwornes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

21.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden;
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

22.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.

Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

23.

Die Stunde ſei geſegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn dieſe Liebe Luſt
Dir weckt in ſtiller Bruſt,
Wie Thau auf Blumen regnet!
Der Stunde ſei geflucht,
Wo ich dein Herz geſucht,
Wenn in dir dieſe Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Geſegnet iſt die Stunde,
Sprach ſie mit ſüßem Munde,
Mir iſt kein Weh geſchehn;
Den Himmel fühl' ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

24.

Beſeligt ſein und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſein nie entwinden,
Feſt halt' es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

25.

Da mir einſt die Zukunft fehlte,
Ging die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauſchen konnt' ich nur.

Nun iſt hell die Zukunft offen,
Und mein Glück iſt nicht ein Rauſch;
O wie konnt' ich dieſes hoffen!
Ewig währt der Seelentauſch.

26.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſein ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

27.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als ſei ich in der Gluth verglommen.
Der Liebe Himmel, wetterſchwül,
Hat ſich am Abend ſanft gelichtet;
Du hielteſt mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

28.

Liebſter, deine Worte ſtehlen
Aus dem Buſen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!

Liebſter, deine Töne ziehen
Aus mir ſelber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der ſel'gen Geiſter Chor!
Liebſter, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich ſchlagen,
Daß ich nicht verſink' im Glanz!
Liebſter, deine Lieder wanken
Mir ein Strahlenkranz um's Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich ſo reich umlaubt!

29.

Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung,
Und Verſchwendung iſt das nicht.
Das iſt meine Himmelsſendung:
Um dich ſpielen im Gedicht.
Liebſte, nur in deinem Buſen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmuſen,
Nicht auf ird'ſchem Helikon.
Liebſte, nur von dir genommen,
Das dich blendet, iſt das Licht.
Wie ſie hier zurück dir kommen,
Kennſt du deine Schätze nicht.
Liebſte, mir zu tauſend Liedern,
Schöneren, als dieſen doch,
Unter deinen Augenlidern,
Schlummern tauſend Blicke noch.

30.

Schön iſt das Feſt des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.
Haſt du ein Lieb', bekränz' es
Mit Roſen, eh' ſie gehn vorbei!

Wenn du das nicht kannſt, ſo blick' e
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieſes Himmels Wolkenduft.

36.

Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
O laſſe du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,
Mein ſchöner Stern,
Verklären hilf!
Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht ſenk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten ſiehſt,
Heb' auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein ſchöner Stern,
Wo du ſchon biſt!

37.

Da ich der Oſtwind bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Roſen ſtehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' iſt, bringen!

Da ich die Biene bin,
Wie ſollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!
Da Sonnenblum' ich bin,
Wie ſollt' ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte ſüß mich blenden!
Da ich dein Liebſter bin,
Wie ſollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebſte, ſieh mich ſchmachten!

38.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einem Zauberſchlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,
Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Es ringt und ſpringt in Freuden,
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgeweckt,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder deckt.

39.

Geh und ſauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und ſtark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, ſprich durch Bein und Mark.
Laß das Lied elektriſch funken,
Daß die Nerven Wolluſt ſchwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

40.

Nicht verſchweigen kann dir's meine Seele,
Liebſter, wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, ſo unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.
Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebſt, ob nicht, zu ſagen,
Immer ſtock' ich ach am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu ſagen hatte.
Geſtern iſt ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuverſicht benommen.
Liebſter, Liebſter! o wem ſoll ich glauben,
Wenn dich mir ſo Träum' als Blumen rauben

41.

Liebſte! können dieſe Augen,
Schwimmend in dem Thau der Zähren
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?

Kann dein innerſtes Gefühl,
Deiner Seele hellſtes Wachen
Ein verworr'nes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?
Liebſte! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, ſondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebſte, ſelber dir.

42.

O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebſten Dienſt
Mir nur Süßes ſolltet ſagen,
Und nun ſagt ſo Schlimmes mir!
Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, ſagen;
Tödten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit iſt mir nicht gedient.
Könnt' ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebeſt, liebt er dich;
Könnt' ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber ſagt mir nichts.
Hat mein Liebſter euch geprieſen
Darum in ſo manchem Lied,
Daß ihr mich, ſein Herz, nun quälet?
Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt beſſer wiſſen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht ſagen,
Weil ihr neidiſch ſeid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr ſehet,
Daß ich bin ein ſchwaches Kind.

43.

Ihr Blumen müſſet nie mehr Thau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müſſ' es klagen!
Es müſſe nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wu
Und eine Spinn' im Grimme!
Weil ihr mit falſchen Worten wollt
Der Liebſten Herz vergiften.
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu dieſen Triften?
Euch hat der Lenz hieher geſtellt,
Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
Ihr Herz mit ſüßer Hoffnung ſchwellt,
Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! ſaget,
Geb' euch der Lenz dem Herbſte preis,
Bevor ihr Samen traget.
Es müſſe nie der Liebſten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick ſei abgewandt
Von euerm falſchen Glanze!
Es müſſe nie der Liebſten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht ſchnell mit holdem Gr
Sie ſühnet nach Gebühren.
Sie will's mit euch zum letzten Mal
Verſuchen, euch zu fragen;
Nun machet, daß der Blättlein Zahl
Ihr müſſ' Erwünſchtes ſagen.
Sagt ihr: Er liebt! bei'm letzten Blatt.
Das ſtets zu ſagen wieder,
Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
Nie müd', ihr meine Lieder!

44.

Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da bist du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde sei gesegnet,
Seit ich für dich sie schlug.
Einst mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun stehst du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenschranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu spiegeln ungetrübt;
Um diesen Gottgedanken
Der Liebe, die mich schwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu singen in die Welt.

45.

Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen,
O der Fülle sel'gen Wonneschauens,
O des Anblicks, den ich da genossen!
Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
Dieses Herz von ew'gen Liebessonnen,
Nichts verschattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entsagens,
Welche himmlisch erdentschwungnen Triebe,
Welche Gottbegeistrung des Ertragens.

Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, voll'ge Hin-sich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustausch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch sie rauschen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsstrahlen, Weltenschimmer,
Wie sie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein solcher Abgrund sel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberschwang von Himmelswonnen,
All zusammen stehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieses All, gewonnen.
Gott! der du mir diesen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügsam diesen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

46.

Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Hast du mich nicht erschaffen stumm,
Du hast mir zugesellt
Das laute freie Saitenspiel,
Das ich so lange schlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnst du mir's genug.
Du hast zu Liebesanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellsten Ton
Nun erst einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
Bisher gesungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne sah.
In Paradieses Mitte hast
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, dessen Ast
Nicht mehr die Schlang' umschnürt.

Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht in's Bußgewand.
Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſein meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

47.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſein.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſein.

48.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten ging,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dunklen Wolken hing:
Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
Und es hat mein feuchter Strahl
Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Strahl.

Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendſtern.
Himmel ſchaut in deine Luſt,
Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgenſonne Glanz
Gingeſt heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn' und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau' nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtrahl
Klärt ein Menſchenangeſicht!

49.

Was ſoll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenſtrahl!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünſchen, Glauben, Zweifeln, Bar
O meine ſüße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebeslippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,
Ich nenne dich im Herzengrunde,
Lieb, ewig theuer, Schweſter, Braut!

50.

Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig ſteht mein ſüßes Glück.
Sie beneidet deine Strahlen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß ſie nicht in ſtummen Qualen
Ohne Troſt am Fenſter ſtehn!
Um des Buſens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küſſ' ihr leiſ' vom Angeſicht!
Warum willſt an Blumen ſaugen
In der öden Wieſenau?
Sprich mit ihren ſanften Augen,
Rede mit der Roſ' im Thau!

51.

Lüfte, die ihr ſcherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Roſe nur!
Weil ihr Liebſter ſäumet,
Iſt ihr ſchwül zu Muth.
Geht, und weil ſie träumet,
Küßt ihr ab die Gluth!

52.

Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt;
Sie herrſcht, und nur ſich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich-ſelbſt-erheben frommt.
Ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht;
Doch Schweres auch, das ſie gegeben, frommt.

Sie hat den bittern und den süßen Kelch;
Was sie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil scharfes Messer wilden Reben frommt.
Ihr Liebespilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderstäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuschweben frommt.
Fleug, Schmetterling! die Flügel gab ich dir,
Weil nur der Raup' am Blatt zu kleben frommt.
Du Raupe, spinne mir zum Preis dein Grab!
Auch klein Gespinnst mit Fleiß zu weben, frommt.
In Mutter-Augen sind die Kinder gleich,
Und jedem geb' ich, was zum Leben frommt.
O Freimund, dir gab ich das Saitenspiel,
Dem es in jedem Hauch zu beben frommt.

53.

Wie die Blum' in sich hinein, senke dich und schweige still!
Wie die Blum', in dich hinein denke dich und schweige still!
In der Mutter kühle Brust fühle wurzelnd dich hinein,
Liebefasernd ihr in's Herz schränke dich und schweige still!
Blume! deinen Schweigeblick will die Sonne nicht verstehn!
Kränkest du dich, zartes Herz? Kränke dich und schweige still!
Keinen Labetropfen hat dir der Nachtthau mitgebracht;
Mit der eignen Thräne Naß tränke dich und schweige still!
Wenn du Sonnenblume bist, blicke nicht der Erde zu;
Mit dem Blick zur Sonn' empor lenke dich und schweige still!
Wo die Liebe Veilchen liest, und du dich die Rose dünkst,
Herz! zu einem Veilchen ihr schenke dich und schweige still!
Wenn zu ihres Hauptes Kranz dich der Liebe Hand verschmäht,
Küsse sterbend ihren Saum, senke dich und schweige still!

54.

Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute stand:
Ach! in diesen Wogentiefen,
Götter! nur Ein sichres Pfand!

Wenn die Freuden all entſchliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzens Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —
Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nannteſt, Bruſt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Luſt.

55.

O ihr herzbewegenden Augen,
Seelenbrand anregenden Augen!
Ihr in Paradieſen der Liebe
Hüteramtes pflegenden Augen!
Ihr den Leugner ewigen Lebens
Leuchtend widerlegenden Augen!
Meiner Sehnſucht Orient, meiner
Hoffnung Himmelsgegenden, Augen!
Ihr mit Mond und Sonne den Schutzbund
Lichtgerüſtet begehenden Augen!
Ihr auf Seelenraub in der Brauen
Hinterhalt euch legenden Augen!
Nehmet Freimunds Seele zum Opfer,
O ihr herzbewegenden Augen!

56.

Deiner Liebe reichſten Lohn,
Den nicht ich, den du dir giebſt,
Trägſt in deinem Buſen ſchon,
Im Bewußtſein, wie du liebſt.
Rein ſich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb ſich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.

Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine iſt die Nebengabe,
Deine iſt der Hauptgewinn.

57.

Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich iſt!
Denn mein Glück iſt dieſes eben,
Fühlen, daß du glücklich biſt.
Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort ſie giebſt,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Bruſt, weil du mich liebſt;
Iſt der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieſer Himmel iſt der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.
Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in dieſen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

58.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh' dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

59.

Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.

An der Liebe flücht'gem Strahl
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durch's Thal,
Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andre Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.
Wenn du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

60.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es ſind des Sanges Himmelsſtriche
Wohl dem Gebiet der Anmuth gleich.
Zwei Paradieſe, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenſeitig ſich begränzen,
Und beide ſind zuſammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin ſich wendet,
Iſt ihr ein Himmel aufgethan.

61.

Sie ſprach: O du biſt gut.
Ja, ſprach ich wohlgemuth:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.

Ja, gut, ich bin's durch dich,
Du biſt mein beſſres Ich.
Wie ſollt' ich gut nicht ſein,
Da du biſt, Gute, mein.

62.

Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Bruſt
Durchfluthet und durchzoge
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in Sie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh'
Mag zweien Herzen werden.

63.

O Freund mein Schirm, mein Schut
O Freund, mein Schmuck, mein
Mein Stolz, mein Troſt, mein
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.

Der Erde Weh ist Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich selbst und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thust,
Ich ruh' in stiller Lust
An meines Freundes Brust.

64.

Liebster! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß solche reiche Lust
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geschweig in Menschenbrust.
Liebster! wie ich heut in stillem Frieden
An deinem Busen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht besser werden mag.

65.

Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, schön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

66.

Hier in diesen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmuth thaut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schwester, Braut!
Wenn uns droben aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegen schaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schwester, Braut!

67.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Last,
Der Tod mir sei kein Schrecken.

Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe sie mir hilft tragen;
Und wenn sie vom Himmel die Hand mir rei
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

68.

Ich hab' in deinem Auge den Strahl
Der ewigen Liebe gesehen,
Ich sah auf deinen Wangen einmal
Die Rosen des Himmels stehen.
Und wie der Strahl im Aug' erlischt,
Und wie die Rosen zerstieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfrischt,
Ist mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange sehn,
Und nie in's Auge dir blicken,
So werden sie mir in Rosen stehn,
Und es den Strahl mir schicken.

69.

Der Frühling sprach zu mir:
Ich kann nicht bleiben hier.
Ich lasse meine Lust
In deiner treuen Brust.
Austheile sie der Welt,
Wie es dir wohlgefällt.
Gib einen Frühlingstraum
Dem Wald und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch,
Und deiner Liebsten auch!
Daß sie mich nicht vermißt,
Und auch mich nicht vergißt,
Bis wieder ich allhier
Erschein' in meiner Zier.

70.

Du bist die Rose meiner Liebe,
Die Ros' auf meines Herzens Flu
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Rose nur.

Es kam der Flor, daß er zerstiebe,
Verschwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Rose bliebe,
Die mir zu bleiben ewig schwur.

71.

Die ganze Welt ist viel zu groß,
Sie an ein Herz zu fassen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlassen;
Ein Menschenherz ist viel zu klein,
Um liebend sich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Brust
Insonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebeslust
Ausschließlich geben eigen;
Wer so ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

72.

„O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig sein?
O laß mich gehen,
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.

„O laß mich ſehen,
O laß mich lauſchen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauſchen,
Wo Blümlein blühn.
Laß ſie mich pflücken,
Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;.
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wohl nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?"

73.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Zweiter Strauß.

Geſchieden.

1.

Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, ſchwebend zwiſchen Lieb' und Liede,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unſtät ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

2.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden ſcheiden? Nein.
Ob wir uns zu ſehn vermieden,
Ungeſchieden
Wollen wir im Herzen ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.

Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Wald und Haiden?
Kann die Fern' uns ſcheiden? Nein.
Unſre Lieb' iſt nicht hinieden;
Ungeſchieden
Wollen wir im Himmel ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides ſcheiden? Nein.
Sei mir Glück, ſei Weh beſchieden,
Ungeſchieden
Soll mein Loos von deinem ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns ſcheiden? Nein.
Niemand ſtöre deinen Frieden!
Ungeſchieden
Wollen wir auf ewig ſein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſein.

3.

Liebſter! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir biſt,
Kann ich jetzt mir noch nicht ſagen,
Da dein Herz an meinem iſt.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,
Was der Tod wird ſein, zu wiſſen;
Und mein Tod wird ſein, dich miſſen,

Das wird ſein der Unterſchied:
Ruhe ſoll die Todten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

4.

Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir in's Ferne nachzuziehn?
Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umſchweben.
Denke, daß mein Dichtergeiſt
Ungeſehn dich hier umkreiſt,
Dir in dieſe ſtillen Räume
Führend Schaaren holder Träume!
Wenn dich grüßt ein Sonnenſtrahl
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir ſchicke!
Wenn es in den Lauben rauſcht,
Wo der Freund dir einſt gelauſcht,
Denke, — daß es dich berauſche —
Denke, daß ich noch dir lauſche!
An den Stellen lieb und traut,
Wo in's Aug' ich dir geſchaut,
Wo du mir in's Auge ſchauteſt
Und mir ganz dein Herz vertrauteſt;
Wo der Freund nicht bei dir ſitzt,
Sitzt ſein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenſpitzen,
Sondern weich auf Roſen ſitzen!
Wenn du denkeſt, daß im Raum
Blüht um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkeſt, daß auf's neue
Ich durch dich der Welt mich freue;
O ſo wirſt du auch dich ſcheun,
Anders als dich mein zu freun;
Heiter unter Blüthenbäumen
Wirſt von deinem Dichter träumen.

5.

Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreiſt,
Bleib' ich hier mit meinem Geiſt,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine ſchlug.
Soll der ſüße Trieb dir Klagen —?
Nein, er ſoll nur Luſt — dir tragen.
Wenn er ſo dich kränken wollte,
Der dich ſo beglücken ſollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat laſſen
So den Trieb hier Wurzel faſſen,
Wird ihn laſſen nicht verwildern,
Sondern ſo ihn lieblich mildern,
Daß er trag' in deiner Bruſt
Dornenloſe Roſenluſt.

6.

Leben, einſt in andern Tagen,
Eh' ich kannte dieſes Licht,
Hätteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus,
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.
Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.

Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

7.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

8.

Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen,
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.

Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.
Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erst dort soll werden.

9.

Solang du mich entbehren kannst,
Wie sollt' ich dich beschränken?
Ich bleibe dein, die du gewannst;
Geh nur! mich soll's nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner solltest,
Und aber als ein stolzer Mann
Mich selbst nicht suchen wolltest;
Dann suchen will ich dich, und nein,
Nicht lassen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfst du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

10.

Uns beiden ist hier die Luft zu schwer
Im Land voll Sturmesgetose,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Rose.
Die Ros' ist worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O dürften wir wandern allzugleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeschwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der sieben Hügel.

Ueber die sieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte sind reiner,
Noch immer steht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.
Dort saß ich einen Sommer so froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erst müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

11.

Wie? woher, Geliebter, diese
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.
Suchst du Traumesparadiese
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder süßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden sei.
Ist dir's nicht wie mir zu Muthe?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter schlanken Palmen,
In des Osten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrtest du nicht selbst es mich?)
Können Menschen glücklich wohnen,
Und mein Glück ist lieben dich.
Magst du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Muthig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O so gönne mir die Luft,
Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Brust.

12.

Sie ſprach: Wann du von hier
Nun biſt, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So ſei mir dieſe Hand,
Gewöhnt einſt dich zu ſtreicheln,
Auf ein Geſchäft gewandt,
Das meinem Gram mag ſchmeicheln.
Ich ſprach: Was willſt du thun?
Sie ſprach: Mit ſtillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das ſchönſte, was ich weiß.
Ich ſprach: Was ſoll es geben?
Sie ſprach: Ein Band vielleicht.
Ich ſprach: Wozu, mein Leben?
Sie ſprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm ſchicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn ſoll umſtricken.
Ich ſprach: So Wehe mir!
Und ſoll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten ſein?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

13.

Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und ging' ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh' auf Reiſen
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

14.

Ach, daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn ſie wollte ſcheiden,
Uns die beiden
Uns die beiden mit ſich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

15.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden:
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen.
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ich's eines Tages kurze Stunden,
Ob ich's habe Jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

16.

O wie tröſtlich iſt, zu wiſſen
In der Liebſten Hand,
Wenn du ſelbſt ihr wirſt entriſſen,
Einen Gegenſtand,
Der ihr leiblich nah darf bleiben,
Wie du's wareſt ihr.
Dieſe Lieder will ich ſchreiben,
Daß ſie bleiben hier.
Ruft der Freundin in's Gedächtniß
Eines Freundes Schmerz,
Der ihr ſcheidend zum Vermächtniß
Läßt zurück ſein Herz.

Will ſie mit dem Freunde ſprechen,
Blätter rührt euch dann!
Sprechet ſchön von euren Flächen
Sie ſtatt meiner an.
Wo ihr Blick ein Blatt berühren
Wird bei Nacht und Tag,
In der Ferne werd' ich ſpüren
Einen Zauberſchlag.

17.

O daß zwei Herzen dürften lieben ewig!
Wie ſie ſich fanden, ſo ſich blieben ewig!
O Liebſte! Ew'ges iſt, indem du's fühleſt;
Einmal gefühlt, nie kann's zerſtieben ewig.
Gefühl des Ew'gen iſt in dieſer Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
In's Herz gepflanzt, und iſt beklieben ewig.
Ein achter Himmel iſt das Herz geworden,
Der wird beſtehn, als wie die ſieben, ewig.
Ich fühl', o Liebſte, tief, daß ich dich müſſe,
Wie Frühling ſeine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebſte, klar, daß du mich müſſeſt,
Wie Himmel ſeine Sonne, lieben ewig;
Daſſelbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
Daſſelb' iſt auch in unſern Trieben ewig,
Mit Blumenſchrift iſt und mit Sternechiffern
Die Liebe uns in's Herz geſchrieben ewig.
Als Sonnenblumen blüh'n die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt iſt eingeſchrieben „ewig!"

18.

Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſein? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!

Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ich's deinem Lied entfragen?
Ei, ſag' es doch mit Küſſen mir!“

19.

Wann du höreſt auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſoviel geſchrieben,
Kannſt du mir auch dieſes ſchreiben.
Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben.“
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd' ich ſie zu deuten haben:
Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

20.

Du haſt mir hell in's Herz geblickt,
Daß Frühling drin entſprungen;
Und dich hat manches Lied erquickt,
Das ich dir ſo geſungen.
Verlieren werd' ich nie die Luſt,
Die du mir haſt gegeben;
Und was ich regt' in deiner Bruſt,
O laß auch es da leben.
Du bleibſt in deinem ſtillen Sein,
Und ich muß weiter fahren.
Laß dankbar eingedenk uns ſein,
Was wir einander waren.

21.

Ich will dich nicht beſchränken,
Geh' du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh' du nur immerhin!
Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wohl ſchönre Frauen,
Als deine Freundin iſt.
Du wirſt wohl keine ſchauen,
Die treuer ſei, als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir ſicherlich.
Die Augen ſchickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß ſie als Liebeſterne
Dich leiteten nach Haus.
Es ſende Gott die ſeinen,
Sie ſehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl's, komm, und trockne ſie!

22.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie sein erobert Land beschaut ein Held;
Und wie es dar sich seinen Augen stellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt ist im Augenblick bestellt,
Wo er es aufschlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Ihr Schatten rauschet und ihr Lüfte schwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenschein und Regen thauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und sie ist ganz zu seiner Wahl gestellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und ungesehen geh' ich ihm gesellt.
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er sich und mir die Hütte bauen.

23.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebster! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben so durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du so mir könntest schmelzen,
Wie dir meine Seele schmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörst,
Und dir nichts im Herzen schwör' ich,
Was du nicht entgegenschwörst.
Ob du Tagelang mich meidest,
Ob du nicht ein Wort mir giebst,
Ob du ohne Kuß mir scheidest,
Fühl' ich doch, daß du mich liebst.

Jetzo kann ich in der Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
Und du bleibst gleich einem Sterne
Fest an meinem Himmel stehn.

24.

Wo zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies ist das;
Und da wo sie sich scheiden,
Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieses ruhn!
Daß ich daraus geschieden,
Wer zwang mich, das zu thun?
Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.
Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünschte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von sich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und sie will mir's nicht rauben,
Nach meiner Lust zu gehn.
Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz sich nieder,
Nun öffne deine Brust,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebeslust.

25.

Nun zum Abſchied wünſch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

26.

Liebſte! mußt mich laſſen ziehen,
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.
Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten.
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wir's doch, eh' ſie's wußten;
Wohl, daß ſie's erfahren mußten!
Zwar ſie konnten's nicht zerreißen;
Gut doch, daß ſie's gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüber brauſe.

27.

Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.

Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe,
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

28.

Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Mir zur Erde hingen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Safttrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnſucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt' nur trüb auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkenacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Gluth der Sonne.

29.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein ſüßes Leben, ſüßer Tod.
Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerſchein von ihr.
Das Morgenroth iſt angefacht,
Weil ſie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.
Die Luft des Aufgangs iſt ihr Gruß,
Die Morgenſonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erſchließen muß.
Sich dreh'n um's Haus, allwo ſie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und ſind, ſo oft ſie blickt, belohnt.
Die Himmel drehn um Liebe ſich,
Und Liebe dreht ſich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.
Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen allzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelſtrahl!
Du meiner Freuden Roſenau,
Dir ſchmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.
Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.
Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir ſprühn.
Im Meer, ſoviel ſind Wogen drin,
Soviel ſind Wünſch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken ſteigſt empor,
Sing' ihr dies Lied von Freimund vor.

Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe,
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

28.

Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Mir zur Erde hingen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Safttrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnſucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt' nur trüb auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkenacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Gluth der Sonne.

29.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Roſe nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen thauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da ſollte Gott ſie ſcheiden nie,
Und nichts ihr Glück verſtören.
Und wenn ſie ſelber ſcheiden ſich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umſonſt dem Himmel klagen ſie,
Wie ſie ſich ſelbſt bethören.
Ich habe ſelber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungeſtört
An deinem Buſen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlaſſe Gott und Glück,
Laß ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

32.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtrahl
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie ſie anders ganz
Den Blicken dar ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?
Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Mir offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.

Mein Oft in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinſt!
Sprach ſie mit ſanftem Laute;
Ich bin's, mit welcher einſt
Amphion Theben baute.
Weil du mich ſchwächer rührſt,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführſt,
Doch bau' dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieſer Auen
Willſt du durch meinen Klang
Dein ſtilles Haus dir bauen?

33.

Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reiſen gehn in andre Zonen.
Alſo thöricht ging ich jüngſt von dir.
Wollte ſehn, ob außer deiner Sphäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum ſoll ich in der Irre ſchweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au, wo meine Saaten ſtehn?
Nimm dahin in Feſſeln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken
Meine Welt in deinen Augen ſehn!

34.

Dieſer Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte ſchwindet bald.
Eh' der fünfte hingegangen,
Wirſt du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.

Straßen, die zur Liebſten führen,
Ihre Anmuth kann nicht rühren
Den, der nur erſehnt das Ziel.
Thöricht, ſo die Zeit beſtehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Haſt du deren denn ſoviel?
Zwiſchen Hoffnung und Verlangen
Iſt ein Theil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Luſt;
Und wenn du ſie wirſt umwinden,
Wird der andre Theil dir ſchwinden
In der Wonn' an ihrer Bruſt.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum iſt, was entfloh;
Von der Liebſten Arm umwunden,
Iſt das Leben auch geſchwunden,
Aber ſchöner ſchwand es ſo.

35.

In dieſem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich ſein,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt ſein Haus hinein.
Der erſte Strahl der Sonne ſchauet
Durch Tannengrün in's Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
In Liebchens Armen wird er wach.
Sogleich mit ſeinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirſches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das ſcharfe Rohr gibt ſeinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forſt den Widerhall.
Doch drinnen ſitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesduft,

Und horcht, wie Amſel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß in's Fenſter ruft.
Sie hört im Forſt die Zweige flüſtern,
Daß ſie ein ſüßes Grauſen ſpürt,
Und auf dem Herd die Flammen kniſtern,
Die ſie mit duft'gem Kien geſchürt.
Wie lange mag der Liebſte ſäumen
Bei ſeiner luſt'gen Jägerei?
Der ſtille Strom mit Silberſchäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie ſchürzt ſich auf als Fiſchermädchen
Und ſitzt an Waldſtroms grünem Rand;
Die Angel ſchwebt am leiſen Fädchen,
Dann ſpielt der Fiſch in ihrer Hand.
Und wenn der Jäger kommt nach Hauſe
Und bringt das Wildbrät für den Tiſch,
Wird erſt das Mahl zum leckern Schmauſe,
Den Jäger überraſcht der Fiſch.
Es haben ſich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt,
Er horcht, entſchlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leiſ' hinunter zieht.
Die Liebſte ſchmiegt ſich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirſch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Fluth,
Und ſorget nicht, daß euch geſchehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!
Du ſchau' mir, hohe Mittagſonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du ſpähſt von unſrer Wonne,
Das laß der Welt verſchwiegen ſein!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauſchet
Hinaus in's Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauſchet
Hier unſrer Freuden Aufenthalt!

36.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens seiner Thränen!
Er sprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und schied doch selbst in Schmerzen.
Von seinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

37.

Wenn du um die Abendstunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Rosse trugen,
Deines Freunds mit Unruh dachtest;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwischen Fluth und Bergeshalden;
Das soll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern stille Freude machen,
Liebste! denn ja jedes Unglück
Ist ein Glück, wenn überstanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannst erfragen,
Wann ich selb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Weißt du, wie die Wolken gossen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns auf's Scheiden vorzulaben?
Wie die Wolken unsren Herzen
Ihre letzte Lust verdarben,
Den bescheidnen Wunsch beschränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu sitzen,
Wo wir oft gesessen hatten.

Aber für des Tags gestörte
Freuden schadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns in's Zimmer,
Wo, beim Sonnenschein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen schönre Tropfen kamen,
Wenn sie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung standen.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiste,
Erst die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Riesenstrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wiesen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlassen;
Die, bekrönt mit Citadellen,
Sich um blühn'de Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenspiegel,
Den sie sonst entbehret hatte,
Sich beschaute, schien, o Liebste,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Diesen Golfo zu beschiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu schwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wohl nach ei
Jener reizenden Eilande,
Die am sonn'gen Horizonte
Jenes andern größeren Napels,
Fern gesehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen rage
Ich hinüber schiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zw

So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt' ich jetzt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoſſne Fluth mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden, die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rath zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit Ja und Nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rathe.
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,
Der in ſeinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenoceanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fing mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.
Doch wie einſt in Sturmesnöthen
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;

Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns in's Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſte,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlaſſen;
Die, bekrönt mit Citadellen,
Sich um blühn'de Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,
Den ſie ſonſt entbehret hatte,
Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wohl nach einem
Jener reizenden Eilande,
Die am ſonn'gen Horizonte
Jenes andern größeren Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;

Stieß ins Horn wie triumphirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erſt
Ueber alle Waſſer waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebſte! wie ſie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbſt in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala,
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aeſt' und Wurzelfaſern,
Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, ſeitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh' auf jedem Schritte,
Ging es langſam, gings doch aber.
Wenn mir unſanft ſo gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft' ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sopha, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaſſnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.
Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendſonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.

Da, von ferner Bergesveſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud' an Hexenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh' wir's erreichen konnten,
Kam die Eil' mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt' es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel,
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.
Und die Leute meines Wirthes
Gingen hin mit ſtarken Armen,

Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.
Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſein, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun,
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

38.

Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

39.

Jetzo blickt ſie nach dem Abendrothe,
Ob mit ihm erſcheinen wird der Bote,
Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
„Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!“
Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.
Und ſie hat des Liebſten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufſchrift, ihren Namen, leſen,
Der ihr ſelber nie ſo ſchön geweſen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzuſaugen,
Die für ſie des Liebſten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchſtab' eine Roſ' im Thaue.
So verſchönt zu einer Liebesblüthe
Sich das Blatt dem liebenden Gemüthe.
Und nun ſitzt ſie gleich zu ſchreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
Mir zurück geflügelt ſei der Bote!
Herz! wie ſoll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizeſt ſo mit ungeſtümem Drange?
Was ſie ſchreiben wird, du weißt es lange;
Und ſie weiß es wohl, was du wirſt ſchreiben:
Und ſo könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat ſich nicht begeben;
Doch, daß Alles ſteht beim Alten eben,
Dieſes wiſſen, das ſich ſtets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.

Ja, es iſt kein andrer Troſt geblieben
Zweien, die ſich fern ſind und ſich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde ſagen,
Einem ſtummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geſchrieben ſchauen.

40.

Nur wo du biſt, da will ich ſein; wo biſt du?
Nur wo du mein biſt, bin ich mein; wo biſt du?
Wo du mir fehleſt, hab' ich mich verloren,
Und finde mich in dir allein; wo biſt du?
Du biſt bei mir, auch wo ich dich nicht ſchaue;
Und wo ich bin, da bin ich dein; wo biſt du?
Du ſuchteſt mich, als ich dich floh, du rieſeſt
Der Seele nach mit Schmeichelei'n: wo biſt du?
Und als ich liebend, ſuchend, mich gewendet,
Da hüllteſt du vor mir dich ein, wo biſt du?
Ich ſuchte dich im Morgenroth, ich ſchaute
Nach dir mit Sehnſuchtsblick hinein: wo biſt du?
Da trat mit Glanz daraus hervor die Sonne:
Sie biſt du nicht, ſie iſt dein Schein; wo biſt du?
Ich ſchaut' in's Meer, und ſah darin mich ſelber:
Der Spiegel kann nicht deiner ſein; wo biſt du?
Ich ſchaut' in mich, und fand in mir mich wieder:
Ach, dieſer Spiegel iſt nicht rein; wo biſt du?
Wo biſt du? Nach der Roſe fragt die Seele,
Die Nachtigall im Sinnenhain: wo biſt du?
Wo biſt du? hab' ich in's Gebirg gerufen,
Und Echo rief vom Felsgeſtein: wo biſt du?
O tritt hervor in Weſenheit, vernichte
Der Sinnenbilder Gaukelei'n! Wo biſt du?
Verdurſtet iſt die Seel' im Durſt der Liebe;
O Schenkin mit dem Seelenwein, wo biſt du?

41.

Der Lenz iſt ohne Blumen, wo du flohſt,
Und ohne Stern' der Himmel, ſo du flohſt.
Aus Wolken kamſt du mir, ein Strahl des Lichts;
Nicht deines Lächelns ward ich froh, du flohſt.
Du fliehſt dahin, und alles flieht dir nach;
Die Jugend ſchied, das Leben floh, du flohſt.
Die Lieder Freimunds ſäuſelnd ſterbend: Ach!
Und ſeine Seufzer hauchen: O! du flohſt.

42.

Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faß' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde,
Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So iſt's, als ob der Welt die Sonne ſchwinde.
In meinem Herzen ſuch' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und haucheſt durch die Welt im Abendwinde?
Und ſendeſt keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beſchwichtige gelinde!
Kind iſt mein Herz, und deine Lieb' iſt Mutter;
O Mutter! komm' und ſei bei deinem Kinde!
Was biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und ließeſt mich allein bei dem Geſinde!

43.

An des Abendſternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebſte läßt mit Grüßen
Drauf die ſüßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt' im Auge thun?

An des Mondes ſtillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll ſie ſehn, wie meine bangen
Wünſche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr „Mein Gedenke!“ riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebſten Armen
Auf zum warmen
Himmel ſah,
Als des Mondes Spielgeſelle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geſchieden,
Und die beiden ſtehn in Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat ſie mir verſprochen
An dem Pochen
Meiner Bruſt,
Und ich hab' ihr ſchwören müſſen
Unter Küſſen
Unſrer Luſt,
Daß, ob einſt die hellen beiden
Sich auf ewig würden ſcheiden,
Scheiden ſollt' uns kein Verluſt.
Ihr zwei lichten Blüthentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!
Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geſchieden
Sphärenraum;
Doch vor unſerm Angeſichte
Seid ihr ſtill euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

44.

Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilie ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken:
Was ich dir nicht opfern kann,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüthe nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Dieſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh' ſie dahin gegangen.

45.

Blaue Blüthen, die zur Gabe
Er beim Abſchied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgſam über Tag und Wochen!
Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränk' ich euch aus friſchem Bronnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte ſonnen.

Hier in euren Augen ſtehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich ſtill euch angeſehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Waſſergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebſten zu erwarten,
Daure daure daure noch!
Fallen ſah ich doch mit Schaudern
Eine Blüthe nach der andern.
Will der Liebſte länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenſter wandern.
Zu der Mutter ſprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wieſenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.
Und ich ſah die Blumen an,
Und es klopfte ſtark am Thor.
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebſter raſch hervor.
Laßt euch nun zum Abſchied grüßen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieſer bringt mir mit von Küſſen
Einen friſch erblühten Strauß.

46.

Haſt du geſtern Abend dich,
Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
Wie ich geſtern Abend mich,
Liebſter, mich nach dir geſehnt?
Liebſte! nein, ich habe mich
Nicht geſehnt beim Abendſchein,
Liebſte! denn man ſehnet ſich
Nach Abweſenden allein.
Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all' die Nacht.

47.

Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu' auf's Grab mir Roſen roth!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

48.

Ueber'm Berge, wo die Sonne
Heut ſo roth emporgeklommen,
Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne, mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel ſteigen;
Dürfteſt dich nur allſofort
Gleich gen Weſten wieder neigen!
Morgen fahr' in voller Zier
Dort herauf, mir anzuſagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

49.

Wunderbar ist mir geschehn,
Als ich ging die Welt besehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzusehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte schau'n heraus,
Ich mit meinem Liebchen.
Wunderbar ist mir geschehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich sehn
So gering und noch so klein,
Wollte drin zufrieden sein,
Ich mit meinem Liebchen.

50.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienste sich die Hand,
Die zuerst geschriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten schreib' in Stein und Erz,
Sondern daß sich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht sich sehen
Mit den Augen, der und die,
Müssen sie vor Leid vergehen,
Oder schreiben müssen sie.
Und wenn so sich still begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müssen sie die Asche segnen
Dessen, der erfand den Stift,

Der nun dienet zum Piloten,
Der durch's Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwieg'nen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.
Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laß ich's ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

51.

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung gibt.
Dieſe Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!
Welt iſt weiter nicht zu lieben,
Sich verfinſtert hat ſie ganz,
Und nur du biſt hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und haſſen
Was da ſein will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze faſſen,
Und die Welt dir opfern hier. —

„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach' die Stirn' dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt."

52.

Schöne gibt es gar ſo viel,
Schwer iſt's über alle ſein,
Sicher iſt man nie am Ziel,
And're kommen hinterdrein.
O wie leicht iſt Selbbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebſter, mir iſt das genug,
Daß ich dir die ſchönſte bin.

53.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannſt du's glauben?

Ich fühl' es ſo durch's Haupt mir ſchwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.
Ja wie ſie reden, wie ſie flüſtern,
Ich glaube nicht dem Luge,
Und fühle doch, wie ſie verdüſtern
Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die ſie mir verdarben,
Rein wieder in mich ſaugen.

54.

Des Himmels Hoffnungsauge blaut, du kommſt zurück
Der Wolke Sehnſuchtswimper thaut, du kommſt zu
Am Strauch der Luſt die Knospe der Erwartung b
Die ſchwellend dir entgegen ſchaut, du kommſt zurü
Der Frühling kommt, die Blume des Genuſſes ſpr
Aus der Entſagung bitterm Kraut, du kommſt zurü
Nur um zu prüfen mein Vertrau'n, entflohſt du m
O ſieh', ich habe dir vertraut, du kommſt zurück!
Den Gaſt der Liebe zu empfahn, hat ſich das Herz
Als duft'ges Brautgemach erbaut, du kommſt zurück
Du zieheſt durch das offne Thor des Auges ein,
Dich grüßt des Mundes Jubellaut: du kommſt zurü
Du ziehſt zu allen Sinnen ein, als Duft, als Glan
Und biſt im Herzen meine Braut, du kommſt zurück

55.

„Wie konnteſt du, da du mir biſt gegeben
Als Herz in meinem Buſen vom Geſchick,
Wie konnteſt du von mir ſo fern entſchweben?
Wer miſſt ſein Herz nur einen Augenblick?
„Wie durfteſt du, da du mir biſt verliehen
Als Hauch des Lebens, der die Bruſt mir hebt,
Wie durfteſt du ſo lang dich mir entziehen?
Wie kann ich leben, wo mein Hauch entſchwebt?“

„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach' die Stirn' dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt."

52.

Schöne gibt es gar ſo viel,
Schwer iſt's über alle ſein,
Sicher iſt man nie am Ziel,
And're kommen hinterdrein.
O wie leicht iſt Selbbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebſter, mir iſt das genug,
Daß ich dir die ſchönſte bin.

53.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannſt du's glauben?

Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,
Die ſchauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten ſich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als ſie verſank, zerſprühte ſie gar
In tauſend liebfunkelnde Sterne.
Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug,
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug,
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt' ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht' ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn.
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

58.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?

Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildniß malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überſtrahlt?
Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,
Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer auf's Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

59.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Heiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der gold'ne Sonnenſchein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du ſtrahlteſt als meine Braut,
Die ſchönſte von allen Schönen.

O wenn ich dürfte die Hütte ſein,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte;
Thür' und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerfluth geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kann,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreu'n uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;

Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebet eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

Dritter Strauß.

Gemieden.

1.

Die Liebe ſaß im Mittelpunkt
Und blickte rings in's Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.
Hier iſt ein neuer Strahl erſprüht,
Und dort erliſcht ein Schimmer.
Der Kranz der Welt iſt unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

2.

Die Liebſte hat mit Schweigen
Das Fenſter aufgethan,
Sich lächelnd vorzuneigen,
Daß meine Blick' es ſahn.
Wie mit dem wolkenloſen
Blick einen Gruß ſie beut,
Da hat ſie lauter Roſen
Auf mich herabgeſtreut.
Sie lächelt mit dem Munde,
Und mit den Wangen auch;
Da blüht die Welt zur Stunde
Mir wie ein Roſenſtrauch.

Sie lächelt Roſen nieder,
Sie lächelt über mich,
Und ſchließt das Fenſter wieder,
Und lächelt ſtill in ſich.
Sie lächelt in die Kammer
Mit ihrem Roſenſchein;
Ich aber darf, o Jammer,
Darin bei ihr nicht ſein.
O dürft' ich mit ihr koſen
Im Kämmerchen ein Jahr!
Sie hat es wohl voll Roſen
Gelächelt ganz und gar.

3.

Ach, nach einem Blumenbeet,
Das mit ſtillem Prangen
Vor der Liebſten Fenſter ſteht,
Blick' ich mit Verlangen.
Wenn der Oſt vorübergeht,
Bleibt er ſchwebend hangen,
Allen Duft vom Blumenbeet
Durſtig aufzufangen.
Wenn die Sonn' am Himmel ſteht,
Schaut ſie mit Verlangen
Nach den Blumen, die im Beet
Nicht durch ſie entſprangen.
Wenn die Liebſt' an's Fenſter geht,
Mit den Roſenwangen,
Sind die Roſen in dem Beet
Lächelnd aufgegangen.
Wenn ſie von dem Fenſter geht,
Iſt der Tag vergangen,
Und es ſchließt das Blumenbeet
Jedes Aug' mit Bangen.
Roſen, die ihr nur euch dreht
Nach den Roſenwangen,
Laſſet ſtill in eurem Beet
Mitblühn mein Verlangen.

Dritter Strau ...us

Gemieden. ...üs.

...en Schleier

...st.
...reier,
...licht!
...onne,
Die Liebe saß i... so scharf
Und blickte ... Wonne
Und wo d... ...gen darf.
Erblühn ... ...ächet,
Hier ist ei... der Lerche Schall;
Und d... Bächen flötet
Der ... die Nachtigall.
Die ... mit seinem Tosen
...st zur Ruhe hier.
...öschen! alle Rosen
...chlafen, außer dir.
...losen Lüfte
Sind zur Ruh' im Laub;
Nachtviolendüfte
Fürchten keinen Raub.
Lüstern keine Biene
Trägt mehr Honig ein;
Und an deiner Miene
Saugt mein Blick allein.
Laß dich's nicht verdrießen,
Küsse mich in Ruh.
Alle Knospen schließen
Ihre Augen zu.

Sie lächelt Rosen nieder,
Sie lächelt über mich,
Und schließt das Fenster wieder,
Und lächelt still in sich.
Sie lächelt in die Kammer
Mit ihrem Rosenschein;
Ich aber darf, o Jammer,
Darin bei ihr nicht sein.
O dürft' ich mit ihr kosen
Im Kämmerchen ein Jahr!
Sie hat es wohl voll Rosen
Gelächelt ganz und gar.

3.

Ach, nach einem Blumenbeet,
Das mit stillem Prangen
Vor der Liebsten Fenster steht,
Blick' ich mit Verlangen.
Wenn der Ost vorübergeht,
Bleibt er schwebend hangen,
Allen Duft vom Blumenbeet
Durstig aufzufangen.
Wenn die Sonn' am Himmel steht,
Schaut sie mit Verlangen
Nach den Blumen, die im Beet
Nicht durch sie entsprangen.
Wenn die Liebst' an's Fenster geht,
Mit den Rosenwangen,
Sind die Rosen in dem Beet
Lächelnd aufgegangen.
Wenn sie von dem Fenster geht,
Ist der Tag vergangen,
Und es schließt das Blumenbeet
Jedes Aug' mit Bangen.
Rosen, die ihr nur euch dreht
Nach den Rosenwangen,
Lasset still in eurem Beet
Mitblühn mein Verlangen.

Von der Liebſten Hauch umweht,
Und von ihren Wangen
Angeſtrahlt, ein Roſenbeet
Bin ich aufgegangen.

4.

Komm, verhüllte Schöne!
Komm! aus deinem Haus
Locken ſtille Töne
Dich zur Nacht heraus.
Komm, und ſchlag' den Schleier
Dir vom Angeſicht.
Zeige dich nur freier,
Süßes Mondenlicht!
Unter iſt die Sonne,
Deren Blick ſo ſcharf
Deine milde Wonne
Nicht verletzen darf.
Abendgluthumröthet,
Starb der Lerche Schall;
Und aus Büſchen flötet
Nun die Nachtigall.
Tag mit ſeinem Toſen
Iſt zur Ruhe hier.
Liebchen! alle Roſen
Schlafen, außer dir.
Alle kecken Lüfte
Sind zur Ruh' im Laub;
Nachtviolendüfte
Fürchten keinen Raub.
Lüſtern keine Biene
Trägt mehr Honig ein;
Und an deiner Miene
Saugt mein Blick allein.
Laß dich's nicht verdrießen,
Küſſe mich in Ruh.
Alle Knospen ſchließen
Ihre Augen zu.

Und vor'm Abendſterne
Wirſt du dich nicht ſcheu'n,
Deſſen Blick ſich gerne
Mag an Küſſen freu'n.

5.

Dunkel iſt die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnſucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.
Leben iſt verſtummt
In den öden Straßen,
Drüben ſchwarz vermummt
Steht das Schloß verlaſſen.
Ausgeſtorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fenſters Glanz
Iſt allein beleuchtet.
Und da iſt ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strahle gern
Täuſch' ich mein Verlangen:
Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was ſie hat zu treiben.
Lieſt ſie ein Gedicht?
Wirkt ſie zart Geſticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret ſie vielleicht
Eines Freund's, und lauſchet,
Ob's im Gäßlein ſchleicht
Und am Pförtchen rauſchet?
Doch ich ſeh' es ja
An den ſtillen Mienen,
Daß ſie nur iſt da
Mir zum Stern zu dienen.

6.

Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenschrift;
Und der stillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne scheint,
Wo die Phantasie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faschingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karossen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verschlossen,
Ist dem innern Lied nur wach.
Hab' ich etwas zu versäumen
Im gedrängten Maskensaal?
Von phantastisch bunten Träumen
Lebt's um mich hier allzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich suchen müßte,
Und hier lassen meinen Traum.
Aber weil ich muß verzichten
Heut mein Liebchen dort zu sehn;
Soll sie vor mir in Gedichten
Wie in tausend Masken stehn.

7.

Wo ein Härchen deines Hauptes
Unter'm Kämmen niederfiel,
Nimmt's ein Amor auf vom Boden,
Macht ein Schlingchen draus zum Spiel.

Vom Rubin des Monds ein Lächeln
Dient an rother Beerchen Statt,
Und ein Sprenkelchen iſt fertig,
Wie mich eins gefangen hat.

8.

An der Wange meiner Liebſten
Steht ein kleiner Fleck.
Amor hat ihn hingeſtellet,
Darum ſteht er da ſo keck.
Art'gen Schreck um ſich verbreitend
Hier im Garten ſteht der Mohr,
Daß er vor Beraubung ſchirme
Amors zarten Lilienflor.

9.

Nie in ſchön'rem Stübchen
Saß gefangen ein hold'rer Dieb,
Als das Lächeln im Grübchen
Auf der Wange von meinem Lieb.

10.

Die Liebſte nahm mit Lächeln
Den Fächer in die Hand,
Sie wollte Kühlung fächeln
Auf meiner Wange Brand.
Wie ſie mich angelächelt,
Wie ſie mich angelacht!
Da ward, ſo angefächelt,
Der Brand erſt angefacht.

11.

Meine Töne, ſtill und heiter,
Zu der Liebſten ſteigt hinan!
O daß ich auf eurer Leiter
Zu ihr auf nicht ſteigen kann.

Leget, o ihr ſüßen Töne,
An die Bruſt ihr meinen Schmerz,
Weil nicht will die ſtrenge Schöne,
Daß ich ihr mich leg' ans Herz.

12.

Eine hab' ich ſingen hören,
Daß ich's nun mir denken kann,
Wie mich einſt mit Engelchören
Wird der Himmel ſprechen an.
Von den Abendglockenlauten
Sang ſie mir ein Lied ins Herz,
Daß die Augen Sehnſucht thauten,
Und mir Wonne ward zum Schmerz.
Und die Abendglockenklänge
Klingen ſo mir nach im Ohr,
Daß die eigenen Geſänge
Mir wie tonlos kommen vor.
Süßres wüßt' ich nicht zur Stunde,
Als daß ich, in Klang zerthaut,
Werden dürft' in ihrem Munde
Solch ein Abendglockenlaut.

13.

Vor deinen hellen Augen
Wird Niemand trüb erſcheinen ohne Grund,
Zu deinen hellen Augen
Komm' ich mit trüben, und du weißt den Grund.
Du kannſt mir blicken auf der Seele Grund
Mit deinen hellen Augen:
Dort liegt ein Weh, geſogen aus dem Grund
Von deinen hellen Augen.

14.

Der Groll, den alle Leute haſſen,
Hat liebenswürdig wollen werden;
Er hat von meiner Liebſten laſſen
Sich in ihr ſchönes Auge faſſen,
Und holdres gibts nun nichts auf Erden.

15.

Kein Wörtchen geht verloren,
Das deinem leiſen Mund entkam,
Und ſei's ſo ſtill geboren,
Daß es ſich ſelber kaum vernahm.
Oft zürnen meine Ohren,
Daß es durch ſie den Weg nicht nahm;
Weiß nicht, zu welchen Thoren
Es ein zur Stadt des Herzens kam!

16.

Geh', mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du ob du's morgen kannſt?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Raſch, und ſtirb, wann du's gewannſt.
Warum willſt du fern ihr ſäumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraſchen vom Geſchick.
Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Buſen ſtirbt ſich's weich.
Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willſt der Luſt.
Eine, traurig hingeſchwunden,
Iſt ein ſicherer Verluſt.

Ob dir tauſend Tage blieben,
Gib umſonſt nicht Einen Tag.
Warum willſt auf morgen ſchieben,
Was dir heute werden mag?
Unerſchöpflich iſt der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirſt du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

17.

Zweie gegen Einen
Iſt unritterlich.
Amor! vor den Steinen
Schämen ſollteſt dich.
Haſt aus Ritterzeiten
Beſſ'res nicht gelernt?
Wo ſich Zweie ſtreiten,
Steht der Dritt' entfernt.
Wie denn meiner Dame
Stehſt du alſo bei?
Amor! ich erlahme,
Ein Mann gegen zwei.
Lächelnd ſprach der Kleine:
Schäme dich! es ſind
Ja zwei Mann nicht eine
Dame und ein Kind.

18.

Deinen Namen hab' ich, wie in meine Bruſt,
Eingegraben in des Baumes Rinden,
Daß ein Theil von meinen Schmerzen mitbewußt
Würde dem fühlloſen Stamm der Linden.
Liebe! wenn du mich mit Stürmen brechen mußt,
Wiege jeden Stamm mit ſanften Winden,
Daß der Name blühe dort noch lang in Luft,
Wenn er mit dem Herzen hier muß ſchwinden.

19.

Ach, ein Nam', ein neuer,
Ohne Klang ſonſt meinem Ohr,
Iſt mir worden theuer,
Kommt mir wie ein Zauber vor.
Wo ein Mund ihn raunet,
O wie laut mein Herz erſchrickt!
Und mein Auge ſtaunet,
Wo's geſchrieben ihn erblickt.

20.

Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze,
Und taumelte, verſengt, ins Tintenfaß.
Was Wunder nun, wenn bunte Liebesſcherze
Bei Kerzenſchein hier blühn aus dunklem Naß!

21.

Sie gab mir Feder und Papier,
Daß ich ihr Lieder ſchriebe;
Und auf die Blätter hab' ich hier
Geſchrieben ihre Liebe.
So iſt der ganze Stoff von ihr,
Die Liebe wie das Schreibpapier;
Was bliebe mein, wenn nicht die Form es bliebe?

22.

Die drei Göttinnen kamen zu mir,
Um den goldenen Apfel zu ſtreiten;
Ein trojaniſcher Krieg ſteht hier
Uns bevor wie in alten Zeiten.
Doch ſo lehrte mich Gott Merkur
Vorzubeugen dem greuelhaften:
Gehet, ſprach ich, ihr ſeid ja nur
Von der Liebſten drei Eigenſchaften.

Juno, du biſt ihr ſtolzer Gang,
Pallas, du biſt ihr Geiſtesfeuer,
Venus, du biſt ein Lächeln der Wang',
Und der Apfel iſt ihr, nicht euer.

23.

Das Verlangen ſaß in ſeiner
Gluth auf meiner Lippe,
Und die Weig'rung ſaß auf deiner
Wie auf einer Klippe.
Sich hervor Verlangen wagte,
Weigerung entflohe
Lippenein, Verlangen jagte
Nach mit ſüßer Drohe.
Und wielang auch dem Verlangen
Weigerung ſich ſträubte,
Endlich mußte ſich gefangen
Geben die betäubte.

24.

Du, o Lippe, von dem Kuſſe
Der Geliebten eingeweiht,
Nun vom Paradieſesfluſſe
Eingenetzt auf Ewigkeit!
Von den reinen Himmelsfluthen
Sind die Sünden weggeſpült,
Und die trüben Sinnesgluthen
Leicht in Aetherhauch gekühlt.
Nicht mehr träge Erdenſpeiſe
Komme deinem Kelche nah,
Sondern, nach der Götter Weiſe,
Nektar und Ambroſia!
Nicht mehr über deine Schwelle
Wandle dumpfes ird'ſches Wort,
Sondern des Geſanges helle
Opferlohe fort und fort!

25.

Es wacht der ſtille Mond am Himmel,
Zum Wächter iſt er dir beſtellt,
Wo er ein glänzendes Gewimmel
In deinem Dienſte munter hält.
Du haſt vor deines Auges Schließen
Zum Lohn ihm einmal noch gelacht;
Wie dürft' es ſeines nun verdrießen,
Sich nicht zu ſchließen dieſe Nacht?
Als pflichtvergeſſen ſollt' ihn ſtrafen
Dies Aug' auf meinem Angeſicht;
Dies Aug', es darf, gleich ihm, nicht ſchlafen,
Doch lohnſt du ſo ſein Wachen nicht!

26.

Warum ſind deine Augen ſo naß?
Ich habe der Liebſten in's Auge geſchaut,
So lange, bis mir die meinen ſind übergegangen.
Warum ſind denn deine Wangen ſo blaß?
Es ſind die Roſen, die ich gebaut,
Vor Sehnſucht hinübergewandert auf ihre Wangen.

27.

Wo ich mit dir weilen ſoll, ich bin bereit!
Und bereit, wo ich mit dir ſoll wandern.
Mit dir leben hier iſt eine Seeligkeit,
Und der Tod ein Uebergang zur andern.

28.

An meiner Liebſten goldenen Nadel
Ritzt' ich mich jüngſt auf's Blut;
Es war von gutem Freund ein ſcharfer Tadel,
Der einem doch nicht wehe thut.

29.

Liebſte! wer mit einem Blick
Gießt in Herzen Wonne,
Hat der nicht ein ſchönes Glück
Wie des Himmels Sonne?
Die du kannſt mit einem Gruß
Heben tauſend Leiden;
Wahrlich, um dies Vorrecht muß
Dich der König neiden.

30.

Mein Liebſter iſt ein ſprudelnder Quell,
Ich bin die ſinnige Blum' am Rande.
O Sonne, die du uns ſcheineſt ſo hell,
Thu' uns nicht ſchaden mit deinem Brande!
Mein Quell ſagt, daß er vor Leid verſiege,
Wenn mich, die Blume, verſehrt dein Strahl;
Und wenn du den Quell vertrockneſt im Thal,
So weiß ich, daß ich in Staub zerfliege.

31.

Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an,
So ſchön da iſt ſie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es ſolange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir ſchriebe,
Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmliſchen Sinn, die Seele, die Liebe;
So hat dies Angeſicht die Natur
Beſchrieben mit unvollkommenen Zügen,
Doch Liebe leſ' ich in jedem nur,
Wie ſollte die ſchöne Schrift nicht genügen?

32.

Ich ſah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend iſt das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh' man geſtorben.
O Herz, wenn du es willſt erwerben,
So laß uns ſterben.

33.

Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag,
In Liebeſtrahlen zerfloſſen.
Sie iſt ſchön wie der Roſenhag,
In Düfte der Lieb' ergoſſen.
Sie iſt ſchön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens erſproſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Schöpfung lag
Im Geiſt des Schöpfers beſchloſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen gefloſſen.
Schöner als alles, was ich ſag',
Iſt, was ich im Herzen verſchloſſen.

34.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

Doch wie dich die Sehnsucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder sich der Schleier,
Und verdüstert mein Geschick.
Liebe sprach: In ewig reinem
Lichte strahl' ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, sondern deinem
Angesichte hängt der Flor.

38.

Vor dem Angesicht der Braut
Hing der dunkle Schleier;
An den Falten lieb und traut
Tändelte der Freier.
Von der Sehnsucht Odemzug
Ward die Hüll' enthoben;
Als der Liebe Glanz ihn schlug,
War sein Spiel zerstoben.
Laß vor deinem Angesicht
Nur die Decke nieder!
Dir am Schleier, Himmelslicht,
Will ich tändeln wieder.

39.

Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demuth frommt
Den Dienern, wo erschienen
Der Herr ist, dem sie dienen,
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß scheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun sie will sein im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.

Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtſam ſtreichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken ſind mit reichen
Duftröthen angeſprüht;
Sie wollen's noch umfloren
Das Licht, das ſchon geboren.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erſcheint.
Der Morgen hat die weichen
Thauperlen ſchon geweint,
Sein ſchmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mein.
Die Morgenlüfte ſchleichen
Sich mir in's Herz hinein,
Und Ahnungslichter ſchweben,
Der Seele Flor zu heben.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mir.
Des Herzens Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüthe
Aufgeht dir das Gemüthe.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonn' allein;
Denn du biſt ohne gleichen,
Und du biſt einzig mein;
Mir unter ging die ganze
Natur in deinem Glanze.

40.

Komm, meine jüngſte Sonne,
Betritt dein ſtrahlend Feld!
Raſch ſei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen ſind der Sonnen
Hin über mich wieviel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frühroth ſäumen
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annah'nder Sonnenhuld.
Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb,
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lieb.
Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.
Da kamen, Licht-erneuend,
Wohl andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.
Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.
Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trüber mich, ob heiter
Berühren mocht' ihr Schein.

Von Morgenthau beſprenget,
Von Frühroth angehaucht,
Von Mittagsgluth verſenget,
In Abendroth getaucht.
Der Frühling iſt geſchwunden,
Und auch der Sommer ſchwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel ſtand.
Die Liebe blickte ſtreifend,
Von ſchiefer Sonnenbahn,
Mit Gluthen nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.
Wie iſt mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbſtumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!
Daß ſich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!
Das haſt du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag.
Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,
Du jüngſte Liebesſonne,
Du ſchöner Todesſtrahl.
O neige ſchönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel ſchief,
Und ſchleudre Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.
Die blaue Luft des Auges
Erheitre mit dem Schein
Des Lächelns, und ich ſaug' es
Mit durſt'gen Faſern ein.
Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir wehn,

Bis alle Sehnſuchtroſen
An mir in Blüthe ſtehn.
Du ſollſt mich heiß nicht küſſen,
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüßen
Von deinem Himmelsrand.
In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
An deiner Blicke Sprühn.

41.

Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör' ich ſie mit Luſt.
Tauſend Frühlingsroſen
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.
Tauſend Liebesſterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tauſend Edelſteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.
Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Iſt das Ohr verirrt.
Traumgefühle ſchweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Geſtalten Tanz.

Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben ſchreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leiſem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeiſt,
In des Herzens Mitte,
Wo die Schöpfung kreiſt!
Wie du vorgetreten,
Sonne, ſichtbarlich,
Müſſen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du ſtehſt alleine,
Fürſtin im Harem,
Reihn ſich Edelſteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsroſen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentoſen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds ſchweigen hier.

42.

Gib den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es kannſt, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreiet der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich ſinken;
Einmal ſinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie ſchnell verweht's.
Was der Dichter geſchrieben
Auf die Blätter, wie lang beſteht's!

Enkel leſen mit Beben
Freimunds Lieder, und ſprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieſer es vorgethan!

43.

Der Frühling fährt hernieder
Vom Himmel, um auf Triften
Neu aufzuſchlagen wieder
Des Korans heil'ge Schriften.
O kommet anzubeten,
Ihr frommen Muſelmanen,
Und laßt von den Propheten
Zum rechten Dienſt euch mahnen.
O ſehet, wie er leiſe
Thut Wunder unbemühet,
Er ſpricht zum dürren Reiſe:
Erblüh'! und es erblühet.
Andächtiges Gemüthe,
O komm, und lies die Suren
Von Gottes Mild' und Güte
Im grünen Buch der Fluren.
Da iſt kein Blatt ſo kleines,
Es ſpricht ein Wort vom Lichte.
Komm, Herz, und lies hier eines
Von Liebchens Angeſichte.
Im Wangenmorgenrothe
Steht das Gebot zu lieben,
Und von des Weins Verbote
Steht nichts dabei geſchrieben.

44.

Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.

Alswie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Muth.
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Fluth.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in ſtiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.
Wie lange willſt du ſteuern
Durch Müh' und Noth dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?
Wie lange willſt du ſchweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn in's kalte Grab?
O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preis!
Komm, und den Becher würze
Des Daſeins dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Toſen
Entrückt der Menſchenfluth,
Das Eiland, wo auf Roſen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen ſich die Wogen
Am ſanften Borde kaum.
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier ſind die kühlen Schatten,
Wo leiſe Lüfte wehn:
Hier ſind die grünen Matten,
Wo ſüße Quellen gehn.
Hier ſind die Blüthenlauben,
Hier iſt der Baum mit Frucht,

Des Herbſtes reife Trauben,
Des Frühlings Roſenzucht.
Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen ſchreckt.
Was wohnen ſtrenge Muſen
Am ſteilen Helikon?
Am weichen Meeresbuſen
Iſt unſer Liebesthron.
Wo Amor iſt der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

45.

Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebſten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben dieſen doch,
Und ich ſäh' ihr Angeſicht!
Von dem Himmel trennet mich
Eine morſche Schrank' allein.
Höbe dieſe Schranke ſich,
Und ich würde ſelig ſein!
Nur ein bunter Vorhang ſchwebt
Vor dem Harem, wo ſie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Roſengluth.
Auf der Liebſten Augen drinn
Liegt ein Zauberſchlummerduft,
Und es hört mein leiſer Sinn,
Wie ſie mich im Traume ruft.
Komm! ſo tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberſtab,
Weck' in's Leben deine Braut,
Oder ſink' zu ihr in's Grab.

Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Buſen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebſte, kalt in deinem Arm.

46.

Sieh', Herz! wie ſich die Menge
Treibt ohne Ruh' und Raſt,
Sag', ob du in's Gedränge
Dich Luſt zu ſtürzen haſt?
Nein! gehe du beiſeiten
Und trinke deinen Wein;
Es muß in tollen Zeiten
Auch einer weiſe ſein.
Verlaß des Marktes Lärmen,
Geh' mit dem Lenz ins Feld;
Und willſt du, Herz! dich härmen,
So ſei's nicht um die Welt.
O klage, daß ſich neige
Die Liebe deinem Fleh'n,
Solang im Saft die Zweige
Der flücht'gen Neigung ſtehn.

47.

Das Entzücken, der Freude Schauer,
Erſchüttern wie Schmerz die kranke Bruſt.
Fern vom Jauchzen, wie von der Trauer,
Iſt der Seligen ſtille Luſt.

48.

t mir vor den Gedanken, wie ſchön, o wie ſchön!
äubt die Sinne wanken, wie ſchön, o wie ſchön!
Mienen mich angelächelt, wie hold, o wie hold!
as Herz mir die Strahlen ſchwanken, wie ſchön, o wie ſchön!
luren der Roſenwange, ſie winken zur Luſt,
lattern die Lockenranken, wie ſchön, o wie ſchön!
Narziſſen, wie lieblich, wann ſie erwachen im Thau,

Und wann ſie trunken in Schlummer ſanken, wie ſchön, o wie ſchön!
Die Palm' aus Eden, die ich in Träumen wie lange geſucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem ſchlanken, wie ſchön, o wie ſchön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurſtet, er hat mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken, wie ſchön! o wie ſchön!
Des Geiſtes Hoffen, der Seele Wähnen, dein Traum, Phantaſie,
Iſt hier getreten in Körperſchranken, wie ſchön, o wie ſchön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne, du bringſt ſie im Kran
Mir dar vereinigt, wie ſoll ich danken? wie ſchön, o wie ſchön!
Die höchſte Schönheit halt' ich in deiner gedrückt an mein Herz;
Es muß erliegen, es muß erkranken, wie ſchön, o wie ſchön!
Du ſtirbſt, o Freimund, und dich zu Grabe zu tragen, o ſieh',
Wie ſich die Roſen mit Lilien zanken, wie ſchön, o wie ſchön!

49.

Wie aus Frühlingshimmeln reiner
Regen ſprüht und Sonne ſcheint,
Lächelt mild ein Auge meiner
Liebſten, und das andre weint.
Roſ' und Lilien in Verbindung
Auf der Wang' und auf der Flur.
Von den Quellen der Empfindung
Schwillt das Herz und die Natur.
Schönes Glück von kurzer Dauer,
Flücht'ger Lenz der Menſchenbruſt,
Sonnenblicke, Thränenſchauer,
Frühlingswehmuth, Liebesluſt.

50.

Komm in deiner Gluthgewalt,
Komm zu Semelen,
Die in eigenſter Geſtalt
Dich verlangt zu ſehn.
Donnerer! nur duftumhüllt
Haſt du ſie umarmt;
Mild von deiner Lieb' erfüllt
Iſt die Braut erwarmt.

Nicht erwarmen, brennen nun
Will ſie und vergehn,
Komm, den Willen ihr zu thun,
Komm zu Semelen!

51.

Weil, mich wohlfeil wegzugeben,
Hätte meinen Stolz gekränkt,
Lieber drum mit Leib und Leben
Hab' der Lieb' ich mich geſchenkt.
Der Liebe bracht' ich dar mein Herz;
Sie nahm's, und nahm heraus den Schmerz,
Goß drein die Füllen ihrer Luſt,
Und gab's zurück in meine Bruſt.
Es iſt nicht meins, das Herz in dieſer Bruſt,
Die Liebe ſchuf es um in das der Welten.
Ich fühl' in mir der Menſchheit Weh und Luſt;
Was könnten mir die kleinen eignen gelten?
Ich wünſcht' ein Lied zu ſingen heute,
Das jeden auf der Welt erfreute,
Und daß man mir die Freude gönnte,
Daß ich die Welt erfreuen könnte.
Und ſollt' es Einen nur erfreu'n,
So ſollte nicht das Lied mich reu'n.
Gott nehme jedem ſeinen Schmerz,
Wer hier erfreut ein einzig Herz.

52.

In der Welt der Körper wird gezogen
Eines, und das and're zieht;
Doch zwei Herzen fühlen, gegenſeits gewogen,
Nicht des Thuns und Leidens Unterſchied.
Ich bin deine Erde,
Und bin auch deine Sonne;
Ich ſtrahle dich an, und werde
Von dir beſtrahlt mit Wonne.

Du biſt mein Ich, ich bin dein Du,
Du biſt mein Du, ich bin dein Ich geworden;
Und jedes kehrt ſich ſeinem Andern zu,
Als wie die Nadel ihrem Norden.

53.

Den Inbegriff der Schönheit hab' ich
Geſeh'n in einer Blume.
Mein Leben und mein Lieben gab ich
Ihr ſtill zum Eigenthume.
Die Phantaſien aller Himmel
Hab' ich auf ſie geträufet,
Und der Empfindungen Gewimmel
Als Duft um ſie gehäufet.
Sie ſcherzte mit den Frühlingswinden
In unbewußtem Triebe,
Ohn' ihre Schönheit zu empfinden
Und ohne meine Liebe.

54.

Mit der Guten wollt' ich ſchmollen,
Mich den Banden zu entzieh'n,
Die mich ſo umſtricken wollen,
Daß es mir bedenklich ſchien.
Als ich rüttelt' an den Banden,
Merkt' ich erſt, wie feſt ſie ſind.
O wie ward der Trotz zu Schanden,
Und der Groll verflog im Wind.
Lange liebe Angewöhnung
Löſt kein raſcher Zank im Nu!
Und am Ende die Verſöhnung
Schnürt den Knoten feſter zu.

55.

Die Lieb' iſt höher als was du liebſt;
Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
Und was du ihr da für Namen giebſt,
Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.

Wie wenn, in wechſelnder Maske verſteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Geſtalt dich neckt,
Und endlich ſich gibt zu erkennen:
So liebt' ich wohl die nun, und jene jetzt,
Sie wechſelten mir und ich ihnen.
Und alle waren nur Masken zuletzt,
Worunter die Lieb' erſchienen.

56.

Ein Paradies, ein verlorenes,
Liegt rückwärts in der Vergangenheit.
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
Immer rückwärts nach jenem blickt
Und Blicke vorwärts nach dieſem ſchickt
Wehmuth und Sehnſucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

57.

Herr! die Schönheit dieſer Erde,
Gib, daß ſie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenſtrahl der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuſchauen
Dorthin, wo die Sonn' erſchienen.

58.

Du freue dich, daß um die Stirn' der Erde
Noch blüht der Roſe Freudenroth.
Daß ſie zum Kranz dir ſelber werde,
Beſcheide dich! das iſt nicht noth.

59.

Wann mein Herz mit Freudenſchauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in ſanfte Trauer
Mir des Herbſtes Scheiden hüllt;
Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.
Und noch dann ſoll leiſe weben
Um mein Grab ein Blüthentraum.
Wie im Frühling mein Gemüthe,
Soll mein Grab in Roſen ſtehn;
Und im Herbſte ſoll die Blüthe,
Wie mein Leben einſt, verwehn.
Die Natur in ſteter Dauer,
Was ſie ſelb mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbſtestrauer,
Gibt ſie ewig meinem Grab.

60.

Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeſſne Luſt!
Mir nicht Sonneſtrahlen,
Sondern Sonnengluth,
Mir nicht Thaues Schalen,
Sondern Meeres Fluth!

Mir nicht ferne Grüße,
Mir nicht leiſen Blick,
Sondern heiße Küſſe,
Ketten um's Genick!
Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tauſch,
Nicht des Bechers Nippen,
Sondern ganzen Rauſch!
Röthlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Gluth verſchwommen
Morgenroth und Flur!
Nicht ein knoſpend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechſelreich Geſchmetter,
Durcheinanderblühn!
Roſen an dem Stocke
Meiner Luſt ſoviel,
Daß ſich mag die Flocke
Nehmen Oſt zum Spiel.
Immer neu befliſſen
Knoſpen aufzugehn,
Daß wir nicht vermiſſen,
Die wir ſterben ſehn.
Immer neu Gefieder,
Immer neuen Schall,
Tauſendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!
Daß die Roſe lauſchen
Mag mit halbem Ohr,
Eins ſie muß berauſchen,
Wenn ſie eins verlor.

61.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir besungen sein.
Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held vom Anbeginn der Welt,
Nur seine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel ist sein Zelt,
Und Sonn' und Mond ist sein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in seiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt sein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig ist, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das sich still ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe schwellt.
Nichts mag vollbringen Menschenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernste That ist Kindertand,
Und göttlich nur ist Liebescherz.
Hier schläft Amur in stummer Lust,
Und hält im Traum die Welt im Ga
Sein Wiegenthron der Liebsten Brust,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

62.

Götter! keine frostige
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit,
Eine nie sich trübende
Liebeswonnen übende
Seligkeit!

Nicht mit Lorbeerblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrtenschatte, mir
Still gesellt,
Bis mir auf's vergessene
Grab einst der cypressene
Schatte fällt.

63.

Liebste! Nein, nicht lustberauscht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat sich Herz um Herz getauscht,
Innig stark und schüchtern.
Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeistrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeistrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

64.

Ein weißes Blüthenglöckchen,
Unschuld'ger Neubegier,
Am lebensfrohen Stöckchen,
Sah ich dich stehn vor mir.
Und wieder um ein Weilchen
Verwandelt sah ich dich,
Ein schwermuthvolles Veilchen,
Voll Duft gesenkt in sich.
Und um ein Weilchen wieder
Da blühtest du so voll,
Daß unter'm knappen Mieder
Die Rosenfülle schwoll.

Und Nachtigallgekoſe
Und Oſtwinds Schmeichelei,
Sie ſagten, daß die Roſe
In dir erſtanden ſei.
Wer iſt die, der's gelungen,
Die wunderbare Macht,
Die die Verwandelungen
Des Frühlings ſtill vollbracht?
Daß Veilchenſchwermuthsbläue
Erſt aus Schneeglöckchenmuth,
Und dann aus Veilchenſcheue
Wuchs Roſenliebesgluth?

65.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wohl an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche Grüne
Hervor ſich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kann den Frühling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen;
Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüth'ger Roſendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.

Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blühn.

66.

Durch des Waldes Frühlingsſtille
Mit der Liebſten ging ich heut',
Anemon' und Pulſatille
Standen rings am Weg' verſtreut.
Pulſatill' und Anemone
Flochten wir zur Blumenkrone.
Anemon' und Pulſatille,
Erſter Frühlingstrieb der Trift,
Sind, Natur! ſo iſt's dein Wille,
Auch das erſte Blumengift.
Doch wir flochten uns zur Krone
Pulſatill' und Anemone.
O wie ſchlug mein Herz ſo ſtille!
Deine Blumen, o Natur,
Macht zum Gift allein der Wille,
Spiel der Unſchuld ſind ſie nur.
Giftlos bleib' uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone.
Rings der Wald, er war ſo ſtille,
Frühlingsmattheit lud zur Ruh'.
Anemon' und Pulſatille,
Halfet ihr nicht auch dazu?
Wie betäubt uns eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!
Anemon' und Pulſatille,
Ihr ſeid ſchuldlos auf der Trift.
Ach, ihr Auge nur, ſo ſtille,
Und ſo tief, iſt lauter Gift.
Das vergiftet eure Krone,
Pulſatill' und Anemone!

67.

Liebſter! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen
Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonſt ſo ſtill im Buſen hier,
Jetzt ſo ſüß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einſt mein eigen,
Und nun eines Andern bin;
Kann ich mir's verſchweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder theuer.
O wie drängt' ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!
Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieſer Trieb verdrängen.
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.
Wenn du wirſt in treue Bruſt
Stets mein Herz nur ſchließen,
Kann es weiter kein Verluſt
Auf der Welt verdrießen.
Aber wenn du brichſt den Eid,
Den du mir geſchworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich ſelbſt verloren.

68.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke
Mein Bedürfniß war und meine L
Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwe
Und des feſten Stamms mir blieb

Flatternd so in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerst im Scherz;
Eh' ich dachte Wurzel da zu schlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich missen,
Meinen Stamm dort, diese Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgerissen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen ist durch dich die Brücke
Zwischen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dies Eine hab' ich ganz empfunden:
Was gewesen, kehrt mir nie zurück,
Liebster! und in dir ist mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

69.

Dieses Saitenspiel der Brust,
Das du hast so reich besaitet, —
Fassen lehre mich die Lust,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Diese Seele, rein gestimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leise Ton verschwimmt,
Als ob Engel Engel riefen.
Freilich ist das ein Gesang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberschwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Diesem schweigenden Gesang
Müssen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.
Mach', o feuchter Hauch der Welt,
Diese Saiten nie erschlaffen!
Doch die Seele, die sie schwellt,
Hat auch Kraft, sie neu zu straffen.

Ja du bist so hell gestimmt,
Wie des Abendsternes Laute,
Dem vorbei die Wolke schwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.
Diese Harfe Gottes, die
Dies mein Herz mit sich versöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieses Psalter, das allein
Vorbild sei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müss' einen falschen Ton
In die reinen Saiten bringen.

70.

Tausendmal für dich zu sterben,
O Geliebter, scheint mir leicht,
Schaudre nicht vor allem herben,
Das des Schicksals Kelch mir reicht.
Dir zu sterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebster! nur dich aufzugeben,
Ist mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieser Liebe dich nicht werth. —
Dieser Liebe werth zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieses Werths mich zu befleißen,
Das ist meine Zuversicht.
Laß mich das Gefühl nie missen,
Den du liebst, daß ich es bin.
Und mein Herz, der Welt entrisse
Folgt dir ganz zum Himmel hin

Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
Hört' ich auf zu lieben dich.
Kann ich jemals dich verlaſſen,
Laſſe Gott auf ewig mich.

71.

Was iſt es, das mir Bürgſchaft gibt,
Dich werd' ich ſicher faſſen?
Du haſt wohl viele ſchon geliebt,
Und wieder ſie verlaſſen. —
Wohl hab' ich manche ſchon geliebt,
Nicht feſt konnt' es mich faſſen.
Doch das iſt, was mir Bürgſchaft gibt,
Dich werd' ich nie verlaſſen:
Das Auge, deſſen Glanz zerſtiebt,
Die Wangen, die erblaſſen,
Hab' ich an andern ſonſt geliebt;
Wie konnt' es feſt mich faſſen?
An dir hab' ich das Herz geliebt;
Wie könnt' ich das verlaſſen,
Was ewig neue Kraft dir gibt,
Mich ewig feſt zu faſſen?

72.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſein,
Laß jegliches Gefühl zerſtieben,
Als das: Sie liebet dich allein,
Wie ſollteſt nicht allein ſie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wohl ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So ſei denn ewig drin geblieben!

73.

Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt,
Die du mit ſolchem Glanz umringeſt,
Und mir, die du die deine nenneſt,
Entgegen zur Beſchämung bringeſt?
Ihr Zauberreiz hat dich gefeſſelt;
Ich dachte, daß an mir du hingeſt." —
O du, an der ich liebend hange
So feſt als du mich ſelbſt umſchlingeſt!
Sie, die dich eiferſüchtig machet,
Biſt du, wie du aus mir entſpringeſt;
Nein du, wie du im Himmel wareſt,
Eh' du zur Erd' hernieder gingeſt.
Sie iſt der Stern, den zum Geleite
Du auf des Lebens Bahn empfingeſt;
Sie iſt das Licht, mit deſſen Strahlen
Du liebedurſtig dich durchdringeſt;
Sie iſt das Bild, dem gleich zu werden,
Du aus dir ſelber aufwärts ringeſt.
Die hohe Schönheit, unter deren
Joch du mich ſanft durch deine zwingeſt;
Die Liebe, die in meine Liebe
Zu dir du ewig einbedingeſt;
Die Krone, die herabzuholen
Von dort, nach dort du mich beſchwingeſt;
Und ſtaunſt, wie, durch dich ſelbſt verwandelt,
Du ſchön des Dichters Mund entklingeſt.

74.

Wenn du fragſt nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten ſang,
Könnt' ich, Liebſte, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?
Jene Lieder ſind ein Rahmen,
Drein zu faſſen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.

Ach, das Glück war nicht gestorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun ist's in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

75.

Sie sprach: Ich bin dir nicht mehr gut!
Sie sprach es mit Geberden,
Daß ich es fühlt' in Mark und Blut,
Sie sei mir gut und sei mir gut,
Wie Niemand sonst auf Erden.

76.

Ich steig' in meiner Liebsten Gunst,
Und komme dann wieder zu Falle;
Wie weiß sie mit gewandter Kunst
Zu spielen mit ihrem Balle!
Ich bin noch nie so hoch gestiegen,
Ich mußte wieder hernieder,
Doch sah sie auch nie so ferne mich liegen,
Aufheben ging sie mich wieder.

77.

Die Liebste sprach: Du gefällst mir heut.
Nun denkt ihr, wie mich das Wort gefreut!
Ja, wüßt' ich's nicht besser als Alle!
Um morgen zu mißfallen ihr,
Genügt ein Grund von allen ihr:
Daß man ihr heute gefalle.

78.

Gestern sah ich Liebchen sitzen,
Die an Spitzen
Seiner Flügel Amorn hielt,
Der sich, ohne zu entschlupfen,
Gern ließ rupfen,
Bis der Fittig war entkielt.

Armer Vogel! wie betrogen!
Einſt geflogen
Biſt du frei durch Hain und Flur,
Und nun wirſt du künftig flattern
Zwiſchen Gattern
Dieſes Roſengartens nur.

79.

Biſt eine Göttin,
Von Himmelshöh'n
Herabgeſtiegen,
Wie biſt du ſchön!
Doch hegen Götter
Im Buſen Groll?
Wie blickſt du, Göttin,
So unhuldvoll!
Anbeten laſſen
Sich Götter gern;
Was hältſt du deinen
Anbeter fern?

80.

Sie lächle oder erboſe,
Mein Lieb iſt immer die Roſe:
Wenn ſie lächelt voll Zier,
Die hundertblätt'rige mir;
Wenn ſie grollet, die Zornige,
Iſt ſie die hunderdornige:
Mein Lieb iſt immer die Roſe,
Sie lächle oder erboſe.

81.

Dichterlieb' hat eignes Unglück ſtets betroffen,
Hohe Götter, laſſet mich das Beſte hoffen!
Anders nicht gewinnen konnt' Apoll die Daphne,
Bis ihn kränzte die in Lorbeer Umgeſchaff'ne

Syrinx auch, eh' ſie dem Waldgott Lieb' entböte,
Mußte werden erſt zur ſiebentön'gen Flöte.
Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
Daß ſie Liebe unverwandelt mir gewährt.

82.

Meine Liebſte will mit ſteter
Treue mein ſein ewiglich,
Wann einmal die Barometer
Steh'n auf unveränderlich.

83.

Die Welt iſt kalt und rauh,
Ihr Anhauch ſchnürt zuſammen,
Der Liebe Odem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben iſt ein Krampf,
Ein feindlich Widerſtreben,
Die Lieb' iſt ohne Kampf,
Ein ſich auf Gnad' Ergeben.
So herb' iſt widerſtehn,
So lieblich iſt erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen..

84.

Wann wirſt du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Geſuchte mir gefundne
In tauſendfacher Spur,
Und wieder mir entſchwundne,
Wo birgſt du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angeſichte
Haſt du mich angetagt.

Ich hab' auf Rosenwangen
Von dir gesehn den Strahl,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Rosenthal.
Im schlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewohner Leib,
Dich müssest mir, und eigen
Mir sein als liebend Weib.
Doch immer, eh' die Glieder
Des Duftes zur Gestalt
Geworden, bist du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh' die Schimmer
Zum festen Strahlenbild
Geronnen, bist du immer
Zerflossen im Gefild.
Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unsichtbar da.
Es lächeln's alle Rosen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte kosen,
Daß du dich ihm versteckt.
In welcher dieser Lauben,
Wodurch die Ahnung rauscht,
Verrathet's, o ihr Tauben,
Wo sie verborgen lauscht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

85.

Steig' hernieder, Frühlingsregen,
Löse die Gefangenschaft
Der Natur, die still entgegen
Dir sich sehnt aus ihrer Haft.
Brich die starken Eisesketten,
Die um uns der Winter schlug,
Schwelle Ström' in ihren Betten,
Und der Nymphe füll' den Krug.
Säusle milder, rausche stärker,
Goldner! brich das eh'rne Schloß.
Danae ist hier im Kerker;
Steig' herab in ihren Schooß!

86.

Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleischen mir das Herz.
Was du gestern mir gesungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Trost von dir.
Zwar mich trösten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie sie in die Welt verschwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeschick.
Wie dem unmuthvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz stieg,
Alsobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm schwieg.
Wie der letzte Klang verstummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tausendmal mir eingesummet,
Mir erwacht sie tausendmal.

Ach, was frommen dieſe Lieder,
Die ſo kurz und flüchtig ſind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich ſchon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht dürf' eh'r zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

87.

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl.
Flügel, über's Meer zu ſchweben,
Mit dem Morgenroth.
Flügel, Flügel über's Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da ſie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber ſind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Roſen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungſtrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimathlande,
Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann ſich dehnt des Geiſtes Schw
Und die Hüll' entſtreift.

Oft in ſtillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flüglen von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.
Doch gewachſenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln ſeh' ich's wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittig ſchmelzet,
Ikar ſtürzt in's Meer,
Und der Sinne Brauſen wälzet
Ueber'n Geiſt ſich her.

88.

Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blüthenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

89.

Warum ich, Liebſte, mich von dir geſchieden?
O frag' mich nicht!
Warum mein Aug' hat dich zu ſehn vermieden?
O frag' mich nicht!
Wer fragt, warum ohn' Heimath, Gut und Habe
Ein Bettler geht?
Warum von dir ich ging am Wanderſtabe,
O frag' mich nicht!
Geliebte! ob in dieſes Buſens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör' in allen Träumen,
O frag' mich nicht!

Der Morgensonne hab' ich vom Geschicke
Und dir erzählt?
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
O frag' mich nicht!
Die Sterne alle sprechen vom Entsagen;
So laß mich denn
Entsagen, und wie ich es werd' ertragen,
O frag' mich nicht!
Geliebte! Wann wir wiedersehn uns werden?
Mein äußres Aug',
Es hofft nicht wieder dich zu sehn auf Erden,
O frag' mich nicht!
Wann dieser Erdentrauer dunkle Stoffe
Der Tod gelöst,
Ob droben ich im Licht zu sehn dich hoffe,
O frag' mich nicht!
Ja, hoff' ich dort die Augen aufzuschlagen
Frei gegen dich,
Zu geben Antwort allen deinen Fragen,
O frag' mich nicht!

90.

Ich will die Fluren meiden
Mit meinem trüben Gram.
Daß nicht der Lenz muß scheiden,
Wo ich zu nahe kam;
Daß nicht der Quell zu springen,
Zu blühn der Blume Herz,
Die Nachtigall zu singen
Vergißt ob meinem Schmerz.

91.

So freudelos, so wonnebloß
Ward ich geboren zur Erden;
So freudelos, so wonnebloß
Werd' ich begraben werden.

So freudelos, so wonnebloß
Ging betteln ich bei der Liebe,
So freudelos, so wonnebloß
Abwies sie meine Triebe.
So freudelos, so wonnebloß
Ist mir der Lenz erblichen,
So freudelos, so wonnebloß
Herbst ohne Frucht entwichen.
So freudelos, so wonnebloß
Hab' ich den Leuten gesungen,
So freudelos, so wonnebloß,
Kein Dank ist mir entsprungen.
So freudelos, so wonnebloß
Werd' ich begraben werden,
So freudelos, so wonnebloß,
O deckt mich zu mit Erden!

92.

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
Ich floh, und war schon über Berg und Hügel;
Da kam von dir ein Blick mir nach,
Und um den Nacken warf er mir den Zügel.
Er brachte mich zurück zu dir;
Du sprachest: Was entflohst du mir?
Und weißt doch, meine Boten haben Flügel.

93.

Da zur Ruhe Himmel, Erd' und Fluthen gingen,
Ungestüm, was pochst du nur?
Schämest du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
In den Frieden der Natur!

94.

Auf Dauer eines Augenblickes
Hat sich die Himmelsblüth' in ihrem Glanz gezeigt,
Vom Hauch der Welt und des Geschickes
Rauh angerührt, sodann ihr zartes Haupt geneigt.

Der Wind, der sie zum Spiel erlesen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur;
Und reizend, wie sie ist gewesen,
Blüht sie im Himmel und in meinen Träumen nur.

95.

Einst wareſt du mein Augenlicht,
Und offen durft' ich lenken
Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
In Nacht will ich mich ſenken.
Dies Auge ſoll dein Angeſicht
Mit keinem Blick mehr kränken;
Doch dieſem Herzen kann ich's nicht
Verwehren, dein zu denken.

96.

Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.
Ich flog hinan auf Luſtgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun um's geſchloſſne Himmelsthor.

97.

Auf den Promenaden ſang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müſſiggang,
Hörſt du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich ſinge, hört ſich ſchwer
Aus dem Lärm heraus.

Rasseln die Karossen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Frau'n,
Die ihr hier so zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsau'n,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder schon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Polisch tanzen kann?
Habt die neuste Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hat's zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Pharobank?
Ihr seht drein so feierlich!
Ist die Fürstin krank?
Spukt das neuste Stadtgeschwätz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgesetz,
Krauft es euch die Stirn?
Las't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendstern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?
Nagt am Conversations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieses Lexikons
Kein Artikel doch!
Laset ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,

Der Wind, der sie zum Spiel erlesen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre
Und reizend, wie sie ist gewesen,
Blüht sie im Himmel und in meinen

95.

Einst warest du mein Augen
Und offen durft' ich lenk
Den Blick nach dir; ich
In Nacht will ich mich
Dies Auge soll dein ?
Mit keinem Blick me
Doch diesem Herzen
Verwehren, dein zr

Der Sehnsucht O
Von meiner L
Und aufgeth
War mir d
Ich flog hina
Sie nahm
Und tros
Nun un

98.

am blauen Himmelszelt,
elt, ohn' euch zu verirren!
schen ist's gegeben, Gottes Welt
end, strebend zu verwirren.

Auf
He
S
H
Von

99.

gehabt, es wird dir nicht entrissen,
hältst du's fest;
gekannt, das wirst du nicht vermissen:
daß es sich leben läßt.

Armer Vogel! wie betrogen!
Einſt geflogen
Biſt du frei durch Hain und Flur,
Und nun wirſt du künftig flattern
Zwiſchen Gattern
Dieſes Roſengartens nur.

79.

Biſt eine Göttin,
Von Himmelshöh'n
Herabgeſtiegen,
Wie biſt du ſchön!
Doch hegen Götter
Im Buſen Groll?
Wie blickſt du, Göttin,
So unhuldvoll!
Anbeten laſſen
Sich Götter gern;
Was hältſt du deinen
Anbeter fern?

80.

Sie lächle oder erboſe,
Mein Lieb iſt immer die Roſe:
Wenn ſie lächelt voll Zier,
Die hundertblätt'rige mir;
Wenn ſie grollet, die Zornige,
Iſt ſie die hundertdornige:
Mein Lieb iſt immer die Roſe,
Sie lächle oder erboſe.

81.

Dichterlieb' hat eignes Unglück ſtets betroffen,
Hohe Götter, laſſet mich das Beſte hoffen!
Anders nicht gewinnen konnt' Apoll die Daphne,
Bis ihn kränzte die in Lorbeer Umgeſchaff'ne

Syrinx auch, eh' sie dem Waldgott Lieb' entböte,
Mußte werden erst zur siebentön'gen Flöte.
Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
Daß sie Liebe unverwandelt mir gewährt.

82.

Meine Liebste will mit steter
Treue mein sein ewiglich,
Wann einmal die Barometer
Steh'n auf unveränderlich.

83.

Die Welt ist kalt und rauh,
Ihr Anhauch schnürt zusammen,
Der Liebe Odem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben ist ein Krampf,
Ein feindlich Widerstreben,
Die Lieb' ist ohne Kampf,
Ein sich auf Gnad' Ergeben.
So herb' ist widerstehn,
So lieblich ist erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen..

84.

Wann wirst du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Gesuchte mir gefundne
In tausendfacher Spur,
Und wieder mir entschwundne,
Wo birgst du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angesichte
Hast du mich angetagt.

Ich hab' auf Rosenwangen
Von dir gesehn den Strahl,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Rosenthal.
Im schlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müssest mir, und eigen
Mir sein als liebend Weib.
Doch immer, eh' die Glieder
Des Duftes zur Gestalt
Geworden, bist du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh' die Schimmer
Zum festen Strahlenbild
Geronnen, bist du immer
Zerflossen im Gefild.
Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unsichtbar da.
Es lächeln's alle Rosen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte kosen,
Daß du dich ihm versteckt.
In welcher dieser Lauben,
Wodurch die Ahnung rauscht,
Verrathet's, o ihr Tauben,
Wo sie verborgen lauscht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

85.

Steig' hernieder, Frühlingsregen,
Löſe die Gefangenſchaft
Der Natur, die ſtill entgegen
Dir ſich ſehnt aus ihrer Haft.
Brich die ſtarken Eiſesketten,
Die um uns der Winter ſchlug,
Schwelle Ström' in ihren Betten,
Und der Nymphe füll' den Krug.
Säusle milder, rauſche ſtärker,
Goldner! brich das eh'rne Schloß.
Danae iſt hier im Kerker;
Steig' herab in ihren Schooß!

86.

Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleiſchen mir das Herz.
Was du geſtern mir geſungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Troſt von dir.
Zwar mich tröſten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie ſie in die Welt verſchwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeſchick.
Wie dem unmuthvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz ſtieg,
Alſobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm ſchwieg.
Wie der letzte Klang verſtummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tauſendmal mir eingeſummet,
Mir erwacht ſie tauſendmal.

Ach, was frommen dieſe Lieder,
Die ſo kurz und flüchtig ſind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich ſchon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht dürf' eh'r zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

87.

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl.
Flügel, über's Meer zu ſchweben,
Mit dem Morgenroth.
Flügel, Flügel über's Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da ſie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber ſind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Roſen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungſtrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimathlande,
Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann ſich dehnt des Geiſtes Schwinge
Und die Hüll' entſtreift.

Oft in ſtillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flüglen von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.
Doch gewachſenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln ſeh' ich's wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittig ſchmelzet,
Ikar ſtürzt in's Meer,
Und der Sinne Brauſen wälzet
Ueber'n Geiſt ſich her.

88.

Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blüthenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

89.

Warum ich, Liebſte, mich von dir geſchieden?
O frag' mich nicht!
Warum mein Aug' hat dich zu ſehn vermieden?
O frag' mich nicht!
Wer fragt, warum ohn' Heimath, Gut und Habe
Ein Bettler geht?
Warum von dir ich ging am Wanderſtabe,
O frag' mich nicht!
Geliebte! ob in dieſes Buſens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör' in allen Träumen,
O frag' mich nicht!

Der Morgenſonne hab' ich vom Geſchicke
Und dir erzählt?
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
O frag' mich nicht!
Die Sterne alle ſprechen vom Entſagen;
So laß mich denn
Entſagen, und wie ich es werd' ertragen,
O frag' mich nicht!
Geliebte! Wann wir wiederſehn uns werden?
Mein äußres Aug',
Es hofft nicht wieder dich zu ſehn auf Erden,
O frag' mich nicht!
Wann dieſer Erdentrauer dunkle Stoffe
Der Tod gelöſt,
Ob droben ich im Licht zu ſehn dich hoffe,
O frag' mich nicht!
Ja, hoff' ich dort die Augen aufzuſchlagen
Frei gegen dich,
Zu geben Antwort allen deinen Fragen,
O frag' mich nicht!

90.

Ich will die Fluren meiden
Mit meinem trüben Gram.
Daß nicht der Lenz muß ſcheiden,
Wo ich zu nahe kam;
Daß nicht der Quell zu ſpringen,
Zu blühn der Blume Herz,
Die Nachtigall zu ſingen
Vergißt ob meinem Schmerz.

91.

So freudelos, ſo wonnebloß
Ward ich geboren zur Erden;
So freudelos, ſo wonnebloß
Werd' ich begraben werden.

So freudelos, so wonnebloß
Ging betteln ich bei der Liebe,
So freudelos, so wonnebloß
Abwies sie meine Triebe.
So freudelos, so wonnebloß
Ist mir der Lenz erblichen,
So freudelos, so wonnebloß
Herbst ohne Frucht entwichen.
So freudelos, so wonnebloß
Hab' ich den Leuten gesungen,
So freudelos, so wonnebloß,
Kein Dank ist mir entsprungen.
So freudelos, so wonnebloß
Werd' ich begraben werden,
So freudelos, so wonnebloß,
O deckt mich zu mit Erden!

92.

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
Ich floh, und war schon über Berg und Hügel;
Da kam von dir ein Blick mir nach,
Und um den Nacken warf er mir den Zügel.
Er brachte mich zurück zu dir;
Du sprachest: Was entflohst du mir?
Und weißt doch, meine Boten haben Flügel.

93.

Da zur Ruhe Himmel, Erd' und Fluthen gingen,
Ungestüm, was pochst du nur?
Schämest du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
In den Frieden der Natur!

94.

Auf Dauer eines Augenblickes
Hat sich die Himmelsblüth' in ihrem Glanz gezeigt,
Vom Hauch der Welt und des Geschickes
Rauh angerührt, sodann ihr zartes Haupt geneigt.

Der Wind, der sie zum Spiel erlesen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur;
Und reizend, wie sie ist gewesen,
Blüht sie im Himmel und in meinen Träumen nur.

95.

Einst warest du mein Augenlicht,
Und offen durft' ich lenken
Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
In Nacht will ich mich senken.
Dies Auge soll dein Angesicht
Mit keinem Blick mehr kränken;
Doch diesem Herzen kann ich's nicht
Verwehren, dein zu denken.

96.

Der Sehnsucht Ostwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angesicht,
Und aufgethan in stiller Feier
War mir des Paradieses Licht.
Ich flog hinan auf Lustgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und trostlos irrt die Sehnsucht wieder
Nun um's geschlossne Himmelsthor.

97.

Auf den Promenaden sang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müssiggang,
Hörst du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich singe, hört sich schwer
Aus dem Lärm heraus.

Raſſeln die Karoſſen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Frau'n,
Die ihr hier ſo zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsau'n,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder ſchon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Poliſch tanzen kann?
Habt die neuſte Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hat's zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Pharobank?
Ihr ſeht drein ſo feierlich!
Iſt die Fürſtin krank?
Spukt das neuſte Stadtgeſchwätz
Noch in euerm Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgeſetz,
Krauſt es euch die Stirn?
Laſ't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendſtern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?
Nagt am Converſations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieſes Lexikons
Kein Artikel doch!
Laſet ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,

Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speiſ'tet ihr Romane nicht
Dieſen Vormittag?
Dieſer Zauber macht zunicht
Nachtigallenſchlag.
Blanke Ritter, Geiſterſpuk,
Hexen, zarte Frau'n,
Ach das iſt ein andrer Schmuck,
Als was hier zu ſchau'n.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Heklas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht beſtehn den Kampf.
Und ſo tragt ihr euern Wuſt
In dem Haupt herum,
Und es iſt die Frühlingsluſt
Euern Ohren ſtumm.
Und mich hört' die Roſ' allein,
Ach und die iſt heut
Von des Oſtwinds Schmeichelein
Leider auch zerſtreut.

98.

O ihr Nachtgeſtirn' am blauen Himmelszelt,
Die ihr wandelt, ohn' euch zu verirren!
Nur dem Menſchen iſt's gegeben, Gottes Welt
Liebend, haſſend, ſtrebend zu verwirren.

99.

Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entriſſen,
Im Angedenken hältſt du's feſt;
Und was du nie gekannt, das wirſt du nicht vermiſſen:
So kommt's daß es ſich leben läßt.

100.

Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich: um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

101.

D haſt du nicht, was du mir ſchworſt, vergeſſen in der Nacht?
Und was ich ſchwor, vergaßeſt du nicht deſſen in der Nacht? —
Nicht ging das Licht der Liebe mir im nächt'gen Dunkel aus;
Die Sonne loſch, die Kerze wacht indeſſen in der Nacht.
Mir ging dein ſüßes Angeſicht verloren mit dem Tag;
Doch hab' ich deiner Blicke Traum beſeſſen in der Nacht.
Mich führt ein Traum an einer Hand und an der andern du,
Mit euch hab' ich des Himmels Raum durchmeſſen in der Nacht.
Du lächelteſt ein Paradies, es glommen von dem Strahl
Auf meinen Wangen roſig an die Bläſſen in der Nacht.
Du hauchteſt eine Frühlingsluft, ſie küßte, wie den Thau
Von Knospen, mir vom Auge weg die Näſſen in der Nacht.
Drum, wann ich einſt zu längerm Traum gegangen werde ſein
Hinunter in die ſchweigenden Cypreſſen in der Nacht;
Wie deine Lieb' im kurzen Traum ich hier an's Herz gepreßt,
Werd' ich an's Herz im längern dort ſie preſſen in der Nacht;
Und weckſt du mich mit Morgenroth, und fragſt: vergaßeſt du?
So lächl' ich: Freimund hat dich nicht vergeſſen in der Nacht.

Vierter Strauß.

Entfremdet.

1.

Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſtehn;
Was an's Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt in's Auge ſehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

2.

Spät noch in duftender Nacht kam ſchleichenden Trittes die Liebe,
Weilte mir athmend im Arm, bis ſie verſcheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muſe beſucht mich,
Merkt unſchuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich ſolange von nichts ſprech' als von Liebe mit ihr.

3.

Der Dichter ſprach: In Alles tauſendfach,
Was die umgibt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;

Daß außer mir und meiner ſüßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche ſie umringen,
An ihr müßt' Antheil gönnen;
Daß ſie nichts ſäh' und hört' und in der Näh'
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen ſpürte,
Als mich, als mich, als mich!
Die Liebſte ſpricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir ſei verkündet, wie in mir ſich zündet
Ein Licht von ſolchem Scheine,
Durch deſſen Kraft und Zaubereigenſchaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibſt alleine.
Was angehaucht in dieſes Licht ſich taucht,
Verwandelt ſich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

4.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mir's nun gar nicht danken,
Daß ſie nicht ſind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten ſchicke,
Dann will der Liebesbote jeder ſein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen ſie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind ſie erſt dort, ſo kommen ſie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

5.

O mögen mir den Tag die Götter ſchenken,
Wo ich im Stand dich zu vergeſſen bin!
Wann aber wird mir ſolches Glücks Gewinn?
Wo meine Arme deinen ſich verſchrenken.
Wo ich von dir geſchieden bin, da lenken
Sich ewig die Gedanken nach dir hin;
Nur deine Gegenwart vermag den Sinn
In ſelige Vergeſſenheit zu ſenken.
Weil ich denn kann aufhören, dich zu denken,
Nur wenn ich unaufhörlich bei dir bin;
O mögen mir das Loos die Götter ſchenken,
Daß ich im Stand dich zu vergeſſen bin!

6.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir iſt entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt auf deinen Augenliden!
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch dieſe Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir iſt entzogen,
Vom Glücke dir beſchieden!
O du, die mir hinieden
Das Theuerſte, was unter'm Himmelsbogen!

7.

Gott ſelber muß nicht wiſſen all die Qualen,
Die ich erduld' in dieſen Schmerzensthalen,
In dieſer Jammerwüſte;
Weil, wenn er darum wüßte,
Wie groß iſt meine Noth,
Sich mein erbarmend er mich löſen müßte
Durch einen ſanften Tod.

8.

Dort wo ich bei ihr ſaß,
Im Hain, am ſtillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Buſen faſt vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen ſenken,
Vergeſſend all mein Dichten und mein Denken.
Daß ſie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und ſorglos an ſich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Buſenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen ſtumm zu einer Zierde.

9.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelbſt alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

10.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich auf's Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.

Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niederſtreckt.
Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kann,
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickſt du ſcheu nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh', den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freu'n;
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

11.

Von des Morgenrothes Pfaden
Bis zu Abendrothes Schein
Ziehet ſich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn ſo hart iſt deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft' ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angeſicht,
Wollt ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff' es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd' ich dich als einen Stern
Strahlend ſehen ohne gleichen;
Will ich nahn, ſo ziehſt du fern.

Ja, nur ſchöner wirſt du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quäleſt fort in Ewigkeit.

12.

Fänd' ich doch auf ird'ſcher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in ſie der irre Geiſt,
Der ſich wild durch Welten reißt,
Liebevoll verſänke.
Oder nur ein theures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild
Mir ſich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

13.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wohl auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.

Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus deiner Höhe
In's Herz herab dein golden Licht,
Beſeliget von deiner Nähe,
Verſchmacht' ich wohl, doch klag' ich nicht.

14.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen leſen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfeſſeln ſchöner zieren
Als Orden, die ein Kaiſer gibt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienſte thun.
Wie, oder liebſt in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Widerſchein,
Liebſt du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
Verſchwinden muß er doch zuletzt;
Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe ſuchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such' einen andern Thoren dir.

15.

Ich ſeh' dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Strahlenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.
O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie, oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhöhlen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümmt?

16.

Siehſt du wie die Vögelein
Nun im ſchönen Maien
Rings im warmen Sonnenſchein
Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitſchernd überall
Schwingen ſie die Flügel
Durch das grüne Maienthal,
Und zum grünen Hügel.
Suchen emſig weit und breit
Gras und dürre Reiſchen,
Bauen mit Geſchäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel ſprich,
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich
Auch der Lieb' uns freuen?
Sieh zu jenem Platze dort,
Siehſt du in der Mitte
Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel ſprich,
Soll ich ſie behauen
Und daraus für dich und mich
Auch ein Neſtchen bauen?

17.

Geſtern ſah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle ſich geſpaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.

Schönes Sylphchen, dich zu haſchen,
Spannen ihre ſeidnen Maſchen
Liebesgötter lüſtern ſchon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch biſt du mit den raſchen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittich ſtreife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die ſie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

18.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt Ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell vergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still in's ſtille Hüttchen ein.

19.

Deutſchland in Europas Mitte,
Und in Deutſchlands Mitte Franken,
In des ſchönen Frankenlandes
Mitte liegt ein ſchöner Grund.
In des ſchönen Grundes Mitte
Liegt ein ſchöner ſchöner Garten;
In des ſchönen Gartens Mitte
Liegt der Allerſchönſten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieſes Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerſchönſten Mittelpunkt?

20.

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo man's Mädel gehen ſah,
Warſt auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hüteteſt du ſie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dir's möglich,
Hüte zwiefach ſie.

21.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß,
Dir ein Sommerfleckchen.
Weil die Mädchen eitel sind,
Und die Fleckchen hassen;
Würdest du, mein schönes Kind,
Fein das Küssen lassen.

22.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch' in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß sie flüchte in die Frische
Dieser Büsche,
Wo die schönen Schatten sind.
Wenn wir dann zusammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauschen in der Waldesnacht;
Sollst du durch den Busch mit Neide,
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

23.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß sie dir sagen,
Wie lieblich du blühst.
Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß sie dir klagen,
Wie spröde du thust.

24.

Wärſt du wie die Felſenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Gibt zurück ein leiſes Ach!
Doch von deinem ſchönen Munde
Tönte nie bis dieſe Stunde
Mir der kleinſte Seufzer nach.

25.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke ſanft im Sternenſchein.
Weißt du auch, was du verſchließeſt?
Wenn du dir es ſtehlen ließeſt,
Könnt' ich nimmer gut dir ſein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kann's ja doch nur Einem werden;
Ach wer ſoll der Eine ſein?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der Eine ſein?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlöſſeſt du doch mich auch ein.

26.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu ſein ſich ſehnt;
Dir brachen's meine Hände,
Doch haben ſie's gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geſchmücktem Ueberfluß.
Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir ſich opfern will;
Dir ſangen's meine Muſen,
Doch haben ſie's geſogen
Aus deines eignen Blickes
Beſeligendem Thau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geſchenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

27.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
Welche mir im Herzen ſteht?
Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?
Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

28.

Nicht täglich darf ich es wohl wagen,
Zu meinen Schweſterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute ſagen,
Wenn ſie mich täglich kommen ſähn?

So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch ſagen mag.
Doch daß es ſtill ſein Schickſal trage
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen ſoll.
Iſt dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenſchein,
Und führt von Lieb' und Luſt verkläret,
Mich nieder zu den Schweſterlein.

29.

Scherzend ſchöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wohlverſtehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechſelnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

30.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumſchilften Weiher
Die Moosbank ſich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und ſtill der Eichenhügel
Aus Duft herüber ſieht;
Hier ſitz' ich und es wanken
In Zephyrs leiſem Wehn
Um mich die Blüthenranken
Mit flüſterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen ſchlägt,
O ſieh, wie traut umfangend
Mich dieſes Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So iſt das ſchönſte Plätzchen
Des ſchönen Gartens hier.

31.

Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wär'ſt du es mehr.
Schön biſt du,
Das läßt du
Wohl leider uns ſehn;
O ließeſt
Du's minder,
Das ließe dir ſchön.

Schön bist du,
Das glaubst du
Mir leider zu leicht.
O glaubtest
Du's minder,
So glaubt' ich's vielleicht.

32.

Schön bist du, doch der Schönen Braut,
Wie dir so laut die Schmeichler sagten,
Das wärest du, wenn nicht so laut
Die Schmeichler dir's zu sagen wagten.

33.

Schön bist du, o Mädchen,
Es sei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft schon gesagt,
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft schon gesagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu sagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu sagen gewagt,
O Mädchen, wie um dich
Mein Busen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,
Mein Busen verzagt,
O Mädchen, schön bist du,
Es sei dir geklagt.

34.

Schön bist du,
Und dazu —
Muß das sein beisammen? —
Bist du eitel auch.

Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?

35.

Schön bist du, allein
Noch bist du nicht mein;
O küß mich,
So sollst du
Die schönste mir sein.

36.

O Nelke, die noch gestern
Im Kreise schöner Schwestern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als stille Knospe stand!
Schon aus der Knospe brachen
Die Schimmer und versprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konntest kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,
Und drängtest dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht,
Da borst die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem ist hin.
Denn wenn nicht noch von Baste
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hing dein stolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willst du nun bei Schwestern,
Die deinem Stolze lästern?
O schätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.

Und laß zu ſtillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Buſen hob.
Ich ſelbſt darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu ſagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüſtre du's ihr zu!

37.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen,
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu ſich;
Und wenn er's nicht locket,
Und wenn ſich's verſtocket,
So denket das Spätzchen:
Sie iſt nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein ſchelmiſches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu ſich;
Und wenn ſie's nicht achtet,
Und ſieht, wie er ſchmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie iſt nicht für mich!

38.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu ſterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Muth
In Adern und Blut.

Aber vor Liebe
Ewig zu Leben,
Ewiges Leben
Durch Liebe zu geben,
Hab' ich wohl Gluth
In Adern und Blut.

39.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen,
Noch Luſt auch mich an's Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
Der, ob's ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beſchauer
Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.
Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
Sie ihre Reize gern beſchaut,
Der ihr muß ſagen oft und laut,
Unübertrefflich ſei das Ganze;
Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
Hat Luſt nicht ihn an's Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat ſie mich an's Herz zu faſſen
Nicht Luſt, noch Luſt mich freizulaſſen.

40.

Was ſingt ihr und ſagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr in's Herz mir hinein
Von Liebe?

Ihr habt mir geſagt und geſungen genug,
Ich hab' euch gehört und verſtanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O ſingt nun, o ſagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun in's Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir erſingt,
Dann ewig, o Vögelein, ſagt mir und ſingt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

41.

Am Rhein und am Main und am Neckar iſt's ſchön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen geſehn;
Da hab' ich geſehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.
Nun laß ich den Neckar, den Rhein und den Main,
Ihr rauſchenden Flüſſe, euch laß ich nun ſein;
Am friedlichſten Flüßchen, im traulichſten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wie's keines mehr gibt,
Und wenn es nur wahr iſt, und wenn ſie mich liebt;
So ſucht nur im heiligen römiſchen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

42.

Lang nun ſchon iſt auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbſt iſt kalt und naß;
Lang ſchon iſt von meinem Glück
Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnſt ohn' Unterlaß.

Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge ſcheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es ſich eben trifft,
Seh' ich hier mit rother Schrift
Elsbeth im Kalender ſtehn.
All die andre Blumenſchaar,
Unbeſtändig ganz und gar,
Dauert nicht in böſer Zeit;
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vor'm Winter graut,
Das iſt die Beſtändigkeit.
Wintergrün, ſo pflück' ich dich;
Geh' zu meinem Kind und ſprich:
Wintergrün verwintert nicht;
Immergrün iſt immer treu,
Kalter Winter macht's nicht ſcheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün iſt's jetzt und grau,
Aber Blüthen hell und blau
Treibt es um die Faſtnacht einſt.
Dann vielleicht aus blauem Aug
Gibſt du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erſcheinſt.

43.

Sei beſcheiden, nimm fürliebe,
Was zu geben ihr beliebt.
Gib dich immer ganz in Liebe,
Wenn ſie auch nicht ganz ſich gibt;
Wie die Blum' im Wieſenthale
An der Sonne ſich erquickt,
Wenn auch ſie nicht alle Strahle
Nur nach Einer Blume ſchickt.
Ihr iſt reiche Macht gegeben,
Hohe Sonneneigenſchaft,
Daß ſie junges friſches Leben
In erſtorbnen Buſen ſchafft.

Ach, daß ſie die Macht nur hegte,
Zu ertheilen auch den Tod,
Daß nicht ſtets der Wunſch ſich regte,
Stets die Sehnſucht bliebe roth!
Dich an einem Blick zu ſonnen,
Iſt dir's nicht zum Leben gnug?
Willſt du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf Einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewieſner Statt;
Bleib', o Durſt, bei deiner Schaale,
Hunger, Hunger, werde ſatt!

44.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns ſchwingen,
Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Er. Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in ſeligem Schmerz;
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Sie. Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!
Er. Wehe, mir ſinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,
Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

45.

Die Mühle wogt wohl Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' iſt ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Beſtrickt mit Liebesbanden.
O wenn ich doch das Rädlein wär,
So wollt' ich Lieb' ihr ſauſen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brauſen.
Und wär' ich im Waſſer der Waſſermann,
Mit ſtarkem Arm faßt' ich ſie an,
Und zög' ſie in mich hinunter.
Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das ſtille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiſet den Schein,
Mir iſt der Laden vergittert.
Erſchwinge dich, mein ſtiller Gedank,
Und ſchau' dich geſund, und ſchau' dich krank,
Schau', wie ſie lächelnd entſchlummert.
O küſſ' ihr ſanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küſſen,
Und flüſter' ihr tief in den Herzensgrund,
Was ſie denn doch muß wiſſen,
Daß mir's im Herzen iſt voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Waſſern.

46.

Komm, sprach das Mädchen, setze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da hast du die Grammäre.
Gut, sprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rüthchen;
Wenn du den Lehrer zornig machst,
Wie kühlt er sich das Müthchen?
Er soll, sprach sie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter strafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? sprach ich, sollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollst du mich einmal küssen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln schien
Nicht ja, nicht nein zu sagen;
Ich aber ließ das Lächeln sein,
Und hub sie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich sie,
Die mir die schwersten schienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war alsob ein böser Geist
Ihr jedes Wörtchen sagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh' ich recht sie fragte.
Bis endlich Amor meiner sich
Erbarmt', und ich erstaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte sie nicht wissen,
Da mußte sie mir jedes Wort
Mit einem Kusse büßen.

47.

Vier und zwanzig Mädchenbeine
In dem ſchönſten Mondenſcheine
Durch einander hergeſchlagen
Auf dem ſchlechtſten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Denn ſie kamen von dem Tanze.
Und die vier und zwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu ſagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? ſind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben ſich verkrochen;
Meine ſcheinen abgebrochen.
Und ein Stummer ſaß dazwiſchen,
Ließ kein Wörtchen ſich entwiſchen;
War bei'm Mond nicht viel zu ſehen,
Aber alles zu verſtehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Gibt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgeſtiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willſt es in die Taſchen packen,
Tragen heim im Buſenlacken,
Und mit zierlichen Grimaſſen
In der Still' es tanzen laſſen.
Aber als ſie abgeſtiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die ſeinen,
Ließen mir nichts als die meinen.
Hier iſt nun nichts mitzunehmen,
Und du magſt dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübſch allein nach Haus zu ſteigen.

48.

Wie war ſonſt der Wald mir ſo lieb,
Und die Büſche ſo traulich mir,
Waldesſchatten mein liebſtes Ziel,
Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie iſt jetzt der Wald mir ſo düſter,
Waldesſchatten mir ſo trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüſche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht haſſen?
Jäger, welche Jägerſprüche,
Welche Jägerzauberſtücke
Brauchteſt du, daß ſo in Güte
Dir mein Reh hat folgen müſſen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;
Nichts iſt Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchſonnt den Wald die Liebe,
Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüthen,
Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
Pflanze nur die höchſten Stämme,
Ziehe nur des Buſchgehäges
Sicherſte geheimſte Fächer

Um die Hütte, wo du ſie
Künftig dir verwahren willſt;
Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der ſich ihr auf's Dach ſoll ſetzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wann die Wolken
Mit Erinnrung ſich vergolden,
Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.
Wie es reg im Buſche wird,
Sieht ſie auf, ſieht und erſchrickt;
Denn es iſt mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf Sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Buſche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

49.

Hatt' ich ihr ſoviel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannſt mir, mein geliebtes Leben,
Auch was ſchenken jetzt.
Kaufte ſie mir eine Meſſe,
Recht ein köſtliches Geſchmeide,
Eine fingerlange Treſſe,
Golden oder Seide?
Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Koſtet wohl ein rechtes Geld!
Iſt's zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu boſſeln,
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdroſſeln.

Wie ich's um den Nagel ſchlang,
War es doch zum Strick zu ſchwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach.
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferſtanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.
Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun ſo brach ſie das Genicke;
Sei ſie denn in's Grab geſenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

50.

Die ſchöne Sommerzeit iſt hin,
Der Winter iſt nun da;
Wir müſſen aus dem Garten fliehn,
Der uns ſo fröhlich ſah.
Der Buſch iſt kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind ſchnaubt,
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, ſo weichen wir
Und räumen ihm das Feld;
Iſt nicht, o ſüßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein beſtellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur,
Und nicht den Winter an.

51.

Du biſt ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr an's Fingerlein;
Um's Fingerlein von Elfenbein
Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.

Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir sammt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir sammt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütst du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht sammt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht sammt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden sollt!

52.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwischen dir und mir;
Du spielst die spröde, ich den frechen,
Und statt zu küssen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuschlagen,
Laß sehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abschied uns die Hände drücken,
Und gehn wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und sind dann viele viele Stunden,
Und ist ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend besser sei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander eh'r behagen.

53.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkisch, wie mei Mädle,
Daß sie besser mich verständ
Des Nachts am Fensterlädle,

Red' ich noch ſo ſchöne Sachen,
Fängt ſie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei ſtill, i bitt,
Ich verſteh di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämsle hätt,
Und ſo e fränkiſch Jäckle,
Daß ſie mich herzhaft drücke thät
Beim Tanz an's Buſefleckle.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut ſie quer mich an und ſtutzt,
Sagt: das is mer e Schnitt;
Geh', du gefällſt mer nit.
Und wenn ich nur könnt Waffe führ'n
Als wie e fränkiſcher Bauer;
Wenn ich einmal was an will rühr'n,
Sieht ſie gleich drein ſo ſauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit ſie: Ruh, du wirſt dich ſtechen,
Kennſt mein'n Rechen nit,
Sollſt mir nit rechen damit.
O du hochdeutſch Vaterland,
Wie bringſt du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutſchen Verſtand,
Hochdeutſche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkiſch Büble,
Ließ mich's Mädle Nachts in Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich ſag', i bitt!

54.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag ſie oder mag ſie net.

55.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir schönen Sonnenschein,
Dann über- und übermorgen
Regnet, solang 's soll geregnet sein;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Ist's einmal so im Leben geschehn.
Vor 's Priesters schwarzem Kragen
Wirst du doch nicht zagen,
Und im Schreck etwa
Mir Nein sagen, statt Ja? —
Lasset nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.
Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz umwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich sie fein allein. —
In dem süßen Dunkel
Bist du hold mir zugethan,
Und das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen schau'n, o Jammer,
Dir die Bäum' in die Kammer,
Fragen spottend herein:
Wo ist dein Kränzelein?
Laß du sie nur fragen,
Hast's verloren ohne Schand;
Im Häublein, kann ich dir sagen,
Bist mir noch einmal so bekannt.

Sollſt auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das 's Kränzlein ſäuberlich
Künftig ſoll tragen für dich.

56.

Wenn eben auf der Wieſ' Eine Blume nur ſtänd;
So wüßt' ich doch, was ich ſollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen ſich fänd,
So wüßt' ich, wonach ich ſollte blicken.
Daß aber die Blumen zu tauſenden ſtehn,
Und die ſchönen Mägdlein zu hunderten gehn,
Das ſchafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß ſcheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid ſich zum Kranz laſſen winden;
So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für ſich will ſein,
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernſt,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

57.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;

Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

58.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erſchrecke:
Liebchen, ganz ſo freundlich klar,
Wie zur beſten Zeit ſie war,
Ach ſie ſitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Roſe,
Und ein Kind ihr im Schooſe.

59.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten und wichen beſtürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß du kämeſt von Sinnen,
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen,
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär nichts geſchehn.

60.

Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß ich's gar nicht kann fassen,
Wie du, o schöne stolze, dich
Von mir kannst lieben lassen.
Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir scheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.
Ach, daß ich so verschüchtert bin,
Daß ich sogleich muß glauben,
Wenn sich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du selbst so flattrig bist,
Daß jeder zehnte neue
Dir immer zehnmal lieber ist,
Als ich, der zehnfach treue.

61.

Hast du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend gibt
Einem, den sie wirklich liebt?
Ließest du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben saugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —
Ist sie Holz und todte Steine,
Zehr' um sie nicht Blut und Beine;
Oder ist sie dir nur Holz?
Laß sie andern und sei stolz!
Daß auch Eifersucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die sie ungezählet gibt
Jedem, der sie nur nicht liebt! —

Gib mir nur ſo viel wie andern,
Oder wahrlich ich muß wandern;
Laſſen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir ſelbſt ein Spott.
O du fühlſt im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann,
Und mich nicht ermannen kann.

62.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings ſich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Iſt der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menſchliches Geſchäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge ſah!
Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Fluſſes Rand;
Nirgend iſt an Fiſchen Mangel
Für des fert'gen Fiſchers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt ſchon auf dem Grund,
Und es ſcheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.
Dort mit Hund und Jägertaſche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er ſich ein Wildpret haſche,
Was wird das für Wildpret ſein?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden,
Schon in ſeiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft er's ihnen vor zum Scherz?
Du verſchlagner Vogelſteller,
Lauſchend bei den Ruthen da,

Luſtig pfeifend, daß nur ſchneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wie viel haſt du eingefangen?
Wie gelehrig ſind ſie ſchon:
Alle, die ſonſt vielfach ſangen,
Singen jetzt aus einem Ton.
Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder ſeh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinter'm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welche Samen ſät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüſſel Kohl.
Leichteres Geſchäft zu treiben,
Dort die Zitter ſpielet der,
Und die Birken, Buchen, Eiben,
Tanzen luſtig um ihn her.
Seht, wie ſtockt der Tanz der Liebe,
Denn mit ſeiner Geißel Schwung
Führt ein Amor ſcharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müſſen,
Werden Felſen ſicher ſein?
Mit der Ruth' aus Myrtenſchüſſen
Schlägt ein Amor das Geſtein;
Und es ſchließt mit tiefem Ache
Sich des Felſens Buſen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenſtück den naſſen Fluthen,
Heiße Fackeln ſeh' ich auch;
Amorn ſchütteln ihre Gluthen,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch ſucht?
Mich, den Wandrer, der hier ſtehet!
Wo iſt Hülfe? wo iſt Flucht?

Stürz' dich in die Fluth zu Fischen,
Und die Angel ist dein Theil;
Fliehe mit dem Wild in Büschen,
Horch, wie rauscht des Jägers Pfeil!
Willst du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehst der Lockung nicht;
Willst du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch diese bricht?
Willst du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felsen Grund?
Wenn die Bäume müssen tanzen,
Und der Fels ist liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es ist nicht zu entgehn;
O so kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen stehn!

63.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Gestern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einsam mit den Lüften sprach?
Schlugen dir nicht süße Flammen
Um dein Angesicht zusammen,
Von dem meinen ausgesandt,
Das für dich in Gluthen stand?
Fühltest du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu springen,
Als ich meines nicht verschloß,
Das für dich in Thränen floß?
So sag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter schliefen,
Wach war keine Geisterhand,
Die sonst Herz an Herzen band!
So sag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entsetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrschte nie,
Und ein Nichts ist Sympathie!

64.

Von Oſtern ſieben Wochen
Bis zu der Pfingſtenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Oſtern als die Blüthe
Hell drang aus Buſch und Baum,
Da floß um mein Gemüthe
Ein heller Liebestraum.
Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward ſie es gewahr.
Ich brach die erſten Veilchen,
Und gab ſie ihr zum Strauß;
Sie ſah ſie an ein Weilchen,
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüſſelblumen ſchloſſen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verſchloſſen
Für meines Herzens Qual.
Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch ſie ließ ſich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger.
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müſſiggänger
Der Kukuk drein mit Schall.
Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingſtnacht ſchau'n;
Ging Hänschen oder Michel
Pfingſtmaien abzuhau'n.
Und jeder trug die ſeinen
Vor ſeines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen ſah heraus.

Ich pflanzte wohl mit Schweigen
Die Maien vor die Thür,
Und ging davon mit Reigen,
Doch Niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feste
Vom Thurm zuſammenſchlug,
Ging jeder ſchmuck auf's beſte,
Und ich betrübt im Zug.
All ihre Maien ſtanden
In Stübchen eingethan;
Nur meiner mir zu Schanden
Stand da, daß ſie es ſahn.
Sie kam herausgetreten,
Und ging vor ihm vorbei;
Und als ſie kam vom Beten,
Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
Ihn ſonnig angelacht;
Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Waſſer bracht.
Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürfteſt ſo am Orte
Verdorren du mein Herz!

65.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' ſchielte;
Weil ſie mir ſchön ſchien, ſchien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anſtieß;
Mir war's kein Anſtoß, ſtieß ſie an und ſprach: Liebſter!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, ſprech' ich, hinkt ſie, doch ſie hinkt zierlich.

66.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtſturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;

Ein Windzug ziſcht,
Die Latern verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenſter heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill;
Laß ſein, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;
Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

67.

Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland.
Ich ſelbſt von fremden Reizen,
Es ſelbſt von fremder Knechtſchaft Band.
Jahr achtzehnhundert vierzehn
Denk' ich in neue Knechtſchaftsſchmach
Mich wiederum zu ſtürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

68.

Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' oder letzte Liebe?
Wenn dieſer Streit mir zu entſcheiden bliebe,
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.
Iſt Lieb' ein Himmelslicht,
Das uns auf Erden leuchtet;
So iſt die erſte Liebe, wie mich deuchtet,
Der erſte Strahl, der aus dem Dunkel bricht.
Zur vollen Klarheit gnügt ein Fünkchen nicht;
Und wer ſich kann am Glanz des Mittags weiden,
Der wird des Morgens Dämmrung nicht beneiden.
Iſt Lieb' ein Frühlingsblühn
Im Garten unſrer Herzen;
So gleich die erſte der Viol' im Märzen,
Die zart uns lockt, doch wird die Flur nicht grün.
Oft ſtirbt am Froſte, was ſich wagt zu kühn;
Der Mai wird erſt mit farbigen Geſchmeiden
Die ſüße Braut ganz dauerhaft bekleiden.
Wo Lieb' ein Faden heißt,
Den Herz an Herze ſpinnet;
So iſt die Kunſt noch ſchwach wann ſie beginnet,
Und hauchet Fädchen, die ein Hauch zerreißt.
Gefühl der Meiſterſchaft macht erſt ſie dreiſt,
Bis ſie zuletzt den Faden dreht von Seiden,
Den Parzenſcheeren nur allein zerſchneiden.

Drum, wenn der Streit mir zu entſcheiden bliebe,
Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.

69.

Sind die Boten, die ich abgeſendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie haſt du die an dich geſandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltſten Gedanken meiner Seele
Laß ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannſt heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit bethauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen,
Gehn zu dir aus dieſem Herzen ſeiner ſüßen
Wünſche Karawanen.
Ein verſchwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Gingen ab zuſammen;
Haben ſie gedurft um deine Roſenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgenſonne, als ein ſtummer
Bote dich zu wecken,
Leiſ', um auf dem Augenlide nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu ſchrecken.
Morgenroth vor's Antlitz ſoll dir halten einen
Spiegel meiner Gluthen,
Und die Röth' am Abendhimmel ſoll dir ſcheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Roſen ſoll der Lenz von dieſen Fluren,
Wo ſie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort ſie auf die Spuren
Deiner Schritte ſtreuen.
Wo du wandelſt, müſſen alle Morgenwinde
Am Gewand dir ſäuſeln,
Und, ſtatt meines Athems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuſeln.

70.

Wie seltne Sprachgewandtheit nicht
Besitzt mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen fert'ger spricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterschatz
In diesem offnen Briefe!
Da ist ein Blick ein ganzer Satz
Von unerforschter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
Man sollte stumm sie malen;
Die Sprache, die dem Aug' entstrahlt,
Ersetzt des Schweigens Qualen.
Das ist die Sprach', in der allein
Die Seligen in Eden,
Die Sprach', in der im Frühlingshain
Sich Blumen unterreden.
Das ist die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geschrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verstande nicht,
Nur vom Gefühl verstanden,
Darum in dieser sich bespricht
Die Lieb' in allen Landen.

71.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenschlage:
Gedenke mein! gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es ſtellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen ſein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie ſollt' es nicht hochgeboren ſein?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Iſt nicht hochmüthig, und das iſt fein;
Es kommt wohl hin und wieder
Von ſeiner Höh hernieder
Zu mir geſtiegen im Mondenſchein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach geſtern: Der alte Thurm fällt ein,
Man merkt es an ſeinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht ſchwanken,
Will dein zu ebener Erde ſein.

72.

Die Nymphä' iſt im Waſſer,
Und am Himmel der Mond;
Der iſt mir ſtets vor Augen,
Der mir im Herzen wohnt.
Wo vier Augen zuſammen kommen,
Freuen ſich zwei Herzen.
Der Gedanke hat mir benommen
Alle Trennungsſchmerzen.

73.

Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieſer Hand

Führen ſanft
Hin am Ranft
Kühler Fluth,
Fern der Gluth,
Durch den Thau
Dieſer Au,
Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemuth
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Iſt kein Leid
Dir bereit,
Keine Noth
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's biſt, froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig ſchaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

74.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, ging mir's eigen.
Unter'm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken,
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir alſob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft
Sich anklammert', und hält mich feſt gewaltig.

75.

Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Bei den Todten wohnt im Grabe Frieden.
Wohl dir, Herz, du ſterbeſt oder lebeſt,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

76.

Meine Liebſte, Sonne,
Eiferſüchtig ganz,
Gönnt mir keine Wonne,
Als nur ihren Glanz.

Duft'ge Morgenröthen,
Die ich ſchaute gern,
Kommt ihr Blick zu tödten,
Und den Morgenſtern.
Blumen, die in Nächten
Still vom Himmel blühn,
Bleich an Sonnen-Mächten
Müſſen ſie verglühn.
Und es ſoll kein Ahnen
Von dem Weltenall
Sich die Wege bahnen
Ueber'n Sonnenball.
Und ich ſoll im blauen
Ewigen Gefild
Andren Glanz nicht ſchauen
Außer deinem Bild.
Sehnendes Gefieder
Drückt dein ſtarker Strahl
Aus den Höhen nieder
In das ſchwüle Thal.
Und mein Liebesmühen
Soll am Boden ſtehn,
Mit den Blumen blühen,
Und wie ſie vergehn.

77.

Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet ſind die Bahnen.
Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel iſt, den keine Welt kann rauben.

Mein Wiſſen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermiſſen
Muß ich mich ſelb, wollt ihr nicht Glanz mir thauen.
Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder ſich zu ſchlagen.
Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich verſenken.
Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Thau iſt, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Roſen euch aus des Gemüthes Gründen.
Mein Wollen!
Mein Müſſen!
Ihr Augen! es ſollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

78.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif' ich,
Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken
Stehn und ſchwanken
An der ungeheuren Kluft.

79.

Geliebte, wenn du fremde Klänge
Haſt hier in deinem Lied entdeckt;
Sie ſollen ſchildern das Gedränge,
Das mir im Buſen war geweckt.
Gedränge gährender Gefühle,
Geweckt von deinem Liebesblick,
Wie ahnende Gewitterſchwüle
Vor höchſtem nahendem Geſchick.
In dunkle Ferne griff die Ahnung
Nach tief erſehntem Herzbedarf,
Und ſah nicht, wie mit ſich'rer Bahnung
Das Glück dazu den Weg entwarf.
Noch einmal ſollte ſich die Dichtung
In alles Dichtens Ueberſchwang
Erſchöpfen, bis zur Selbſtvernichtung
Aus ihr die Wirklichkeit entſprang.
Nach Sonnen langt' ich und nach Sternen,
Die ich erſchuf in meinem Traum;
Und was ich ſucht' in Himmelsfernen,
Stand lächelnd nah' im Erdenraum.
Du hatteſt tiefer nicht empfunden,
Doch klarer, was ich auch empfand
Und lächelteſt, bis mir geſchwunden
Die Täuſchung, die dich nie umwand.
Da ſanken alle Nebel nieder,
Und deutlich trateſt du hervor;
Und nun hör', o Geliebte, wieder
Ganz deiner eig'nen Lieder Chor.
Laß auch das erſte mich erneuen,
Das dort im Garten mir entſprang,
Als frühe Werbung nur den ſcheuen
Flug noch um deinen Schleier ſchwang.

Derſelbe Schleier iſt's, der grüne,
Der, längſt entwandt dem Angeſicht,
Als Vorhang einer andern Bühne
Mir noch gefällt, und minder nicht.
Er flattert dort nun um die Wiege,
Dem neugebornen Roſenblatt
Zu wehren ab die Stubenfliege,
Und wehrt ſie nicht, weil Riſſ' er hat.

Fünfter Strauß.

Wiedergewonnen.

1.

Entſteig, o Morgenroth, der Nacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genuſſes Roſen hat gebracht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Roſengluth hat angefacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Liebſten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Buſen
Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsroſenpracht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
Bring ihr zum Schmuck für jedes Glück, für jedes Leid zum Troſte,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!
O Morgenroth! der ganzen Welt, um meiner Liebſten willen,
Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring' öſtliche tröſtliche Roſen!

2.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,

Einen unerkannten
Himmelsabgesandten,
Den du herabgesendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm gesellet,
Mich ihm zu Dienst gestellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab'. ihm mit Liebkosen
Gestreut auf die Pfade Rosen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verschönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauhheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienste, die frommen,
Er schien sich zu erfreuen
An seines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm still Entzücken,
Wie schön ich ihn kann schmücken.
Herr Gott! laß diesen Engel,
Diesen Lilienstengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leisem Schwanken
Das leise Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieses Engellebens
Gesenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch sich hoben.

Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;
Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,
O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinaufgelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

3.

Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freu'n kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob Morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch;
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſamml' ich ſtill an einem Platz,
Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu ſein!

Nie ſei von unzufriednem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau' ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammentreten, jedes Ganz' entwächſt!
So flicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſieht aus Demantſplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zuſammen ſich geſetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

4.

Die gute Nacht, die ich dir ſage,
Freund, höreſt du;
Ein Engel, der die Botſchaft trage,
Geht ab und zu.
Er bringt ſie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Dir ſagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

5.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luftgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ich's fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

6.

Die reichſte möcht' ich ſein,
Mein Freund, für dich allein,
Die ſchönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſehn mir gibſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüthe
All eine Schönheitsblüthe,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du biſt die reichſtbegabte,
Ich bin der tiefſtgelabte,
Du biſt die ſchönſtgeſchmückte,
Ich bin der höchſtbeglückte.

7.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

8.

Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

9.

Abends wo im Zimmer
Um uns Andre ſind,
Still zum Fenſter immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schau'n wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen ſind.
O wie ſie erbaulich
Auf in's Dunkel ſchaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!
Sternenblicke ſagen
Dein und mein Geſchick,
Und nicht niederſchlagen
Darfſt du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich ſchon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick."

10.

Daß die Leute mein vergeſſen könnten,
Wie ich ihrer rein vergeſſen habe,
Daß ſie ſo mein ſtilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückes Gabe!
Daß ſie alle ſo von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wiſſen wollen,
Nach Gefallen ſo wie wir ſich küßten,
Oder ſchmollten, wenn ſie lieber ſchmollen!

11.

Kommen ſie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne ſie!
Doch wenn ſie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn Niemand wiſſen muß;
Aber wenn ſie's wiſſen müſſen,
Wollen wir uns dennoch küſſen.

12.

Ich bin dein Baum: o Gärtner, deſſen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und ſüßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar ſtreue
Die reife dir allein gewachſne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eiferſucht:
Die holden Aeſte find' ich ſtets auf's neue
Geſchmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

13.

Am frühen Morgen aufgewacht,
Hab' ich den Tag geſchrieben,
Dann mein Geſchriebnes in der Nacht
Geleſen meiner Lieben.
Der Liebſten hat darauf das Lied
Im Schlummer nachgetönet,
Und jeder Traum des Dichters ſieht
Durch ihren ſich verſchönet.
Dann hat ſie mir am andern Tag
Den Traum erzählet wieder,
Den ich nun wieder faſſen mag
Und ſchöner noch in Lieder.
Und dieſe Lieder wird ſie dann
In neue Träume weben,
So daß uns Stoff nicht fehlen kann
Für Lied und Traum auf's Leben.

14.

Als ich die Augen ſchloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und ſah mich an ſo klar.
Es ſah mich an ſo tief;
Ich ſchaut' hinein, und ſchlief.
Es ging ein ſüßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich ſchaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich ſtreckte meinen Arm,
Am Buſen war mir's warm,
Als lägeſt du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich ſog!
O warſt du fern mir da?
So nah warſt du mir ja.
Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben dieſe Nacht
Beiſammen zugebracht.

15.

Ich ſprach: Es iſt nun Herbſt für mich.
Nein! ſprach ſie: es ſoll Frühling ſein,
Und als ich trüb in Nacht entwich,
Da holt ihr heller Blick mich ein.
Ich ſprach: Der Wangen Roſ' erblich.
Sie ſprach: Ich will dir meine leih'n.
Biſt du ſo alt? ſo jung bin ich;
Und iſt nicht meine Jugend dein?

16.

Was iſt alle Phantaſie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was ſind alle Lieder, die
Ich geſungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Dieſe Lieder leben nur,
Weil ich ſie an mir erfuhr.
Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend auszufliegen,
Nicht in weſenloſe Träume
Eigenſinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach,
Was mein Herz mit ihrem ſprach.

17.

Wie ſie alle Lieder lobt,
Die hier meinem Kiel entthauen,
Hab' ich freilich wohl erprobt,
Daß der Richt'rin nicht zu trauen.
Welchen Theil der Eigennutz
Hat am Lob, muß ein mir leuchten:
Dieſe Lieder ſind ihr Putz;
Sollt' ihr Putz nicht ſchön ihr däuchten?
Und ſo darf ich mir geſtehn,
Und ſie ſoll mir's nicht verneinen,
Daß ſie manches mit läßt gehn,
Weil es eben iſt vom meinen.
Wäre das mir zum Verdruß?
Nicht doch! Was vom Kunſturtheile
Ich dem Lied entziehen muß,
Wird dadurch mir ſelb zu Theile.

Welch ein reizender Gewinn
Wäget allen Schaden nieder!
Weil ich doch mir näher bin
Als die liebſten meiner Lieder.

18.

Alle Liebeslieder, die
Ich geſchrieben je im Leben,
Sieht auf meinem Antlitz hie
Meiner Liebſten Auge ſchweben.
Sie verſchönen es für ſie,
Wie den Anger Frühlings Weben;
Und die Jugendblüthe nie
Darf ich zu verlieren beben.

19.

Auf des Freundes edle Kunſt
Bin ich eiferſüchtig.
Wie iſt Dichterworte-Dunſt
Gegen Farben flüchtig!
Phantaſie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß iſt's vor
Dem auf Elfenbeine!
Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er ſie erfaſſen,
Doch des Ideales Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.
Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

20.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtrahlen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenliden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

21.

Nun ich zweimal ſo in's Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:
Laß uns in die Bilder theilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich ſchau'n in deine Zeilen,
Und mich ſchau' im Konterfei.
Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du's als ich.
Was aus deinen Liedern ſtrahlet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.
Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.

Darum gib du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

22.

Maler Traum hat dieſe Nacht
Meine Liebſte mir gewieſen.
Nie an ihr noch hab' ich dieſen
Glanz geſehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er ſah in Paradieſen
Meine Roſ', eh ſie zu dieſen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die ſich feindlich ihr bewieſen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar ſie, doch ſo hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradieſen.

23.

Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen,
Und fühlte ſelig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeſchloſſen,
Da hingſt du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerſtieben,
Von deinem Kuß hinweg geſtößt,
Wie haſt du ſchön dich ſelb vertrieben,
Wie ſchön dich ſelbſt hier abgelöſt!

24.

Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinſten nieder,
Die ſich ſonſt nicht kannten, ſchnell ſich kennen,
Wechſelnd ſich mit Liebesnamen nennen,

Ineinander ſich verſchmolzen finden,
Sich in einen Kranz zuſammen winden
Um ein Paar, das ſich zuerſt gefunden,
Still die andern hält um ſich verbunden.

25.

Schüre du, Sommer, die feurige Gluth!
Veilchen iſt lange geſchieden,
Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.
Sing', o Cicade, im ſonnigen Glanz,
Labe die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab iſt die Blüthe geſtreifet,
Aber die Frucht iſt gereifet.
Liebchen, und ſiehſt du nach Blüthen dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Roſen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte ſich ſchlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Moſt und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

26.

Seltſam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Bruſt:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es ſich in froher Luſt.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber iſt es eingetroffen,
Worauf hoffen willſt du noch?
Jetzo kann's das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne ſich zu ſenken
In ein Liebesabendroth:

Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß ſie Joſeph wiederſahn.

27.

Wann ich dich nicht zu küſſen habe,
Dann will ich ſingen von dem Kuß.
O wie ich dieſe Liedergabe
Dann ſegne, die mich tröſten muß.
Entweder küſſen oder dichten,
Am ſchönſten beides allzugleich.
Doch muß ich ſchon auf's eins verzichten,
So macht mich auch das andre reich.
Nur wann er kommt, uns zu umringen,
Der ungelegne Menſchenſchwarm,
Daß ich nicht küſſen darf noch ſingen,
Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

28.

Neuſte Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir ſchwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an ſo groß und hehr.
Soll ich die zur Luſt auftiſchen
Neu für's alte Leſekind?
Oder mich in jene miſchen,
Die ſo unerfreulich ſind?
Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
Schwankend zwiſchen Jetzt und Einſt.
Dich des Zwieſpalt überhebſt du,
Wenn du allezwei verneinſt.
Nichts beſagen die Geſchichten,
Als daß Menſchen ſtets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Buſen bebt?

Auf! mit Liebe dich erdreiſte!
In dir ſelb' iſt Ewigkeit.
Liebe iſt die älteſt neuſte
Einz'ge Weltbegebenheit.

29.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich ſonſt viele Zeit verdorben.
Sie hat ſolange von mir nichts vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich ſei geſtorben.
Es iſt mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob ſie mich für geſtorben hält.
Ich kann auch gar nichts ſagen dagegen,
Denn wirklich bin ich geſtorben der Welt.
Ich bin geſtorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem ſtillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

30.

Ach, hinunter in die Tiefen
Dieſer ſel'gen Augen ſchau'n!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thau'n;
Iſt es doch alsob ſie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertrau'n!
Steig herunter ohne Grau'n
Zu den ſtillen Friedensgau'n;
Hier auf Paradieſesau'n,
Wo nur Unſchuldsträume ſchliefen,
Sollſt du nun dir Hütten bau'n,
Unter'm Schatten der Oliven.

31.

Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

32.

Liebſter! Liebſter! wie ich bange!
Wie ich ſo dich halt' im Arm,
Werd' ich ſo dich halten lange?
Wie du liebeſt, macht mir Harm.
Wie du liebeſt, wie du dichteſt,
Wie du tauſend Lieder ſchreibſt;
Sag', ob du dich nicht vernichteſt?
Sag', ob du nicht auf dich reibſt? —
Hab' ich doch ſchon lang geſchrieben,
Immer war's mir eine Luſt.
Seit ich ſchreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Bruſt.
Liebſte! das ſind keine Mühen,
Iſt kein Werk, das kämpft und ringt.
Das iſt, wie die Blumen blühen,
Das iſt, wie der Vogel ſingt.
Laß mich ſingen, laß mich küſſen,
Schenk mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüſſen
Nichts als dieſes kann und ſoll!

Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verſchwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluthen lebt.

33.

Wenn ich früh in den Garten geh'
In meinem grünen Hut,
Iſt mein erſter Gedanke,
Was nun mein Liebſter thut?

34.

Am Himmel iſt kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's heraus thun könnte.

35.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

36.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.

Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

37.

Liebſter! zürne nicht den Fragen:
Liebſter! liebſt du mich?
Mußt mir immer wieder ſagen:
Ja ich liebe dich.
Nicht alsob ich es vergeſſen,
Was du mir gelobt;
Nicht alsob ich's nicht indeſſen
Tauſendmal erprobt;
Sondern weil ich's nie kann faſſen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es ſagen laſſen
Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du ſie mir fein.
Immer muß ich dich empfinden
Inner-äußerlich,
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.
Mußt mir nur nicht müde werden!
Willſt du ſchweigen ſtill?
Gib mir Antwort mit Geberden,
Was ich fragen will.
Sag' in jedem Augenblicke,
Was ich wiſſen muß,
Sag' es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

38.

Immer drängt es mich, zu ſagen, wie ich liebe!
Und ich weiß es nie zu klagen, wie ich liebe.
Meinſt du wohl, daß auf den Fluren Morgenlüfte
So nach Roſendüften jagen, wie ich liebe?
Meinſt du wohl, daß ſo aus nächt'gem Schooß der Wolke
Rothe Morgenlichter tagen, wie ich liebe?
Meineſt du, daß Adler ſtreben, wie ich fliege?
Oder hohe Cedern ragen, wie ich liebe?
Sieh', es ſagt die ſtille Knoſpe, die am Herzen
Fühlt den Wurm des Grames nagen, wie ich liebe.
Roſe mit Erröthen, Lilie mit Erblaſſen,
Wollen dir's zu ſagen wagen, wie ich liebe.
Und die kleinen unbemerkten blauen Blumen
Wollen's ſagen, und verzagen, wie ich liebe.
Wenn der Sonne Strahl ſie küſſet, Thau ſie tränket,
Sagt's ihr trunk'nes Wohlbehagen, wie ich liebe.
Und es ſagt's ihr Todesſchauern, wenn am letzten
Blick des Tages ſie erlagen, wie ich liebe.
Alle Abendlüfte ſeufzen, wie ich leide,
Und die Nachtigallen ſchlagen, wie ich liebe.
Schatten flüſtern, und die nächt'gen Bronnen rauſchen,
Dir's im Traume vorzutragen, wie ich liebe.
Jeder Mund der Schöpfung redet Freimunds Liebe;
Warum willſt du mich erſt fragen, wie ich liebe?

39.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nicht anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Sein.

40.

Warum willſt du And're fragen,
Die's nicht meinen treu mit dir?
Glaube nichts, als was dir ſagen
Dieſe beiden Augen hier.
Glaube nicht den fremden Leuten,
Gaube nicht dem eig'nen Wahn;
Nicht mein Thun auch ſollſt du deuten,
Sondern ſieh' die Augen an.
Schweigt die Lippe deinen Fragen,
Oder zeugt ſie gegen mich?
Was auch meine Lippen ſagen,
Sieh' mein Aug' — ich liebe dich.

41.

Liebſt du um Schönheit,
O nicht mich liebe!
Liebe die Sonne,
Sie trägt ein gold'nes Haar.
Liebſt du um Jugend,
O nicht mich liebe!
Liebe den Frühling,
Der jung iſt jedes Jahr.
Liebſt du um Schätze,
O nicht mich liebe!
Liebe die Meerfrau,
Die hat viel Perlen klar.
Liebſt du um Liebe,
O ja mich liebe!
Liebe mich immer,
Dich lieb' ich immerdar.

42.

Wer in der Liebſten Auge blickt,
Der hat die Welt vergeſſen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umſtrickt,
Was draußen liegt, ermeſſen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menſchenherz
Nichts Beſſeres auf Erden,
Als fühlen Liebesluſt und Schmerz,
Und dann begraben werden.

43.

Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Iſt in des Menſchen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Strahl von Luſt und Schmerzen.
Des Menſchen Seel' erwärmt allein
Der Erde ſtarre Glieder,
Und gießt durch's eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menſchen Geiſt
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sphäre kreiſt,
Ausſendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere fröhnen,
Wie ſie der Liebe Blick berührt,
So leuchten ſie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au'
Die Liebe ſpricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Thau,
Der Sonn' entgegen lache!

Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'
Im Osten angeflogen,
Und in den Wolken steht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.
Die Perle naht, der Edelstein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienst der Liebe sich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht sein, wenn ich
Kein liebend Aug' entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebsten Finger pflückte.
Die Geister alle der Natur
Mit sehnsuchtsvollen Mienen,
Sie drängen sich heran, um nur
Zum Gleichniß dir zu dienen.
Ich greif' in's glänzende Gewühl,
Und such' in tausend Bildern
Ein unaussprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu schildern.

44.

Ich dachte, daß ich wäre,
Ein Ganzes wohl,
Gerundet eine Sphäre
Von Pol zu Pol.
Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich:
Nun haben erst gefunden
Zwei Hälften sich.

45.

Geliebte! Groß ist die Natur,
Doch ist das Höchste nicht in ihr.
Sie ist ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder sind nur wir.

Du ſiehſt in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe ſelbſt iſt nur in dir,
In dir der Treue Himmelſchwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie iſt ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Iſt nur in deinen Augen hier.
Die Sterne drehn ſich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Thier,
Sie drehn ſich um die Liebe nur,
Und kommen ſelber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
Er ward ein Menſch auf ird'ſcher Flur,
Und ſein durch Liebe wurden wir.

46.

Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt,
In ihren ſtillen Träumen.

47.

Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es iſt mir zu weit;
Vorgezo,en hab' ich dieſe
Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradieſe,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Näh're Seligkeit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Nahe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradieſe
Nachts mir nicht zu weit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
Enge Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradieſe
In ſich, himmliſch-weit.

48.

Ich war am indiſchen Ocean
Einſt eine Palm' entſprungen,
Du warſt die blühende Lian'
Um meinen Schaft geſchlungen.
Ich war einmal ein Blüthenaſt
In Edens ſchönſter Laube,
Da hatteſt du auf mir die Raſt
Gewählt als girrende Taube.
Du wareſt einſt ein Morgenduft
Um Schiras Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die ſpielend dich verwehte.
Du warſt auf Sinas Moſchusflur
Die einſame Gazelle,
Ich fand im Thaue deine Spur
Und ward dein Spielgeſelle.

Ich war ein lichter Tropfen Thau,
Und als ich nieder sprühte,
Warst du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmst mich in's Gemüthe.
Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab' es nicht vergessen,
Du standst, und trankest meine Well',
Als schlankste der Cypressen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab' ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelsteine.
Ich war einmal ein Mondenstrahl,
Du Abendsternes Blinken,
Da sahest du viel tausendmal
Mich dir von ferne winken.
Du warest vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geschwunden.
Ich habe damals dich gesucht,
Nun hab' ich dich gefunden.

49.

Seit das Paradies verloren,
Ist die Arbeit Menschen-Loos,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beschäft'gung Schooß.
Mag's den fleiß'gen Meister freuen,
Eh' ein Werk zu Ende läuft,
Heute schon zu sehn den neuen
Stoff auf morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachsen sehn,
In der Werkstatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen stehn.
Von des Tages erster Hellung
Bis zum letzten Abendstrahl,
Niemals endet die Bestellung,
Nie des Schaffens süße Qual.

Und ſo ſchaff' ich meine Wochen,
Und ein Feiertages Licht
Iſt mir hoffend angebrochen
Auf der Liebſten Angeſicht.
Wie ſie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln ſchenkt,
Stärkt den Geiſt es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierſtunden
Des Gemüthes träum' ich dann,
Wann, von ihrem Arm umwunden,
Mir des Schaffens Drang zerrann.

50.

Wie die Engel möcht' ich ſein
Ohne Körperſchranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Deſſen Liebesruf ein Strahl,
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um ſeine Roſe
Aufgelöſet ganz zerrinnt
In ein Liebgekoſe.
Aermer iſt die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnſucht Hall
Läſſet ſich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber ſtumm geboren;
Meine Feder ſpricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.
Leuchtendes Gedankenbild
Iſt des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächleſt mild,
Muß es tonlos bleiben.

Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu singen,
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört' die Lieb' erklingen.
Jeder Buchstab ist zumal
Memnonsäule worden,
Die geküßt vom Morgenstrahl
Aufwacht in Akkorden.

51.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Ist das Antlitz der Liebsten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen lösend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmische See,
Vom Heimathland
Hinausgewiesen,
Von Leitsternen verlassen,
Trug mich einsamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leisen
Liebestrahlen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,

Mit Mondenlichtern
Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.

Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.

Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.

Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.

Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm an's Eiland der Ruh',
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!

Ruhe dich aus, entschlummre!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du sahst im Spiegel der Wasser,
Als Glanzgestalt
Der Liebsten tret' er
Im sterngestickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

52.

Wann die Rosen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchsten glüht,
Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann steigen:
Und so will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.
Da die Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?
Thu' den Arm mir auf und laß
Mich im Kusse sterben!

53.

Ich schaudr', in meiner jungen Brust,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Lust
Solch eine tiefe Fülle.
Ein solches Meer, solch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebsten überschwillt,
Und auf die Welt daneben?

Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang', und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

54.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel iſt ſo rein
Wie jenes Licht, das ſeiner Tief' entquillt.
In dieſen Spiegel ſchau' ich mich hinein,
Die Luſt mich drin zu ſehn iſt nie geſtillt,
So ungetrübt ſein Glanz mög' ewig ſein,
Wie er nie liebres ſpiegelt als mein Bild!

55.

In deinem Auge ſeh' ich einen Jüngling ſtehn,
Er thut alswie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir in's Auge ſehn,
Ob drin ein Mädchen ſteht als Braut geſchmücket!

56.

Glücklich, wer von Jugendlenz umroſet,
Mit dem Becher, mit dem Liebchen, koſet;
Wer in des Gemüthes heil'ger Stille
Nicht vernimmt, wie Welt und Leben toſet;
Wer ſich über's Trübe nicht betrübet,
Und ſich über's Böſe nicht erboſet;
Keine Klage kennet, als die ſüße,
Daß ſich ſchnell der Liebe Lenz entroſet!
Trinke! tränke mich, eh' ſich mit Schweigen
Ueber unſern Durſt die Gruft bemooſet.
Geht! wo man im Lottoſpiel des Lebens
Den Gewinn und den Verluſt verlooſet.
Freimund, ohne mitgeſpielt zu haben,
Hat das große Loos für dich erlooſet.

57.

Als ich ſingen wollte zu der Liebe Preiſe,
Statt in eig'ner, auch einmal in fremder Weiſe,
War die Weiſe fremd im Anfang, aber wurde
Eigen endlich auch im Liebeszauberkreiſe. —
Geh' in der Nacht im Garten an die Fluth,
Wo ſchon der Lotos unter'm Waſſer ruht.
Entſchleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Gluth. —
Alswie das Käferchen im Schooß der Roſe,
Alswie das Mückchen in der Zuckerdoſe,
Hält mich die Lieb' in Luſt gefangen; ſoll ich
Beklagen oder ſegnen meine Looſe? —
Ich trage deinen Traum in meinem Buſen;
Für andres iſt kein Raum in meinem Buſen,
Mein Blut iſt hin, ich trage wie der Becher
Nur ſüßen Liebesſchaum in meinem Buſen. —
Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargteſt du mit deinem Herben nicht;
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mir's, von dir zu ſterben, nicht! —
Ich lieg' in eines bittern Meeres Grab;
Nur Einen ſüßen Tropfen träuſt' herab!
Du weißt es, die beſcheidne Muſchel macht
Zur Perl' ein Tröpflein, das die Wolk' ihr gab. —
Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt um mich ihr Athemzug. —
O zieh' den Liebesknoten feſter zu noch!
So lang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas.
Solang ich etwas andres bin als du noch. —
Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber. —

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich sterben ohne Hinderung. —
Die Wund' ist mein, wozu den Pfeil du hast;
Das Weh ist mein, wozu das Heil du hast.
Ich suche dich, o sieh! die Hälfte Herz
Ist mein, wozu das andre Theil du hast. —
Der Hauch auf meinen Lippen ist nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entathmet, er ist deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnsuchtsathem,
Zwei Hauche waren es, und sind nun einer. —
Die Liebe sprach: Gib mir dein Herz, es soll genesen.
Entfaltet wie ein Blatt hat sie mein ganzes Wesen.
Mit einem Gruß an dich hat sie das Blatt beschrieben;
O möchtest du einmal wie einen Brief mich lesen! —
Du bist mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelst, muß die Welt mir lachen.
Du bist mein Tag, o lächle, daß ich sterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen. —
Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir soll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken ziehest,
Mein Tag! alsdann ist's nicht auf Erden heiter. —
Wenn du deine Augen schließest, welche meine Sonnen sind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommst blind, ob ich mir selber blind!
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geschlossenen
Augen seltsam hold mir vorkommst, hülfsbedürftig wie ein Kind. —
Liebster! daß vor mir du sterbest, siehst du wohl, es geht nicht an,
Da ich weinen muß sobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges sie nicht kann sich schließen sehn,
Meinst du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen sehn sie kann?

58.

Süßer ist, als Thun, viel süßer, Leiden;
Darum, Liebste, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du bist und ich der Hirte,
Du darfst folgen und ich dich muß weiden;

Weil du bist die Au' und ich dein Frühling,
Ich dich schmück', und du dich lässest kleiden;
Rose du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, sie muß beschneiden.
Wenn du Trauben mir versprichst zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß sich scheiden!
Du bist Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich bescheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künstler,
Der in's Herz dir sein Gepräg will schneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterscheiden.
Alle deine Eigenschaften will ich
Bilden aus zu köstlichen Geschmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb von Seiden.
Wie du in Geschmeid und Seide prangest,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück ist, deines zu gestalten;
Sollte'st du nicht gern dein Glück erleiden?

59.

Schwing' dich, Adler! ich erlaube deine Luft;
Schwing' mit Kreischen dich, und raube deine Luft!
Turteltaub'! im Nest nicht girre, wo er kreischt;
Birg' mit Schweigen unterm Laube deine Luft!
Heut' erwähl' ich mir des Adlers Sonnenschwung,
Morgen mir, o Turteltaube, deine Luft.
Freuden pflücke, wann der Frühling Rosen bringt;
Koste, bringt der Herbst die Traube, deine Luft!
Lilie! des Silberhelmes freue dich!
Ros'! es sei die Scharlachhaube deine Luft!

Oſtwind! hauch' in Blüthenflocken ſäuſelnd hin!
Komm' auch, Nordwind, und verſchnaube deine Luſt!
Laß ſich deine Sproſſen drängen, Sommerhain,
Eh' der Winter dir entlaube deine Luſt!
Blicke, wenn die Erde leer iſt, himmelan,
Schmerz! dir zeiget dort der Glaube deine Luſt.
Iſt ein Wiſſen dir gegeben, liebes Herz,
Sorge, daß es nicht verſtaube deine Luſt!
Wie das Huhn, das Körner picket, Freimund komm
Und der Spreu der Welt entklaube deine Luſt!

60.

O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült,
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie dir ſchade
Gluth des Sommers, der drückend ſchwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
Du erflehteſt dir ſelb es zur Gnade,
Haſt durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

61.

Freund! o wie mir's dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe ſpricht!
Nur ſo oft's von ſüßen Schmerzen
Redet, ſo begreif' ich's nicht.

Iſt es um des Klanges willen
Nur weil Schmerz auf Herz ſich reimt?
Denn ich fühle wie im ſtillen
Buſen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier ſind lauter Himmelswonnen,
Iſt es ſo nicht auch in dir? —
Freundin! ja ſo hat's begonnen,
Doch ſolang war's anders hier.
Nur im reinſten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht
Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlſt du nicht.
Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,
Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und ſie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenswort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen,
Freundin, ſoll der leere Klang!

62.

Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du ſteheſt mir zur Seiten,
Lieblichſte der Wirklichkeiten!
Tages trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geſchworen.
Soll mir das ein Zeichen ſein,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgeſagt ſei allen Zeichen,
Allem ſchauer-ahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Bruſt,
Und die Nacht mit ihrem Flüſtern
Soll mir nicht das Licht verdüſtern.

Ja, die finstere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann sich tückisch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebste, Morgenlicht,
Mach' die Finsterniß zu nicht.
Deine Lieb' ist helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

63.

Dieser Liebe Freudenschauer,
Der dich, Liebster, mir gewann,
O wie sorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels schmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebster, dich.
Ja ich wollte selbst nicht schaudern,
Auch für dich gelehrt zu sein.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wissens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könntest du in mich es senken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dich's freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu schau'n,
Und mit schöpfrischer Gestaltung
Deine Welt in mir zu bau'n.
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändest all,
Jede Saite angeschlagen
Dir gäb' einen Widerhall.
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir gestellt,
Löste unter'm Liebessiegel
Die Geheimnisse der Welt.

64.

Liebſter! o wie träumt' ich einſt
Dir ſoviel zu ſein.
Wie du größer mir erſcheinſt,
Werd' ich mir ſo klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müſſe, wie du mir
Mehr wirſt immerdar.
Haſt du mich ſo nöthig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebſter, ſchwinden mich.
Nannteſt Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannſt,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannſt,
Als ein Weib allein.

65.

Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht,
Ich der Dichter, oder Sie?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihr's! ich ſondr' es nie.
Hier ſind zwei in Liebesluſt
Eins, und thun's einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Bruſt,
Und ſie ſpricht durch meinen Mund.

66.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau sich paaren.
Ceres selbst im Götterschimmer
Kränzt mit anderm Schmuck sich nimmer.
Du bist meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Sein, was wär' es?
Dorn und Distel würden stehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du bist meine Segens-Ernte,
Meine blumenmilddurchsternte.
Deine Lieb' ist meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig sich von deinen Aehren
Müssen meine Wünsche nähren,
Und mit deiner stillen Blüthe
Muß sich schmücken mein Gemüthe.
Blaue Blüthe, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müss' ich ewig, ewig lieben.

67.

Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wohl vor mir sie liebte,
Wie manchen sie vor mir geliebt;
Worauf sie mir zur Antwort gibt:
Wenn das, wie du mich liebst, ist Liebe,
Wenn Lieb' ist das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

68.

Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunſt halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie immer, ohne daß von ihm ſie ſcheide,
Tragen will in Luſt, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Und ſie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einſt ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeſchmeide.

Sechster Strauß.

Verbunden.

1.

Immer dacht' ich, Liebste, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte sein umschrieben;
Daß du nichts so tief, und nichts
Ich so hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebste! heut' erkenn' ich doch
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geschworen,
Schwören könnt' ich's nicht im Reim,
Noch vor Menschenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.
Nicht, die Liebe selb zu sein,
Mag dem Liede glücken,
Sondern sein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu schmücken.

2.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
Du machst es nicht, wie wir's gedacht;
Du machst es besser, als wir's denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebsten gebest.
Du hast geschlungen dieses Band,
O daß du's immer fester webest.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgestrecket!
Du leitest mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich schrecket.
Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und sollen wir getrennt hier stehn,
Laß uns im Himmel ungeschieden.

3.

Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeschmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesschimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geschieden?
Was ist zwischen uns? Des Himmels Frieden!
Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühlest du, wie ich ihn selbst empfinde.

4.

Nun wünsch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluft erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Rosenträume!

5.

Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünſtig betet
Zu Gott ein Menſchenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen ſteigt?
Das heil'ge Feſt der Pfingſten
Verſammelt dort vor'm Herrn
Die größten und geringſten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte ſchwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebſten iſt,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel biſt;
Und leg' am Thron ſie nieder.
Dort ſoll für mich ſie flehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für ſie zum Himmel gehn.

6.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenſpanne Zeit,
Uebrig iſt das beſte blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.
Wie ein Brautſtand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben ſein,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

7.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen ist das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meister wardst verschrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erst ist Noth, daß ich verlerne;
Denn es blieb an mir das Falsche hangen.
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich Alles erst vergessen lassen,
Soll ich rein die neue Lehre fassen.

8.

Ich lade dich, Geliebter,
Heut Abends auf ein Schach.
Leicht wirst du matt mich machen,
Ich fühle schon mich schwach.
Wie hat es mich, Geliebter,
Das erste Mal ergötzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt gesetzt!
Es ward mir fast zu lange,
Mich stets zu sehn besiegt;
Du hast auch gar zu ernstlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich seit der Stunde
Ein süßes Obgewicht:
Du warst mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Besiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebster, mir nicht schwer.

9.

Liebchen! meine Freunde rathen,
Edlem Lehrſtand mich zu weihn,
Auszuſtreuen goldne Saaten
In der Jugend friſche Reihn.
Ob in mir ich ſolche Körner
Heg', iſt wenig mir bewußt;
Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
Hab' ich völlig keine Luſt.
Bin ich ſelbſt doch in der Wilde
Aufgewachſen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem ſonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernſt gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß.
Oder lehren Verſe machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerſtuhle
Wendet ſich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten ſoll die Schule,
Mußt du ſein die Schülerin.
Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küſſen in die Bruſt,
Alle Geiſtesblüthen häufen
Um dich her zu Schmuck und Luſt.
Warum ſollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertrau'n,
Da mich Gott ſo wohl berathen,
Daß ich darf mein eignes bau'n?
Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
Und mich meiner Ernten freu'n,
Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
Meinen Weizen Unkraut ſtreu'n.

10.

Wenn die Vöglein sich gepaart,
Dürfen sie gleich nisten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie sich werden fristen.
Ach daß auch der Menschen zwei
Also könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.

11.

O ihr Herren, o ihr werthen
Großen reichen Herren all!
Braucht in euren schönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier ist eine, die ein stilles
Plätzchen sucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Gesang.

12.

O wie macht's dem Lehrer Freude,
Sieht er seines Schülers Fleiß,
Wie er in sein Lehrgebäude
Sich geschickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die sich fleißet ernst und still,
Weil sie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

13.

Liebchen hat zum Eigenthum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.

Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!
Blumen sind in meinem nur,
Rosen nur, gediehen.
Zwar die Blätter duften frisch,
Und die Knospen hauchen,
Aber für den Mittagstisch
Sind sie nicht zu brauchen.
Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauschen gegen Kohl,
Darf mich deß nicht schämen.
Sehet hier die köstlichen
Rosen, die ich biete.
Gebt mir euren tröstlichen
Kohl dafür zur Miethe.

14.

Es ist kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Ist eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
Ist vollens eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt.
Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Fluth;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.

Im Walde der Einsiedler
Ist sich genug allein;
Beim Erntefest der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer selber bau'n,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet schau'n.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webstuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebste, so gefallen
Mir alle Stände wohl.
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen soll.
Sie sprach: Erwählet hast du
Den besten Stand bereits.
Laß anderen die Last du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannst dich zum Ergötzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick versetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün;
Mich lässest Lämmer weiden,
Und tödtest Hirsche kühn.
Du pflanzest einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Frist,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut ist.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringst den Edelstein,

Und deine Lieder brachten
Mir tausend Perlen ein.
Du rührest ja die Saiten
Und drehst die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Strahlen und aus Tönen
Hast du erbaut dein Haus;
Komm, ruh' mir nun im schönen
Gemach des Busens aus!

15.

Eines Weges so oft bin ich zur Liebsten gegangen,
Daß aufmerksam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

16.

Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verschweigen.
Jede wunde Stelle muß ich schauen,
Wenn ich drauf soll meinen Balsam thauen.
Wo das Weh der Welt in dich geschnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Ist es arg? es wird sich lassen heilen,
Und wo nicht, so will ich mit dir theilen.
Hast dich mir nicht für gesund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

17.

Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken soll der Grund,
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Hast du wachend nun in mir.

18.

Laß, geliebtes Angeſicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Liſcht in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend iſt durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nur die ird'ſche ſich
Stehlen von den Wangen!
Dieſes Leben, das du mir
Liebend haſt gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verſchönt, das Leben.
Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,
In das Dunkel iſt er nicht,
Sondern hier verſunken;
In die frühlingshelle Bruſt
Stieg er leiſ' hernieder,
Ward ein ſtiller Keim der Luſt
An dem Baum der Lieder.
Liebſte! dieſes Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Leſen kannſt, ſo lies es ganz
Noch im Lied geſchrieben.
Wann kein andrer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Iſt ſie noch dein eigen.

19.

Wärſt du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärſt du nackt, daß ich dich könnte kleiden,

Ohne Stätt', an's Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht scheiden!
Wärst du blind, daß, um die Welt zu sehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen.
Wollt ich doch, daß dir ein Weh geschehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!
Sieh dein thöricht stolzes Weib! es könnte
Wünschen, daß dem liebsten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geschick, ihm alles dann zu werden.

20.

Wärst du minder mir ergeben,
Ging' es dir wie andern hin
Auch einmal zu widerstreben,
Jeder Kopf hat seinen Sinn.
Doch du stehst mir in Gedanken
Wie du dich zuerst gezeigt:
All mit deiner Wünsche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.
Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir sich feindlich widersetzt?

21.

Weißt du noch, mein süßes Täubchen,
Wie ich früh dir schon gesagt,
Daß an dir ein Spitzenhäubchen,
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu' von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willst gefallen mir.
Süßer, Hoffnung Düftestäubchen
Wehn mich an mit stiller Luft,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So sich schmiegt an meine Bruft.

Einmal ſoll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer immer immerdar.

22.

Ich ſegne dieſe Tropfen,
Die an das Fenſter klopfen,
Und ſprechen: Wer zu Haus,
Der geh' itzt nicht hinaus.
Vom Himmel ſtrömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfriſchten Grün.
Mir aber ſtrömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder,
In meiner Liebſten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.
Ich hätt' im Strahl der Sonnen
Verlaſſen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenſchein
Fort müſſen ziehn allein.
Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge ſpricht,
Vertreibt ſie auch mich nicht.

23.

Daß in dieſem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeſchlichen,
Nun ſich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelaſſen;
Kann ich den Gedanken faſſen?
Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, ſchreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,

Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem ſchönſten Zimmer,
Hier im Herzen wohnſt du immer.
Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzens Pforte;
Und der Freund hat nicht geſparet
Seine ſtarken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.
Wann die kurzen Tage ſchwinden,
Und der Freund geſchieden;
Wo dann einſam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tages werd' ich ſtill im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nacht im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen ſchlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.
Haſt dich wollen malen laſſen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem naſſen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir ſtrahlen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieſer Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildniß hängen.
Und nicht brauch' ich zu erſchrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

24.

Liebſter! einſt geliebt hat mich ein Mann,
Deß ich noch mit Haß nicht denken kann,
Aber deß ich nie mit Liebe dachte.

Wunder nimmt mich's, wenn ich's jetzt betrachte,
Wie ich stets geblieben ihm so kalt,
Und vor dir geschmolzen bin so bald.
Will mich Reue nun zu spät durchschauern?
Jetzo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jetzo, da ich, Liebster, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einst geliebt hat mich;
Liebend erst kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

25.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, sprach sie zu mir,
Ich liebe dich, weil du mein Putz.
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach sie zu mir, sprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.
Und lieben wir uns so zum Putz,
Und lieben wir uns so zur Zier,
Und ist das Lieb aus Eigennutz,
Aus Eigennutz so lieben wir.

26.

Scheint es dir nicht seltsam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei
Reden, ob wir sind mit andern,
Oder ob wir sind zu zwei.
So geredet doppelzüngig
Hab' ich einst auf Welschlands Flur,
Welsches mit den Welschen sprechend,
Mit den Deutschen Deutsches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden sind zur Ruh.
O wie traulich ist erklungen
Unser landsmannschaftlich Du.

27.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt ich's ſein, als mich?
Könnt' ich's auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben als mir einem.

28.

Ich will nicht eiferſüchtig ſein,
Weil das mir iſt bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe ſo allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' in's Herz geſchrieben,
Das dir die Schrift ſei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Buſen nie zerſtieben,
So wirſt du, (kann es anders ſein?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

29.

Ich dachte nicht dich ſelb zu haben,
Ich ſah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit ſeinen Gaben
Wohl gönnen möcht' als Eigenthum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen frei'n;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es ſelber könnte ſein.

Ich fühlte wohl mich hingezogen,
Zu deiner ſtillen Herzlichkeit,
Ich ſah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich ſah, wie nah ſie ſtünde,
Fiel ſchwer auf's Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an dieſem Ort war Sünde,
Und Ernſt, den Ernſt den hofft' ich nicht.
Da wollt' ich leiſe mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht wie mir's zugekommen?
Doch wenn's der Himmel mir beſtimmt.
So ſei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

30.

Ich hätte deine Schweſter
Zu heißen mich begnügt,
Du haſt die Bande feſter
Um mich als Braut gefügt.
Wenn du ſie wieder riſſeſt,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja Liebſter, daß du's wiſſeſt,
Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;
Nun muß es ewig währen,
Da ich's in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die meine,
Seit ich in dich ging ein;
Und ſein muß ich die deine,
Wenn ich ſoll irgend ſein.

31.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüſten,
Die ich geſogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckeſt den von mir geküßten,
Der mir am Buſen ſchlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckeſt,
Bevor er ſelber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht ſchreckeſt,
Darein ich küſſend ihn gebracht.

32.

Sieh, o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumphire wie ein Mann.
Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſolang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.
Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

33.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.

Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich sehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küssen, wie mich er.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich ganz,
Daß du mir das Sein verliehn,
Das mir ward zu solchem Glanz.

34.

Liebster! wenn an deinen Küssen
Ich nun eben stürbe;
Sag', ob unter Thränengüssen
Ich ein Grab erwürbe? —
Hast du solchen Tod erworben,
Sollt' ich wohl erschrecken?
Die an Küssen ist gestorben,
Wird ein Kuß erwecken

35.

Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommst du in Verlegenheit,
Ob ein Falk auch spähe.
Aber das ist mir kein Trost;
Kann doch zum Verräther
Werden auch so gut der Frost,
Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber scheinen,
Wenn uns soll der laue Schwarm
Glauben von den seinen.

36.

Laß mich ihm am Busen hangen,
Mutter, Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie soll sichs wenden?

Frage nicht: wie ſoll das enden?
Enden? enden ſoll ſich's nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

37.

Liebſter! ich begreife nicht,
Wie die Mutter iſt,
Die mich ſonſt aus dem Geſicht
Ließ zu keiner Friſt.
Da es mir nicht nöthig war,
Uebte ſie die Hut,
Und vergißt ſie ganz und gar,
Nun es wäre gut.
Mußt ein Engel ſcheinen ihr,
Daß ſie ſo dir traut.
Ich erröthe, wie ſie mir
In die Augen ſchaut.

38.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater ging alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſein ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh' vernichtet,
Hätt' er dieſes Herzens Glück geſtöret,

Dessen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebster! wie des Greises Thränen rannen,
Fühlte fast mein Herz sich übermannen,
Ihm am Busen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes süßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe schauen
Ihn zu lassen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottessonne.

39.

Daß du ruhig wärest, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beschließet,
Wenig braucht und dieses ganz genießet.
Wie im Haus er fest und sicher handelt,
Friedlich dann durch seine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüthe,
Immer heitern Himmel im Gemüthe.
Tägliche Zerstreuung kann nicht fehlen,
Tausend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Ros' im Garten.
Möcht' er doch mit seinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewiesen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich diesen
Schmuck des Geistes, wenn mich etwas schmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in diesen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, schon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wohl erfahren?
Doch sein Leben soll mit ihm nicht schließen,
Andre sollen es nach ihm genießen.

Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

40.

Liebſte! welche ſüße Laſt
Meine Bruſt empfunden,
Seit du dich auf ewig haſt
Meinem Sein verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mir's entſchlagen,
Daß ich dich und dein Geſchick
Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
Wie nach mir du ſehneſt!
Immer iſt, als ob du mir
Auf der Schulter lehneſt.

41.

Liebſter! o wie fürchte ich,
Daß du ſtatt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögeſt nur als Zügel.
Da ich ſollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder. —
Liebſte! ja ein Zügel mir
Biſt du, laß dir's danken,
Daß die zügelloſe Gier
Trat durch dich in Schranken.
Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feſte.
Sieh, der Vogel hat geſenkt
Seinen Flug zum Neſte.

Ja herab, herab in dich,
Haſt du mich gezogen;
Warum flügeln ſollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach auf Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

42.

O wie vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber ſeit ich dich gewann,
Iſt mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals ſie,
Bis ich ſie in dir gefunden.
Du liebſt deine Poeſie,
Schenkeſt ihr die beſten Stunden.
Und ſo willſt du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnſucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du haſt ſie ja allein,
Träume dir nicht Unterſchiede!
Kannſt du eiferſüchtig ſein
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?
Wie des Liedes Thau ich will
Nur auf dich, die Roſe, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel ſtill
So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht laſſen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelſtein zu faſſen.

43.

Iſt es Demuth oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?
Glaub' es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

44.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſein, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das' End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

45.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hing an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle

Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

46.

Wie mir's ſteht im Herzensgrunde
Kannſt du ſehn an meinem Munde.
Hat ein andrer ſchlimme Launen,
Furch't er wohl die Augenbraunen.
Aber was mir iſt zuwider,
Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und ſie wieder aufzubringen,
Kann nur deinem Kuß gelingen.

47.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der ſüßen Glieder,
Ich dir ſpielend einſt entwand.
Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er iſt mir nicht weiter nutz.
Nun du ſelber biſt mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

48.

Ich lag in ſtummer Luſt
An meiner Liebſten Bruſt,
Und meine Augenlide
Geſchloſſen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte ſie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.

Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder ſie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke ſich entgegen.
Was wollt' ihr Augen hier?
Ihr ſeid nur Neubegier.
Wir wiſſen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu ſchauen.
Mein Auge ſchaute doch,
Und ihres ſchaute noch,
Alsob das meine fragte,
Und ihres Antwort ſagte.
Es fragte: Liebſt du mich?
Es ſagte: Frage dich!
Und beide ſchloſſen wieder
Begnügt die Augenlieder.

49.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kannſt, als ſei dir nichts gethan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerkſamkeit.
Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Dieſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?
Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu ſehen, ſie zu hören,
Ihr geſehn, gehört zu ſein,
Kann nur das Bewußtſein ſtören,
Daß ich lebe dir allein.

Laß mich dieſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.
Aber du vermagſt im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu ſcherzen
In dem muntern Weltgewühl.

50.

Liebſter! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einſt kurze Stunden
Mich der erſte Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderſchuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das ſich ſelber kaum gewahrt,
Und nun ſieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es ſpart?
Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerſt,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demuth lehrſt.
Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geſchlecht.
O wie gibt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.
Liebſter! vielfach angefochten,
Doch kein einzigmal beſiegt,
Wie ſie auch ſich ſtellen mochten,
Hab' ich mich hindurch geſchmiegt.
Jeden Angriff abgeſchlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.
Ach dem letzten muß ich ſagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

51.

Sie haben mir den Liebſten ganz
Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
Verſtört, unliebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh';
Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
Und Fried' und Luſt, indem er ſchlief;
Den Blick des Auges ſah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

52.

Was ich je als Putz beſaß
Pflegte ſtets mir lang zu dienen;
Meine Freunde ſagten, daß
Meine Sachen ewig ſchienen.
Sollte das ein Tadel ſein,
Hab' ich's doch als Lob genommen;
Und nun ſoll, was dort war klein,
Größerem zu Statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ich's wiſſen ſo zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

53.

Sie ſagen wohl, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wohl, ein Kuß ſei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel auf's Herz,
O wie ein Kuß auf's Herz mir fiel!
Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt.
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.

Ich sage dir mit diesem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich sage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du hast dasselbe mir gesagt,
Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küß es wieder mir in's Herz.

54.

Diesen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.
Fühl' nur meine Wangen brennen,
Ob du malest, wie du liebst!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines giebst?
Wie du mir mich giebst zu lesen,
Bin ich's oder bin ich's nicht?
Weiß nicht, was ich sonst gewesen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magst mich immer weiter dichten
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu sein.

55.

Dies Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich so dein Mund verschwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbst im Werth gesunken vor.
Da sie's uns nicht wollen gönnen,
Unser ohne sie zu sein;
Laß sie sehen, was sie können!
Sehn sie Aeußres doch allein.

Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll' es kühn der Welt bekennen;
Dieſer iſt mein Bräutigam.

56.

Auf des Taſchenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'ſchen Lettern
Meiner Liebſten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabiſch wiſſen Bräute,
Doch errieth ſie's ſchnell genug.
Las ſie's wohl in meinen Mienen?
Immer lieſt ſie recht in ihnen.
Oder meint ſie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen ſchreiben, als den einen,
Den ich ewig ſchreib' in's Herz?

57.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verſchämt mit Antwort ſäumt,
Hör' ich, daß vom erſten Tage
Es hat nichts als das geträumt.
Doch nie hab' ich mir's geſtanden,
Selbſt als Herz an Herz gepocht,
Selbſt nicht, als zu kühnren Banden
Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte ſchwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier ſollt' angehören,
Was ich mir für dort erkor.
Weißt du noch, wie von Entſagen
Ich mir wob ein Traumgeſpinnſt?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinnſt?

Ja, ich wäre dein geblieben,
Hätteſt du des Jahrs einmal
Mich geſehn nur, mir geſchrieben,
Mir geſendet einen Strahl.
Und nun doch für dieſes Leben,
Und nun übers Grab hinaus,
Iſt mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ich's aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
Goldne Sommerauen, ſeht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
Mir zur Seit' als Gatte ſteht.

58.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir ſelb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die ſichre Heiterkeit.
In der Seele tiefſtem Grunde
Fühleſt du ſo ſtark wie ich,
Daß wir ſind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.
Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Um's Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtſein aller Stunden,
Aller Liebesſchwüre Kraft,
Sind ſie denn im Nu geſchwunden,
Hat ein Hauch ſie hingerafft?
Alle ſel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenſchein,
Konnte ſie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' iſt das, doch iſt ſie bänglich,
Wenn ſie nicht kann widerſtehn,
Was ſie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuſehn.

Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, süßes Herz?
Aber sieh, zu dieser Stunde
That's des eignen Freundes Scherz.
Was du ja mußt besser wissen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbeflissen
Selbst den Rosendorn an's Herz!
Drücke nicht, o meine Rose,
Selbst an's Herz den Rosenstift!
Sauge nicht, erbarmungslose
Bien', aus Redeblumen Gift!
Warum willst du selb dich tödten,
Tödten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöthen,
Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verstimmt,
Ist verschwunden und verschwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einst die Zweifel kämen,
Sei's durch andre, sei's durch mich,
Und sogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wolltest du denn lassen walten
Diese fremde Kraft in dir,
Blutig dein Gefühl zerspalten,
Und dich fühlen außer mir? —
Liebster! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenschein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch sich selbst allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollst mich künftig stärker finden,
Heut verzeih' die Schwäche mir. —
Liebste! Seele meiner Seele,
Du verzeih' die rauhe Qual!

Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abschied hab' er allzumal!
Mit der Welt nur will ich scherzen,
Weisen sie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, soleicht du zu verwunden,
Bist du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe schnell erweicht.
Und so ist es denn gekommen,
Wie die Mutter dir gesagt,
Neulich, als sie wahrgenommen,
Daß wir zwistig uns genagt:
Soll ich's loben, soll ich's klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächsten Tagen
Wachsen eure Innigkeit.

59.

Ich war mir selb ein Traum
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du so fromm gebeten;
Nun ist durch dich mein Glück
Auf ird'schen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er versänke!
Mir schwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

60.

Neulich beim Verlobungsfeste,
Liebster, als auf's allerbeste
Du mit deinem Glas

Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?
Hör', o Liebſte, wie ich's meine:
Nur zerſprungen iſt das eine,
Ganz iſt eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glaſe trinken
Künftig ſollen wir.

61.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wenn du's ſieheſt, küſſen,
Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertrau'n!
Er gibt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchau'n.
Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts.
Denn Alles muß auf Erden
Sein zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

62.

Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön
Draußen mein Geliebter ſchilt.
Weiß nicht, wem und was es gilt,
Doch mir iſt's ein Wohlgetön.
Sprach die Mutter: Das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Ehmann ſchelten,
Mögeſt du's ſo ſchön auch finden.

63.

Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs bethaute Kleegefild
Wandelnd, bückt' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigetheilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergetheiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.
Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd ſo zurecht mich wies:
»Iſt der Freund nicht unbegnügſam,
Wie nur immer Männer ſind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber ſeht den Unzufriednen,
Der in dieſem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin iſt,
Dieſen ſeltnen Schmuck der Fluren,
Dieſes Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,

(Ohne Würden und Verdienſt,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es beſtimmt)
Hat gefunden und an ſeine
Bruſt gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wieſe ſuchen,
Was er ſchon ſo ſchön beſitzt.

64.

Liebe! Jenes Briefchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

65.

Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,
Bewegt von lautem Freudenbrauſe,
Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenſchwarm, den ſie gezogen,
War über Nacht davon geflogen.

Heut da zu meiner Mutter Hause
Die Liebste kommt zu Fest und Schmause,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes schlimme auszugleichen:
Ein Bienenschwarm ist angeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhause
Bald räumest du die Mädchenklause,
Und wirst in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenschwarm ist ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

66.

Liebster! Da so viele Lieder
Du gesungen hast für mich,
Meine Augen schlag' ich nieder,
Noch um eines bitt' ich dich.
Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb' er unbesungen?
Selbst ist er das nicht geblieben,
Eh ich, Liebster, dich errungen.
Hast mich oft genug geneckt,
Weil ich's thöricht dir verrieth,
Daß ich mich als Kind erkeckt
Selb zu machen solch ein Lied,
Das der Mutter Lieblingshunde
An den steifen Hals ich hing,
Als sie ihn zur Morgenstunde
Bei sich zum Besuch empfing.
Doch es ist mir vorgekommen,
Daß mir Verse schlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß du's sollst für mich vollbringen. —
Liebste! wie soll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!

Liebſte! Meine Liederranken
Nimm ſie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir geſungen,
Sang ich's all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entſprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und ſchling' ihn,
Um des Tages Feſtaltar,
Sag' du bringeſt ihn, ich bring' ihn,
Deiner, meiner Mutter dar.
Sieh das reiche Brautgeſchmeide
Mutter! das der Liebſte mir
Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.
Dieſe Zauberketten binden
Ganz mich an den liebſten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
Haſt du heut dein Kind in mir;
Wie mich ſelber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

67.

Haſt nicht dieſe armen Augen
Deine Sonne oft genannt?
Sollen ſie nun Thränen ſaugen,
Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen ſie wohl Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Gluth
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?

Weil der Himmel uns will zeigen
Heut ein finſter Angeſicht,
Hüllſt du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln ſiehſt du nicht.
Haſt du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell verging,
Und biſt eben hergekommen,
Da es an zu regnen fing.
Ach die hellen Tage gingen
Ohne dich mir trüb vorbei.
Nun dich meine Arm' umfingen,
Biſt du ſelb nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
Möcht' ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Lilien ſtehen,
Weil die Roſen abgebrannt.
Wollten in die Laube ſchlüpfen,
Wo das ſtille Vogelpaar
Einſt geniſtet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die jungen gar.
Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk' ich doch im Zimmer daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen ſaß.
Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er ſeinen Sonnenſchein
Nicht vergebens denen ſchenket,
Die ſich ſelbſt das ſollen ſein.
Doch du blickeſt ungeduldig,
Wie ſich Wolk' an Wolke treibt;
Findſt wohl meine Blicke ſchuldig,
Daß in dir es finſter bleibt!
Zürn' ich, klag' ich oder ſtaun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich ſagen: wetterlaunig?
Nein, ich ſage nur: Poet!

68.

Prüfe noch ſich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch iſt Zeit,
Geht der Knoten zu, ſo flicht er
Ganz ſich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ich's ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entſage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen dieſe Blüthen ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab."
Sich eröffnen dieſe Stätte
Soll der Menſch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte,
Nähme auf ein Kloſter mich.
Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzens Einſamkeit,
Liebſter! ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeſchmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzens Innigkeit,
Schweſter, ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht."

69.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein,
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſein.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

70.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

71.

O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabſt das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun haſt dazu gegeben.
Das ew'ge Morgenroth
Iſt in mir aufgegangen;
Ich brauche nicht vor'm Tod,
Vor'm Leben nicht zu bangen.
Du biſt im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich ſah, wie Gott uns ein
Hat in ſein Buch geſchrieben.

72.

Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt' ich ſterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?
Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

73.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebst, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergibt,
Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du schwörst, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

74.

Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein,
Ist dein auf Tod und Leben.
Ich sprach: Und bist du, bist du mein?
Wie sollt' ich denn nicht leben?
Wie sollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Busen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

75.

Liebste! Neulich, als die Vorbereitung
Dieses Festes, das nun (Gott gedankt sei's)
Glücklich überstanden ist, im Hause
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speisekammer,
Und du weißt: wir hatten kaum zu kosen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach seinem
Töchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
Eingeschlossen mich zurück. Da ward ich,
Ungesehn, ein Zeuge seiner Liebe,
Dieser Liebe, die ich längst schon kannte,
Doch die nie so nah mir trat zum Herzen.

Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichſt nach deinem
Wohlſein forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte! nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

76.

ie Welt zum Feſte der Luft, o Flötengetön!
ke das Herz und ſchwelle die Bruſt, o Flötengetön!
ſches Rohr! zu ſchwellen beginnt dich himmliſcher Hauch;
ge die Seel' empor aus dem Dunſt, o Flötengetön!
ter und Gram hat Welt und Gemüth umzogen mit Eis;
das Band und ſprenge die Kruſt, o Flötengetön!
ſchte das Meer, und brauſ'te der Sturm? du hobeſt die Stimm',
die der Welt hat ſchweigen gemußt, o Flötengetön!
t in der Nacht der Wälder hat Pan dich hauchend geweckt,
dern dich ſpielt die Still' in der Bruſt, o Flötengetön!
ben die Stern' am Reihen, ſie ſteh'n, es führet zum Tanz
nand ſie auf, wenn du es nicht thuſt, o Flötengetön!
je, da tönt der Reigen, und horch die Laut' Anahid's
elet, ſo oft aufathmend du ruh'ſt, o Flötengetön!
e, wo ſchwebt, im Glanze verhüllt, die Liebe dahin?
', ob ſie auf Milchſtraßen dort fußt, o Flötengetön!
mir einmal gezogen durch's Herz, ihr lächelnder Duft,
m' ich nur ſie, dir iſt es bewußt, o Flötengetön!
ſie mich liebt? und wie ich ſie lieb', ob das ihr geliebt?
' du es mir, weil wiſſen du's mußt, o Flötengetön!
ich gewann die Hoffnung zu ihr, verlor ich die Welt;
' ihr mein Glück und meinen Verluſt, o Flötengetön!

Hier aus dem Schrein, den ihr ich gebaut, aus hab' ich gekehrt
Willen, den Staub, und Wiſſen, den Wuſt, o Flötengetön!
Sag' es ihr, wirb, und ziehe ſie her, mir wieder an's Herz,
Goldengelockt und ſilbergebuſ't, o Flötengetön!
Siehe, ſie kommt, die Perle des Meer's, die glänzende Braut,
Füllend mit Glanz die Muſchel der Bruſt, o Flötengetön!
Wölbe zum Dach den Himmel, zum Pfühl die Erde, und ſtirb,
Säuſelnd in Freimunds bräutliche Luſt, o Flötengetön!

77.

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier
Verliebten, Verlobten vermählender Feier!
Die Schöpfung, die ſonſt ſich um Liebe gedrehet,
Sie dreh' ſich in Lieb' um die Braut und den Freier!
Das Zimmer, ſich wandl' es in Gärten des Himmels;
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge ſei er!
Der Odem der Liebe, ſtatt Oſtwindes dien' er,
Den ſtockenden Lüften die Regung verleih' er!
Der Blick der Geliebten erſetze die Sonne,
Aus drängenden Knospen die Roſen befrei' er!
Komm', Nachtigall, ſing' uns ein Lied hier, wie jenes,
Wodurch dir im Neſt ſich beleben die Eier!
Ihr Tauben in Lauben, o girret und ſchwirret!
Lahm ſei, euch zu ſchrecken, der Flügel dem Geier.
Schwing', Falke der Luft, dich, und hol' mir aus Lüften
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reiher!
Zieh' magiſche Kreiſe auf feuchten Kryſtallen,
O Schwan, mit Geſängen berud're den Weiher!
O Dichtergenoſſe, prophetiſcher Vogel,
Sei heute dem Dichter ein Heilprophezeier!
Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntniß
Den Baum des Genuſſes; ſtill wurzelnd gedeih' er!
Sanft ſchwelle der Apfel, und winke vom Zweige,
Und ſeinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!
Die Unſchuld iſt wieder durch Liebe gewonnen;
Der Geiſt fühlt im Bande der Sünde ſich freier.

Profane! wir wollen die Weihe beginnen;
Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
Nacht, heilige Göttin, Allmutter des Lebens,
Zieh' um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
Hell tönet vom Himmel die myſtiſche Leier.

78.

Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Geſang die Lieb' anſieht.
Sie blicken ſtets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie ſehen ſich ſo wonnereich,
Das eine ſchön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht ſtehn,
Einander immer anzuſehn.

Rückblicke auf den Liebesfrühling.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter ſein?
Heute bin ich es in ſpater
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich so mit stätem Gange
Auf und ab das Zimmer schritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer schweigend unsern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geschlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter sang.

Niemals hab' ich die gelesen,
Seit sie aufgeschrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch gewesen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu lesen nun.

„Darum also" — unter'm Gehen
Sprach ich dieses ohne Wort;
Und sie schien es zu verstehen,
Denn sie lauschte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht schelten,
Weil sie gern sieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir sich selbst erneut;
So nimm sie, die du zwar noch nicht kannst lesen heut!

Soviel kann ich mich entsinnen,
Ob ich nie zur Hand sie nahm:
Nichts geschrieben steht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau lesen einst kannst ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintrittst säuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein schöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm sowenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn sehn.
Wird mein Geist zum Himmel steigen,
Wirst du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich sehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird singen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunternahm,
Die singe droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel sein;
Einen hast du selbst erwählet,
Mitgenommen schön und fein,
Mit dir genommen hast du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich gesungen,
Heilig sei, ist offenbar,
Da aus ihm uns ist entsprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,
Der nicht sei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Trost der Mutterbrust,
Und euern nachgelassnen Brüdern Jugendlust!

1835.

Und nun nehm' ich dieſe Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Strahl,
Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.

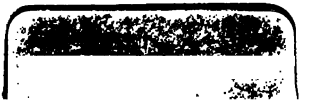
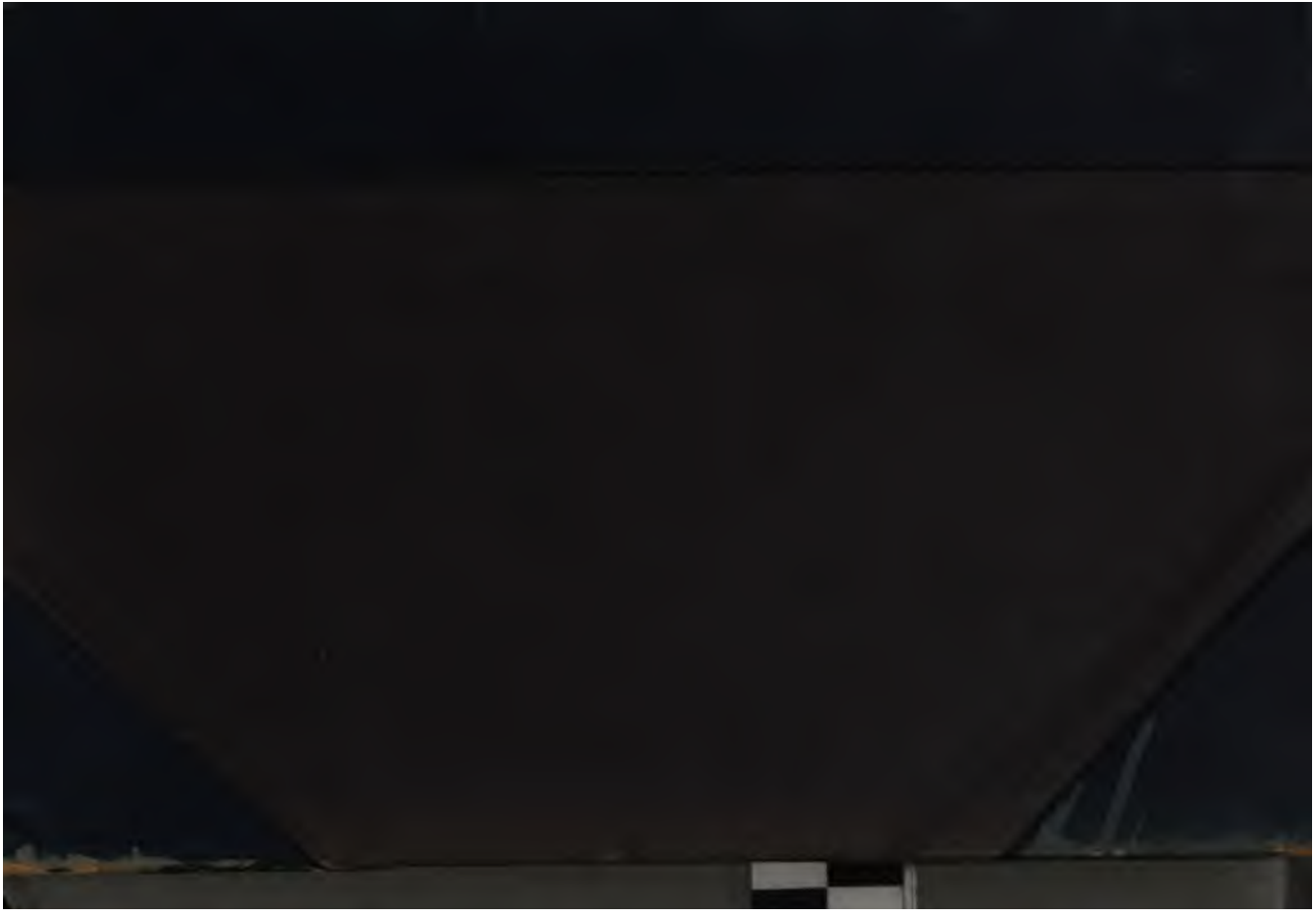
Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußer'n Trüben reinigt
Ein im Innern wirkſam Licht,
Der Wirkung überlaſſ' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hinieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' iſt nur zufrieden
Wenn ſie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und ſang.

26. Dezember 1846.

Dir ſchenk' ich, was du mir geſchenkt;
Was ich dir ſchenkte, ſchenk' ich wieder:
Mein Herz wird jung, ſo oft es denkt
Der dir geſung'nen Jugendlieder.
Wir alterten, ſie blieben jung,
Und werden jung auf ewig bleiben:
Erfreue dich der Huldigung,
Daß ſie von dir, von dir ſich ſchreiben.
Merk' auf ihr ſchmeichelndes Getön,
Blick' in den Spiegel dieſer Lieder!
Du ſiehſt dich ewig jung und ſchön
Und ſchlägſt beſchämt die Augen nieder.

27. Dezember 1846.

Hätt' ich heut' vor fünf und zwanzig Jahren
So viel Grau gehabt in meinen Haaren,
Nicht genommen hätt'st du mich, ich wette;
Und wenn Rosen damals auf der Wange
Du nicht hätteſt mehr gehabt, ich bange,
Ob ich ſelber dich genommen hätte.
Dennoch iſt es glücklich ſo gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Roſen
Und der Locken, ohn' uns zu erboſen,
Daß ſie Winterreife jetzt beſtreuen.
O Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weiſe lockeſt du durch ſolchen Flinder
Zweie, die du für einander freieſt,
Die, wenn fein ſie miteinander wallen,
Merken, wenn die äußern Flitter fallen,
Daß du ſie für Höh'res, Inn'res weiheſt.

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.